This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NFG
Arndt

Märchen

und

Jugenderinnerungen

von

E. M. Arndt.

Zweiter Teil.

Märchen

und

Jugenderinnerungen

von

E. M. Arndt.

Zweiter Teil.

Dritte Ausgabe.

Mit Anmerkungen herausgegeben

von

L. Freytag.

Leipzig 1902.

Kommiſſions-Verlag von Karl Fr. Pfau.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
678126 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1933 L

An Adelheid.

Du erinnerst Dich wohl, geliebtes Kind, wie oft ich Dich als mein freundliches, blauäugiges Muserömchen*) auf den Knieen geschaukelt und Märchen herausgeschaukelt und herausgeschüttelt habe. Unterdes sind dreißig Jahre vergangen: ich bin ein alter weißer Mann und Du bist eine gar stattliche Frau geworden.

Hier lege ich einige der alten Märchen und Leuschen auf Deinen lieben Schoß, welche Du nun Deinen Kindern erzählen kannst. Sie haben über zwei Jahrzehnte als aufgerolltes Papier geschlafen und sollen nun durch Deinen Bruder Georg lebendig gemacht werden. Sie werden Dich alter fröhlicher Zeiten und alter Liebe erinnern, und als ein Liebesgruß und Liebesschuß an und auf Dein liebes Herz

*) = Prachtmäuschen.

wollen sie allerdings vor Dir erscheinen. Sie werden Dein Herz finden und treffen.

Nun lebe wohl! Und gedenke des Alten, der nicht lange mehr irdische Märchen erzählen wird, in alter Freundlichkeit!

Dies Büchlein bedarf keiner Vorrede. Nur in Hinsicht der in plattdeutscher*) Sprache geschriebenen Märchen und Erzählungen müssen gleichsam zur Einleitung und Erklärung einige Worte gesagt werden.

Bekanntlich wird diese altsächsische Mundart längs den Küsten der Ostsee, in Holstein, Mecklenburg, Insel Rügen, Vorpommern etwa acht Meilen südlich über die Peene hinaus (also gleichsam in partibus Infidelium, wo sie im elften, zwölften Jahrhnndert zum Teil nur durch Einwanderer eingeführt worden) und im nördlichen Westfalen zwischen der Elbe und der Weser, jetzt am richtigsten und reinsten gesprochen, das heißt: wie sie laut Urkunden im dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert in den Landen der alten Sachsen und Ost- und Westfalen gebraucht worden ist. Sie hat auch vorzüglich in den bezeichneten Gebieten längs der Ostsee die Eigenschaft der Stattlichkeit und Männlichkeit der Töne am tüchtigsten bewahrt. Denn bekannt ist, daß diese Mundart gern mit einer gewissen halbtönigen und breiten Bequemlichkeit, welche dem Charakter der Zähigkeit, Bedenklichkeit und Ruhigkeit des Volkes angemessen ist, auslautet und daß sie die Fülle und Macht der Töne gern zerquetscht und zerschleift.

*) Die meist als Ekelwort „Plattdeutsch“ aufgefaßte Nebenform für „Niederdeutsch“ (Gegensatz zu „Oberdeutsch“) hat noch jetzt die beiden Bedeutungen, die sachliche und die geringschätzige. Das „Platt“ sollte grundsätzlich vermieden werden. Die sprachliche Einleitung unsers Dichters ist jedenfalls interessant, wenn auch teils ungenau, teils schon veraltet und zu sehr verallgemeinernd.

Diese breite Bequemlichkeit, die man eigentlich Maul-Faulheit schelten muß, nimmt vom Norden nach dem Süden hin absteigend immer mehr zu, so daß in vielen Landschaften des südlichen Westfalens den plattdeutschen Menschen beinah dasselbe Unglück begegnet, welches den Dänen widerfahren ist, daß sie durch Zerquetschung und Zerschleifung der Mitlauter eine kraftlose und markloſe Sprache sprechen, welcher gleichsam die Knochen der Kraft zerbrochen sind.

Die Neigung zu jener angedeuteten Bequemlichkeit und Faulheit herrscht nun freilich mehr oder weniger in der ganzen Mundart oder vielmehr in dem Charakter des sie sprechenden Volkes vor und erzeugt eine Menge zum Teil ungehöriger Zusammenziehungen, auch Auswerfungen einzelner Mitlauter doch näher der Ostsee und Nordsee viel weniger als gegen Süden, gleichsam als habe das Meer seine Anwohner mit einigen Klängen seiner Macht und Kraft durchhaucht und durchtönt.

Die Schreibnng dieser Sprache hat ihre besonderen, ganz eigenen Schwierigkeiten, erstens schon, weil sie jetzt wenig geschrieben wird und also dafür kein fester Gebrauch besteht, zweitens wegen der vielen Halbtöne, in welchen sie sich, ihrer Tochter, der englischen Sprache, darin fast ähnlich, ergeht und welche gar nicht geschrieben werden können.

Natürlich hat es mir nicht glücken können, diese Schwierigkeiten zu überwinden und ihnen leidlich abzuhelfen; und man wird in diesem Buche häufig die größte Verschiedenheit treffen, wo dasselbe Wort bald mit dem tiefen, bald mit dem hohen Ton, bald mehr nach seiner Aussprache, bald mehr nach seiner Abstammung sich geschrieben und bezeichnet findet. Ich habe das zum Teil mit Absicht und Willkür getan, indem in gar nicht fern von einander liegenden Kirchspielen hier wirklich

oft die mannigfaltigste Verschiedenheit herrscht, wo dasselbe Wort in dem einen ei und in dem andern i (z. B. vier veir), in dem einen u und in dem andern au (Fru Frau, Ruh Rauh), in dem einen e, in dem andern i tönt (steht steiht, eenzig einzig, Snee Snei, Perd Pird, ehrlich ihrlich, gistern gestern, mehr mihr, gern girn, vörfeerd vörfierd).

Der einzige Halbton, der bestimmter zu fassen und zu schreiben ist, liegt in der Mitte zwischen o und a, und dieser ist mit dem kleinen o über dem a fast immer von mir angedeutet.[1])

Der zweite hauptsächliche und eben so häufige, ja wirklich noch häufiger vorkommende Halbton ist der zwischen dem e und i, und viel feiner und unbestimmter als der erste, und deswegen ein unschreiblicher, wie er in der englischen und schwedischen Sprache auch sehr gewöhnlich ist — ein so feiner Ton, daß er, durch das augenblickliche wechselnde Gefühl des Sprechenden bestimmt, bald mehr ins i bald mehr ins e geht.

Die Buchstaben, welche in dieser Mundart in vielen Wörtern am meisten verschliffen und in gemeiner geschwinder Rede kaum mit einem leisesten Durchklang gehört werden, sind die Buchstaben r und d.

Man hört zum Beispiel in den Wörtern Wurd (Wort) wurd würd ward meistens nur Wud wudd wüdd wadd. Man hört in Underdhan besünders vörwundert holden bald Händ Hund (die Mehrzahl von Hand Hund) fast nur Unnerdhan besünners vörwunnert hollen bal Hann Hunn. Und zwar tönt das d am Ende (in der Mehrzahl) solcher Wörter, wie Hand Hund (die Hände die Hunde) so langsam und so ganz in dem n weg, als wenn für Ein n drei auf der Zunge leise erstürben.

[1]) War aus typographischen Gründen nicht möglich.

Ich habe nun diese Wörter, wo r und d fast wenig oder gar nicht lauten, gewöhnlich nicht nach der gemeinen üblichen Aussprache, sondern nach ihrer Abstammung (d. h. mit etymologischer Rücksicht) geschrieben und habe doch in der Weise des Volks, die Sprache zu gebrauchen, meinen guten Grund dazu gehabt. Denn (man höre!) das ist hier das Eigentümliche:

1) Bei lebendigeren Gefühlen und heftigeren Gemütsbewegungen, z. B. im Zorn, brauchen die Leute fast immer die schweren, tiefen Töne statt der leichten und hohen — dann sagen sie Frau Rauh geiht fleiht veir Doiwel für Fru Ruh geht fleht (schlägt) vier Düwel.

2) in feierlicherer und ernsterer Stimmung beim Sprechen oder Erzählen gebrauchen sie auch die ordentlichere, vollere Tönung und sprechen aus besünders ward bald Händ für besünners wadd bal Hänn.

Dies wird in lebendiger und ernster Gemütsstimmung auch auf den plattdeutschen Dativ (ich meine hier vorzüglich den Dativ der Einzahl weiblichen Geschlechts) ausgedehnt, der in gemeiner Rede selten vom Akkusativ unterschieden wird. Man sagt gewöhnlich giff de Fru Brot, gah to de Stadt, bewis mit de Dhad; das heißt das dativische r weiblichen Geschlechts fällt aus. So wie aber das Gefühl des Sprechenden sich steigert, sagt er giff der Fru, gah to der (tor) Stadt, bewis mit der Dhad. Ich habe im Schreiben meistens die regelrechte Form gebraucht.

Eben so habe ich es häufig hinsichtlich des Genetivs gehalten, doch zwischen den Formen wechselnd, z. B. so: de Föt van dem Voß, dem Voß sine Föt, des Vosses Föt. Diese letzte dem Hochdeutschen nähere Form gebrauchen die Leute fast immer in feierlicher Rede oder in einer Er-

zählung, die was bedeuten soll, auch die allerungebildetsten, so daß es nicht bloß aus der Schule stammt.

Diese wenigen Bemerkungen zu einigem Verständnis und zur Verständigung! Mehr würde hier nicht an seiner Stelle sein.

Geschrieben zu Bonn im Lenzmond 1843.

Vorbemerkung zum zweiten Bande.

In Bezug auf die Dialektstücke, welche (im Gegensatz zum ersten Teile) die Mehrzahl ausmachen, ist zu beachten, daß die Unsicherheit in der Rechtschreibung und zum Teil auch im Wortschatze sehr begreiflich und entschuldbar ist, denn die niederdeutschen Dialekte waren zu der Zeit, als das Werk verfaßt wurde, noch kaum in die offiziell anerkannte Literatur eingeführt.

Dem Kenner aller germanischen Sprachen wird auffallen, daß, während der mecklenburgische Dialekt ziemlich viele Skandinavismen aufzuweisen hat, der von Rügen deren so sehr wenige zeigt; das ist um so auffallender, als (von Wismar natürlich abgesehen) der schwedische Einfluß in Mecklenburg doch nur ein indirekter sein konnte, in Neuvorpommern und Rügen aber gegen 200 Jahre wirksam war.

Was den Inhalt betrifft, so ist er als eine Art Nachlese aufzufassen; die große Mehrzahl der Stücke ist aus dem allgemeinen germanischen Märchenbrunnen geschöpft und dann in neue, allerdings sehr ansprechende Form gebracht, während die meisten Stücke des ersten Bandes, und namentlich die besten, originell genannt werden dürfen.

L. Freytag.

Inhalt.

	Seite
Van dem Offen un Perd	3
De Köninge van den Deerden	5
De Blagfoot	19
De Eek un de Grashalm	22
De Steen, de de Klock ſlan hürt	24
De Brügg bi Slemmin	28
Van Friedrich Arndt un Polluce un van Hunden un Katten	32
Paulmann un de Heſter	43
Kringelkranz de Wide	50
Schipper Gau un ſin Puk	60
De ſpökenden Buren	65
De frame Bur	68
De bekehrde Börwalter	70
De Griſing un de Schatz	73
De Witte Fru to Löbnitz	78
De Preſter un de Düwel	82
De Wewer un de Steen	87
De kraſſende Hahn	92
De Raw de Ringdeef	96
Witt Düweken	101
Dom büſt du da?	133
Ick bün de Ridder Unvörzagt un ſla der Säwen mit eenem Slag	178

Seite

Das ſchneeweiße Hühnchen 214
Der ſtarke Hans 223
Aſchenbrödel 272
Die alte Burg bei Löbnitz 308
Der Freiſchuß 319
Thrin Wulfen 340
Der Rabenſtein 348
Das Lügenlied 370

Nachträge:

Zu I S. 5: Musmarten ruft die Jugend am Martinstage, wofür ſie Äpfel, Nüſſe ꝛc. bekommt.

Zu II. S. 145 (180) vörleden (= vergangen), Particip von anld. lyden, and. liden, a. lithan (gehn, vorübergehn), von deſſen Prät. lêd, hochd. leit unſer leden, leiten u. ſ. w. abſtammt (Doornkaat-Koolman, Wörterbuch der oſtfrieſ. Sprache unter läden 3.

Märchen

und

Jugenderinnerungen.

Zweiter Teil.

Fabeln un Geſchichten

van

Jochen Eigen Johann Geeſe un Mackers

in Kindshagen.*)

Van dem Oſſen un Perd.

Unſe Herr Chriſtus kam eenmal an een Water un fund eenen Oſſen un een Perd, de an ſinem Över[1]) im Graſe gingen. Ehre Harten pröwend ſprack he to dem Perde: „Kumm und dreg mi henäwer!“ Äwerſt dat Perd was een rechte Köning Pharao, verſtockte ſin Hart un brenſchte[2]) un ſteilde[3]) ſick, un wull den Herrn nich up den Rüggen nehmen. De Oß äwerſt was vernünftig un erkennde ſinen Herrn un Gott, ſo god as de Oß van Bethlehem, wovan dat Wihnachtsleed ſingt: he kam un bögde ſine Knee ſanftmödig un demödig un ſach den Herrn Chriſtus gar leewlich un fründlich an. Da ſede de Herr to em: „Di ſchall jümmer eene Stund up gode Weid ſatt maken, äwerſt dat Roß ſchall nu un ewig

*) „Kindshagen, Dörp in Pommern bi Barth.“

[1]) Ufer. — [2]) Unwillig pruſten. — [3]) Sich auf die Hinterbeine ſtellen, ſich ſträuben.

der Spiſe begehren.“ Dat ſede he äwerſt, antodüden, worüm de Oß to Tiden würklich ſatt warden kann, dat Perd dagegen alleen dörch Mödigkeit ſiner Beenen, de et bi'm Freten bögen[1]) mütt, towilen van dem Gräſen nalett[2]), äwerſt all ſin Dag nich uprichtig ſatt is. Un ſo verhölt et ſich bett diſſe Stunde un is nich anners, un Gott hett den beden Deerden tom Lohn un tor Strafe beſtimmt, datt de Oß woll old un ſtif warden kann, äwerſt mit ſiner Tung jümmer licht tor Erd kamen kann, dat Perd äwerſt, wenn 't old un ſtif ward, oft den Nacken gar nich mehr tom Gräſen bücken kann un ſine vörſtumpten Vörföt[3]) gar jämmerlich bögen un hen un her knickbenen mütt. Dat kümmt van de Hoffart, de blind was, un datt et nich ſo rechter Tid ſinen Rüggen kleen maken wull.

---

[1]) beugen. — [2]) nachläßt, innehält. — [3]) ſteif gewordenen Vorderbeine.

De Köninge van den Deerden.

Jochen Eigen un Johann Geese satten eenes Dags mit annern Meihers achter eener Weitenhock[1]) un höllen ehre Ihrmdagstid[2]) un firden un vörtellden sich Geschichten. Un Johann Geese, de een fram Minsch un in der Heiligen Schrift un in dem Gesangbook so to Hus was, datt he flinker as de Scholmeister un Köster upslan un sinnen kunn, hedd de Geschicht vörtellt, de man in dem negenden Kapittel des Books der Richter lest, wo Jotham den Lüden van Sichem eene Fabel vörtellt van den Bömen, de hengingen un sich eenen Köning wählen wullen, un wo de Ölboom un Figenboom un Winstock nich Köning warden wullen un wo to gober Letzt de Durnbusch Köning wurd, een ruger un harder Gesell, de de annern Böme terruppen un terzusen schull. Da sung nu Jochen Eigen an un sprack: „Broder Johann, hupen heel![3]) Datt is eene hübsche un nüdliche Geschicht van dem Abimelech un dem Durnbusch, un nu will ick ook eene Geschicht vörtellen, un ji schällt sehn, datt et nich licht is, een Köning to sin un et allen Minschen recht to dhon: denn to schellen un to brümmeln[4]) gimt et jümmer watt, solang de Welt steit. Un nu spitzt de Uhren un markt up, Jungs!

---

[1]) Weizengarben. — [2]) Siesta, Mittagsruhe. — [3]) (Häuf' ihn ordentlich auf) = Paß mal ordentlich anf! — [4]) zu schelten und zu murren (brummeln) gibt es immer etwas.

De Deerde weren eenes Dags uneenig unner ſich, wen ſe tom Köning kieſen ſchullen. De olde Löwe was dood, un eenen Löwen wullen ſe nich wedder; denn ſe ſeden: „De hett ſcharpe Tänen un eenen Buk as een Oß un frett in Eenem furt, un man ſchall et ſich noch as eene Gnad reknen, wenn he Eenen tom Hawe röppt,[1]) datt man in ſinen majeſtätſchen Buk herunnerſpazieren mütt. Un wenn he eenen ook grad nich upfrett, ſo is ſin Anſchien un ſin Gelat un Gebrüll ſchier eene Angſt; un ook wenn he ſacht un fründlich dhon will, ſtrakt[2]) he ſo mit den Tatzen, datt dat Blood darna kümmt. Un ſine Macht un Kraft, wat ſe ſine Majeſtät heten, wat helpt ſe, wenn he de meiſte Tid vörſlöpt? Da känen ſine Landfleger un Bägde un Eddellüd un Jagdjunker doch dhon, wat ſe willen, un den armen Lüden dat Fell äwer de Uhren theen.[3]) Denn hett he een paar Oſſen edder een paar Dutzend Hamel un Reh verſlungen, ſo ſnorkt de Fuljahn[4]) oft dre, vier Dage un deed ſine Ogen nich up, un Recht un Tucht mütt ſine Ogen denn woll todhon.“ So ſpreken un meinden de meiſten un wullen platterdings des Löwen Sähn nich wählen, un ſtreeden un kifden[5]) lang mit eenanner, wer denn de düchtigſte were, Köning to weſen un ſe mit Macht un Leewde to ſtüren. Un et ging bunt äwer Eck[6]) in dem Rike un was ſlimmere un grötere Verwirrung un Elend, as tor Tid der Löwigen Gierigkeit un Fulheit weſt was. Toletzt, wiel ſe up keene Wiſe eenen ſcharpen un klauigen Herrn hebben wullen, nehmen ſe den Pudel un ſeden to em: „Du ſchaſt unſe Köning weſen.“ Denn ſe dheden mankanner[7]) ſpreken: „De Pudel is ſachtmödig un fredſelig un fründlich mit den Lüden

[1]) zu Hofe ruft — [2]) (ſtreicht) kratzt — [3]) über die Ohren ziehen [4]) Faulpelz — [5]) ſtritten und (keiften) zankten. — [6]) es herrſchte die ärgſte Zwietracht. — [7]) untereinander.

un ſin Mul ſo grothartig as ſin Swanz, womit he an allen henfichelt un ſich anfründlicht, un dheed keenem Kinde wat to Leeden, un is ſtill un wis un nadenklich; un wenn he mal luſtig ſin will, watt för ſchöne Künſt ward he ſinen leewen Underdanen vörmaken! Ook frett he nich veel un hett eenen lichten Slap, un meiſt wakt he des Nachts un ſtudiert as de olden Wiſen in dem Mand un den Stiernen. He ward een finer un gerechter Herr ſin, un keen Deef un Röwer ward unner em upkamen känen." De gode Pudel, de keene hoge Gedanken van ſich hedd un würklich in aller Sachtmödigkeit un Demot ſo vör ſich henging, verſchrack ſich gar veele, as ſe em dat grote Ding ſeden, un wull nich Köning warden un ſtrüwde[1]) ſich ſehr. Äwerſt de Deerde nödigden en, un ſetteden em mit Gewalt de Kron up den Kopp un dheeden em Swert un Zepter in de Klauen, un ſo müßt he ſe woll dregen. Un alle Deerde tierden ſick[2]) as unſinnig un jubilierden un juchheiden un krajölden[3]) äwer de Maaten, datt ſe eenen ſo wiſen un ſachtmödigen Köning hadden; un ſe nömden en mit eenen Binamen Köning Gapus, wat de Wisheit bedüdet, un meenden, nu ſchüll de güldene Tid wedderkamen un dat Paradies, wo keen Winter un keene Arbeit was, wo de Löwen un Tiger Gras geſpiſt un de Wülwe un Lämmer fredlich mit eenanner ſpelt hebben; un van Roof un Murdbhaden un Doodſlag würd man nu un nümmer nicks mehr hören. Äwerſt o je! Dat geſchach gar anners.

De Pudel was gewiß ſehr fram un weekhartig un ſachtmödig un wedelde un bellde alle ſine Unnerdanen fründlich an un bleckte gegen keenen eenzigen de Tänen; un dat gefeel en woll. Ook was he een ſparſam Husholler, un een paar Müſe, de de Kater, de ſin äwerſte Käkenmeiſter was, em däglich

[1]) ſträubte. — [2]) gebärdeten ſich. — [3]) ſchrieen hurrah.

lewern müßt, un een paar Happen van verrecktem Veeh edder Wild makten em satt. De ganze grote Denerschaft, welke de Löw hollen hedd, Leoparden, Panther, Tiger, Veelfreter, Wülwe, Vösse, Apen un all de bunten un lichten Musikanten, de Singvägel, de ut allen Landen tohoopbröcht wurden, dem Köning un sinen Eddellüden bi der Tafel uptospelen, un all de annern Dhonichgode, de dat Land vörteerden, wurden vörjagt edder afdankt, un een einziges kleenes Hündeken, dat van Older krietwitt[1]) worden was, het' un was Salomos wiser Rat un Gesellschaft, un Hofmeister un Hofmarschälle un Kammerjunker un Jagdjunker un Hingstrider un Vörrider un Löper un all de blanke un hoge Staat wurden rein afschafft, un ook de Oberstwaschmeister un Oberstluser un de Flegen- und Muggen-Vördriwer,[2]) de bi dem seligen Löwen de üpperste Mann west was, kregen ehren Affscheb un mennige annere Deners, de de Löw sich to sinem Vergnögen toleggd hedd. Denn de grote un lütte Wasch un de Süwerung sines Liwes vörrichtede de Herr sülwest, un in siner Niederdrächtigkeit[3]) makte he sinen Unnerdhanen gar oft dat Vörgnögen, vör en int Water to gahn, Sök Verlorn to spelen un to apportieren. Denn dat mütt man gestahn, eene Nese hedd Köning Gapus, as keen Hund sit der Arche Noahs, eene rechte königliche Nese. Dat was ämerst sine beste Lust, int Water to springen; un sine Unnerdhanen, de to Hawe kemen, wüßten et all un brächten Stöcke un Steene mit, de se em int Water smeeten, wonach he swomm, un Stücken Brod, wobi se Sök Verlorn[4]) repen, un de he sung un to gliker Tid upfratt. So wusch he sich denn jümmer sülwest un kostede dat dem Lande keenen Penning. Sin Oberstkamerling was dat witte Hündeken, dat

[1]) kreideweiß. — [2]) (Fliegen- und Mückenvertreiber =) Hofnarren. — [3]) Leutseligkeit. — [4]) Suche das Verlorene!

he as finen Fründ un Staatsminiſter mit ſich hedd, dat em mit ſinen Poten de Haar torechtſtrek,[1]) wenn he ſich nah dem Bade an de Sünn drögde, un ſe glatt un lockig lede, wenn ſe em vam Wind mal vörſtöwert[2]) weren. Un de Overluſer[3]) edder de Overluſerſche was de Kraih, un de dheed den Deenſt ümſünſt und kreeg keene Traktamenten davör; denn de Lüſe un Flöh, de ſe dem Herrn affung, ſmeckten ehr gar ſöte. Egentlich hedd ſe noch woll wat togewen ſchullt, datt ſe ſo ümſünſt jümmer de Tafel deckt fund; äwerſt de groten Herren känen dat nich ſo nau nehmen als wi lütte Lüde, den 't knapp toſneden is.[4])

So was nu een gewaltig Jubeln un Froid äwer den fründlichen, wiſen, hushollerſchen, geburſchen[5]) un niederdrächtigen Herrn Pudelköning Gapus, un alle Lüde prisden ſick glücklich, datt de olde Löwe dood un ſine Kinder van dem Tron vördrängt weren. Äwerſt dat durde nich lang, ſo wurd et unklar un unſchier. Denn wat kann de beſte un chriſtlichſte Köning utrichten, wenn de Groten im Lande un de egenen Fründe em nich tapper un rechtſchaffen biſtahn? Diſſe Fründe un Verwandten van Köning Gapus kemen nu all to minter Mal, as wenn de Müſe bi hellem Sünnenſchien ut dem Stroh kribbeln un krimmeln, mit heelen Hupen to Hawe, all wat Hund, Köter, Räkel[6]) un Tewe[7]) het, up dre Beenen hinkt un mit dem Swanz waifelt un ſweifelt.[8]) Da kam Dogge un Wulfshund, Jagdhund un Schothund, Höhnerhund un Swinhund, Windhund un Spitz, ja de allerlütteſten Möppels un Dwarfhunde[9]) — un ſe wullen ſick ook een beten ſünnen un

---

[1]) zurechtſtrich. — [2]) zerzauſt. — [3]) Ober-Läuſeſucher. — [4]) (denen es knapp zugeſchnitten iſt =) bei denen es knapp hergeht. — [5]) volksfreundlichen. — [6]) Bracke, Jagdhund, Bauernhund. — [7]) (Tiffe =) Hündin. — [8]) wedelt und ſchmeichelt. — [9]) Zwerghündchen.

beſpegeln in der Majeſtät van ehrem hogen Herrn Vetter un Deel hebben an ſiner Herrlichkeit. Ja, wenn't hiermit een End weſt hedd! Et ſtellden ſich noch veele mehr in, welke de Hunde ſünſt nich to ehre Fründſchaft rekent hedden; un wull nu de ganze Welt Hund weſen. Da kam de Röwer un Mörder Iſegrim de Wulf, de Deef de Voß, de ſichelnde[1]) Schelm de Mard, de Scheefkieker de Luchs, de Baar de Brummbart; ja de bunte Leopard un de ſprenklichte Tiger kemen heran un ſchämden ſick nich, un leten ſick Hund ſchellen un wullen mit Köning Gapus as Vettern un Bölken[2]) am Stürroder ſitten. He was nu freilich een demödiger, goder Herr un wull nich van vörnehmeren Öldern ſchienen, as he in der Dhaad was, un wees de Schelme vam Hawe weg un bedraude ſe ſehr un hart, ſe ſchullen nich äweldhon un de Armen un Riegen nich bedrängen. Äwerſt he was en nich ſcharp noog. Denn as ſe ſick am Hawe alles recht beſehn un behorkt hedden, gingen ſe ut in alle de wilden Lande un nömden ſick Hertoge un Prinzen un Markgrafen un Grafen un makten ſick grot un weeſen Breeve un Papiere vör, de ſe ſick ſülwſt makt hedden, un wullen Oberlandrägde un Oberſtaatholder ſin, un grepen un taſteden ſlimm üm ſick. Un bald gaff et een veel argeres un jämmerlicheres Weſen un wurd veel mehr unſchuldig Blood vergaten, as in de Tiden van dem Löwenköning. Un de armen bedrückten Lüde winſelden un hülden: „O Köning Gapus! Wiſe un to gode Köning Gapus! Wenn Du wüßt, wo dat im Rike toſteit, wo männigen grönen Boom würdſt du in witte Galgen verwandeln laten! Wat helpt uns all din ſtilles Lewen un din Stiernkieken, wenn du nich up de Riksſchelme kikſt?“ Un Köning Gapus wüßt et woll, äwerſt he hedd nich Mod noch Macht, et to ännern un de Böſen to ſtrafen.

[1]) Liebkoſende, ſchmeichleriſche. — [2]) Genoſſen, Anverwandte.

As et nu to greulich wurd un de bitigen un ritigen Deerde, dé egentlich Undeerde heten, sick mankanner terreten un mit ehren glupschen Rachen alle Deerde, de sötes Fleesch hebben, vördelgen[1]) un utrotten wullen, da makten disse eenen Upruhr un lepen tohoop to eenem groten Riksdag. Da kemen van des Rikes ütersten Ecken un Grenzen de Elefanten un Neshörner un Ossen un Perde un Hirsche, Rehe, Swine un Schaape, un darto alles, wat sick up Flüchten dör de Lucht swingt: Swanen, Göse, Puter, Anten, Höhner, Duwen, Adebars[2]), Reiger un alles, wat Feddern dreggt, van dem groten Vagel Struß bett up den lütten Tunköning, worup de Slimmen un Listigen ook de lüsternen Tänen wetten.[3]) Un de Löwen kemen ook un lagerden sick nich wiet van em as een Schutz wenn de Fiend etwa keme, den Riksdag antofallen un to vörstüren,[4]) denn se hapten wedder eenen Köning ut den Ehrigen to maken. Un veele listige Räte funden sick in, Waldminschen, Wehrwülwe, Apen, Meerkatten un süslik Tüg,[5]) un lurden, ob nicks to gewinnen were in der Verwirring. Un se makten eene, Saderung unner sick un keeseden eenen Apen tom Riksdagsmarschall.[6]) Un disse Ap führde de Schriewfedder un satte alle Klagen un Leeden[7]) to Papier, de dahen klungen, Köning Gapus were to gelind un künne nich rikfen,[8]) he were ook to wise un to geleerd för eenen Köning un äwerstudiert dörch sine Stiernkiekerei, waräwer dat Land to Grund ginge; denn de Geleerdheit, seden se, were weinig nütt un veel beter beraden dat Volk mit eenen Köning, de eenen düchtigen Tog mit dem Degen dhon künne, as de en mit de Fedder make.

[1]) Vertilgen. — [2]) Störche. — [3]) Die lüsteren Zähne wetzen. — [4]) Zu zersprengen. — [5]) dergleichen Gesindel. — [6]) Und sie rotteten sich zusammen und erkoren einen Affen als Reichstagsmarschall. — [7]) Beschwerden. — [8]) Das Reich verwalten.

Köning Gapus vörnam den Upruhr un datt ſine Unnerdhanen riksdagden un en affetten wullen; un he was ſehr bedröwt un bereep ſick up ſin godes Gewiſſen. Äwerſt ſine Veddern un Fründe, de ganze hündiſche Fründſchaft, un de ſine Veddern un Völken heten wullen, dewiel he Köning was, dheden ſick ook toſam un makten ſick hen, wo de Riksdag ſatt, un meenden en to terſprengen. As ſe äwerſt vörnehmen, datt ehre Anklägers ſo mit heelen Hupen ſick vergadert hedden un datt alle Löwen im Hinnerholt up der Lur legen un datt de liſtigen und grauſamen Apen den Riksdag regierden, wurd en ſehr bang, un de Frucht kam äwer ſe un jagde ſe ut eenanner, un ſe lepen de eene hierhen de annere darhen, un jeder verkrop ſich in ſin Loch. Un de veelen Klagen der Elendigen un der Löwen Gewalt un der Apen ehre Liſtigkeit drewen et ſo wiet, datt de Pudelköning Gapus van ſinem Tron vördrängt wurde.

Darup ratſlagden ſe lang äwer eenen nüen Köning un kamen veele in Vörſlag. Tom erſten de Elefant as de Starkſte. Äwerſt ſine Fiende ſeden, he were to ungelenkig un plump un künne de Kron nich mit Geſchick dregen. Tom tweeten de Oß. Äwerſt ſe meenden, he were to uplöpſch[1]) un kortköppig, un ſo wurd he nich Köning. Darup dat Kamelopardel,[2]) een gar heges un ſtaatſches Deerd, dat eenen Königsmantel woll mit Gunſt un Kunſt dregen künne. Äwerſt ſe ſchöllen et hoffarig un vörwegen, un ſtrüwden ſick de meiſten dagegen. Ook ſtund et im böſen Gerücht van wegen ſiner Hoffardigkeit van vörledner Tid her, as he unner dem Löwenregiment Riksherold weſt was. Datt äwerſt van diſſen allen nüms Köning wurd, daran was de Ap de Riksdagsmarſchall ſchuld; denn he ſpelde mit ſiner ganzen Fründſchaft datüſchen

[1]) ſtößig. — [2]) Giraffe. —

un alle Dumme un Infoldige hedd he begigelt un vörgalstert[1]) mit sinen blanken un bunten Reden un zierlichen Sprüngen un Bücklingen, un de Löwen hülpen em ook, denn he hedd en wiesmakt, he würd et tom Lesten all so richten un stellen, datt een Löwe Köning würd un nüms anners. Disse sleprigen Dickköppe vörleten sick up den Schelm, äwerst he bedrog se. Een Ap wurd tom Köning utropen, een van den Apen, de an Gelat[1]) dem Minschen ähnlich sünt, een Waldminsch, eene arge, tückische un gewaltige Art. Se seggen, datt et eene Düwelstucht is, de de olde böse Fiend mit den Hexen in der Walburgsnacht tügt hett. Äwerst wer hett dat sehn?

Un nu drog denn de häßliche Köning Waldminsch de Kron, un egentlich hedd et em nüms günnt, un alle vörwunnerden un vörfierden sick,[2]) datt he Köning worden was, un wüßt nüms, wo dat togahn hedd. Un se früchten sick ehr un sweegen; denn se kennden den Waldminschen, wat dat für eene Döwelssaat was, wo gewaltig he was un allen Lüden to klook, un stark van Liwe un darto unbändig un bös. Un he fung glick so een Regiment an, datt allen de Ogen äwergingen un se heemlich mankanner flüsterden: „Dat hebben wi woll vördeent üm unsen goden Köning Gapus, wo et uns düchte, datt dat to dull herging. Dat was doch een Herr, dem jedweder unvörfiert[4]) unner de Ogen treden kunn. Da lachten wi Narren äwer sine Pudelkünste un datt he dat hübsche Spill Sök Verlorn vörstund, un vörhöhnden en, wiel he nich grötern Staat makte un datt dat lütte witte Hündeken sin högster Ratsherr un Minister un de Kater sin Oberstkökenmeister un de Kraih sin Kammerdener was".

So klagten disse armen Bedrängten sick ehr Weh un

[1]) Betrogen und verdorben. — [2]) An äußerlicher Art. — [3]) entsetzten sich. — [4]) unerschrocken, ungescheut.

Leed; äwerſt Köning Waldminſch leet ſick dat nich anfechten. He wull nu dat Königrik recht vullut bruken un ſick in vuller Pracht wiſen; un wiel he unruſtig[1]) was un prächtig un inbildſch, as alle Apen ſünt, ſo hedd ook nüms im ganzen Rike de Ruh. Sinen Hoff helt he mit äwergroter Hoffardigkeit un Herrlichkeit, un alle ſmucken un blanken Deerde un de hübſche Felle un bunte Feddern hadden, müßten jümmer bi em ſin un üm en ſpringen un danzen, ſpelen un ſingen un en mit allerhand Spill un Kortzwiel ergötzen un em wat vörhaſelieren[2]) denn ſo wat mägen de Apen vör ehr Lewen gern. Un ſo vörwandelde he denn de nüdlichſten und ſmuckſten Deerde in Spelers un Pipers un bude ſick de koſtbarſten Hüſer und Slotte ut Gold und Sülwer un Rubinen un Demanten, un alle ſine Unnerdhanen müßten darto fronen un roboten.[3]) Un he hedd un helt eene gruwelige[4]) Menge van Hanswurſten un Seildänzern, Muſikanten, Narrendokters un Komödianten un desgliks Volk un ſpelde ſülwſt mit in der Komödie un ſung un danzte ook vör allen Lüden mit der Königliche Kron up dem Kopp up Jahrmarkten un in groten Boden,[5]) datt et eene Schand was. Un all ſine Miniſter un Ratsherren kleedden ſick apiſch in bunten Röcken, de van ſwerem Golde un Sülwer tor Erde ſleepten; un ook ſinen Drabanten un Soldaten dheed he de buntеſten un prächtigſten Kleeder an und gaff en jeden Mand nüe un ſchönere Mundering.[6]) Und ſin prächtiges Apinnenhus, dat he ſick buwen leet — o du Herr Jemine, wät dat för eene Düwelspracht was! Een Hus van purem lichten Golde un de Finſtern ut Demant un Edelſteen. Da ging dat luſtiger und arger

[1]) wer ſich und andere keine Ruhe gönnt. — [2]) vorgaukeln. — [3]) Herrendienſte tun. — [4]) greulich = ungeheuer groß. — [5]) (Zelt-Schaubühne, Theater. — [6]) Montur, Uniform.

her, as in Köning Salomonis Tiden. He helt sick nich weniger as teinduſend Wiwer un Matrazzen.[1]) Dat koſtede ju erſt Geld. Ji wett woll, wo ſtaatſch un pagellurſch[2]) dat Wiw van Natur is, wenn man em den Tägel ſcheten lett[3]) un wo gern et ſick mit ſinem bunten Swanz an de Sünn dreiht, un vullends desgliken Wiwer!

De pudelſche Fründſchaft hedd et woll ſlimm makt un alle, de ſick der Tid to den Hunden rekenden; äwerſt de Apen un de Apenfründe un Apenwörwandten makten et duſentmal ſlimmer, un was in dem ganzen Lande nicks as Üppigkeit, Feegheit, Hinnerliſt, Uplurerei, Anklatſcherei, Achterklappen un mannigerlei Wirrwarr un Unglück. Denn darin weren de Apen utgeleert, datt ſe verſtunden de beſten Fründe mankanner to verhitzen un to de giftigſten Fiende to maken; un ſe lachten int Füſtken, wenn de, de ehre Herrſchaft hedden ſtörten un ehre Macht ringen kunnt, eenanner de Hälſe terbroken. Un hier ſach man, wat man to diſſen Dagen nich hürt hedd, datt de Löwen Kammerdener un Löper ſin müßten un datt ſe den Apen, de en de Föt up den Nacken ſetteden, zitternd un krupend[4]) de Tatzen leckten, un datt de mächtigen Elefanten Holt un Water dregen un de Tiger as Heiducken an den Dören ſtahn müßten. So ſlug un liſtig was Köning Ap in ſinen Künſten. Un da all dat Volk ſehr geplagt un elendig was un dat Land de grauſame Üppigkeit un Geldverſpillung[5]) un den ſnöden Äwermod der Apen nich länger vördregen kunn, ſo vörſwuren ſe ſick woll oft un ſtunden up gegen den Köning; äwerſt he was en to klok mit den Sinigen, un Löwen un Panther mißten den Kopp, und Wülwe un

---

[1]) Maitreſſen. — [2]) pfauenhaft, putzſüchtig. — [3]) Die Zügel ſchießen läßt. — [4]) kriechend. — [5]) Geldverſchwendung.

Vösse wurden as Verräder un Königsmörder an den Galgen hängt, un de armen Hunde wurden veelnah[1]) utgerottet, un dem olden Köning Gapus göten se een paar Kellen[2]) glönig Blei in de Kehl, datt he jämmerlich sturf; denn veele hadden sick ehr Verlangen nah em marken laten. Doch dat Sprickwurt seggt: De Krog geit so lang to Water, bet he breckt, un dat schull Köning Waldminsch ook erfahren. Denn toletzt is't eenem Baaren gelungen (de was de Obersthofmeister ämer des Könings Wiwer un ämer sin Jumfernhus), de 'hett en im Lager des Nachts ämerfallen un terreten, un alle Unnerdhanen sünt van allen Enden un Ecken her tosamlopen mit hellen Hupen un hebben nu alle Apen doodslagen, as man unvernönftig Veeh doodsleit.

Un se müßten nu wedder eenen Köning hebben, un se sünnen lang hen un her, wiel se vör jedem Köning eenen Gruwel hedden, de scharpe Tänen wisen kunn; un so hebben to goder Letzt de Deerde dat Ämerspitt gewunnen,[3]) de Gras freten, un hebben sick eenen Köning halt ut eenem sachtmödigen Stamm, ut dem Geslecht der Bücke; denn se bildeden sick in, unner em würden se gode Dage hebben. Un so hett et sick begewen, datt de Zeegenbuck Köning worden is, un se hebben an sinem Königsdage sungen, as't im olden Leede klingt:

Juchhe! Juchhe! De Löw is dood,
De Hund un Ap, de sünt bi Gott —
Nu meistert uns de Zeegenbuck,
He dreggt den bunten Königsrock,
He dreggt de güldne Königskron.
Juch! Zickelbuck un Sniders Sohn!
Juch! Köning mit dem langen Bart!
Juch! Zickelbuck un Sniders Art!

[1]) beinahe. — [2]) Schaufeln, Gefäße. — [3]) Die Überhand gewonnen.

Äwerſt o du Herre Je! An dat Zeegenregiment warden ſe denken, ſolang de Welt ſteit. He hett den Eſel to ſinem Kanzler un den Rambuck[1]) to ſinem Feldmarſchall makt, un an ſinem Hawe was't eene recht türkiſche Wirtſchaft, ja veel arger as bi Türken un Heiden. Un ſin Wiverregiment, man kann't unmäglich vör Chriſtenminſchen vörtellen. Dat was duſentmal mehr as Köning Salomo, as he van Gott affallen was, un as 't de grote Soldan, de olde Stambull[2]) in Konſtantinopel, bedrivt. Ick ſegg ju man ſo veel, datt dem Köning Zickelbuck dat Wiverhus van dem Apen veel to kleen was. Un wiel tor Tid van Köning Waldminſch de meiſten Löwen un de annern vörnehmen Geſlechter dör Bil un Galgen un in Kriegen un Upruhren ümkamen weren, ſo is nüms weſt, de't hett wehren künnt, un dat zeegenbuckiſche un eſelſche Regiment hett woll een föftig Jahr durt, un wo hett dat Land utſehn? O du min Je! Grad as wenn de Durnbuſch Abimelech Köning weſt were. Denn diſſe hebben de Wirtſchaft nah ehrer Wiſe bedrewen. Da hett man keene Böme mehr ſehn mit Appeln un Beeren, keene gröne Wiſchen,[1]) keen Weiten- un Roggen-Feld. Se hebben regiert, as wenn de leewe Herrgott im Himmel dem Böſen de vulle Macht gewen hedd, den ganzen heelen Fluch uttoſeien, den de Herr in ſinem Grimm ſpraken hedd, as he Adam un Eva ut dem Garden Eden jagde. Nicks as Diſtel un Durn in dem ganzen widen Rike vom Köning Zeegenbuck; denn de Eſel wull Diſteln freten, un dem Köning ſmeckten de bittern Bläder van den Durnbüſchen am ſöteſten. Wat anners hett de ſachtmödige

---

— [1]) Schafbock, Widder. — [2]) Stambul türkiſch für Konſtantinopel. Hier ſcherzhaft als Prädikat des Sultans ſelber. — [3]) Wieſe, Aue.

Buck nüms to Leeden dhan, as datt dat Land van Durn un Disteln woist worden is.

As nu de Köning Zeegenbuck toletzt im hogen Older verscheden was, da hett et dem Volke der Deerde dücht, se hebben et nu mit dem Königsweſſel noog vörſöcht, un sünt wedder tom Löwen torüggkamen un hebben eenem jungen Löwenprinzen van den Weinigen, de noch ämrig blewen weren, de Kron up dat Hövt sett't. Un de hett regiert streng un bequem glik sinen Vörfahren. Un de Herrschaft mag woll streng un hart weſen mütten; denn de sanftmödigen Herren kann de slimme Welt nich dregen, un de Lütten un Ringen mütten nu een un alle Mal Haar laten.

So vörtellde de redselige Jochen Eigen, un se horkten all to, bet de Vörmeiher sine Saiße[1]) nam un wedder in den Weiten haute. Da dheden se, wat se müßten, un Löwen, Pudel, Bücke, Apen un Esel un alle hoge un königliche Gedanken un Geschichten flögen weg.

---

[1]) Sense.

De Blagfoot.*)

Herr, wet de Herr, wat de Blagfoot is?

Ja woll. Dat is een Falk edder Hawk edder doch ſo een Ding van Musfänger un Vagelfänger un Felddeef, een Vagel, dem jeder unverzagt up de Feddern knallen kann.

O Jemerus! Dat wet de Herr doch nich. Wi Buren ſünt ok klok. Ick will dem Herrn ſeggen, wat he för een Prinz is. Blagfoot was in ſinen Dagen een ſtolter, vörwegner Kerl, een Junker un Minſchenplager, un darüm röppt de Bur noch jümmer Blagfoot, wenn he Junker ſeggen will edder wenn he vörblömt eenen Eddelmann meent, de recht ſlimm is un jümmer de ſcharpen Sparen an hett. Blagfoot was in ſiner Tid een Junker un hedde ſchöne Hüſer un Göder, äwerſt he was darbi vörmeten un grotwäteriſch[1]), un hedd et in ſiner Macht ſtahn, he hedd Gott im Himmel de Ogen utſteken. Äwerſt Gott ſtürt de Böme, datt ſe nich in den Häwen waſſen. Junker Blagfoot was een rechter wilder Jäger un Nümmerſatt, Lüde to pinigen, un dat was ſine grötſte Froid, wenn't am dickſten hagelde un een Sneedriwel was, datt man nich Hand vör Ogen ſehn kunn, in ſo 'nem Weder ſine Lüd in Ruſch un Buſch heruttodriwen un Wol! Wol! to ſchreien. Gegen de Armod was he ahn Erbarmen, un

*) Blaufuß (Falco cyanopus). — [1]) ſelbſtbewußt, hochmütig.

keen Bedelmann kam mehr ämer sine Scheden[1]), un ick glöw de Düwel ut der Höll hedd sick nich unnerstahn, in sinem Forst sick een Spazierstöckchen to sniden. So hantierde he as een Undeerd unner de Minschen, solang he lewde, un was keen Beduren un Bestüren mit em[2]). Ämerst, min leewe Herr Blagfoot, so krus du di ook tierdest[3]) un so herrsch du ook upkloppest, as schull de Welt sick unner diner Fust rögen, am Ende kam doch een gröter Herr un kloppte an dine Dör. De Dood kam un streckte un reckte minem Herrn Urian de Knaken ut, un de Düwel schickte eene hele Legion siner Gesellen, de arme Seel in de Höll to slepen. Gott hett ämerst een Teken markt, woran sick alle unchristliche un harde Herren, wenn se willen, spegeln känen, un dat is de Vagel Blagfoot. Un se seggen, dat is een Düwelskind, dat van dem wilden Junker herstammt. Ick bün ämerst keen Doktor un vörstah nich, wo dat togahn kann. Un he hett sine Straf bawen der Erd,[4]) as sin Vader in der Höll, dat he mit heschem[5]) un häßlichem Schreien rundflaggern[6]) un hungern un frieren mütt, wenn alle annern Vägel un ook dat Volk der Falken un Wihen sick vörlustieren. Denn wenn datt kold ward un de kahle und magre Winter kümmt, denn macken de meisten Vägel sick up un flegen ämer See un Land wiet weg hen, wo't warm is, un kamen erst im Fröhjahr wedder, wenn Snee un Riep[7]) weg sünt. He ämerst mütt hier beduren un utholden den langen kolden Winter un ämer den witten Streken flegen[8]) un luren un luren un luren, ob he woll een mageres Musken edder eenen helligen[9]) Vagel erwischen

[1]) Grenze. — [2]) und konnte keiner mit ihm auskommen und ihm steuern. — [3]) so arg du dich auch anstelltest. — [4]) auf Erden (oberhalb der Erde). — [5]) heiserem. — [6]) umherflattern. — [7]) Reif. — [8]) über die weißen Striche (Flächen) dahinfliegen. — [9]) müden.

kunn. Denn luren mütt de böſe Schelm, erflegen[1]) kann he nicks Fettes und Wäliges:[2]) Gott hett em to Straf to ſware Flüchten gewen. Un wenn wi den ſlimmen Junker flegen ſehn, ropen wi: „Blagfoot! Blagfoot! Wo bekümmt di de Kattenſpiſe? Wo ſmecken di de Müſe?“ So mütt he nu lewen bet in Ewigkeit un all ſine Kinder un Kindskinder mit em nu in der wieden kolden Welt herümflegen as een Minſchenfiend un ook as een Vagelfiend; denn all ſine Dag ſüht man en in keener Geſellſchaft. Wo äwerſt Hüſer ſünt un Minſchen un Veh im Winter warm wahnen, da dört he nich henkamen; dat hett Gott em vörbaden un em davör eenen Grumel int Hart jagt. Un nu, Herr, wet he, wat dat mit dem Blagfoot för 'ne Bewandtnis hett, un kann't den Junkers mal utleggen: denn Unſereen verſteit dat nich ſo fin!

---

[1]) durch Fliegen einholen. — [2]) wohlig, lebensfreudig, munter.

De Eek*) un de Grashalm.

Man schall den lütten Mann nich vörachten, he is ook een Minsch, un Mennigeen, de nu mit Spaden un Sais int Feld geit, sitt im Himmel bi Gott woll eenmal bawen[1]) dem grötsten Kaiser un Köning. Im Wolde stund eenmal eene Eek, dat was wiet un siet[2]) de prächtigste Boom un hedd eene Kron, datt, wenn se Eckern drog,[3]) woll een Dutzend Swin sick unner em fett freten kunnen. Nu stund unner dem Boom een Grashalm, een smachtiger dünner Stacker;[4]) äwerst im Maimand, as alles bloide, bloide de lütte Grashalm ook, un wer weet, ob em nicht äwen so lustig to Mode was, as der groten prächtigen Eek? De Eek äwerst was grotmödig[5]) un ruhmredig in ehrer Schönheit un vörsmadede un schimpte dat Grashalmken, as wenn't nich ook van Gott makt wer. Man schall äwerst Gotts Wark nich vörachten, wo lütt et jümmer wesen mag, dat is Sünd. Un de Tid ging hen, un et wurd Sommer, un de Grashalm bückte sick un wurd geel un old un schrumplig un let den Kopp hängen. De Eek äwerst stund jümmer noch da in all ehrer Pracht. Nu begaff sick, datt een gewaltiger Stormwind upsteg, un de Eek kunn ehre Telgen[6])

*) Eiche.

[1]) über (höher als) — [2]) weit und breit. — [3]) Eicheln trug. [4]) dünner Stock, Halm. — [5]) hochmütig. — [6]) Zweige.

mit beſten Künſten rühren; un ſe froide ſick und dacht in ehrem Sinn: „Wat will dinem Stamm de Storm dhon, un blös he ſo ſtrack as de Wind, de den Propheten Jonas dem Wallfiſch in'n Rachen ſmeet?“ Un in diſſer ehrer Grotwätrigkeit[1]) nam ſe eenen Telgen un gaff dem armen Halm eenen Slag, datt he den letzten Knick kreeg un in de Knee ſchoot un all ſin Lewdag den Kopp nich wedder van de Erd uprecken kunn. Äwerſt wat geſchach? Weinige Dage darnah kam een Jung int Holt, de des Nachts Perd höden ſchull, un de Jung makte ſick nich wiet van der Eek een grot Für an, wobi he ſick lagerde un ſin Piepken ſmokte. Dat hedd de Grashalm belurt. As de Jung weg ging, ſtreckte he ſinen griſen Kopp ut an dat Für hen, bet he lichterloh brennde, un lede ſick denn unner de brunen Bläder un drögen afgebröckelden Twige hen. Un dat Für was nich ful un krop langſam äwerſt luſtig rund herüm bet an de Wörtel van de Eek, un ſo füngen alle Gräſer und Bläder un kleene Twige an to brennen. Toletzt brennden ook de groten un de Büſche un Strücke, un to allerletzt ſlog et an de Eek ut un flackerde ehren ſtolten Stamm henup bet an de Spitz, un ſo mußte ſe mit ehrer Schönheit un Macht tor Erd herunner un Stoff un Aſch warden. Darüm ſegg ick jümmer: Du ſchaſt ook keenen Worm un keene Pogg[2]) im Äwermod up den Kopp treden, denn Gott hett ſe ook ſchapen, un du weetſt nich, wat ſe di mal andhon känen.

---

[1]) Hoffart. — [2]) Froſch.

De Steen, de de Klock ſlan hürt.

Man ſeggt woll ſo to den Kindern, wenn man haſelieren[1]) un ſpaßen will: Sühſt du da den groten Steen liggen? Wenn de üm Klock Twelw den Hahn kraien hürt, ſo dreiht he ſick dreemal üm. Un de Kinder vörwunnern ſick un lachen, wenn ſe 't hüren; un is doch wahr.

Nu weet ick eenen Steen, un ick dör nich ſeggen, wecker[2]) et is, un dör em keenem Minſchen wiſen. He liggt äwerſt mank veelen annern Steenen tüſchen der Martenshäger un Langenhanshäger Schede an dem Wege, wenn man von Barth kümmt; un de Steen mütt ſick würklich alle Nacht ümdreihen. Vör langer langer Tid (min Grotfader hett mi't vörtellt) hedden de Martenshäger un Langenhanshäger mal Strid üm Scheden[3]) un Grenzen, un in Martenshagen was een Vörwalter, een gottvörgetener un gottloſer Kerl, de ſine Kiſten un Kaſten nich ſwind genog för den Düwel full kriegen kunn. Un he dacht man an diſſe Welt, un ſwur, un ſwur falſch, datt dar un dar de Grenz were. Un de Langenhanshäger müßten ehre Steene rücken, un de Martenshäger gewunnen woll viertig Morgen Land un Buſch. Un up de Stell, de

---

[1]) jemand zum beſten haben. — [2]) welcher. — [3]) Scheidung, Gemeindegrenze.

de Vörwalter wist hedd, wölterden[1]) se eenen groten Steen, wo nu de Pahl an dem Graben steit; un de Vörwalter müßt sick an den Steen stellen, wo sin Finger de Stell wist hedd, un sweren, datt were de rechte Sched tüschen den beiden Dörpern, un wenn't nich wahr were, schull de Düwel en mit Hut un Haar hebben. Un he lede sine Hand up den Steen un krüzte sick[2]) un sede: de Steen mügt Föt kriegen un up en springen un danzen, wenn he löge. Un wat geschah darnah? Man schall mit dem olden Fiend keenen Spaß driwen, he is ook een gefährlich Herr un lett sick nich ümsünst herutfodern. Se gröben un gröben, un de Vörwalter nam ook eenen Spaden un hulp dat Loch graben, wo se den Steen herinsenken wullen. Un as he bi'm besten Graben was, da wurd de Steen den Lüden, de en up der Kant hüllen,[3]) mit eenem Mal to mächtig un swippte weg un sprung dem Vörwalter grad upt Liw un quetschte em beide Beenen af un rullde em up den Buk, un muschdood was he un peep nich mehr.[4]) De Lüde äwerst, de dat mit ansegen, kam een Grawel an, datt se bi hellem lichtem Dage binah davon lopen weren. Un de Mordsteen liggt up dersülwigen Stell bet an den hütigen Dag, un üm de Middnacht, wenn't Twelw slett, is't da nich richtig. De Steen, as he de Klocken in Langenhanshagen un Lüdershagen slan hürt, springt up un makt eenen Dreih, as wull he tor Hochtidsmusik des jüngsten Dags updanzen. Un as he sick rögt, krüppt een Mann unner em herut mit eenem grisen Rock an un eene witte Slapmütz up'm Kopp. De mütt eene ganze Stund up dem Steen sitten Winter- un Sommer-Tid bi Mand- un Stiernschin bi Hagel

[1]) wälzten. — [2]) bekreuzte sich. — [3]) Die ihn auf der Kante hielten. — [4]) tat keinen Atemzug mehr.

un Storm, ahne Raſt un Rauh, bet et Een vam Torm klingt. Un in der Tid wankt nüms gern vör dem Steen vörbi. Da ſitt de arme Sünner denn un wringt de Händ un winſelt un günſt[1]) un mütt den gruwelichen Klang ſingen:

O Steen! O Steen!
Wo drückſt du mine Been!
Wo hart is de Stell!
Doch harder de Höll.

Un de Herr hett ook woll vörtellen hürt, wo hüpig bi diſſem Steen Unglück ſchüht. Dat is eenmal wiß, wer bi beeper nachtſlapender Tid, wenn't vam Torm bald de meiſten Släge dhon will, up de Landſtrat mit eenem Wagen vörbi will, ſnurrig mütt et togahn, wenn de Räder nich herümſlan ebder eene Lüns[2]) utſpringt, un were de Weg glatt as eene Deel.[3]) Un wer to Perde kümmt, da geit et an een Pruſten un Brenſchen un Strüwen,[4]) un wo faſt he ſick ook im Sadel hölt, he mütt herunner, da is keene Gnad vör. Un an diſſem Wege was et ook, datt den vörleden Winter de Wewer Lang ut Wobbelkow ſin Deel kreg, datt he dran glöwen müßt. De Herr hett de trurige Geſchicht woll hürt: De arme Wewer was mit den Schatzgrawers utfahren, un man ſüht noch een paar gewaltige Steen, de ſe up der Heid ut der Erd upwöltert[5]) hebben. Wewer Lang was de Lanterndreger un ſchull bi dem Wagen un Veh un dem Geſchirr bliwen, dat an dem Wege hollen blew. Da is dem armen Schelm de Tid lang un he is möd worden, derwiel de annern bi'm Grawen weren, un is herümſleken un hett ſick up den ſlimmen

[1]) ächzt. — [2]) Achsnagel. — [3]) Diele. — [4]) Sträuben. — [5]) herausgewühlt.

Vörwalterſteen ſett't. So was he dem Böſen in ſin Vörbet[1]) kamen, un de hedd em eene Mulſchell ſtreken, woran em ogenblicklich de Kopp dicker wurd as een Immenrump,[2]) un den annern Namiddag was he een dooder Mann.

---

[1]) Gebiet. — [2]) Bienenkorb. Ein von einer übernatürlichen Gewalt gegebener Schlag führt ſtets den Tod oder wenigſtens dauerndes Siechtum (Lähmung oder Irrſinn) herbei.

De Brügg bi Slemmin.

Ick mütt bi disser Gelegenheit ook noch vörtellen van der Brügg in dem Slemminer Holt, wo de Weg nah Zornow utlöpt. Da geit dat gar wunnerlich to; wo menniger stolter Rüter hett sick dar den Sand vam Pels schüddeln müßt! Denn jede Kreatur weet darüm un wahrschuwt,[1]) datt et da nich richtig is. As ick een Jung van viertein, föstein Jahren was, hödd ick de Koi bi dem Holländer[2]) to Slemmin un drew oft int Holt, un wenn ick ook dem wilden Jäger sine Hund hett hebd, keen Kalf hebd ick achter de Sünn[3]) äwer de Brügg kregen. Darüm steit da herüm ook jümmer dat schönste un längste Gras, denn dat Veh müßt den Verstand verlaren hebben, dat da mit egnem Willen gräsen gahn wull, un ick glöw, keen dummer Dreihhals van Schaap edder Goos würd da een Halmken anrühren. Un wer des Nachts äwer de Brügg föhren edder riden mütt, o Herre Jemerus! Wat kost't dat oft vör Künst un Sprüng! Un wo snuwen de Perd un zittern un daddern[4]) un bäwern vör Angst, datt se äwer de beherte Brügg schälen, un scheten up der Brügg in de Knee un laten den schumigen Sweet vam Liwe drüppeln, as hebden se een

[1]) Warnend ankündigen (avisare.) — [2]) Hütete ich die Kühe bei dem Holländer (Verwalter der Meierei.) — [3]) Nach Sonnenuntergang. [4]) (tattern) beben.

paar Mil im Galopp lopen, edder as wenn se in de Lüchting[1]) van Kanonen springen schullen. De Minsch alleen weet niks davan, wenn se em't nich vörtellt hebben edder wenn he nich in der Nacht kümmt un de Ulen un Kraihen in so dickem Swark[2]) üm de Düwelsbrügg flegen. Un ditt is de Geschicht van der Brügg:

In Zornow was eene smucke Dern, eenes Schepers Dochter, de hedd sick dreimal vörjumfert[3]) un jedesmal ehr Kind ümbröcht un de drei Kinder in dem Graben bi der Brügg in de Erd steken. Awerst achter dem drüdden Kinde is de Satansundhad utkamen, un se hebben de Dern nahmen un se in eenen Sack dhan un bi der Brügg in dem Graben vörsöpt, un hebben de Lik van der armen Sünnersche bi ehren Kindekens ingraben. Awerst wat künn tüschen dissen Vördrag wesen?[4]) Un't is darnah eene bulle un wilde Wirtschaft worden, datt den Lüden de Haar to Barg stahn sünt, so hebben sick de flegenden un klagenden Geisterken van den Kindekens föhlen un vörnehmen laten. Un wer in dem Holte wat to dhon hett, dem will ick nich raden, datt he sick lang nah Sünnenunnergang edder vör Sünnenupgang da betrappeln lett.[5]) Dat piept un flüstert un wispelt un tutet un hült da denn de ganze Nacht dörch, as wenn Katten Hochtid hollen edder lütte Kinder quarren, un Ulengequiek un Kraihengeschrei klingt jümmer datüschen. Denn in eener hollen Eek awer der Brügg sitt Dag un Nacht eene olde Ul, un dat is de arme Schepersdochter, de in disser Welt keene Rauh findt. Un des Nachts mütt se jümmer hen un her flegen van Boom to Boom un van Twig to Twig un schreien un quiken, datt eenem de

[1]) Blitzen. — [2]) Wolke, Schwarm. — [3]) ein uneheliches Kind gehabt. — [4]) Aber wie könnten sich diese mit einander vertragen? — [5]) antreffen läßt.

Haar up dem Kopp ſuſen, un drei junge Ulen uhuen un flegen jümmer achter ehr her, un dat ſünt de drei Kinder, de ſe vermordt hett. Äwerſt tüſchen Twelw un Een, da geit et erſt recht luſtig, un Gott gnade dem, de denn äwer de Brügg mütt. Denn hett ſick dat ganze Ulenrik toſam vörgadert,[1]) un ſe maken eene Muſik in der Luft, wornah dat ganze düwelſche Heer in der erſten Mainacht danzen künn; un een hungriger Wulf mit glönigem Rachen ſteit an der Eck un hölt eene Baßviol[2]) tüſchen den Beenen un ſpeelt luſtig up, un Vöſſ' un Katers un Marten, Ilken un Weſel[3]) un anner deefſches Nachtgeſindel danzt dato. Ick hew't nich ſehn, äwerſt de Smitt in Slemmin hett't ſehn. De is mal darunner geraden, un he was äwen nich up Gotts Strat,[4]) denn he hedd de Äx up'm Nacken un wull ſick eene junge Eek hauen. Den hebben ſe terreten un terzuſt — haſt du mir nicht geſehen — un ſo is he to Huſe kamen ganz terkraßt un verbaaſt,[5]) un ſine Oldſche hett em drei Weken eene Kinderſupp kaken müßt: ſo hedden de Satansgeſellen den armen Schelm afängſtigt. Dat is äwerſt wiß un wahr, wat ick van den Koien un Perden vörtellt hew, un keen ordentlich un chriſtlich Deerd un Vagel, de van Gott weet, geit an de Eek edder ſett't ſick da herüm. Ick hew all min Dag keenen Vagel in ehren Twigen ſingen edder zirpen hürt; Ulen un Hawks un Kraihen, Rawen un Heſters un anner dergliken Düwelsgerät, dat ſüht man woll darup ſitten. Mit der Brügg is 't äwen ſo; keen ehrlicher Vagel ſitt up ehren Pöſten edder Geländer, nich eenmal eener van den luſtigen un näswiſen Vägeln, as de Meesk[6]), de Quäkſtart[7]) edder Steenbicker[8]), de ſünſt ſo nülich[9])

[1]) Zuſammen vereinigt. — [2]) Baßviola, Violoncell. — [3]) Marder, Iltis und Wieſel. — [4]) Er war nicht gerade auf gutem Wege. — [5]) geiſtesgeſtört. — [6]) Meiſe. — [7]) Wippſteert = Wackelſchwanz, tremula cauda), Bachſtelze. — [8]) Specht. — [9]) unruhig, eifrig.

un flink ſünt, alles Holt, wat ſe man ſehn, to beſitten un to beſladdern. Denn ook de allergeringſten un lütteſten Deerdeken weten een beten van Gott, un et weiht en ook een beten Wind to, wo wat Gewaltigs un Greulichs geſchehn is, un gruweln ſick davör.

Van Friedrich Arndt un Pollux un van Hunden un Katten.

Min ſeliger Broder Friedrich Arndt, as he van Jena kam, wo he drei Jahr ſtudieren leert hedd, bröchte ſick eenen ſwarten Pudel mit to Hus, de wurd mit dem vörnehmen Namen Apollo ropen. Un de Hund, wiel he mit ſinem Herrn up Akademien un Ulenversteten[1]) weſt was, hedd ſick allerlei Beſünnerliks annahmen as de annern Studenten un kunn gar poſſierliche Künſte. Tom erſten verſtund dat ſtudeerde Deerd alle Künſte to maken, de in ſinen Dagen man de allerklüftigſte[2]) Pudel kunnt hedd; äwerſt ſine höchſte Kunſt was, dat he ſingen kunn faſt äwerminſchlich un mehr as een Minſch, luſtig edder trurig ſacht edder lude, kort recht up't Komando. He dheed dat äwerſt nich för jedweden noch to jeder Tid; wenn he ſehr hungrig was, denn ging't em licht un hell ut der Kehl, as de Kugel ut der Piſtol, as man im Sprickwurt ſeggt: Hungrige Muſikanten ſpelen un hungrige Vägel ſingen am beſten. Min Broder Fritz äwerſt un Apollo vörſtunden eenanner up'm Pricken,[3]) un wenn he ſede: „Apollo, ſings!“ edder: „Apollo, ſings lude! Sings fin! Sings

[1]) Spöttiſche volkstümliche Umformung ſtatt „Univerſitäten.“ — [2]) eigtl. = haarſpalteriſch; gerieben, pfiffig. — [3]) prick = genau; alſo = aufs allergenaueſte.

zärtlich! Sings kläglich! Sings verliebt!“ So ſtimmde de Pudel ſine Saiden, datt de Lüde ſick verſtaunden un de Händ äwer den Kopp toſamſlogen un meenden, et were Töweri. Min Broder Fritz, as he ſin Studieren utleerd hedd, was noch eenen Sommer bi unſerm ſeligen Vader to Löbnitz bi Barth, eh'r he dat Advokatenhandwark angrep. He was van Natur een luſtiger un upgerömter Sell,[1]) de ſo ſine heel egne Art hedd un nich was, as de meiſten Lüde ſünt, un de an veelen Dingen Gefallen un Erluſtigung fund, de annern ring un kleen düchten. Un as he ſülwſt affünnerlich was un van heel egnem Getierde,[2]) ſöcht he ſick ook jümmer ſnurrig Volk ut, womit he vörkehrde, meiſt fülke, de van annern Narren nömt wurden; he ſede äwerſt, dat weren de Wiſen, un de ſe Narren ſchüllen, de ſchull man inſperren, ſo würd et luſtig in der Welt hergahn. In Jena, wiel he ſodanig[3]) Volk gern upſöchte, kreeg he deswegen van ſinen Fründen den Namen de Narrenköning. Hier fund he ſick nu ook bald ſine Lüd herut, un de weren Smitt Mierk in Löbnitz un Jochen Eigen to Kindshagen. Äwerſt am dickſten was ſine Fründſchaft mit Jochen Eigen, mit dem he oft in der Schün un hinner'm Plog toſam was. Se vörtellden ſick mennige ſnurrige Fabeln un Geſchichten, un ob ſe ſick unnerwielen nich ook wat vörlögen, will ick nich vörſweren. Äwerſt dat is eenmal wahr, ſo leef Jochen Eigen minen Broder hedd, to dem ſingenden Apollo kunn he keen Hart gewinnen un helt ſick'n gern een paar Schritt vom Liwe; denn datt Derd kam em gar to klok vör. Ick bün mal dabi weſt, un de Geſchicht was luſtig nog.

---

[1]) Geſell. Ebenſo gleich darauf „ring“ ſt. gering.

[2]) Von ganz eigenartigem Auftreten.

[3]) ſolcherlei.

Fritz un Jochen kabbelten[1]) ſick mit eenanner, wat de Oſſen un Perde, de vör en im Graſe gingen, wohl ſeggen würden, wenn ſe ſpreken künnen; de Pudel ämerſt ſtakte herüm im Felde un beſnüffelde alle Mullwörmshöp[2]) un Muslöcher. Don reep ſin Heer em to: „Polluce! Polluce! Hier allart!“[3]) Un de Hund ſtörtede heran. Un Fritz nahm een Stück Brot ut der Taſch un ſede Richt't Euch! un de Pudel ſtund ſtracks da ſo grad as een Schott ut der Büß.[4]) Un darup klung et: Sing's fine! ſing's fineſt, Apollo! Un de Hund muſicierde as eene Nachtigall. Jochen Eigen hedd dat Kunſtſtück noch nich ſehn an dem Hund, un he vörfierde ſick ämermaaten un ſprung up un nam Ritut, as wenn em de Kopp brennde. Un alle Lüde lachten, un Fritz lacht ook un reep Eigen to: „Eigen, wat Dümel is dat? Plagt he Ju edder ritt he Ju, datt Ji bi hellen Dag Spökels[5]) ſeht? Kehrt doch wedder üm! Kennt Ji denn den Apollo nich?“ „Ja, Herr, Spökels, woll Spökels,“ ſede Eigen, „un den Apollo hew ich ook wohl ſehen; ämerſt diſſe Hund, dat is een Hund, ick dör't nich ſeggen. Wat för een Beeſt! Pick-un rawenſwart, nich een witt Haar hett de ruge Satan![6]) Herr, kiek He em mal ordentlich in't Witte van den Dogen, un He ward et woll gewahr warden, wat et damit is.“ Un Fritz reep dem Jochen, un alle Lüden reepen em un beden em, he ſchull doch wedder kamen; ämerſt he trurede dem Freden nich un gapte un glurde mit glaſigen Dogen up den Hund, as wer't een Töwerer un Hexenmeiſter edder de Swarte ſülwſt weſt.[7]) Un ſit der Tid was

[1]) Stritten ſich ſcherzhaft. — [2]) Maulwurfshaufen. — [3]) = alert (munter, friſchauf.) — [4]) Schuß aus der Büchſe. — [5]) Geſpenſter. — [6]) Anſpielung darauf, daß das absolut Schwarze dämoniſch iſt (die nächſte Seite widerſpricht allerdings.) [7]) Und riß den Mund auf und ſtarrte mit gläſernen Augen auf den Hund, als wäre es ein Zauberer und Hexenmeiſter oder der Schwarze ſelber geweſen.

Jochen nich to minem Broder herantobringen, wenn de Pudel mit was. Un dat hulp nich; wull he mit Jochen praten un kallen,[1]) müßt he sinen Apollo to Hus laten.

Un een paar Weken darachter, as de Lüde to Löbnitz Ahrenklatsch[2]) hedden, satt ick un min Broder Fritz mit Johann Geese un Jochen Eigen un Smitt Mierk alleen in' eener Stuw un vörtellden uns bi eenem Kros[3]) god Bier allerhand Geschichten. De Pudel was erst nich dabi. Ick fung ämerst ut freien Stücken van em an un wull hüren, wo Jochen Eigen sick dabi tieren[4]) würd. Un bald klung't ut em herut: „Ja, Herr, ick segge so veel, Herr, min Moder hett mit jümmer seggt, mit Veh, dat eegenklok utsüht un still swiggt un nich mit eenem spreckt, schall de Minsch sick nich inlaten, denn da steckt wat achter. As ick noch en lütt dumm Jüngken was un to Starkow in de School ging, hedd de Schoolmeister (dat was de Köster Smoltpenning) eenen groten Kater, een prächtiges Deerd, pickswart mit vier krietwitten Föten. Un dat was besünners: wenn wi des Morgens, wenn de School anging, süngen un bed'den un wenn wi des Sünnabends dat Sündagsevangelium utwendig upseggen müßten un denn upstunden un de Mützen afnehmen un de Händ foldeden, sprung de Kater jümmer up den Stol achter dem Kachelawen[5]) un richtete sick up gegen dem Köster ämer un stund gar keck un karmänsch da, un kek ämer de Lehn dem Schoolmeister grad in de Ogen un vördreihde de Ogen schier as he un tierde sick, as verstünd he ook wat van Gotts Wurt. Un da was een Jung mank de annern, de was sehr quick un klok, un de

[1]) plaudern und schwatzen. — [2]) Ähre = Diele, Hausflur. Das Wort kommt auch bei Klopstock vor: „Der himmlischen Ähre Bewohner" und in Grimms Märchen: „Das Bürle versteckte ihn in den Schrank auf dem Hausehrn". — [3]) Krug. — [4]) benehmen, anstellen. — [5]) Kachelofen.

hedd et dem Kater afmarkt un sede eenmal tom Köster: „Herr Pissetter, süht He woll, wo de Kater wunnerlich da steit, as verstünd he Gotts Wurt un mull ook mitsingen un beden; sine Hände to solden, dat ward em ämerst nich swer". De Schoolmeister, as he dat hürde, sach den Kater nipp an un jagde en ut der Stuw un ut dem Huse. Ämerst nah eenem Stündken was de Herr Urian wedder da un stellde sick wedder up grad as tovör, wat de Schoolmeister süs noch nich markt hedd. Un de olde Mann gaff nu genau acht, un as de Kater sine Vörföte tosam lede up der Stollehne un mit dem Kopp schüddelde un de Dogen vörkehrde, as he des Schoolmeisters Dogen to Häwen gahn sach, don reep he: „Kinder, dat geit nich mit rechten Dingen to, un de gnädige barmhartige Gott si bi uns un lat mine Hand et gelingen!" Un he segnede und krüzte sick, un denn sprung he to un nam den Kater un sette em an de Erd un lede den rechten Arm an sinen Stock un gaff dem swarten Hexenmeister Eens, dat he alle Viere van sich streckte un nümmer mehr Gotts Gebeder nahapte.[1])

Ditt was de Smoltpenningskater, un wo veel künn ick noch van Katten vörtellen. Nümmer würd' ick eenen swarten Kater in minem Huse liden. Wetst du noch, Jochen Gees, eene olde Fru Pasturin Mildahn, de in Hanshagen bi dem Heidrider to Horst wahnde — dat was di eene lustige Kattenwirtschaft! Woll een Dutzend van dissen leidigen Krummpuckeln hedd de olde Fru um sick spelen, edder se spelden mit ehr. Ämerst wat nam ditt Spill för een End? Eenes Dags satt de Oldsche vör dem Spegel un puderde sick, un een Kater satt bawen ehr up dem Schrank, un as de Schelm dat olde Wif den Puderpüster hen un her swengen.

[1]) nachäffte.

un mit ſinen Zitterungen vör ſick flunkern un dör de Lucht bäwern ſach,[1]) da käm em de ſatanſche Speldüwel in't Dog, un he ſach witte Müs dör de Lucht flunkern — un bumps ſatt he der Oldſchen im Haar und hedd ſick dabi an eenem Dog ſo verkeken un vergrepen, datt et blodig an der Erd lag. Nu was Not, Angſt un Geſchrei, de Magd leep herbi, de Förſter kam mit ſinen Jungen, un ehr Fru Mildahn ſick beſinnen kunn, was de Mordkater mit all ſinen Kamraten doot. Ämerſt de olde terretne un blinde Fru künn ſick nich tröſten, nich ämer ehr utgereten Dog un terſpleten Geſicht, ſünnern ämer de dooden Katten. Un ſe winſelde un jammerde ſämen Dage, as wenn ſe eene Moder van den armen Kindern van Bethlehem weſt were, de de Köning Herodes vermorden let, un denn dheed ſe ehr letztes Dog to un folgde ehren Geſellen. So hebben de olden bunten leidigen Hexen ſe achter ſick halt. Un doch gult ſe för eene frame Fru, de flitig tor Kark ging un keenen Armen unbeſchenkt vör ehre Dör vörbigahn let. Wat ſchall een Chriſt davan denken?

Darüm, wenn ick ditt van den Katten un van mennigem annern Düwelstüge, wo de vörkappte Kreatur mit dem Minſchen ſpelt, bedenke, will ick't man gradut ſeggen: wenn de ſwarte Pudel min were, ick wet woll, wat ick dheede! Nu, ick mütt dem Herrn ook eene Geſchicht vörtellen van eenem annern ſwarten Pudel. De hett et ook gar prächtig maken künnt mit Such Verloren! un Geh zu Waſſer! un Sing's feine! ämerſt toleſt is de Trurmuſik nahkamen, de hett klungen Geh zur Hölle! Sing's Höll und Teufel! Pfeif' ein hölliſches Feuerlied!

Im Lande Rügen nich wiet van de Olde Fähr, etwa

[1]) vor ſich hinundherfahren und durch die Luft zittern ſah.

eene Mil vam Sunde is een Karkdörp, dat het Poseritz. Da wahnde mal een riker Smitt, un de hedd ook eenen swarten Pudel, de kunn Künste, wogegen disse Apollo Polluce, wo deep he ook studeert hett, doch man een Kind is. Dat Deerd was to sinen Künsten so klook un haselierig,[1]) datt de Smitt, de mit siner Smed eenen Krog[2]) helt, dat Hus jümmer vull Lüd hedd. De Pudel was so god, as hedde de Mann alle Dag Poppenspill edder eene heele Bande Kumödiganten im Huse hett. Dat gaff schöne Penning un klung hell in den Büdel herin; ämerst o weh, wo hett et toletzt för de arme Seel klungen! De Kröger wurd een riker Mann dör sinen Pudel, denn alle Lüde drögen em dat Geld to un wullen den Pudel sine Künste spelen sehn. Se seggen, de Pudel wahnde nich egentlich bi dem Smitt. Denn des Dags hett man em da nich sehn; man in der Schummering[3]) kam he un bleef bet in deepste Nacht. He was ämerst een van de höllischen Schatzwächters ut den Bargen bi Gustow, worunner de olden Heiden mit ehren Schätzen begrawen liggen. Un da müßt he des Dags unner der Erd liggen un üm de Middnacht as Wächter herumwedeln. Un he mag dem Kröger woll jeden Awend een paar Dukaten in den Poten mitbröcht hebben. Denn de Kröger wurd in weinigen Jahren een steenriker Mann un buwede sick sinen Krog torecht as de Poseritzer Propost[4]) un Eddelmann un köfde sick eenen Morgen Land ämer den annern. Ämerst wo leep ditt lustige Spill toletzt henut? So rückt alle vörbadene Lust der Minschenkinder to Anfang as Liljen un Rosen; ämerst ehr Ende het Gestank. De swarte Nachtwächter bleef weg un kam nich

---

[1]) schlau, geriffen. — [2]) Krug, Wirtshaus. — [3]) nur in der Dämmerung. — [4]) Probst.

mehr in't Hus. Un de Smitt was ängstlich un verstürt,[1]) un de Gäste fragden nah dem Hund. Denn sede de Smitt: „Man mütt mi den Hund stahlen hebben edder ook hett een Deef en doodslagen un ingrawen.“ Doch was dem armen Kerl nich woll üm't Hart, un he sach gar nüsterbleek[2]) un bedröwt ut, so datt de Lüde nich begripen kunnen, wo een vernünftig Minsch sick äwer een unvernünftig Deerd so grämen künn, un allerlei bunt Gerede drut entstund.

So weren een paar Weken vörleden, un eenen Sündagawend, as de Kröger mit veelen Gästen üm den Disch satt un Karten spelde, hürden se wat dör de Luft susen un gegen dat Finster slan, un en düchte, dat was een swarter Pudel. Un allen kam een grausamer Grurwel an, un se mügten nich upkieken gegen dat Finster. As se sick äwerst wedder een beten besunnen hedden, sproken se lang daräwer; de Kröger äwerst satt still achter dem Awen un let den Kopp hängen. Un se soppten sick toletzt unner eenanner, wer woll dat Hart hedd, herut to gahn un to sehn, wat da were. Un een Snider nam sick de rechte Sniderkrauwagie[3]) un begehrde eenen Gesellen, de dat Aventür mit em wagen wull. Un et fund sick eener to em, un se gingen in den Garden, wo dat Finster herutging, un süh, da lag een boober swarter Pudel, den de Snidergesell recht god kennde. Un se meenden nu all, man hedde dat dem Smitt tom Schabernack dhan, wiel de Pudel em as een güldnes Hohn was, un een Fiend un Schelm hedde den booden Hund so gegen dat Finster smeten. Un se grömen een Loch an dem Tun[4]) un leden den Pudel darin un sett'ten sick darup wedder tom Spill dal.

---

[1]) verstört, verwirrt. — [2]) (bleich um die Nase) = blaß im Gesicht. — [3]) Schneidercourage. — [4]) Zaun.

Äwerſt de Smitt ſatt achter dem Awen un ſede keen Starwenswurt un was ſehr trurig. Un as ſe wedder van beſten Künſten de Karten flegen leten un uttrumfden, fung dat buten wedder an to ſuſen un to bruſen, un Kling! ſede dat Finſter, un de Pudel flog äwer den Diſch un föll in de Stuw dal, un de meiſten Gäſte, de üm den Diſch ſeten, föllen vör Schreck van den Bänken un krüzden un ſegneden ſick. De tappre Snidergeſell, de een Hart hedd gröter as ſin Natelknoop, nam den Pudel un ſmet en tom Finſter herut; un de Gäſte nehmen ehre Höd van der Wand un makten ſick up de Beenen. Un knapp was eene halwe Stund vörgahn, da ſede dat wedder Kling! un de Pudel föll to'm tweeten Mal in de Stuw. Da lag he bi dem bedröwten Wirt bet an den hellen lichten Morgen, denn de arme Minſch bleew alleen ſitten, un Fru un Kinder un Geſellen weren to Bedd gahn. As äwerſt de Sünn upging, was de Pudel weg, un keen Minſch wüßt, wo he ſtawen un flagen was.[1]) He hedd äwerſt eenen grauſamern Geſtank as dat ſchändlichſte Aas nah ſick laten. Un up deſülwige Wis is dat Greuel düslingto[2]) alle Nacht dörcht Finſter edder dörch de Dören, ja dörcht Dack un de Wänd flagen; un hulpen keene Breder un Rigel, un ick glöw, he hedd ſinen Weg dörch Stal un Demantſteen braken. Se gingen hen un begröwen den Hund mit grotem Staate; ſe brukten Segen un Beſpreken äwer ſiner Gruft — alles umſüs: he kam jümmer wedder. De arme Smitt grep to un makte ſick eene annere Stuw torecht, he tog ut bawen herup in een Stümken unner de Auken,[3]) he meende ſick to vörſteken; äwerſt de Pudel hedd em eene to ſine Näs, jümmer flog he herin, wo de Smitt was. Nu ging dat natürlich to, dat Krog un

[1]) wohin er geſtoben und geflogen war. — [2]) (um die Dämmerung =) heimlich. — [3]) Öffnung zwiſchen Dach und Rahmen des Hauſes.

Smede bald leddig un vörlaten ſtunden un datt de Smitt mit Wif un Kindern un mit dem aaſigen ſtinkenden Pudel eenſam un alleen ſitten un truren müßte. Wat dheed de arme Mann toletzt? He ging to un vörköfde alles, Smed un Krog un Acker un Garden, un tog van Poſeritz weg. Un dem Mann, de dat Hus van em köfd hedd, let de Pudel ook keene Ruh, un he kunn nich eher ruhig ſlapen vör all dem Geſuſe un Gebruſe und dem Günſen und Kraſſen,[1]) dat et des Nachts bedref, bet he dat Hus afbraken un an eener annern Stell wedder upbuwt hedd.[2]) Don week de Düwel van em, äwerſt van dem armen Smitt week he nich. Diſſe hedd de Lade vull Dukaten un wull een Eddelmann warden un köfde ſick eenen ſchönen Hoff, de Üſelitz het. Äwerſt wat Eddelmann un Dukaten! Dat ging all to End mit em. De Pudel tog mit em in ſin Eddelmannshus un huſierde ſo arg, dat keen Knecht edder Magd bi dem jungen Eddelmann bedarwen[3]) kunn. Toleſt ſatt de arme Smitt mit Fru un Kindern un mit all ſinem Rikdom heel vörlaten da. Un as de Bös em lang nog ängſtigt hedd up Erden, hett he em in eener Nacht den Gnadenſtot gewen. Et was eene ſchöne ſtille Sommernacht, keen Blitz un keene Lüchting to ſehn, keen Lüftken, dat im Rohr ſpelde; da hebben de Nawers, de üm Üſelitz wahnen, plötzlich een gewaltiges Für upſtigen ſehn, un in eener halwen Stund is alles, alles, Hus un Hoff un Min-

[1]) Winſeln und Kratzen. — [2]) Es iſt oft die Rede davon, daß der wilde Jäger, wenn er gefoppt wird, eine ſtinkende Tierleiche herunterwirft und dieſelbe von dem Betroffenen erſt nach Jahresfriſt oder garnicht weicht. Daß der Fluch durch völliges Abbrechen des Spukhauſes aufgehoben wird, kommt nicht ſelten vor, wenn auch ſpukende Hunde von ſo offenbar teufliſcher Art nicht oft auftreten. — [3]) es aushalten.

ſchen un Veh un de Smitt mit den Sinigen un mit ſinem Düwelsgolde to Stoff[1]) un Aſch vörbrennt weſt un hett man nümmer keene Spur van em ſehn. Äwerſt een Mann ut Mölnitz, de tom Löſchen tolopen was, hett eenen ſwarten Pudel ſehn, de mit greulich glönigen Dogen dör den Garden un Buſch wegſtrek un noch lang gräſelich hülde. So hült de Satan vör Froiden, wenn he arme Seelen vörſlingen kann. — Un dat was ook eene Pudelgeſchicht, un wat ſeggt de Herr nu to ſinen ſwarten Apollo Sing's ſine?"

Un Herr Fritz lachte ut vullem Halſe; doch ſach he dabi gar poſſierlich un vörfierd ut, as wenn em wat in de Borſt ſchaten was. Denn Jochen Eigen ſchull ook mal ſinen Spaß hebben. Äwerſt nu nam Meiſter Mierk dat Wurt, ſchof ſine Mütz een paar Mal up dem Kopp herüm, kloppte de Aſch ut ſiner Piep un ſprak alſo:

---

[1]) Staub.

Paulmann un de Heſter.*)

De Herr ſchall nich ſo lachen ämer Jochen ſin Pudelſtückſchen: de Düwel het doch ſin bunt Spill mit der Welt un packt de Minſchen in mennigerlei Wis an un as de finſte un liſtigſte Potentat, de ook den Liſtigſten den Rahmen aftolopen vörſteit[1]) un dörch alle Slätellöcher un Gartenlöcher den Deefsweg findt un is nich god Kirſchenplücken mit em. Un mit den Kreaturen ſchall de Minſch miner Seel nich to veel ſpaßen; veele davon ſünt wahr un wahrhaftig man vörkappt un utkled't, un man wet nich, wat darachter ſteckt, un mennig Minſch ſpelt un dalt[2]) mit ſinem Pudel un Kater un wet nich, wat för een Spill Hund und Katt mit em bedrift. Dat hebben wi jo noch vör eenem halwen Jahr ſehn an dem Kathenmann[3]) Paulmann. De was ook allen Lüden to klok un wull jümmer ſinen beſünnerlichen Weg gahn, un een Vagel hett em toletzt kaput makt, een lütter, elendiger Vagel, de Heſter het. Un ick will ju't vörtellen, wenn ji't to ſiner Tid nich hürt edder wedder vörgeten hebbt.

Eener van de Nawers, Johann Veelhaber, was ſtarwenskrank, un ſe wüßten keenen Rat mehr, denn em was de Borſt[4]) ganz beklemmt, un de Atem wurd em to knapp. Da

*) Hegeſter, Heißer, Heſter = Elſter. Der Vogel iſt überwiegend dämoniſch. — [1]) Das Ziel abzugewinnen weiß. — [2]) ſpielt und tollt (ſcherzt). — [3]) Klein-, Halbbauer. — [4]) Bruſt.

kam een Mann, de sede, in Damgarden were een Schinner,[1]) de hedd eene herrliche, prächtige Salw, de an mennigen gefährlichen Borstkranken all Wunder dhan hedd. Se schüllen schicken un van der Salw köpen un dem Kranken de Borst damit bestriken; dat würd woll helpen. Un de Herr gaff uns een Perd to dem Ritt, un Johann Paulmann wull de Bad nach Damgarden sin;[2]) un he snallde sick Sparen an un zuckelde lustig up Martenshagen to un so wieder in de Welt henin. Un he was des Morgens heel tidig utreden,[3]) un de swarte Nacht brack herin, un he kam jümmer nich to Hus, un doch was't van Löbnitz bet Damgarden man twee gode Mil. Un alle Nawers verwunnerden sick, datt he nich wedder kam, un dachten, em were een Unglück begegnet. Tolezt kam he doch noch in der deepen sinkenden Nacht un bröcht de Salw mit. Äwerst, o Herr Gott! Wo sach de Minsch ut! Ganz bleek un vörbast[4]) un kunn kum spreken un van sinem Warf[5]) Besched gewen. Un as se en frögen, wat em fehlde un worüm he so bleek un verstürd utsege, süftede he gar swar ut deeper Borst un sede: „Mit mi is't vörbi, gaht man hen un bestellt mi dat Graf!" Se frögen en wieder, un he vörtellde: „Mi is't gar wunderlich gahn up der Reise. As ick van Damgarden törügg kam un bi dem Krog vörbi ret, den se de kahle Teew[6]) schellen, dicht vör'm Martenshäger Holt, flögen veele bunte Vägel in groten Schowen[7]) üm mi, so veele, as ick all min Lewdag nich tosam sehn hedd, un se swarmden üm mi un schrejekten in der Luft un schockelden sick mit ehren Flüchten[8]) up den Twigen.

[1]) Schinder. Den „Unehrlichen" schrieb man früher viele geheime Künste zu. — [2]) wollte die Botschaft nach D. übernehmen. — [3]) war in aller Frühe ausgeritten. — [4]) verblüfft, fassungslos. — [5]) Gewerbe, Zweck der Sendung und Erfolg. — [6]) wörtlich: Die kahle Hündin (Tiffe). — [7]) Haufen. — [8]) schaukelten sich mit ihren Flügeln.

Un mi wurd gar wunderlich to Mod, un ick kreg mit eenem Mal bi hellem Dage ſonnen Gruwel, datt mi't grön un geel vör den Dogen wurd un ick nich wet, wo ick dör't Holt kamen bün. As ick nu up't Löbnitzer Vörbeet[1]) kam, wo de grote Widenweg anfängt, ſcheen de Sünn noch hell an dem Himmel, wull ämerſt ball unnergahn. Un all de Vägel weren nu wegflagen, ämerſt ick ſach twee bunte Heſters in der erſten Wid ſitten, un ſe ſegen gar affünnerlich ut, un mi düchte, ſe winkten mi to un ſpröken mit eenanner, as wenn twee Minſchen toſam ſpreken. Un min Perd ſtund ſtill, as wull't ſick ook wißeggen[2]) laten, un de eene van den Heſters flackerde mit den Flüchten un ſparrde den Snawel up un reep mi an mit luder Stimm: „Paulmann! Paulmann! Wo wiſt du hen?“[3]) Un ick vörſchrack un vörwunnerde mi un kunn keen Wurt utluden.[4]) Un de Heſter dheed wedder ſinen Snawel up un reep noch luder as tovör: „Paulmann, du müßt ſtarwen un liggſt nah acht Dag in der Erd; Veelhawer ämerſt geit denn wedder achter ſinem Haken.“[5]) Un don ging alles mit mi rund un wurd mi düſter vör den Dogen, un ick künn den Weg nich finnen, un et kam mi vör, as wer ick up eener widen wilden Heide un as were de Sünn weg un de Widen un de bunten Heſters. Un ſo bün ick woll vier, fiew Stunden ümher biſtert[6]) un hebb denn doch de Widen wedder ſehn. Un don weren de Heſters ook wedder da un ſtimmden dat olde Leed van nüem an: „Paulmann! Paulmann! Du müßt ſtarwen!“ Un dat Perd ſtrüwde ſick un wull nich vörwarts. Un up wat Wiſe ick toleſt to Hus kamen bün, dat weet ick nich; ämerſt datt ick een doober Mann bün, dat weet ick woll.“ — Un wi wullen em dat ümſüſt utreden; ämerſt he ſunk up

[1]) Gebiet. — [2]) weisſagen. — [3]) Wo willſt du hin? — [4]) lautwerden laſſen. — [5]) Pflug. — [6]) umhergeirrt.

de Benk hen un wurd doodenbleek, un se bröchten en to Bedd as eenen Kranken, un den drübden Dag was he eene Lik, un den sämenden Dag lag he up dem Kenzer Karkhoff. Ämerst dat hedden de Hesters ook nich lagen: bi Johann Veelhawer slog de Damgarder Salw an, un as se Paulmann begrowen, ging he all wedder achter sinen Ossen im Felde".

„Ja, de Hester is een slimmer Vagel," sede Jochen Eigen; „man schall egentlich keenem Vagel truwen, de eenen swarten edder swartbunten Rock anhett, ook keenem swarten Hohn, wenn't nich geele Föt hett. Darüm is de swarte Drossel to liden mit den goldgeelen Föten un is een fründlicher Vagel, hett eene söte Stimm un een god christlich Gemöt. Min Vader wüßt davan eene Geschicht to vörtellen, de was sehr trurig. Achter der Kark in Starkow, wo nu dat Kösterhus steit, da wahnde enmal een Wewer. De Wewer hedd eene schöne Esch vör der Dör stahn, eenen graden, hogen Boom, so glatt un schier, datt de flinkste Matros nich herupklattert were. Up dissem Boom hedd seit veelen Jahren een Hester sin Nest, un de Wewer in sinem dummen Sinn hegde den Vagel un meende, he schull em Glück bedüden, un is doch een Hexenvagel, as alle Welt weet, un darüm süht man en mit Ulen un Hawks[1]) un annerm son Tüg van vernünftigen Lüden so oft an de Schün-un Perdstalldören nagelt, datt he mit sinem Gesicht de olden Wederhexen afmöten[2]) un wegjagen schall. Ämerst de arme Narr, de Wewer, helt grote Stücke up den Buntjack un smet em oft Stücken Kes un Fleisch un Maddiken[3]) hen, wenn he sine fründlichen Dümelssprünge vör em makte; un he froide sick, wenn de jungen Hesters ut der Esch up sine Kirschen-un Appelböm flögen, un meende Wunder, wat de lustigen Schreier un Wipper vör Ungeziefer un Unsegen van sinem Garden un

[1]) Habichte. — [2]) abschieben, vertreiben. — [3]) Quarkkäse.

Bömen wegjagden. Äwerſt o du armer Däſejapp![1]) Eenmal was he mit eenem Stück Linnen äwer Land gahn, un ſine Fru grof in dem Garden, un de Kinder ſpelden vör der Dör, eene lütte Gör van ſäwen Jahr un een Jüngelken van drei Jahr. Un de Moder, as ſe weg ging, hedd dem lüdden Mädeken ſeggt, ſe ſchull ehr Brödign[2]) god in acht nehmen, bet ſe wedderkeme. Un de Kinder ſpelden im Sünnenſchin vör der Dör un ſammelden ſick Steen un plückten ſick Blömer, un eene Kluck mit ehren lütten Küken ſpeelde ook im Graſe, un de Dingelken fludderden mit ehren Feddern un ſpreideden ſe gegen de warme Sünn ut un weren gar luſtig. Da plagde de Düwel de olde Heſtermoder, un ſe kam herunner un ſnappte drei, vier Küken up un gaff ſe ehren Kindern to ſpiſen un att ſülwſt ook eens, un de jungen Höhnerkens ſmeckten en gar ſöte. Un as ſe ſatt weren, hedde de olde Heſter noch nich nog un ſprung un höppte üm de Küken herüm un hackte eenem paar van en de Dogen ut. Un de Küken mit den bloodigen Dogen kunnen nich ſehn un dreihden ſick rund üm, as wenn ſe düſig[3]) weren. Un de Heſter froide ſick un kraſchte, un de Kindikens ſtünden dabi un ſegen, wo beſünnerlich de armen Küken ehren Danz helden. Un as de lütte Dern de Küken mit den bloodroden Dogen ſach, dünkte et ehr gar luſtig, wo ſe ſick dreihden un danzten und wo de Heſter mit ſinen bunten Geſellen jümmer tüſchen danzte; un dat arme beherte Kind kunn ſick nich holden un müßt een Metz[4]) nehmen un ſinem Bröderken ook een Dog utſteken, datt he ook ſo mit roden Dogen rundſpringen künn. Un de lütte Jung ſchriede ludes Halſes, as ſe em dat Dog utſtak, un de Küken ſchrieden un

[1]) Dummkopf. — [2]) Brüderchen. — [3]) betäubt, geiſtesgeſtört. — [4]) Meſſer.

ook veel luder mit drinn un de Kluck un de Hesters. Un de Wewersche kam up dat Geschrei ut dem Garden gelopen nu sach den Jammer mit den Küken un dem lütten Jungen. Un se frog dat Gör,[1]) wat mit Bröderkens Oog schehn wer? Un dat Kind vörtellde: „De Hester pickte den Kükelken de Oogen ut, un se danzten un küselden sick[2]) so lustig herüm, un he hüppte lustig mank en, un mi düchte, he sede to mi: Dho dinem Brödigen ook so, un süh, wo lustig he danzen ward! Un ick nam dat Metz un stack em dat Oog ut; un hedd he nich so barmhartiglich schreit, ick hedd em dat anner Oog ook utsteken." Un de arme Fru was sehr bedröwt. Un as de Wewer to Hus kam, terstörde he dat Hesternest un schoot de Hesters doot un smet se dem Kater vör de Föt, de een flinker Vagelplücker un Fedderleser is, un de schöne Esch müßt ook herunner! He kunn den Boom nich mehr vör Oogen sehn. Un sither sünt nümmer Hesters in Starkow sehn worden."

Un Johann Geese sede: „Ja, dat is son egen Ding mit den Vägeln! Da sünt darunner, de wunnerliche Kappen un Mäntel dregen, as de Ulen, de Nachtrawen, de Hesters un vör allen de Blagföt (o davon künn ick Geschichten vörtellen), de Blagföt! De Blagföt!"

Un as he datt sede, wurd Jochen Eigen bloodrot, sprung up un leep weg. Un de annern wunnerden sick, un Geese lachte un sede wieder: „Ja, de Blagfot! De Blagfot! Davan hürt Jochen nich gern vörtellen. Dat hett so sine egne Bewandtnis. He hett mi't sülwst veelmals vörtellt, as wi noch junge Sells weren; äwerst de Nam steckt em doch jümmer een beten in't Hart. Ji hewt woll hürt, datt se en oft Eddelmann nömen; wobi he jümmer bös ward. Äwerst et is keene

[1]) Kind (eigentlich: kleines Mädchen). — [2]) taumelten.

Fabel; ſine Vorväder ſünt im Lande Rügen rike Herren un Eddellüde weſt, un vör langen, langen Tiden, noch lang vör dem groten Köning Karolus,[1]) hett een Herr van Eigen lewt, de wahnde in eenem prächtigen Slott un was äwerminſchlich un grauſam ſtolt un hart un hedd äwen ſo ſtolte Kinder. He was een rechter Unminſch, let de armen Lüde mit dem Bedelſack mit Hunden van ſinem Hawe hitzen un hedd eenen Knecht, de ſick in ſinem Holt eene junge Eek to eenem Pietſchenſtel ſneden hedd, ſine ſcharpen Sparen ſo lang in de Sid ſtött, bet he dood was. Un ſine Döchter hebben't mit ehren Jumfern äwen ſo makt. Wenn ſe en de Kleder antehn un ſe putzen un en de Haar kämmen un torechtleggen ſchüllen un irgend wat nich nah ehrem Sinn un dullen Kopp makten, hebben ſe de Haarnateln nahmen un den armen Mäken ſe int Haar drewen, datt dat Blood darnah drüppelte, un en mit dem Kamm de Backen terreten, datt de armen Dinger utſegen, as wenn ſe in eenem Hahnengefecht weſt weren. Äwerſt ditt unchriſtliche Türkenregiment hett ook ſin End funden. De wilde Sparenriddersmann hett mit ſiner Wildheit un mit Spill un Wiwertucht ſo dulle Wirtſchaft drewen, dat ſin prächtig Slott un all ſin God an frömde Lüd kamen is, un he un ſine böſen Döchter, de Natelfräulen, ſünt vörſwunnen un vörſchollen un hett nimmer een Minſch mehr van en hürt. Äwerſt de Nawers ümher munkelden un vörtellden, ſe weren gar nich ſo wiet; ſe glöwden, ſe weren all in Blagföt vörwandelt, un hedden dat as een Markteken un Wahrteken[2]) ſehn, datt üm ſin Slott veele Winter jümmer drei, vier Blagföt bet in den Hoff un in den Garden flegen kemen, da Müſe to ſöken, wo ſe ſünſt Braden un Paſteiden freten hedden.

[1]) Karl XII von Schweden. — [2]) Merkzeichen und Wahrzeichen.

Ditt was äwerſt ganz un gar gegen de Wiſe van den Blagföten, de ſick ſünſt jümmer up dem widen, rumen[1]) Felde to holden un den Minſchen un Hüſern nich nah to kamen plegen. Un van des olden grimmigen vörwandelten Slottridders Kindern is man een Sähn unner den Minſchen blewen un is as een ganz arm un kleen Mann ſtorwen, un de Grotvader van unſem Jochen was all een Bur in Wobbelkow, de den Swerinen to Löbnitz tohörde un hier to Kindshagen as Inligger[2]) ſtorwen is. Un diſſe un ſin Sähn, de een rieſengroter, ſtarker Kerl was, hedden noch ehre dullen un wilden Nücken[3]) van dem olden Slotteddelmann Blagfoot, vörwegen grotmödige, äwerdhadige Kerls. Unſer Jochen is de erſte tamme[4]) Eigen, een ſachtmödig un fram Minſch, un de Junker ſchient in em utgeblaſen to ſin; un ick wüßt nicks an em to ſchelden, as datt he ſo veel van Düwels-Knepen un -Künſten drömt, un de Herr Paſtor predigt doch, datt de Herr Chriſtus dem Böſen de Macht nahmen un en mit Keden der Höllen bunden hett, dat äwerſt de Minſch ſick meiſt ſülwſt vördheit[5]) un behext, un datt, wer up Gottes Wegen geit un ſick richtig to Gotts Wurt un Gebet hölt, datt dem keen Satan un keen Hexenmeiſter wat andhon kann."

---

[1]) geräumig. — [2]) Einlieger, Mietsmann. — [3]) Launen. — [4]) zahme. — [5]) zu Grunde richtet.

Kringelkranz de Wide*).

Un nu was Johann Geese god in Tog[1]) un nam wieder dat Wurt un sede: „Na all dissen Geschichten, wo de Minschen so gern den Diwel un de olden Hexen mitspelen laten, will ick ju ook een Loischen ton Besten gewen, wo de leewe Gott un de Engel recht de Mitspelers sünt! De leewe Gott is ärwerst woll jümmer de Mitspeler in allen Geschichten, wenn de Minschen dat man weten un bedenken wullen. Ärwerst de swarte Satan schient mehr dicken Liw un kennbare Farw to hebben; ärwerst de himmlischen Geister un de finsten un lisesten Mitspeler kann man nich so mit irdischen Oogen sehn; dato hürt ook een finer Gesicht un dat up himmlische Dinge to marken wet. De Minsch schall ook nich so vörmeten sin un veel ümherkieken, as künn he se nah sinem Gefallen un up Komando hüren un sehn; ärwerst selig is de Mann, de ehren lisen Gang un sanften Atem still vörnehmen kann un sick nicks darup inbildt. Darüm schält ji nu nah all dissem wilden Wirrwarr van dullen Geschichten een Loischen hüren, dat müd-

*) Kringelkranz de Wide: offenbar ein altes Kinderlied mit verstümmelten Formen und Satzverbindungen. Der Sinn ist gewiß „Rundtanz um den Baum" [Wide[1]) = Baum,[2]) = Weide]. Im Artikel liegt die Verderbnis; jedem, der Kinder- und Volkslieder kennt, ist dergleichen etwas gewohntes. — [1]) war gut im Zuge (des Erzählens).

lich is un eenem keenen Upruhr van trurigen Gedanken makt. Mine selige Moder hett't mi veel dusendmal vörtellb. Ji kennt jo dat Kinderspill, wo de lütten Dinger sick im Ring herümküseln un Kringelkranz de Wide singen; äwerst ji wet't nich, wo't toerst herkamen is, un davon schält ji de Geschicht nu hüren. Et is eene Wewergeschicht, de sick woll vör veelen hundert Jahren begewen hebben mag, un van eener Wewersche, de Fru Klinkenbarg het, hett mine Moder de Geschicht leert.

In eenem Dörp in dem Land, wo de Sidenwörmer de Side üm de Böm wewen un wo alle Fruen Sid spinnen un wewen as hier Flaß[1]) und wo alles sidene Kleder dreggt lewde een Sidenwewer, een rechtschaffen flitig Mann, de eene stille, frame Frau un woll een halwes Dutz Kinder hedd. Nu begaff et sick eenes goden Dags, datt de Fru fröhmorgens in de Stadt gahn was un to ehre öldste Dochter, de Marieken het un twelf Jahr old was, seggt hedd: „Marieken, giff Acht, wenn de Klock acht sleit, denn müßt du dinen Swestriken un Brödigen een Botterbrötken smeren, un vörgett ook nich, den negen lütten Hemplings[2]) in dem groten Burken[3]) Water int Glaß to geten." Un Marieken hedd de Botterbröte nich vörgeten, denn de annern Kinder vörgeten nich, ehr Fröhstück to begehren; äwerst de armen lütten Hemplings künnen nich spreken. Un Marieken stund in der Dör, un eene Schow[4]) Dörpkinder leepen vörbi un repen: „Kumm mit, Marieken, in den Busch Erdbeeren plücken!" Un se un ehr öldstes Bröderken leepen mit en un vergeten sick[5]) un gingen erst gegen Middag to Hus. Un da begegnede en ehre Moder,

---

[1]) Flachs. — [2]) Hänflingen. — [3]) Vogelbauer. — [4]) Schar. — [5]) vergaßen sich = dachten nur an sich.

de ut der Stadt kam un ſick vörwunnerde, datt ehre Kinder den Weg ut dem Buſch herunner kemen. Un ſe gingen nu mit eenanner int Hus, un de Moder frog un ſach nah un reep: „O mine armen negen Vägelkens! Marieken, du wilde Hummel, wat heſt du dhan un wo büſt du herüm lopen?“ Denn all de Negen legen doob un vördüſtet da. Un de Fru, een fram un klok Minſch, beſprack ſick mit ehrem Mann, un den Namiddag nam ſe Marieken vör un ſede ehr mit warnender Stimm: „Du armes Kind! Du wildes, fluttriges Kind! Wo mennige ſware Gedanken heſt du mi un dinem Vader all makt! Un nu müßt du lang beden un büßen för de armen Vägelkens un för dine ſündliche Vörgetſamheit, un wi willen ſehn, ob wi di betern känen. Un ick arme Fru hew't mit Gebet un mit duſend Tranen to Gott lawt un em üm ſinen Segen dato anfleht — und dat is't, wat ick un din Vater Gott lawt hebben: Wiel et negen Vägel weren, de dör dine Schuld ſo jämmerlich verdöſten müßten, ſo ſchaſt du negen Jahr jeden Dag negen Stunden ſitten un Side ſpinnen un leſen un beden, ob de leewe Gott di dine Sünd üm de Vägelkens vörgewen un di up ſinen rechten ſtillen Weg ſetten wull“. Un as ſe diſſe Würd ſpraken hedde, nam ſe dat Kind und drückte ſe an ehr Hart un weende ſehr; ämerſt dat arme Marieken weende noch veel mehr. Un don ging de Fru hen un makte up dem Bänen[1]) een lütt Stüwken torecht un ſettede Mariekens Spinnrad dahen un lede Side tom Vörſpinnen dabi, un dann nam ſe dat Kind, führde ſe de Trepp herup un ſpunde ſe in.[2]) Ämerſt ſe hedd

[1]) auf dem Hausboden. — [2]) ſperrte ſie ein. (Der Märchenzug iſt klar: es iſt das Mädchen, die zu ihrer oder anderer Erlöſung ſpinnen oder andere niedrige Dienſte tun muß.)

ehr ook eene Bibel un een Gesangbook up dat Dischken leggt und seggt: „Jede twee Stunden, wo du de Klock van dem Torm slan hürst, les een paar Vers ut dissen heiligen Bökern, un denn giff di wedder[1]) an din Spinnrad; nu gewe de leewe gnädige Gott, datt di de stille Arbiet tor Lust ward!“ Ook gaff se ehr een Klöckchen un sede dabi: „Wenn du mal eenen Oogenblick herunner müßt ut dinem Burken, denn klingel man, un wi willen di upsluten!“

Un dat arme Marieken weende bitterlich, as se sick inspunnt sach un de Dör achter ehr toslaten wurd, un kam ehr de Eensamkeit un dat lange Spinnen twerst sehr hart vör, un weende de ersten drei Mand[2]) wohl dusendmal mehr Tranen, as se Sid fardig spunn. Äwerst Gott gaff dem Kinde bald de Gnad, datt se sick darin ergaff un dubbelt froh was, wenn de Moder des Namiddags Klock Sös achter ehr upslot un se herunner gahn un mit ehren Bröderken un Schwesterken spelen dürft. Un jümmer jeden Abend, ehr dat Kind to Bedd ging, nam de Moder se un let se upseggen, ob se wat in den schönen Bökern lesen un ook behollen hedd. So vörgingen woll vier Jahr, un de negen Stunden wurden jümmer richtig hollen, un alleen an Sündagen un Festdagen wurd nich spunnen. Un de Öldern hedden do ehrer groten Froide markt un markten jümmer mehr, datt dat sünst so wilde un hummelige[3]) Kind still und emsig wurd un in der Bibel finden un upslan künn, as keen Kind im ganzen Dörp, un dabi eene Finspinnersche so flitig un so geschickt, datt ehr Vader sick daräwer verstaunde un to der Moder sede: „Trin, et is nog, un wi willen nich to veel dhon un Gott nich mit

[1]) begib dich wieder. — [2]) Monate. — [3]) nach der Art einer wilden Hummel unruhig.

dem Kinde vörſöken; lat ſe bi uns ſitten un mit uns in unſrer Stuw ſpinnen un mit unſen annern Kindern in Feld un Garden arbeiden!“ Äwerſt de Fru antwurte em: „Ne, Mann, ick hew Gott dat Wurt gewen, un wi mütten em dat Wurt holden. Dat Kind is jo gottlow friſch un geſund, un de fief ärwigen Jahr, wo ſwinde gahn de ook hen! Un wenn wi uns för eene wilde Dern een flitiges, frames Kind ſchafft hebben, is dat nich eene Gnad un Froid van Gott dem Herrn?“

Un de Fru behelt Recht, un de Wewer gaff ſick drinn, un Marieken ſpunn furt. Un as ſe nu gröter wurd, ſöstein, ſäwentein Jahr old un all inſegend was un in Gotts Wurt ſehr beleſen, fung ſe an, äwer ſick un äwer de Welt un Gotts Werke to denken, un mennige fine Gedanken ſnurrden mit dem Spinnrade un lepen mit dem Faden ſo furt, un ſe ſung ſick tüſchen dem Stundenſlag tom Tidvördrif memmigen hübſchen Vers vör, un ehre Finger flögen man deſto flinker äwer de Side hen. Äwerſt nu vörging ook keen Dag, wenn dat gegen de negde Stund ging, datt ſe nich an ehre Hemplings dachte un bebede un ook woll weende. Ook hedd ſe ſick eenen Sang utdacht, den unſe Kinder nu noch jümmer ſingen, un wenn ſe den Sang utſungen hedd, nam ſe ehr Klöckchen un klung em as den Segen gar liſign nah. Un dat tröſtede ehr dat Hart. Un ditt was dat Kinderleedken:

Kringelkranz de Wibe,
Ick ſpünn ſo'ne ſchöne Side
As een Haar
Negen Jahr.
Mine Moder gaff mi'n Klöckchen,
Dat bund ick an min Röckchen;
Dat ſeh' Klingdal!

Un ſo vergingen Marieken de negen Jahr an ehrem Spinnrade, un ſe was een gar fründliches un frames Kind worden un ook hübſch un fin un hölt ſick ſo nüdlich un manierlich, datt, wenn ſe in de Kark edder ook to den Nawers äwer de Strat ging, diſſe ſe ehren Döchtern weſen un ſeden: „Seht da Wewers Marieken, dat is doch dat netteſte un hübſcheſte Dernken im ganzen Dörp!“ Äwerſt in diſſen leſten Jahren hedd ſick noch wat mit Marieken begewen, worüm keen Minſch wüßt un wat ſe ook ehren Öldern vörſwegen un ſtill bi ſick beholden hedd. Dat was een wittes Düweken, un mit dem Düweken was't ſo togahn:

Eenes Winterdags, as Snei un Regen gegen Mariekens Finſter ſlog, kam een wittes Düweken angeflagen, ganz natt un jämmerlich, un fludderde gegen dat Finſter. Un Marieken makte dat Finſter up un let dat Düwken in de Stuw, wo et ſick warmde un drögde[1]) un denn wedder ut dem Finſter flog. Äwerſt darbi blef et nich. Dat Düweken wurd nu Mariekens Kamrat un kam alle Namiddag wedder an dat Finſter flegen, un Marieken makte up, un dat Düweken ſette ſick up ehr Spinnrad un up ehren Schot, un hedd ſick,[2]) as wenn't mit dem Mäten ſpelde. Un dat Kind hedd eene grote Froid an dem Vagel, un in ſiner Geſellſchaft ging't mit dem Spinnen man deſto flinker. Un de beiden befründigden ſick ſehr, un dat Spill ging jümmer wieder. Denn bald kam dat Düweken nich anners as mit vullem Snawel un ſchüddede Aprikoſen un Kirſchen un annere ſchöne Saken vör Marieken ut, de ſe ſick woll ſmecken let. Un Marieken was ehrem witten Düweken dankbar, un ſe köſde ſick een nettes Körfken un dheed jümmer Arten un Brodkromen darin un ſettede dat

[1]) trocknete. — [2]) (hatte ſich =) benahm ſich.

Körfken up dat Finſter un froide ſick, wenn ſe dat Döweken darut bicken ſach. Un ſo verflöten ehr de leſten Jahre as een luſtiger Droom, un ſe grämde ſick faſt, as ehre Moder ſede: „Morgen awend, Marieken, ſünt dine negen Jahr üm, un denn büſt du erlöſt!“ Un Marieken föll bi diſſen Wurden ehrer Moder üm den Hals un weende hartinniglich, un de Moder weende ook un ſede: „O du min leewes, leewſtes Kind! O du min Allerlewſtes in diſſer Welt! Wenn du wüßteſt, wo veele Millionen Tranen ick weent hew üm dat Wurt van de negen Stunden un de negen Jahr, dat ick Gott gewen hedd! Wo mennige Nacht ick to Gott üm dine Seligkeit bed't hew, du leewes, leewes Kind! Äwerſt Gott Ehr un Pris un Dank! He hett et woll mit uns makt!“

Un den annern Dag wurd upſlaten un nich mehr toſlaten, un Mäten un Spinnrad un Bibel un Geſangbook un Klöckchen un alles alles ging de Trepp herunner in de grote Stuwe; un darnah gingen de Öldern mit ehrer Dochter in de Karke un dankten un bededen da. Un't was binah Awend worden, as ſe to Hus kemen, un Marieken was ſo vull un beklemmt, un ſe ſlek ſick gar ſtill un heemlich in den Garden un ſach mit weenenden Dogen un deepen Gedanken to dem Finſter henup, wo ſe de leſten ſchönen Jahre mit dem witten Düweken ſpelt hedd; un ſe künn ſick nich holden vör Wehmot un Froid un weende noch mehr un reep: „O du min Düweken! Min Düweken!“ Un ſüh! In dem Dogenblick ſach ſe dat Düweken van dem Finſter wegflegen ut dem Körfken, as wenn't noch darut geten hedd, un ſo fludderde et gar ſacht äwer Mariekens Kopp weg. Un as dat Düweken ſick in der Awendſchummering äwer den Garden henut vörflagen hedd, ging Marieken äwen ſo liſign de Trepp herup in ehr Stüweken un nam dat Körfken van dem Finſter un küßte et

wurden un de Eddellüde un Amtshauptlüde lüſtern weren, prächtige Häwe därut to maken, da entſtund hier ook een Proceß tüſchen Kron un Amtshauptmann un tüſchen de freien Buren, de ſick nich wullen godwillig affdriwen noch as de blöden Hunde van ehrem Egendom jagen laten. De Buren hier hedden dertid eenen düchtigen Schulten,[1]) de het Gröning, de let dat ſo licht nich ſlippen.[2]) De Sak tog ſick woll een fiw, ſös Jahr ſo hen, un toletzt ſchullen de Buren un de Amtshauptmann nah Wismar reiſen un da vör'm Köning ſülwſt erſchienen un ſpreken. Un Schult Gröning reiſte ut mit eenem annern Buren, de Hinrich Lang het, un ſe hedden ehre Brewe un Papiere mitnahmen. Dat verging eene rume Tid, ſo hürden de Langenhanshäger, ehre Lüde weren in Wismar nich weſt; un to Hus kemen ſe ook nich wedder. Un ſe weren up ewig van diſſer Welt vörſwunnen, un mit en weren ook alle Papiere un Landbrewe verlaren. Un bald ging't ook hier an de Junkerwirtſchaft; alle Burſtellen wurden dalleggt un grote Häwe darut makt. Mank de Burslüde äwerſt munkelde et, de Schult un ſin Kamrat weren doodſlagen up der Reis; denn de doode Hund bellt un bitt nich. Ditt geſchach, as min ſelig Vader een junger Geſell was, de mi oft davan vörtellt hett. Dat markten ſick de Lüd äwerſt as wat Affünnerlichs, datt et ſit der Tid nich richtig was an der Sandkule, wenn man den Weg kümmt, de ut Langenhanshagen nah Holthoff geiht un nah de Löbnitzer Mähl un Redebaß. Da hett et för mennigen ſpökt, un dat Volk ſeggt, keen Rüter kann da des Nachts vörbi riden, datt dat Perd ſick nich ſtrümt un ſteilt un mit em utriten will, un menniger is da im Sand ümwöltert worden. So weren veele Jahre vörgahn un de vörſchollenen Buren lange vörgeten, da gröben

[1]) Schulze, Schultheiß. — [2]) (ſchlüpfen, gleiten =) hingehen laſſen.

ſe mal bi'm Wegbetern[1]) recht deep in de Kule[2]) herin un gröben de Knaken van twee Liken ut. Un de olden Lüde, de wieder[3]) denken künnen, ſpreken unner ſick, dat weren woll Schult Gröning un de anner Bur, de ſe nah Wismar afſardigt hedden; de Böswichter un Burenverdelger hedden de dood ſlagen, en de Papiere afnahmen un ſe in den Sand vörſcharrt. Ob dat nu wahr is, weet ick nich; dat äwerſt weet ick, datt et nich mehr ſpökt, ſit de Knaken up dem Karkhoff begraben ſünt un in hilliger Erd liggen.

---

[1]) Ausbeſſern des Weges. — [2]) Grube. — [3]) weiter.

De frame Bur.

In Rubitz bi Kenz lewde een Bur, dat was een ſtill gottsfrüchtig Minſch, un he hedd eene leewe un frame Husfrau, un ſe lewden mennig ſchön Jahr mit eenanner un hedden Glück un Kinder. Da ſturf de Frau, un de Mann was ſehr trurig, denn ſe was een Wif weſt as een Engel, un ſo fründlich un godhartig, datt ſe keener Fleg wat to leeden dhon kunn. Un de Mann were woll för all ſin Lewen een Wittmann blewen, hedd he de lütten Kinderken nich hett, de en in ehrer Vörlatenheit jammerden. Un he ging denn to un nam ſick de tweede Frau, äwerſt ſin Hart was jümmer noch ſehr bedröwt. Un ook diſſe Frau was een recht fram und fründlich Minſch un hölt de lütten Kindekens reinlich un nett un ertog ſe im Chriſtendom un in aller Gottſeligkeit; un de Bur hedd ſe recht leew un lede ook noch twee Kinder mit ehr to. Awerſt ſine erſte Frau kunn he nich vörgäten, un dat was ook woll nich nödig. Se ſeggen, ſe beſöchte en oft un kam binah jede Nacht an ſin Bedd un ſprak em fründlich to, un ging denn rund üm de Bedden, worin ehre Kinder ſlepen, un runde en wat in de Ohren un ſegnede ſe. Dat is äwerſt gewiß, datt de Bur mennige Nacht keene Rauh hedd un upſtahn müßt un in't Feld gahn. Un nüms wüßt, wo he hen ging. He ging äwerſt nah Kenz un up den

Kenzer Karkhoff un lag up dem Grawe, worin sin Schatz vörgraben lag, un he meende, denn were em am nüdlichsten to Mod in sinem ganzen Lewen. Un he hedd dat nich heemlich vör siner jetzigen Frau, datt dat sines Hartens Froideſtunden weren un datt he dat Nachtwandeln nich laten künn. Un da lag un satt he in dem schönen grönen Sommer un in dem kolden bittern Winter, wo de Wülw un Vöß vör Frost hülen un de Tunköning de Lütte üm de Finster flüggt un piept. Un da hebben de Kenzer Lüde en eenen Morgen funden, datt he lang utstreckt lag, as hedde he dat Graf küssen wullt un mit sinen Armen ümfaten. Un so hett he eenen schönen seligen Dood nahmen, un Gott un sine olde Leewste hebben en to sick ropen in dat himmlische Paradies, wo he nu de Kron dreggt. Un he hett so früntlich da legen, as de in Froiden ut disser Welt henäwergahn. Un se hebben en in't Graf leggt bi sinen Schatz un em da mit köhler Erd de warme Leewe todeckt. Un datt hett sick begewen, as dat Gras un de Böm bloihden, da wussen de schönsten Liljen un Rosen ut ehrem Grawe allen tom Teken, datt twee true Harten da begrawen sünt. Un de Blomen sünt jedes Fröhjahr wedder utbraken un hebben mennig schön Jahr bloiht, bet se eenen groten Steen up de Gruft leden. Don was't vörbi.

De bekehrde Vörwalter.

An Gott schall de Minsch nümmer vörzagen, denn he alleen is schuld, wenn Gott sick van em wendt. Wer Gott söcht, de ward en finden, ludet[1]) et in der Schrift. In Divitz, wo nu de Baron Krassow wahnt, was vör langer, langer Tid, woll vör een vier Stieg[2]) Jahren, as min Vader noch een lütter Jung was, een Vörwalter, dat was een wilder, duller Kerl, de van Gott un sinem Wurt nicks weten wull, un Suven un Slampampen un Dubbeln un Paschen un Flöken un Sweren[3]) un alle dullen un woisten Dinge — dat was sin Lewen. De meiste Tid äwerst lag he up der Jagd, so lang dat Dag was, un ströpte dör Rusch un Busch üm[4]), un des Nachts ret he up't Spill ut un was gewöhnlich up der Landstrate, wenn de ordentlichen Minschen slepen. Denn müßte sin Rapp galoppieren dör Dick un Dünn un was keene Nacht so düster, datt he nich to Hus ret; denn bi all siner Wildheit was he een grausamer[5]) Huswirt un was des Morgens mit der Sünn jümmer wedder up den Platz. As he nu mal nah Middernacht, as't een bisterlich un stockdüster Wäder was, ut Barth to Hus riden kam un an der Brügg

[1]) lautet. — [2]) das englische fourscore = 80. — [3]) würfeln, Karten spielen, fluchen, schwören. — [4]) streifte im Röhricht und Gebüsch umher. — [5]) hier = überaus pünktlich, „schneidig."

was, wo de Schede is tüschen dem Barther un Diwitzer Feld, schuwde sick sin Perd unner em un sprung sidweges un störtede mit em in den Graben un brok den Hals. Da föll dem wilden Jäger dat olde Loischen in van dem wilden Rüter un de Vers

Tüschen dem Himmel un tüschen der Erd
Wurd he noch selig unner dem Perd,

un he dachte mal wedder an Gott, as he so in dem Graben lag in Slamm un Water un van dem dooden Perde terquetscht un fastholden; un he dachte, „hier müßt du vörfrieren un den bittern Waterdood starwen," un fung an, bitterlich to weenen un to beden, Gott mügte doch sine arme Seel so nich wegnehmen in sinem jungen, mit Sünd un Jammer beladnen Lewen. Denn he kunn nich anners glöwen, as dat em't an't Lewen gahn würd; denn wer schull woll to so deeper, nachtslapender Tid in der langen, düstern Harwstnacht kamen un en losmaken un heruthelpen? Un nu föll em all sin dulles, rökloses[1]) Wesen un sin wildes Lewen in, un de hellen, bittern Tranen rullden em äwer de Backen. Doch reep he in siner Not: „Gott, du büst gnädig un barmhartig un wetst alles am besten!" Un as he glöwde, hier up Erden sin letztes Vaderunser to beden, un kum noch Atem halen kunn und em alle Gleder in dem kolden Water starr wurden, da kemen twee Soldaten van Wobbelkow, de nah Barth wullen, wo den annern Morgen Munsterung[2]) wesen schull. Un se hürden sin jämmerlich Stenen un lepen to un wölterden dat doode Perd van em un halden Lüde un eenen Wagen ut Diwitz, datt se den Mann to Hus bröchten. Un de Vörwalter wurd wedder frisch un was nah dissem Fall een Minsch so fram,

[1]) ruchloses. — [2]) Musterung.

ſachtmödig un chriſtlich, datt alle Lüd ſick daräwer vörwunderden un ehre Froid an em hedden. He let ſich äwerſt mit güldenen Bookſtawen den Verſch äwer der Dör malen:

Tüſchen dem Himmel un tüſchen der Erd
Wurd he noch ſelig unner dem Perd.

Un he lewde noch veele Jahr nah diſſem Fall in den Graben un plag[1]) to vörtellen un vörtellde et gern, wat Gotts Allmacht grote Gnad un Barmhartigkeit an em geringen Mann dhon hedd, datt he en dör ſo een Teken in Fründlichkeit to ſick locken wull; un he ſede denn mit Tranen in'n Dogen: Wenn de Minſch man will, Gott will ümmer!

---

[1]) (pflag) pflegte.

De Griſing*) un de Schatz.

In Richtenbarg wahnde een Timmermann, dat was een deeger,[1]) flitiger Minſch un hedd ook eene ſehr gode un gottsfrüchtige Frau. Dat weren een paar flitige un ordentliche Lüd; äwerſt Gott wet, dat wull doch nich recht mit en furt, un ſe hedden in Richtenbarg nich Stiern noch Glück. De Timmermann ging alſo hen un vörköfde ſin Hus un wull't up eener annern Sted vörſöken un köfde ſick wedder in Grimm an. As nu de Tid kam, datt de goden Lüde bald wegtehn[2]) ſchullen, wurd de Fru eenmal nachts dör een ganz liſes Ruſcheln ut den Slap weckt un keek up un ſach in der Eck achtern Kachelawen eenen olden Mann im griſen Rock mit eener witten Slapmütz up'm Kopp un eenen Slätel in der Hand up'm Stol ſitten. Et ſach ut, as wenn he ehr fründlich towenkte, un to gliker Tid wisde he mit der Hand jümmer up den Awen. Un de Fru vörſchrak ſick ſehr äwer den olden Grieskopp un drückte ſick in der Angſt an ehren Mann, ſtödd em an un reep: „Mann! Mann! Wak doch up un ſeh, wat da in der Eck achter'm Kakelawen ſitt!“ De Timmerman richtede ſick up un keek un keek un kunn nicks ſehn. Un he wurd bös un ſchult de Fru hart un bedrauwde[3]) ſe, wenn ſe

*) Der graue Mann.

[1]) tüchtig. — [2]) wegziehn. — [3]) bedrohte.

em nich tofreden let im Slap, un ſede: „Seht mi mal de Wiwerputzen, de ſe des Dags fangen![1]) Ji hewt to weinig to dhon, un denn ſett't ju de Bös, de mit ju up der Fulbenk liggt, allerlei kruſes un wildes Tüg in den Hirnkaſten; äwerſt mine Ar drimt Düwel un Geſpenſter ut, un ick wet ook een probates Middel, dat ſe di utdriwen ſchall, wenn du mi nich ſlapen letſt." Se äwerſt antwurt'te em: „So ſeh doch to! Kannſt du den griſen Mann nich ſehn, de da up dem Stol ſitt un to uns heräwer kickt? Seh! Seh! Wo he nu wedder up den Awen henwiſt! He het uns wiß wat to apenbaren. Ach! Du Herre Je! Wo ſchüddelt he nu mit dem Kopp! Un wat ſüht he mit eenem Mal bös ut!" Un de Fru ſchreide lut up, un de Timmermann ſchult noch heftiger, un damit vörſwund de olde Griſing. Un de nächſte Nacht ging't grad wedder ſo, un de Fru weckte ehren Mann wedder up. As he ſe äwerſt bedraude, wenn ſe en nich in Freden ſlapen lete, würd he ehr de Geſpenſter mit ungebrennter Aſch utdriwen, ſweeg ſe un ſtack ehren Kopp unner't Bedd. Un de griſe Mann kam jede Nacht up derſülwigen Wiſe, un dat Wif, dat en ſehn kunn, makte jümmer up; man ſe dörſt ſick nicks marken laten. So geſchach dat woll een paar Weken, un darup tögen ſe nah der Stadt Grimm af. Ditt was üm de Oſtertid, as ſe Richtenbarg vörleten. Un as't gegen Martini ging, kreeg de Timmermann eenen Bref van dem Mann, dem he ſin Hus vörköft hedd, un he ſchref em: „Gott tom „Gruß, min leewe Fründ! Ick weet, worüm ji ju Hus tom „Richtenbarg vörköft hewt, wiel't da mit ju nich vörwarts „gahn wull; äwerſt Gott, de alles am beſten verſteiht un re„giert, wull ju grad helpen dör dat, wat ju donmals eene „grote Not düchte. Un nu hürt to un vörwunnert ju: As

[1]) Seht doch, was die Weiber des Tages für Grillen fangen!

„wi anfungen intoböten,[1]) kreg de olde Kakelawen in der „Wahnstuw so veele Risse un rokte so entsetzlich, datt keen „Minsch dabi beduren kunn. Ich müßt also to dem Pötter[2]) „schicken, datt he kem' un den Awen ümsettede. As wi nu „dabi weren un dat Ding wegnehmen un up den Grund „kemen, wurd ick eenes gar glatten witten Fliesensteens wahr, „worup mi düchte datt ordentliche Baokstawen sett't weren. „Un wi vörmunnerden uns sehr, un eener sede to dem annern: „Latet uns den Steen rögen; wer wet, wat unner em vör„borgen is? Un wi grepen to un bröken den Steen los. „Un as he wegnahmen un Schutt un Grus[3]) wegrümt was, „wat segen wi? Een höltern Kästchen mit Bleck beslagen un „mit eenem vörrusterten Slott feel uns in de Dogen. Un de „Pötter reep ut: Herr min Gott! da mütt een Schatz drin „sin! Un nu, Kinder, latet uns een Vaderunser beden, datt „uns keen Unglück schüht un de Kasten vörsinkt. Un wi nehmen „dat Evangelienbaok un lesen een paar Kapitel un seelen up „de Knee un bepeden een Vaderunser un broken denn in „Gottes Namen dat Slott up. Dat geschach ämerst bi hellem „lichtem Dage. Un as de Deckel upsprung, funden wi toerst „nicks as olde half vörfulte Lappen van Dok un Ledderwark, „un de Pötter sede: „De hedden wi künnt liggen laten." „Ämerst darup nam ick mi een Hart (denn schudderig was „mi to Mode) un dheed eenen deepen Grep un packte een „Büdelken;[4]) un dat Büdelken föhlde sick hart un swar an, „un ick treckte et herut. Un dat van Older vörfulde Büdelken „borst ut eenanner, un de hellsten un blankstен Dukaten sprun„gen un klungen ümher. Un wi swind dräwer her, un

[1]) einzuheizen. — [2]) Töpfer. — [3]) Klamotten, Steinstückchen. — [4]) Beutelchen.

„ſammelden mehr as 1500 up. Un dat müßt ick ju ſchriwen, „Fründ. Un nu kamt un halt juw Geld. Mi kümmt dat „nich to; denn ji hewt mi dat Hus vörköft, äwerſt nich „den Schatz.“

Un de Timmermann erſtaunde, as he den Bref leſen hedd, un ſweeg eene lange Tid. Darup ging he hen un las ſiner Fru den Bref vör. Un ſe beſunn ſick nich lang un reep: „Sühſt du't nu, Mann? O min nüdlich griſes Väderken! O du min klokes Slapmützkerlken! Da hebben wi di, da büſt du ſülwſt. Du Büffelsknop du! Hebb' ick di't nich ſeggt, as min Griſing achter'm Awen ſatt un ſo bedenklich mit dem Kopp wackelde un mit den Händen wenkte? Gewiß, dat is eener vän unſern Vöröldern, de uns den Schatz da wegleggt hett, wenn eener van den Sinigen mal in Not geröde, datt he uns helpen künn. Un nu as wi dat Hus vörköpen un in eenen annern Ort tehn müßten, hett et en jammert, datt frömde Lüde beſitten ſchullen, wat den Sinigen tokam, un darüm hett he mi jümmer upweckt.“

So ſede dat Wif un ſprung as dull un vull up allen Vieren herüm un let dem Mann keene Rauh, he mußte ſich eenen Wagen anſpannen laten; un ſe ſetteden ſick drup un flink nah Richtenbarg to. Un as ſe ankemen, beſtund de Mann, de ehr Hus köft hedd, darup, ſe ſchullen den ganzen Schatz nehmen. Äwerſt de redliche Timmermann ſede: „Dat verhöde de leewe Gott, datt ick ſo grot Unrecht dhon ſchull! Mank Dauſenden büſt du wohl eener van den weinigen Ehrlichen, de ſick een Gewiſſen drut makt hett, den blanken Fund ſtill to beholden. Un darüm ſchall ſchehn, wat recht is, un wi willen delen.“ Noch ſtrüwde ſick de brave Mann, doch toletzt drung de Timmermann en darto. Un don reiſten de beiden Ehlüd gar vörgnöglich to Hus un köften ſick Acker un

Wischen[1]) un hedden van dem Dage an, datt de olde Grotvader sine Kist updhan hedd, in allen ehren Dingen Glück un Segen.

---

[1]) Wiesen, Weiden.

De witte Fru to Löbnitz.

In Löbnitz ging de Red, datt eene witte Fru bi nachtſlapender Tid rundging. Ehr Gang was van der Bleke[1]) äwer dat Steg, dat achter dem Backhuſe up der Beek[2]) liggt, dörch dat Backhus üm den Schaapſtall un üm de grote Schün, un denn gar langſam dör den Boomgarden un Blomengarden, wo ſe oft ſtill ſtund un ſick bückte, as wenn ſe Äppel upſammelde edder Blomen plückte. Van da ging ſe toletzt in dat Hus, wo ſe üm Klock Een meiſt ut dem Keller unner der Trepp herupſteeg mit eenem Licht in der Hand, waran blage Fünkſchen ſtöweden un dat hell upgniſtrede.[3]) So is ſe oft ſehen üm de Geſpenſterſtund,[4]) un ook mine ſelige Moder ſede, ſe hedd ſe mal ſchemern[5]) ſehn. Se plag jümmer an der Trepp ſtill to ſtahn un ſick wunnerlich ümtokiken, ook woll de Husdör to beföhlen, ob ſe ſlaten were; denn ging ſe langſam un potentatiſch[6]) de Trepp herup un ſteg to Bänen unner de Oken[7]) to den Katten un löſchte ehr Licht ut. Dat is enmal wiß, keen Minſch ging to der Tid gern up de Dele un up de Trepp; un dat was dat Beſünnerlichſte, datt keen Hund[8]) da je to liggen edder to raſten plegde. Un oft is't ſchehn, datt Mägde, de de Trepp mit Licht herupgingen edder des

[1]) Bleiche. — [2]) Bach. — [3]) aufknifterte. — [4]) Die Geiſterſtunde iſt in den meiſten Gegenden von 12—1 Uhr nachts, doch kommen Abweichungen vor. — [5]) geiſten, umgehen. — [6]) feierlich. — [7]) Dachwinkel (andere Schreibart für „Auken" S. 40.) — [8]) Weil die Hunde geiſterſichtig ſind.

Nachts da wat to bestellen hedden, plötzlich as för dood hen-störteden un denn elendig krank wurden; un de hebben vör-tellt, de witte Fru wer en mit dem blagen gnistrigen Licht in den Weg treden un hedd se anpust't. Van disser witten Fru vörtellde Johann Geese eenmal:

„Mit der witten Fru, de to gewissen Tiden, am meisten im Harwst un Winter to Löbnitz ümgeiht, schall man sick woll in acht nehmen un den Düwel nich im Ärwermod vörsöken. Dat is een erzböses Wif, un se geiht nich vörgäws in der wilden Unrauh rund un makt ehrlichen Lüden de Nacht grüw-lich. Dat's woll hundert Jahr her un länger, datt se to Löb-nitz würklich lewde un regierde. Se was een rikes un vör-nehmes Eddelmannswif, un se seggen, se kam ut Polen — so schön un witt as de witte Dag, datt ehresgliken van Schön-heit kum up der Welt west is. Ärwerst se was eene leidige Hex un falsch un listig van Grund ut, un slimmer as Bollis[1]) im Winter; un de olde Fiend hedd ehr den letzten Bloods-druppen vörgiftet, datt ook nich een god Haar mehr an ehr was. Se was grausam hoffardig un lichtfardig, solang se jung un schön was, un schall ehren olden Mann mit Gift vörgewen hebben. As et ärwerst mit ehr gegen dat Older ging un se een drei Stieg Jahr up dem Puckel hedd, da vörlet se de lustige Düwel, de im Blood sitt, un ärwergaff se sinem slimmsten Broder, dem hungrigen un kattigen[2]) Gizdüwel, dem Düwel, de nich slapen kann, dem rechten Negendöder[3]) der Seelen, as de Herr Pastor seggt. Nu wurd dat olde Wif eene slimme Minschenschinnerin un Lüdplagerin un kraßte[4])

[1]) Hohleis, trügerisches Eis. — [2]) katzenartig, katzenmäßig. [3]) Neuntöter (Würger). Der wegen seiner Grausamkeit verrufene Vogel soll täglich neun kleine Vögel töten, daher der Name. — [4]) kratzte, scharrte.

ut dem Blood und Sweet der armen Lüde Gold in Hupen tosam un vörgrof't[1]) an veelen Stellen. Un as se endlich van disser Welt weg müßt, is't ehr tor Straf sett't, datt se up desülwige Wis, as se annern keene Rauh un Rast günnt hett, ook im Grawe noch keene Rauh finden schull. Darüm mütt se nu ümgahn in der doistern Nacht, wenn alle frame Kreaturen un christliche Minschen slapen un de hungrigen Wülw un Vöß un Marten un Ilken un anner sodhan Tüg alleen up den Beenen sünt. Denn mütt se herut in Hagel un Snei un Wind un Regen in dem witten Doodenhemd mit dem gefährlichen Licht in der Hand. Un wiel se im Keller un in der Bleke dat meiste Geld vörgrawen hett, darüm mütt se dar am meisten ümlopen. De Herr hett woll de Löcher sehn, de de Schatzgräwers dissen Winter up der Bleke upwöhlt hebben? Äwerst de dummen Narren! Da ward keen Minsch wat finden. Denn je slimmer de Minsch is, de Geld in der Erd vörgröft, desto grötere Macht hett de Bös äwer den Schatz, un desto deeper kann he en to sick herunnertrecken. Un wer seggt uns, wo veele dausend Faden[2]) deep he ehre Geldkasten in de Erd herunnerslaken[3]) hett? Dat is ook wahr un is dör veele Teken bewist, datt düslike vördammte Seelen, de im Graw keene Rauh hebben, van Gott brukt warden, de Slimmen in Tucht to holden. Denn wer in vörbadner Tid as Sliker[4]) edder Deef herümlurt un wat söcht, wo he nicks vörlaren hett, un dem witten Wive in den Wurf kümmt, mit dem dörft se affahren, as't ehr geföllt, wenn he nich noch tor rechten Tid een himmlisch Gewehr ergrippt, as een Evangelienbook edder een Gebet, dem Gott anmarkt, datt et nich tom Spaß ut der Kehle geiht. Dat hett sick vör een twintig Jahr

[1]) vergrub es. — [2]) Faden, Klafter. — [3]) versenkt. — [4]) Schleicher.

begewen. Da was in Langenhanshagen een Snider, de het Jakobs un was as een Töwerer un Deef vörropen, de des Nachts ſelden in ſinem Bedd ſleep. Den funden ſe eenes Morgens to Löbnitz an der Eek achter dem Backhus, wo de Steg äwer de Beek geiht. O je! Wo bummelde de grote Kramsvagel! Un wo friſch weihede dat Snidenhoiken[1]) im Wind! He was mit eener friſchen grönen Wide upknüppt. Sine Fründſchaft ſede woll, datt he ſick woll ſülwſt een Leed andhan hedd; äwerſt wi weten dat beter: ſine Uphengerſche[2]) lewt noch.

---

[1]) Ironiſch: Schneidermäntelchen. — [2]) = Die ihn aufgehängt hat.

De Preſter*) un de Düwel.

Starkow hett jümmer beege Preſters hett, de as unſer Paſtor Scheer den Minſchen woll an't Hart to kamen un den Düwel, wenn he ſick nich gar to ſehr inwörtelt[1]) hett, uttodriwen vörſtunden. Un wet de Herr, wo dat herkümmt? In olden Tiden, as de Heiden hier utdrewen un Gottes Wurt un dat bloodige Krütz predigt wurden, was diſſe Gegend hier üm Starkow, Redbaß un Löbnitz nicks as Holt, Heid un Moraſt, wo hier un dar een Mann in ſinem Hüsken wahnde. Da kam ook een Paſtor, un de nüe Kark ſchull buwt warden; ämerſt der Lüde was weinig un dat weinige ook noch arm. De Paſtor is een ſehr gottsfürchtig Mann weſt un klok dabi un hett veel hen un her ſunnen, up wat Wis he Gotts Wark vullbringen un ſinem hilligen Wurt eene Stad bereiden künn. Un da is em de Düwel infollen, de olde Schalk un Seelenfänger, de ſick oft bi em infund, wenn he ſine ſtille Bedſtund in ſinem Kamerken[2]) helt. Denn he kennde en woll, wenn he ſick as eene ſwarte Fleg up ſine Bibel ſettede un darup herümwipperde.[3]) Denn de Stank blef nah, wenn de Fleg wegflog. Un de kloke Herr hett den Düwel mit Liſt dran kregen un bedragen, un Satan hett ſweeten müßt, datt em

*) Das Wort „Prieſter," das ſonſt in den norddeutſchen proteſtantiſchen Gegenden grundſätzlich vermieden wird, findet ſich hier, wo es vermutlich unter dem Einfluſſe des Skandinaviſchen beibehalten worden reſp. neu aufgenommen iſt.

[1]) eingewurzelt. — [2]) Kämmerchen. — [3]) herumſchwänzelte, tanzte.

de höllschen Druppen ämer de Näs lepen. Un in drei Dagen hett de Kark fix un fardig da stahn, as de Herr se noch süht, un is eene van den öldsten in Pamerland, un ehr Baumeister hett se nich mit inwihen helpen dörft. Äwerst dat mütt man em laten, so slimm de olde Fiend is, he hett eene grote Dägd,[1]) un dat is de Dägd der Geduld un Arbeitsamkeit, datt he sick nicks vördreten lett, wat to sinem Geschäft hürt — un datt künn een Christenminsch sick ook woll van dem Düwel leeren laten. Wo sehr de kloke Prester en ook verjert un narrt hedd, he makte een fründlich Gesicht dato un kam jümmer wedder un frog sinen Kunden, ob he em noch nich in wat denen künn un ob he nich noch eene kleene Arbeit för en hedd. De Prester äwerst früchte sick vör dem Schelm, datt he en doch beluren mügte, un wull nicks mehr mit em to dhon hebben.

Nu was da een Dörp, dat nah Starkow in de Kark ging; dat lag achter dem Holt heel nah,[2]) un de Pastor müßt oft dahen riden. Äwerst so nah dat Dörp ook lag, was't wegen Unwegsamkeit doch een Dreiviertelwegs. Denn he müßt eenen wieden Weg maken ämer Oldenhagen un üm den groten Wald herüm, wiel in dem Holt een deeper Morast was, wo man alleen im Sommer ämer kunn. Da föll dem Pastor eenes Dages in, ob he sinen Werkmeister nich wedder bruken un dran kriegen schull. Un as de Düwel eenmal wedder kam, slot he den Handel af mit em un besprak sick mit dem Bösen: he schull em in drei Dagen den Weg dör't Holt un eenen Damm ämer den Morast maken, un he wulle mit Lif und Seel sin wesen, wenn he en betrappelde[3]), datt he man eenen Strohhalm breet ut sinem Vörbeet[4]) ging. De Prester

[1]) Kraft, Ausdauer, Tüchtigkeit. — [2]) hinter dem Gehölze ganz in der Nähe. — [3]) dabei ertappte. — [4]) Gebiet.

ſatt äwerſt in ſinem Garden unner eenem Boom un las de Predigt äwer, de he den nächſten Sünndag holden wull; un ſin Swur was: „Düwel, wenn du in drei Dagen den Weg un Damm dör dat Holt to der Horſt fardig krigſt, ſo ſchaſt du mine Seel nehmen, wo du ſe findſt, wenn ick nich mehr up diſſen minen Vörbeet ſtah.“ Un de Düwel ſmunzelde in ſinem Sinn un dachte: „Den Vagel heſt du fangen: denn wo will de dumme Preſter dat woll anfangen, datt ick'n nich mal uter ſinem Vörbeet treffen ſchall? Dat Lewen is lang, un de Gedanken ſünt kort, un ehr Beten van Faden ritt licht af.[1])“ Un he ging luſtig weg un makte ſick an de Arbeit, haude Eeken af un makte Brüggen un ſlepte Steene un karde Sand, un ehr drei Dag üm weren, ſtund de grade Weg da un lag de ſchöne Damm fardig, ſo ſchön un glatt, datt een Köning mit Luſt dräwer fahren kunn. Un he kam to dem Preſter un ſede, de Weg un de Damm ſünt makt, un he lurde em nu up, wo he en faten un begigeln[2]) künn.

Un kum vergingen een paar Dag, ſo nam de Preſter ſinen Stock in de Hand un ging den Weg nah Redbaß herut, ſick ſine Brewe un Zeitungen van der Poſt to halen. Un as he kum an de Brügg kamen was, wo de Sched is tüſchen de Redbaſſer un Starkower Feldmark, wipps, haſt du mir nicht geſehn, was de olde Griſing[3]) da in ſinem roden ſcharlaken Treſſenrock un mit ſinem Hahnenfoot,[4]) wippelde, as een Heſter üm dat kranke Küken, üm den Preſter herüm un ſtellde ſick achter em up den

[1]) ihr kurzer Faden reißt leicht ab. (Solche Teufelswetten, bei denen der Teufel der Geprellte iſt, kommen ungemein zahlreich vor; oft tritt ſtatt des Teufels der Rieſe ein.) — [2]) überliſten, abfaſſen. [3]) Als „der alte Graue“ kommt der Teufel namentlich in den ſkandinaviſchen Traditionen oft vor. — [4]) Oft wird der Böſe daran erkannt, daß ſein einer Fuß der eines Pferdes oder eines Bockes iſt, ſeltener eines Hahns (heidniſcher Opfertiere reſp. heidniſchen Göttern angehörig).

Weg, datt he em nich wedder torügg lopen künn. Un he grüßte en up ſine düwelſche Wiſe gar fründlich un reep: „Willkamen, Preſtign! Nu müßt du mal mit mi kamen un toſehn, wo't ſick in der Höll lewt un ob du ſe dinen Buren richtig utleggt heſt. Wo ſteiht et? Heſt du din Fell brav inſmeert, datt et in der Hitt nich ſpringt?“ Un as de Düwel diſſe ſpöttſche Red dhan hedd, makte he ſick an den Preſter un wull en packen; äwerſt he kunn nich, denn em kam een Gruwel un Gruſen an, as wenn he mit ſinen Klauen in kold Is taſtet hedd. Un de Preſter lachte mit grotem Vergnögen, blos em ut ſiner Pip den Tabaksrook in de Näs un ſede: „Holt, Düwel! Da is noch een Sticken vör,[1]) datt du nich herin kannſt. Markſt du, datt ick up minem Vörbeet ſtah? Un damit du Schlangenſchelm et begrippſt un in dinen Düwelsknaken zitterſt un bäwerſt, ſo kumm her un ſeh!“ Un de Preſter tog eenen Stäwel ut un wieſte dem Düwel, datt he drei, vier Bläder ut dem Evangelienbook in ſine Socken inneiht hedd.[2]) Un de hedd he ook in ſinen Stäweln hett, as he im Garden den Eid ſwur un ſinen Handel äwer den Weg dör't Holt afflot. Un de rode Düwel wurd vör Grimm blaß un bleek as de Kalk an der Wand un ſchämde ſick un vörzagde an dem Preſter un neihde ut,[3]) as wenn em Für unner den Salen brennde, un hett ſick ſin Leder[4]) nich mehr bi em ſehn laten. Un de Preſter hett as een gottſelig Mann lewt un is ſo ſtorwen, un de Kark ſteiht bet diſſen hütigen Dag, un de Damm liggt noch un führt den Namen ſines Baumeiſters, het de Düwels-

[1]) „Da iſt noch ein Stecken davor,“ d. h. da iſt noch ein Hindernis. [2]) Nicht ſelten erwähnte Liſt. Es kommt auch vor, daß Betrüger auf fremdem Boden ſchwören, ſie ſtünden auf eigenem Gebiete, weil ſie in ihren Stiefeln etwas von eigener Erde haben. — [3]) riß aus. — [4]) Das „Leder“ iſt gewiß ein Druckfehler und muß in „Leben“ verändert werden.

damm; ämerſt nahgrad wer't woll nödig, datt man den Düwel eenmal wedder dran krege tom Utbetern; denn he hett vördammt veele Löcher. Un wenn man ditt ſo bedenkt un de olden Geſchichten hürt, ſo mag man ſick woll wundern, datt de Preſters nu tor Tiden ſo weinig känen un den Düwel nich mehr am Strick hebben. Se ſeggen, de olde Herr van der Finſternis un Düſternis is dood un lewt nich mehr, ämerſt ſe känen't nich bewieſen, un ick glöwt nich; denn he reckt ſine Tatzen noch oft nog hervör. Un wahrhaftig, leider Gotts! An dem Düwel fehlt et nich, man de rechte Glow fehlt un de rechte Leewe, de rechte fürige, himmliſche Leewe, de de ganze vullgeproppte glönige Höll un alle Millionen Düwels mit eenanner utbrennen un in Aſch vörwandeln kann. Un darüm vörſeggt en dat Hart,[1]) et mit em uptonehmen. De Olden vörſtunden't beter un wüßten den Spruch mit der Dhad uttoleggen: Weſt klok as de Slangen un eenfoldig as de Duwen. To der Tid, as de Düwel Karken und Klöſter buwen müßt, gaff't gottskloke Lüde; nu ämerſt ſünt ſe düwelsklok un negenklok un ämer all der Klokheit is de Vörnunft dumm worden, wo ſe de goden un ſlimmen Geiſter mit eenem Blick underſcheiden un de Engels und Düwels in Chriſto begripen un den Lüden utdüden kunnen. Se ſöken den leewen Gott in der Welt, wo he is un ook nich is, un nich in der Bibel, wo en jeder finden kann, dem Negenklokheit de Dogen nich vörglaſtert[2]) hett. Were he ſo ſäker un wiß up der Landſtrat to finden, ſo were de leewe Heiland jo ümſüs vam Himmel herunnerkamen, ſin dürbares Blood am Krütz för uns to vörgeten.

---

[1]) verſagt ihnen das Herz, fehlt ihnen das Herz. — [2]) verblendet.

De Wewer un de Steen.

De Herr hett woll dat steenerne Krütz sehn, dat am Wege steiht, wo man van der Löbnitzer Mähl[1]) nah Redbaß geiht. Da lag vör dissem een Steen, de was in twee Stücken tersprungen. Den hebben se wegnahmen, as de Fürst Hessenstein de prächtige Redbasser Brügg buwen let; un dat is schad, denn de Steen hedd wat in sick, un't was eene Geschicht mit em, woran sick mennigeen[2]) spegeln un wohi jeder Wandersmann, de vörbi ging, sine goden Gedanken hebben kunn; un he was recht een Wahrnagel[3]) för de Deewe un för alle falschen Nachtslikers. Nu he äwerst weg is, ward et woll to swind vörgeten sin; un wer weet, wo lang dat Krütz noch steiht? Denn nu is de Tid da, wo se alles ümkehren un dat Olde vörachten.

Vör langen, langen Tiden, lang vör Minschengedenken, wahnde in Redbaß een Wewer, dat was een groter Schelm. He wewerde äwerst nich veel (denn sin Wewstohl stund jümmer still), äwerst he grep to eener Kunst, wodör man een lustig Lewen holden un swind rik warden kann; un de Düwel hedd to sinem Gespinst den Inslag makt, un nu mag de arme Stacker[4]) tosehn, wo he dat Netz utrawweln[5]) will, dat he sick sülwst wewt hett. Des Nachts, wenn de ehrlichen Lüde slapen, was min Wewer jümmer flink mit sinen Gesellen up

[1]) Mühle. — [2]) manch Einer. — [3]) Warnungsnagel (Nagel, weil der Stein, wie ein Nagel, feststeckte.) — [4]) erbärmliche Mensch. — [5]) entwirren, aufwickeln.

den Beenen, un fette Swin un Gös,[1]) de de Bur den annern Morgen tohauen[2]) wull, un Schinken un Mettwurst un mennig swarer Immenrump[3]) un blanker Schepel Weiten kam int Hus, un nüms wußte, up wat för eenem Wege. Dat ämerst wüßten alle Lüde im Dörp, datt de Wewer ful was as de Oß üm Wihnachten un datt he fedder lewde as de Schult un Vörwalter. Un se munkelden woll unner sick, he were een Deef un Röwer un stünd ook mit dem olden Draken[4]) im Vörbund, de em alles todröge; ämerst bewiesen kunn em't keener. Nu begaff sick't eenes Dages, datt unser Meister Urian mit sinem Gesellen dem Löbnitzer Möller eene Nacht in de Mähl brok un datt jeder sinen Sack Weiten furtdrog. Glik drup kam de Möller mit sinem Burschen, un se funden de Mähl apen un den Weiten weg un lepen up den Wegen herut, ob se nüms gewahr warden künnen. Un se kemen ook up den Redbaßer Weg un packten unsern Wewer, de mit sinem Weiten up eenem groten Steen satt; de Gesell ämerst was wiet vörut. De Möller un de Mählenbursch nehmen nu unsern Wewer tüschen sick un prügelden en beeg af, un darup müßt he sinen Weiten wedder upsacken un mit gewaltigem Pusten un Stänen nah Löbnitz bet an dat Möllerhus dregen. Da hölden se en fast, denn se meenden ganz säker, datt he de Weitendeef were. Un den annern Vörmiddag was groter Gerichtsdag to Löbnitz. Un de Wewer hölt sick stif un lögnede alles un lede sware Klag up den Möller un den Mählenburschen, datt se en as eenen Deef festholden, up der Landstrat slagen un em sinen egnen Weiten afnahmen hedden. „Denn" (schreide he) „ditt is min Sack" (he hedd ämerst sinen egnen Sack mit sinem Namen-

[1]) Gänse. — [2]) zurechtschauen, zerlegen. — [3]) Bienenkorb. — [4]) = Teufel.

teken mitnahmen un de Weiten darin schüddet), „un de Weiten darin is min Weiten, den ick mi gistern awend van dem Buren to Holthoff köfft hew. Un wenn ji't nich glöwen willt, so schickt hen un latet den Buren halen un fragen, un wenn he seggt, datt ick den Weiten van em nich köfft hew, will ick nu un ewig een Schelm heten". Un se schickten nah'm Holthoff, un de Bur sede ut, as de Wewer bedürt hedd;[1]) denn he stack ook mit drin un was een Aflegger un Deewshehler.[2]) Un nu wüßte de Richter keenen annern Rat; he hölt den Wewer woll för eenen Deef, äwerst he kunn em't nich up't Lif seggen,[3]) un darüm müßt he en tom Swur laten. Un he nam den Möller un den Mählenburschen un den Wewer, un se gingen mit eenanner to dem Steen un dem Krütz up der Heid am Wege, wo de Möller en packt hedd, un da vörmahnde he den Wewer noch eenmal, Gott de Ehre to laten, wenn he sündigt hedd, un leewer sine Sünd to bekennen un de Straf to liden as eenen falschen Eid to dhon un ewig in der Höll to braden. „Denn," sede he un sach den Schelm dabi sehr ernsthaftig an, „disse Steen wart woll tügen gegen di, wenn du falsch swerst, un disse Durnbüsche warden de Köpp äwer die tohop stecken un Weh un Zeter äwer di schreien". De Wewer äwerst let sick nicks anfechten; he makte sin Hart fast un verschot keene Min[4]) un swur frisch weg, datt he unschuldig were an des Möllers Dör un Weiten, un sprack mit frecher luder Stimm: „Lat disse Steen in Stücken springen, un wenn et een mundlos Kindeken weet, datt ick de Deef bün, lat et oogenblicklich dat Wurt gewinnen!" Un da gingen se van dem Steen wedder nah Löbnitz torügg, un de

[1]) beteuert hatte. — [2]) Verschärfer und Diebeshehler. — [3]) = konnte es ihm nicht auf den Kopf zusagen, beweisen. — [4]) verzog keine Miene.

Spruch was: De Möller un de Mählenbursch müßten dem Wewer Afbidde dhon un för den Schimp un de Släge hundertföftig Daler betalen un alle Kosten stahn.[1]) Dat hedden se noch to ehrem Schaden; de Wewer äwerst strek dat Geld in un lachte in sin Füsten, nam sinen Weitensack up den Puckel un plegde sick eenen goden Dag van dem Roof un van dem glücklichen Geldfang.

Nu was't to spad, em totoropen: „Holl up! Holl up!" He was to dicht van den Doiwelsstricken bestrickt un kunn nich mehr herut; sin Wagen was loslaten un lep störtlings bargaf.[2]) He dref dat lichte[3]) Handwark noch een paar Jahr un wurd een Perdeef un Stratröwer un Mörder un strek an Galgen un Strick oft hart vörbi. Toletzt awerst wurd he in Rostock fast[4]) mit mehreren siner Gesellen, un da kam et ut,[5]) datt he vör drei Jahren in Kenz een Hus anstäken[6]) hedd, worin eene olde Frau un drei Kinder vörbrennt weren. De arme Sünder wurd nu utlewert nah Redbaß, wo he to Hus was, un sin Urtel wurd spraken: he schull an dem Pal vörbrennt warden. As he hier satt, dachten se in Löbnitz un Redbaß wedder an den Weitensack un wo he sick an dem Steen up der Heid losswaren hedd. Un de Königliche Amtmann un de Schult leten dat Holt, worup he vörbrennen schull, dahen führen un richteden em an dem Steen sinen letzten fürigen Stol up. Un da hett sick begewen, as he in der heeten Qual satt un sinen letzten Lewensschrei van sick gaf, datt et unner dem brennenden Holte klungen hett, as wenn een Kind weent. Un alle Minschen, de dabi stunden,

[1]) für alle Kosten aufkommen, einstehn. — [2]) lief überstürzt bergab, d. h. sein Schicksal mußte sich rasch erfüllen. — [3]) „leicht" in moralischem Sinne = schlecht. — [4]) = wurde festgenommen. — [5]) da kam es heraus, wurde es bekannt. — [6]) angesteckt, angezündet.

De kraſſende*) Hahn.

Een Förſter, de im Holt wahnde, hedd twee Sähns, eenen van twelw, den annern van viertein Jahren. Nu geſchah et eenmal, datt he mit ſiner Frau utfuhr, un de beiden Jungs blewen alleen to Hus. Sick de Langewiel to vördriwen, gingen ſe in ehres Vaders Stuw, nehmen ſick jeder een Gewehr, löden ſe un gingen in den Garden Sparlinge to ſcheten. Se fünden äwerſt keene Vägel. As ſe nu wedder ut dem Garden herut gahn wullen, ſpelden ſe mit den Flinten, as unfrode[1]) Jungs dhon, un leden up eenanner an,[2]) as wenn ſe ſcheten wullen. Un as dat Sprickwurt ſeggt: Wenn de Minſch vörbaden Spill makt, gift de Düwel ümſünſt de Muſik dato — dem öldſten Jungen ging dat Gewehr los, un ſin Broder ſtörtete dal as een Sparling, un was muſchdood un mickte nich.[3]) In der Angſt vör ſinem Vader leep de Jung hen, nam eenen Spaden un grof ſinen Broder in de Erd, wo he fallen was. Un as he dabi was, flog een roder Hahn up den Tun, ſlog de Flüchten toſam un kreihde mit luder Stimm. Un de Jung ſede to em: „Hahn, du ſwiggſt!“ Un he nam ook de beiden Flinten un hängde ſe wedder an ehre Stell. Un as den Awend Vader un Moder to Hus kemen un fragden,

*) kratzende, ſcharrende. — [1]) unkluge. — [2]) legten auf einander an. — [3]) war mauſetot und blinzelte nicht (einmal) mehr (mit den Augen.)

hebben ſick vörwundert un vörfiert ämer de Kinderſtimm, un een old Wif hett ſeggt: „Da hett mal eene Mordhand een Kind in de Erd ſcharrt, un dat rührt ſick nu in ſiner Gruft.“ Ämerſt de Mählenburſch van vörmals, de nu Möller in Karnin was un dabi ſtund, reep ganz lude, datt alle Lüd et hürden: „Ne! Keene arme Sünderſche[1]) hett ehr Kind da in de Erd vörgraben; da hett de Schelm up dat Evangelienbook ſin falſch Wurt ingraben, un dat mütt, damit de Wahrheit an den Dag kümmt, unner der Erd herut ſchreien: Wewer, du heſt Gott belagen! Un nu will'n wi ſehn, wo't mit dem Steen utfüht.“ Un de Möller vörtellde de ganze Geſchicht van dem Weitenſack un wat de Richter bi dem Steen ſeggt hedd un wo ſehr he den Wewer up ſine ewige Seligkeit vörmahnt hedd, un up wat Wiſe un mit wat för Wurden de Wewer ſick darup vörſwaren hedd. Un de Lüde vörſtaunden ſick, un keener kunn een Wurt ſpreken vör Schrecken. Un as de arme Sünder vörbrennt was un nicks as Aſch un Knaken ämrig weren,[2]) da trat de Möller to dem Steen un rakte mit dem Stock de Aſch weg van dem Steen, un füh, de Steen was terborſten un in twee Stücken terſprungen. Un alle Lüde ſeden: „Seht! Dat is Gotts Finger“, un gingen in Furcht un Zittern to Hus. Ämerſt ob van allen den, de dabi ſtunden, ook nich eener mal ſtahlen hett, daför will ick nich god ſtahn; denn ſo ward et woll in diſſer Welt bliwen, ſo lang ſe ſteiht.

---

[1]) Sünderin. — [2]) nichts als Aſche und Knochen übrig waren.

wo ſin Broder were, antwurte he as Kain: „Wat weet ick, wo he is? He leep int Holt, glik as ji weg wert, un he is woll ſinem Dohnenſtieg[1]) nahgahn un ward jo woll noch kamen.“ Un dat wurd ſpad, un de Jung kam nich un kunn nich kamen, un de Öldern wurden ſehr unruhig un trurig. Äwerſt de Doodſcheter let ſick nicks marken un dheede,[2]) as wenn he van nicks wüßte. Un ſe ſchickten ut in den ganzen groten Forſt un lepen ſülwſt üm up allen Wegen un dör alle Dohnenſtiege un ſpörden üm in allen Dörpern ümher, wo he hen to gahn plegde to den Nawers,[3]) un keen Minſch kunn en wat van dem Jungen vörtellen. Un toletzt glöwden ſe, he were in een Water fallen un vörunglückt, edder een Wulf edder anner Undeerd hedd en terreten. Äwerſt de Hahn lewde noch, de den Dooden begraben ſehn un den Grafgeſang dato kreiht hedd. Un hier ſach man recht, datt ook de dummen un unvörnünftigen Deerde ämer Doodſlag un ämer vörgaten Minſchenblood Lut un Teken van ſick gewen mütten, wenn't Gotts Will is, datt et an den Dag kamen ſchall. Keen Dag vörging, datt de rode Hahn nich twee-dree-mal henging, ämer den Gardentun flog un ſick henſtellde, wo de erſchatene Jung vörſcharrt lag, un dabi kreihde, as wull he ſeggen: „Hier liggt, wat ji ſökt, kamt her, halt et herut!“ Äwerſt keen Minſch hedd acht darup gewen, wiel den Sommer da Kartüffeln ſtun-

---

[1]) Jetzt allmählich abkommende grauſame Art des Vogelfangs in Sprenkeln, wo ſich die kleinen Vögel zu Tode zappeln. Dohnenſtieg (Dohnenſteig) oder Dohnenſtrich igtl.-Reihe der Dohnen (gedehnten, geſpannten Vogelſchlingen). — [2]) Das aus der Lutherſchen Bibelüberſetzung bekannte mitteldeutſche falſche auslautende e in der 3. Perſ. Sing. Prät. gehört eigentlich nicht hierher ins Niederdeutſche. Unſer Dichter kämpft offenbar mit der Orthographie und iſt da nicht ſelten inkonſequent; ich glaubte aber nicht, ändern zu dürfen. — [3]) Nachbarn.

den, wobi nüms wat to dhon hedd. Äwerſt as de Erdtüffeln herut nahmen weren, ging de Förſterfru hen un ſeiede Blomenſaat up der Stell, un as ſe ſach, datt de Hahn dat bekraſſede, jog[1]) ſe en weg. Un as he den tweeten un drüdden Dag jümmer wedder kam un't nich beter makte, nam ſe den Hahn un ſpunde en in,[2]) un let en erſt den ſösten Dag wedder ut, as dat Saat all heel grön upgahn was, un meende, un würd he ehr de Blomen woll tofreden laten. Äwerſt kum hedd ſe den Rüggen wendt, ſo wurd ſe ut dem Finſter gewahr, datt de Hahn all wedder da was un ut ſinen beſten Kräften un Künſten kraſſede un kreihde. Un ſe leep hen un reep ehre Magd un den Jägerburſchen, datt ſe ehr den Hahn gripen hülpen; denn ſe was utermaaten bös un wull em den Hals ümdreihen, wenn ſe en kriegen künn. De Hahn äwerſt was keen Narr un leet ſick nich gripen. Un as ſe ſick all ut dem Atem lopen hedden üm den Hahn un he to Buſch flagen was,[3]) kam de Mann van der Jagd, un de Fru vörtellde em, wo't ehr mit dem Hahn ging, un ſede dabi: „Were ick äwerglöwſch, ick kunn mi inbilden, datt da wat Sötes unner der Erd liggt un een Schatz för uns vörgrawen is; denn de Düwel weet, wat de Hahn da ſüs to dhon hett un jümmer mit den Flüchten waifelt un kreiht, as wenn he ſinen ganzen Frauenſtall to ſick locken wull." Un ſe ſpröken daräwer, un de Mann ſede: „Will tom Spaß mal toſehn: da mag woll eene ſeltſame Wörtel ſin edder ſo wat, datt man in der Wirtſchaft bruken kann; denn dat is eenmal wiß, ehre Witterung hebben de Deerde, un de Vägel hebben de allerfinſte Näs, dat mütt ick as Jäger weeten, un de is nich to vörachten." Un he nam Hack un Spaden un grof ſick de bitterſte Tranenwörtel ut der Erd, datt he vör Jammer hedd vörgahn mügt. Un as

[1]) jagte. — [2]) ſperrte ihn ein. — [3]) aufgeflogen war (zur Nacht).

ſe de Lik utſtellden un up eenen Karkhoff in hillige Erd leggen wullen, kunn de arme Broder et nich länger utholden un vörſwigen un vörtellde, wo et ſick im Spelen ſo trurig begewen hedd. Un he erinnerde ſick ook an den roden Hahn, datt he up dem Tun ſatt un kreihde, un datt he to em ſpraken hedd: „Hahn, du ſwigſt!“[1])

---

[1]) Der Verrat einer Untat durch Tiere oder auch durch lebloſe Dinge („Die Sonne bringt es an den Tag“) kommt in den germaniſchen Traditionen oft vor. (Z. B. St. Meinrads Raben).

De Naw de Ringdeef.*)

Da was eenmal een Grewe,[1]) de was ſehr rik un grot un hedd een prächtig Slott un ſchöne Häwe un Dörper; dat edelſte un herrlichſte Klenod ämerſt, dat he hedd, was ſine Grewin, dat ſchönſte Wif, dat up der Erde lewde. Un de Grewe höll ſe leewer as ſin Lewen un as alle ſine annern Schätz un Herrlichkeiten. Mannig ſchön Jahr hedden ſe in Luſt un Froid mit eenanner lewt; da kam een Krieg up, un de Grewe müßte furt un in wider Frömde truren[2]). Un as he afreiſen ſchull, was he ſehr bedröwt, un ehr he ſin Perd beſteg, ümhalsde he ſine Grewin noch eenmal unner dauſend Tranen un nam eenen güldnen Ring van dem Finger un ſtack en an ehren Finger un ſede dabi: „An diſſem Ring will ick marken, ob du miner noch gedenkſt, un darüm vörwahr en ja recht woll!“ Un mit diſſen Wurden ſwung he ſick in den Sadel un flugs ut dem Dur herut. Mannig Jahr vörging, un de Grewe kam nich wedder, un de Grewin dachte, he were in der Fremde dood blewen, un ſe betrurde en as eenen Dooden. Ämerſt ſe ſach darüm nich nah den Lebendigen hen, man ſe grämde ſick jümmerfurt üm ehren Herrn un was em tru as Gold. Veele rike un vörnehme

*) Der Rabe als Ringdieb.

[1]) Graf. — [2]) Hier iſt vielleicht ein Druckfehler im Original, und es hat etwa geheißen „wider frömde Fiende trekken.“

Friers kemen un wurben üm de ſchöne Fru, äwerſt ſe wull ſe gar nich ſehn un ſede: „Lewt min Herr nich mehr, de de ſchönſte un leewſte Mann up Erden was, wat ſchull ick mit eenem annern anfangen? Un ick will eene Wittfru bliwen un truren, bet Gott mi im ſeligen Paradieſe mit minem Leewſten un Beſten wedder toſam bringt.“ Un nu hürt, wat ſick begaff!

Eenen ſchönen Sommermorgen ſtund de Grewin vör der Dör (ſe was in dem Garden weſt un hebd Blomen plantet); da blos de Trumpeter lud in't Horn, un ſe hürde van dem Dur her: „De Grewe! De Grewe!“ ſchallen un ropen. Se leep flink de Trepp up, ſick to waſchen, denn ehre Finger weren vull Erd un Smutz van dem Blomenplanten. Un as ſe ſick wuſch, lede ſe den Ring up dat apne Finſter, un een Raw kam flegen un nam den Ring weg; un as ſe en an den Finger ſteken wull, fund ſe en nich; un ſe was ſehr vörwundert un beſtört't, wo doch de Ring blewen were. Un in dem Ogenblick trat de Grewe in ehre Stuw un flog ehr üm den Hals un trutede[1]) un küßte ſe ſehr. Äwerſt de arme Grewin kunn nich recht herzen un küſſen van wegen des Ringes un ſach verſtürt un bleek ut. Un de Grewe vörwunderde ſick äwer ehren kolden, vörlegnen Empfang un ſede: „Wo is't mit di beſtellt, mine ſchöne Grewin? Un heſt du den Ring noch, den ick di bi'm Affſcheb gaff as een Teken un as eenen Vörmahner to Tru un Leew?“ Un de geſwinde Frag makte de arme Fru noch bleeker un vörſtürder, datt ſe hebd in de Erd ſinken mügt, un in ehrer Beklemmnis kunn ſe keen Starwenswurt vörbringen. Dat ſlog dem Grewen in't Hart, un he ſlog ſick de Hand vör de Stiern un reep:

---

[1]) herzte.

„O Gott im Himmel! Hier steiht et nümmer, as et wesen schull — warüm bün ick nich im Heidenlande as een ehrlicher Riddersmann fallen un begrawen? Dat ick ditt noch erlewen müßt! Un nu, Fru, wies mi glik den Ring!“ Un de arme Fru bekennde vör em, as't wahr was, un sede: „O du ewiger, barmhartiger Gott! Wat hew ick doch vörbraken, datt ick in disse entsetzliche Not geraden bün? O min leewe Herr un Gemahl, west nich so ungedulbig un hürt mi un glöwt mi, datt ick juw ehrlich un tru Wif bün un keenen annern Gedanken in minem Harten hegt hew, as ju un juwe Leewe. Äwerst wo is't mi gahn, un wo geiht et mi? As ick den Trumpeter up der Wart blasen hürde un juwen Namen van dem Dur her klingen, stund ick vör der Dör un kam äwen ut dem Garden, wo ick Blomen plantet hew; un ick hedd swarte Händ un slichte Gardenschoh an un dachte: So schast du vör dinem Herrn nich erschienen. Un so sprung ick stracks de Trepp herup un wusch mi de Händ un lede dabi den Ring in dat apne Finster. Un as ick'n wedder anstecken wull, was he weg; un ick kann nich begripen, wat dat is un ob noch Töwerer un Hexen lewen, de mi arme Fru in't Unglück bringen willen. So is't schehn, un Gott im Himmel weet datt ick de unschuldige Wahrheit segge, un desülwige Gott im Himmel vörhöde, datt mi de grötste Froid nich een grotes Leid ward!“

Äwerst de Grewe, as he dat vörnahmen, ergrimmde in sinem Sinn, un sine Dogen vördunkelden sick, un he stödde de arme Grewin van sick as eene Lägnerin un untruwe Bedregerin, de ehre Untreu un Falschheit mit schönen Wurden un Tranen bemanteln un vertuschen wull. Un darüm let he se gripen un in eenem olden Torm in een deep Loch vörsenken un vörklagde se as eene Buhlerin un Ehbrekerin. Un

ſin Grimm wurd van Dage to Dage arger, un he leet eenen Galgen buwen, da ſchull de falſche Grewin dran hängen. Un wat de arme Fru em ook toſwur un bat un wat verſtändige Lüde ook ſeggen un bidden mügten, he let ſick nich rütteln noch rögen van ſinem harden Sinn. Un as de Grewin nu tom Hochgericht herutführt wurd mit grotem Geleide un de Grewe mit veelen groten Herren dabi ſtund un ſe de Galgenledder upſtiegen müßte, da ſlog dat arme Wif noch eenmal de Händ toſam un ſchreide, datt alle hürden: „Du groter Gott im Himmel! Erbarme di miner letzten Bede un lat mine witte Unſchuld nich ſo jämmerlich am Galgen vördarwen!“ Un indem tog de Scharprichter ehr de Ledder unner den Föten weg, un ſe hängde un vörſcheb.[1]) Un de Lüde rund ümher weenden un bededen barmhartiglich, un alle Armen ut drei, vier Kaſpels[2]) in der Runde üm dat Slott hülden un wehklagden lude; denn ſe was eene rechte fründliche Armenmoder weſt. Veele ämerſt jammerden ook, datt een ſo ſchönes Wif in jungen Jahren up diſſe ſchändliche Wiſe hedd ſtarwen müßt. Un ſüh! As ſe keen Lewensteken mehr van ſick gaff un dat Geleide un de harde Grewe ſick anſchickten, wegtogahn, kam een ſwarter Rawe flegen un ſette ſick up den Galgen dicht bi ehr un reep Kork! Kork![3]) datt allen Lüden een Schrecken un Vörſtaunen ankam. Ämerſt wo vörfierden un vörſchreckten ſe ſick, as de Raw eenen güldnen Ring ut dem Snawel an de Erd fallen let! Ämerſt am meiſten vörſchrack ſick de Grewe, as em de Ring in de Hand kam, un ſtund da un bäwerde, as hedd en Gotts Dunner ſlagen. Un ſo ſtund he lang as een Vördunnerter,[4]) un Farw un

[1]) verſchied. — [2]) Kaſpel ſ. Kerkspel, Kirchſpiel. — [3]) Der Kolk- (Kork)rabe iſt gemeint. — [4]) als ein wie vom Donner Geſchlagener, wie betäubt (attonitus.)

678126 A

Sprak vörleten en. Tolezt reep he: „De Ring! De Ring! De unglückſelige Ring!“ un don[1]) tog he ſin blankes Swert ut der Schede un föll darin, datt ſin rodes Blod tom Häwen[2]) herup ſpritzte. Un ſe nehmen de Fru van dem Galgen un nehmen den booden Mann un growen een grotes, deepes Graf, da leden ſe beide ſtill herin ahn Preſter un Köſter un Sang un Klang. Denn wo Gott een to gewaltig Wurt ſpreckt, da vörgeiht dem Minſchen dat Singen un Klingen woll.

---

[1]) dann. — [2]) Himmel. (Sagen von dem Unheil, das diebiſche Raben oder Dohlen anrichten, ſind häufig. Zuletzt hat Chriſtoph von Schmid das Thema in ſeinem „Blumenkörbchen“ behandelt).

Witt Düweken.*)

Vör veelen, veelen Jahren lewde een Eddelmann, dat was een fram un still Mann, de mehr nah den Stiernen as nah den Hirschen un Hasen keek. Un disse Eddelmann hedd eene hübsche Dochter, dat allerlustigste un nüdlichste Kind van siet un wiet[1]) im ganzen Land, un de Dochter het Kathrine. Wiel se ärwerst eene sehr witte Hut hedd, dusendmal witter as de witteste Snei un as de Slee,[2]) de up dem Durnbusch bloiht, so nömden de Lüde se Witt Düweken. Den Namen mügten se ehr ärwerst ook woll gewen van wegen ehrer anmodigen Lustigkeit un Fründlichkeit; denn een schöner un fründlicher Fräulen is up der Welt nich sehn worden. Dat was ärwerst ook eben keene grote Kunst; se kunn woll lustig un fründlich sin. Denn wiel ehr Vater sehr rik un se sin einziges Döchterken un Kind was, so geschah ehr alles to Froiden, un wat de gode Mann dem Kinde an den Oogen affsehn kunn, dat dheede un schaffte he ehr. In der Nawerschaft van dissem Eddelmann un sinem Witt Düweken lewde eene Eddelfru, dat was eene olde Blorbargrüterin[3]) un Hex, un de hedd eenen grausam häßlichen[4]) Sähn, de ungefähr

*) Das weiße Täubchen. — [1]) von nah und fern, in der Nähe und in der Ferne. — [2]) die Schlehe, die Blüte (und Frucht) des kleinen wilden Pflaumenbaums. — [3]) Blocksbergreiterin = Hexe. — [4]) überaus häßlichen.

van eenem Older mit Witt Düweken was. Un der olden Hex ſtack dat ſchöne Geld un dat prächtige Slott van dem Eddelmann in de Dogen, un ſe ſunn darup, wo ſe Witt Düweken eenmal för ehren Sähn fangen un büten[1]) künn. Äwerſt dat was nicks Lichtes; denn de Eddelmann haßte ſe as de Peſtilenz un hedd er ſin Gebeet[2]) vörbaden, wiel ſe wegen heemlicher Künſte bi allen Lüden ſo gar ſlimm beropen was. Denn he hedd ehr ſeggen laten: „Kümmſt du jemals äwer mine Feldſchede, ſo lat ick di dine Knaken as Bohnenſtroh terdöſchen,[3]) du olde Wetterhex!“[4]) Davör grumde ehr, doch dachte ſe bi ſick: „Mit der Tid werden ook de Apenärſchen[5]) riep, un et gelingt di noch woll, em ſin Witt Düweken, dat Golddüweken, mal aftoluren“. Äwer all ehr Luren un Uppaſſen wull ehr jümmer nich gelingen; denn Witt Düweken was een gar to fründlich, unſchuldig Kind, dat keene Sünd dheed, un de olde Hex kunn ehr nich bikamen. Denn van Sünd edder Hoffart, ſo wat van unchriſtlicher Vörmätenheit edder Vörwitz is faſt jümmer dabi, entweder van den Olden edder van den Kindern ſülwſt, wenn de Düwel un ſine Geſellen Gewalt äwer de Minſchen kriegen. Wenn ſe ſo wat erlurt hebben, weeten ſe ſick intoſtellen un

---

[1]) ausbeuten. — [2]) Gebiet. — [3]) zerdreſchen. — [4]) Wetterhexe. Die Beſchuldigung gegen die „Hexen“, Mäuſe und Wetter zu machen, war die gewöhnliche. Die Hexe peitſchte ein Waſſer mit Ruten und ſprach dabei Zauberformeln; die Folge war ein aus dem Waſſer aufſteigendes Hagelgewitter, in dem die Hexe ſelber verborgen war. Gegen die durch Hexen heraufbeſchworenen Gewitter wandte man das „Wetterläuten“ an (fulgura frango). — [5]) Miſpeln. Die wie kleine runzlige Äpfel ausſehenden Früchte der Miſpel werden nur durch eine ziemlich langwierige Gärung reif und ſchmecken dann etwa wie kalt gewordene Bratäpfel. Die ziemlich großen, glatten und harten Kerne keimen langſam, weshalb die Miſpel meiſt durch Ableger fortgepflanzt wird.

faſttoſetten un ſünt nich lichtlich wedder uttodriwen. Witt Düweken was nu inſegend un föftein Jahr old worden un bloihde as eene Roos van Saron,[1]) un jümmer kunn de olde Hex dem Kindeken nicks dhon. Un ſe kreg eene Doodesangſt, datt ut der Hochtid mit Witt Düweken un ehrem knorpligen Twig[2]) nicks warden mügt; un de Angſt wuß[3]) noch, as ſe eenen hübſchen jungen Eddelmann öfter ehren Hoff vörbi to Witt Düwekens Slott riden ſach, van dem et munkelde, he were Witt Düwekens Brüdegam. Un dat mugt ook woll ſo weſen, denn de hübſche Junker was mit dem olden Eddelmann befründet, un he un Witt Düweken mügten ſick gern liden; ſeggt hätten ſe ſick't äwerſt noch nich, datt ſe ſick frieen[4]) wullen. Nu hedd de olde Hex eene ſehr fine Näs un wüßt bald, wat darunner ſtack, un lurde Dag un Nacht an dem eenen un dem annern, datt de Hochtid vörpurrt[5]) würd un ſe Witt Düweken ehrem Sähn mit ehren Künſten toſpelen künn. So grübelde un lurde ſe woll een paar Jahr in ehren argen un gierigen Gedanken, un't wull ehr gar nich to Faden lopen.[6]) Un de Tid kam würklich, wo't unner den beiden jungen Lüden richtig worden was un de Hochtid ſin ſchull. Un de olde Eddelmann hedd ſin ganz Slott nü afputzen laten un Spellüd un Pipers beſtellt un de ganze grote Nawerſchaft beden, man nich de olde Hex; un't ſchull eene prächtige un ſtolte Hochtid ſin. Äwerſt o Je, o Je, Witt Düweken hedd eene witte Duwe, de ehr Brüdigam ehr vör een paar Mand[7]) ſchenkt hedd; un de Duw was ehr leef as ehre Ogäppel, un ſe hedd woll Gott im Himmel

[1]) wie eine Roſe von (dem Gefilde) Saron; bibliſch. — [2]) verknorpelten Sproſſen (Sohne). — [3]) wuchs. — [4]) freien, heiraten. — [5]) vereitelt, zunichte gemacht. — [6]) nach dem Faden laufen, d. h. nach Wunſch geraten. — [7]) Monaten.

ſehn, un ſe ſegen mit Vörſtaunen eene witte Duwe, de ut dem Finſter flog, un eenen groten Falken, de ehr nahſchot; ämerſt Witt Düweken ſöchten ehre Dogen vörgämes.[1]) Un ditt böſe Spill geſchach in demſülwen Dogenblick, as de Paſtor den Mund updhon un ſeggen wull: „Hans, wiſt du Greten tor Fru hebben?“ Un alle vörfeerden ſick gewaltig, un alle Hochtidsluſt nam een trurig End; twee ämerſt weren am trurigſten, de Brutvader un de junge Brüdegam.

Un de beiden Vägel flögen in de wiede Welt herin. Dat arme Düweken müßt ehre Flüchten recken un ſpannen, un de griſe Falk let ſine Feddern dicht achter ehr klingen un gaff ehr keenen Dogenblick Raſt, ſick up eenen Twig edder een Dack to ſetten un to vörpuſten. Un ſo jog de Falk ſe woll twintig Mil wiet van ehres Vaders Hus weg un toletzt in eenen deepen, woiſten Wald herin, wo midden drin een Bur wahnde. Da bleef he torügg un ſettede ſick up eene kruſe[2]) Bök,[3]) de achter dem Huſe ſtund; de lütte arme witte Duw ämerſt flog in der Angſt in een apen Finſter herin un ſludderde eener lütten Dern in den Schoot. Un dat Kind ſprung vör Froid up un rep: „O Moder, ſeh, wat hew ick Schönes! Dit witte Düweken is mi in den Schoot flagen!“ Un ehre Moder, de Burfru, vörwunderde ſick un ging hen un ſtrakte dat Düweken un nam't in de Hand un ſach, wo dat Dingelken mit dem Snawel jacherde[4]) un wo em dat Hart ſlog. Un ſe ſtrakte dat Düweken noch eenmal un ſede: „Ach du armes lüttes Düwe-

[1]) Daß die Schmetterlinge ſchädlicher Raupen kein Glück bedeuten können, iſt klar; man muß alſo annehmen, daß die Hochzeitsgäſte die Art des Zauberſchmetterlings nicht erkannten. — [2]) Hier wohl „verkrümmt“, nicht „mit verſchlungenen Äſten.“ — [3]) Die Buche hier als zauberiſcher Baum; von der Buche wurden die „Buchenſtäbe“ zum Einritzen der Runen, der Loszeichen geſchnitten. — [4]) vor Atemnot den Schnabel aufſperrte.

ken! Gewiß hett di een Hawk[1]) jagt, un dat schall di nich gereuen, datt du in unser Hus slagen büst, denn bi uns un van uns schall di nicks to Leeden schehen." Un se gaff dat Düweken wedder an ehre Dochter, un dat Kind nam dat Düweken in de Hand un küßt'et, un de Moder vörmahnde dat Kind, et schull dat Düweken nich drücken un em jo nicks to Leeden dhon. Un de lütte Dern sede: „Moder, wat hewt ji för Sorg? Wo künn ick sonem nüdlichen Dingelken wat to Leeden dhon?" Un dat Kind nam Witt Düweken noch eenmal un küßte et woll veel dusendmal. Un Witt Düweken ging dat Hart up un froidede sick, datt et to christlichen Lüden kamen was un nu vör dem grausamen Falken Freden gewunnen hedd. Un se gewen Witt Düweken to eten un to drinken, un Witt Düweken att un drunk düchtig; denn de lange un bange Flucht hedd se sehr hungrig un dörstig makt.

Ich hew tovören[2]) vörtellt, datt van den Hochtidslüden twee am trurigsten weren, de olde Edbelmann un Brutvader un de hübsche Junker un Brüdegam. Un dat kunn wohl nich anners sin. De olde Mann, as de erste Angst un Schrecken äwerstahn was un he sick wedder een beten vörsunnen[3]) hedd, wußte bald, wo de Sak tosam hängde, un nam dat Wurt un sede to dem Brüdegam, de ganz vörbast un vörbistert[4]) da stund: „Besinn di, min Jung, un lad di den Mod nich ganz entfallen; alles is noch nich vörlaren, un Witt Düweken kann noch eens[5]) wedder kamen." „Ach Vader, in Ewigkeit nich," sede de Junker; „wo schull dat togahn! Dat is nu un jümmer vörbi; ick kriege min Witt Düweken nümmermehr to sehn, ach! in dissem Lewen nümmer, nümmer!" Äwerst de olde Vader schult en as eenen Vörzagten un Kleenmodigen

[1]) Habicht. — [2]) vorher. — [3]) besonnen. — [4]) verblüfft und geistesabwesend. — [5]) einstmals.

un de an Gotts Allmacht vörtwifelde, un ſprack wieder: „Min Bürſchlin, dat vörſteihſt du nich; ick äwerſt ſeh dör de heele Sak,[1]) wo ſe ſick vörhölt un wo ſick ditt begewen hett. Ick ſegg man ſo veel, din Schatz lewt noch un is ſo licht nich dood to maken, un ick will di diſſe ganze Jammergeſchicht vörklaren un utleggen. Du weetſt, hier up dem nächſten Eddelhoff wahnt de olde Baronin Krumholt,[2]) mit der is't nich richtig, un wat alle Lüd ehr nahſeggen, is woll wahr nog. Se is van der Blocksbargrüteri, van den ſwarten Süſtern, de bös Wäder maken, den Höhnern un Göſen de Feddern up dem Rüggen vörkehren un den Kälwern un Schapen den Dreihhals angrinen.[3]) Ditt vörwünſchte olde Wif hett ſick jümmer ſo leidig an mi to maken un Fründſchaft intoſicheln[4]) ſöcht; ick hew mi ſe äwerſt mit Gott van dem Liwe holden, denn ick hedd eenen Gruwel vör ehren fründlichen Dogen, worut Legionen Düwel lachen. Darüm hett ſe mi üm min Glück beluchſt[5]) un belurt un ſick as de hölliſche Ketelböter up unſre Hochtid ſett't; un unſer Brüdeken[6]) hedd ehr de Macht dato gewen. Denn were din Geſchenk, dat witte Düweken, nich vörgäten un vörſchmacht't, dat Undeerd hedd uns nich äwer den Süll[7]) kamen dörft. De ſündliche Vörgätenheit van Witt Düweken iſt an allem ſchuld. Äwerſt vörzag darüm man nich — dat was jo keine Doodſünd —, ſe lewt ſäker noch, un mi

---

[1]) Ich aber durchſchaue die ganze Sache. — [2]) Unnatürliche Verkrümungen an Bäumen wurden den böſen Gewalten zugeſchrieben; darauf bezieht ſich der Name. — [3]) eigtl. = angrinſen, d. h. durch zauberiſche Gebärden böſes antun. — [4]) durch Liebkoſung Freundſchaft zuwegebringen. — [5]) Betrogen. Luckſen = heimlich wegnehmen; entſchieden mit dem ſcharfäugigen Luchs zuſammenhangend. (Vgl. J. ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der oſtfrieſiſchen Sprache, zu luksen.) — [6]) Bräutchen. — [7]) = Schwelle.

ſwant, datt wi ſe mit Gotts Hülp mal wedderkriegen. Un glöw mi, min Sähn, nich ümſüs hew ick Dag un Nacht de Böker upflagen un in de Stiern keken, un will di nu ſeggen, wat ick dhon will un wat du dhon ſchaſt.[1]) Dine Brut is noch eene witte Duwe; denn wenn ſe ſick nich ſehr vörſündigt, mütt de olde Hex ſe woll laten, as ſe is, un kann ſe tom tweeden un drüdden Mal in nicks Nües vörwandeln,[2]) wenn ſe ſick ſülwſt ook jede Stund in een nües Getier vörwandeln kann. Un nu will ick mi upmaken, un mak du di ook up, un wi willen hengahn un alle witte Duwen upköpen, de wi man finden; veellicht datt de leewe Gott gift, datt wi unſer vörlarnes Düweken darunner entdecken mägen." Un as he dat ſeggt hedd, ſümden ſe ſick[3]) nich lang un gewen ſick beid' up den Weg un repen un leten utropen: „Wer hett witte Duwen? Wer hett witte Duwen tom Börkop?" Un ſe gewen veel, veel Geld ut un köfften alles up, wat witt van Feddern was, woll viertig un föftig Mil in der Runde; ärwerſt de nüdliche un kloke witte Duw funden ſe nich, de in dat Burhus im Forſt ſlagen was. Denn keen Minſch wüßte van dem Buren, de ſo eenſam im deepen Holt wahnde, un datt he een toſlagen witt Düweken hedd.

Un de beiden hedden Jahr un Dag reiſt un witte Duwen köfft, un jeder hedd woll teintuſend edder twintigtuſend toſambröcht, de up veelen Wagen in groten Körwen achter en her fuhren[4]). Damit togen ſe nu to Hus un wullen ſe utprowen[5]). Denn de olde Eddelmann, de een ſehr klok un wies Mann was un ſo fin, datt he woll dat

[1]) ſollſt, mußt. — [2]) in nichts Neues. (Dies entſpricht dem germaniſchen Volksglauben freilich nicht.) — [3]) ſäumten, zögerten ſie. — [4]) die ihnen auf vielen Wagen in großen Körben nachgefahren wurden. — [5]) auf die Probe ſtellen.

Gras wassen sehn kunn, sedde: „Is unser Witt Düweken damank[1]). so ward se sick woll to erkennen gewen; denn wenn se ook nich mit Wurden spreken kann, so kann se doch flegen un kurren[2]) un annere Teken van sick gewen. Denn de Hexen und Hexenmeister, wenn se ook de Macht to vörwandeln hebben, känen eenen doch nich ganz dumm maken, man müßte denn eene greuliche Sünd begahn hebben.“ Un se leten sick gewaltig grote Duwenhüser buwen un setteden de witten Duwen darin, un foderden all ehre Arten un all ehren Weiten damit up[3]); un weren se nich so stenrike Lüd west, de Duwenhandel hedd se veelnah woll an den Bedelstaff bringen künnt. Un se führden een heel besünnerlich Lewen[4]) un weren mehr in dem Duwenhuse as up dem Slott un höllen een ewig Locken, Piepen, Floiten un Kurren mank en un prömden se up veelfoldige Wis, ob Witt Düweken ut en herut sick kund dhon wull. Un jedweder hedd sin Stückschen inöwt,[5]) wat he sung un womit he Witt Düweken uttolocken meende.

Un de olde Edelmann sung:

Kurre, min Düweken, kurre!
Snurre, min Swänziken, snurre!
Kamst du mi noch kennen,
Mütt dat Hart di brennen;
Ach, min Hart brennt gar to sehr —
Kumm, Witt Düweken, büst du hier!

De junge Edelmann ämerst, dem de olde Her de Hochtidslust terstört hedd, sung ut eenem gar annern Ton, un so klung sin Rim:

---

[1]) darunter. — [2]) D. h. der Lockton der Tauben. — [3]) verwandten all ihre Erbsen und ihren Weizen auf Futter für sie. — [4]) eine ganz seltsame Lebensweise. — [5]) eingeübt.

Witt Düweken! Witt Düweken!
Wat heſt du för'n ſchön Liweken!
Wat heſt för'n hellen Dogenſchin!
O künn ick, künn ick bi di ſin!
Witt Düweken! Witt Düweken!
Wo büſt, min ſötes Wiweken?
Büſt du nich hier, wo büſt du denn?
Büſt du nich hier, o wies mi hen![1])
Witt Düweken! Witt Düweken!
O kumm, min wittes Wiweken!
Ach, eenen Klang, man eenen Klang!
Mi ward de Tid ſo ſtarwenslang!

Un ſe ſeten un ſeten unner dem nüdlichen witten Feddernvolk un lockten, floiteden, ſungen un keken[2]) un lurden den ganzen utgeflagnen Dag, äwerſt et wull ſick jümmer nicks to erkennen gewen. De Duwen hebben et veel beter as ehre Herren, de vör luter Hartensunruh des Dags keene Raſt un des Nachts keenen Slap hebben. Se eten un drunken nah Hartensluſt, paarden ſick un lewden in Froiden; äwerſt de eene was as de anner, keene wull ſick wat Affünnerlichs marken laten; un ſe kunnen ook nich anners, denn ſe weren man Duwen. Damit wurden denn beide oftermalen ſehr brüdt.[3]) Wenn eene Duwe krank was edder trurig un nahdenklich in der Eck ſatt un den Kopp hängen let un de Flüchten nahſleppte, denn ſteeg in den goden Lüden towielen de Hoffnung up, dat äwer ſine Vörwandlung trurende Witt Düweken künn woll in diſſem Bilde ſteken. Äwer ſonne kranke un trurige Duw hebben ſe oft Weken lang lurt un acht't, ob nicks herutkamen wull; äwerſt de Duwen ſtürwen entweder edder wurden wedder luſtig, un mit all ehrem Kieken un Beluren weren ſe ſo klok as tovör.

[1]) weis mich hin = gieb mir an, wie du aufzufinden biſt. — [2]) guckten. — [3]) geneckt, angeführt.

hedd mit ehrem Brüdegam, as se noch up twee Minschenföten ging. Un se spelden lang mit eenanner (denn de Kunst vörstahn de olden Hexen, eenen jeden antolocken) un wurden so vörtrolich un heemlich,[1]) datt Witt Düweken dem bunten Müsken up den Nacken snawelde un bickte,[2]) un datt dat lustige muntre Müsken Witt Düweken up den Rüggen sprung un sick unner ehren Flüchten inbuddelde,[3]) as wull se sick da een warmes Nest bereiden. O wenn dat Düweken wußt hedd, wat för een Ungeziefer ehr so dicht an dat Hart krapen[4]) was! As datt nu unner all dem Spill Awend warden wull, hürde de Mus de Stimm van dem Buren, de in den Hoff kam, un peep dem Düweken Adjüs to. Un et düchte Witt Düweken, as wenn bunt Müsken, dat in een Musloch krop, ehr gar lisign int Ohr peepe: „Witt Düweken, din Schatz is di untru!“ Un Witt Düweken hürde den slimmen Klang den ganzen Awend in ehren Ohren klingen un was sehr trurig un kunn de ganze Nacht nich slapen. Un de Bur un sine Fru un de hübsche Wicht, ehre Dochter, vörwunderden sick, datt Witt Düweken de Nacht keene Rauh hedd un alle Oogenblick de Feddern up sinen Rüggen upstrüwde un mit den Flüchten fludderde; un noch mehr vörwunderden se sick, datt et in der Stuw so stunk, as hedd eener Düwelsdreck achter sick utseit. Denn de olden Hexen mütten jümmer Gestank achter sick laten. Awerst Witt Düweken markte davan nicks.

Un as een paar Dage üm weren un Witt Düweken wedder alleen was, kam de olde Hex dat tweete Mal un stund plötzlich as een blankes un buntes Vägelken bi Witt Düweken un spelde mit Witt Düweken un bickte Kürner up mit ehr un hüppte un twitscherde so seelenvörgnögt, datt Witt Dü-

[1]) zutraulich und vertraut. — [2]) schnäbelte und pickte. — [3]) einwühlte. — [4]) gekrochen.

weken recht ehre Froid an dem schönen Vägelken hedd un up eene Wiel vörgatt,[1]) wat ehr de vörlednen Dage in den Ohren klungen un womit dat bunte Müsken se so bedröwt makt hedd. Un as de Vagel ehr dat Hart afwunnen hedd un sach, datt Witt Düweken en för eenen goden, rechtschaffnen Vagel heelt, settede he sick up dat Finster un sung gar fine un leewliche Leeder, datt Witt Düweken vör Froid un Wehmod hedd weenen mügt; denn de Klänge weren van vörgangenen Tiden un düchten ehr wohl bekannt to sin. Am Ende äwerst (denn de olde Hex will ehr dat Hart to gliker Tid week un unsäker maken) klung de Gesang wedder van Unglück un Untru, un dat blanke Vägelken sung:

O Leed up Leed! O Not up Not!
De Leew is kold, de Tru is dood:
Witt Düweken! Witt Düweken!
Ut is ut, un hen is hen.[2])

Dat sung de Schelmvagel, un weg flog he. Un Witt Düweken wurd noch veel truriger üm ehr lüttes Hart, un se zitterde un bäwerde vör Angst un Weh. Äwerst doch dachte se wedder in sick: „Ick will un kann't nich glöwen; ne, ick kann't nich glöwen, un wenn't alle Vägel unner dem Häwen in eenem Konzert mit eenanner süngen; un wiß,[3]) dat bunte Vägelken, wenn't ook nich lügt, hett sick verhürt un weet et nich recht, wo hell un negenklok em de Oogen ook im Köppken glitzern.“ Äwerst vull Unrauh müßt dat arme Witt Düweken nu woll wesen un att un drunk fast nich, so datt de lütte Burdern[4]) heel trurig wurd un meende, ehr Witt Düweken were krank un würd ehr starwen.

[1]) vergaß. — [2]) Aus ist aus, und hin ist hin. — [3]) gewiß. — [4]) Bauerndirne.

Un Tid kam, un Tid ging, un de olde Hexe ſede: „Du heſt den Grund upluckert un kannſt nu anfangen, düchtig drin to wöhlen un ſtarkeres drin planten.“ Un ſe makte ſick wedder up de Beenen un tog den roden Rock van dem Hushahn an, den Witt Düweken woll kennde; denn de beiden eten oft mit eenanner ehr Foder. Un as alle in't Feld gahn weren un Witt Düweken alleen in der Stuw ſatt, flog de Hahn in't Finſter un ſtund da un lede ſine beiden Flüchten toſam un kraihede mit ganz beſünnerlicher Stimm, as he ſüs nich to kraihen plag, un flog denn ſo mit den Flüchten, as ob he wat Rechtes uttokraihen hedd. Un Witt Düweken müßt to em upkiken un ſick vörſtaunen, ſo vörwunderlich klung em dat ut der Kehl herut. Un de rode Hahn keek ſe mit groten Dogen an, datt ſe ſick ämer en vörfierde; denn ſe blinkten un funkelden up eene heel unnatürliche Wis. Un ſo ſatt de Hahn eene lange Wiele ſtill, man datt he een paarmal de Flüchten gewaltig toſamflog; un Witt Düweken kunn et nich laten, ſe müßt jümmer to em upkiken. Un ehr he wegflog, kraihede he wedder, datt et ehr in de Seel ſchot,[1]) as hedd ſe eenen Piſtolenſchott kregen. Un ehr Hart was ehr ſo beklemmd, un ſe müßt wedder an de Mus un den Vagel denken; doch ſprack de treue Leew jümmer in ehr: „Un were de ganze Welt eene einzige Kehle un klünge ſe di't mit eener Stimm to:[2]) Holl di faſt, Witt Düweken! Glöw't nich! Et is doch nich ſo!“ Un dat was ehr to raden, datt ehr trues Hart ſo in ſick ſprack; denn hedd et anners in ehr ſpraken, hedd et ſeggt „ick glöw't,“ ſo hedd de olde Wäderhex gröter Gewalt ämer ſe wunnen, un denn hedd et ſehr ſlimm warden künnt.

[1]) daß es ihr durch die Seele ſchoß. — [2]) erg.: „ſo ſage ich doch —“

Dat olde Düwelsſtück let ſe ämerſt nich ſo licht los un kam jümmer wedder un dachte bi ſick: „Witt Düweken, wes du tru un ſtark, as du wiſt, du ſchaſt mi toletzt doch noch wohl wackeln un ick up diner Hochtid noch mit minem Sähn danzen!“ Un ſe kam dat vierde Mal, Witt Düweken to vörſöken un to begigeln. As alle Lüde ut dem Huſe weren, ſlek ſe ſick herin un tog ſick der lütten Burdern Sünndagsrock an un putzte ſick recht herut un ſach fründlich ut as Sünnenſchien, wenn he ſick ämer ſine bunten Blömken froit. Un ſe nam dat Düweken, dat jümmer noch trurig un nahdenklich was, up ehren Schot un hedd et leef[1]) un ſpelde ſo veel damit, as de lütte Wicht nümmer to ſpelen vörſtund, un herzte un ſtrakte[2]) dat Düweken un ſach et mit den allerfründlichſten un funklichſten Dogen an. Denn ſo vörſteiht de Düwel ſick to tieren[3]) un to vörſtellen, wenn he bedregen will! As ſe ditt Spill lang nog drewen hedd, fung ſe an mit Witt Düweken, as de lütte Wicht bi'm Spelen to dhon plag, un apte ehren Ton un Gebär gar natürlich nah, ämerſt veel kloker un liſtiger, as de kunn. Un ſe ſede to ehr: „Min lüttes ſötes Tüt Düweken! O du min armes lüttes Tüt Düweken! Wo jammerſt du mi! Ich mark woll un ſeh, di't woll an, datt du keen Düweken büſt, ſündern een rikes Eddelmannskind un een vörnehmes Fräulen, dat unner diſſen witten Feddern vörborgen is. Ämerſt o du leewer Gott! Wer kann di helpen, wenn du van diner dummen Leewe, de di behext hölt, nich laten wiſt? Denn darüm eben büſt du een witt Düweken worden, datt du dinen böſen Brüdegam nich kriegen un nich de unglücklichſte van allen Wiwern warden ſchuſt.[4]) Denn ick will di't man ſeggen, he is falſch un

[1]) (hatte ſie lieb =) liebkoſte ihr. — [2]) ſtreichelte. — [3]) ſich ſo anzuſtellen. — [4]) ſollteſt.

untru un unbeſtändig as de Schum up dem Water un hett di lang vörgäten un herzt all wedder eene ganz annere Brut. Darüm wes wis[1]) un wend din Hart ook herüm weg van dem Falſchen un denk up wat Anneres un Beteres; ſo magſt du ut diſſem Fedderrock erlöſt un wedder een hübſches Fräulen un de Fru van eenem jungen Eddelmann warden, de woll duſendmal ſchöner un beter is as diſſe falſche Schelm un flunkernde Voß."

Un as de olde Hex diſſe Wurde ſpraken hedd, kunn Witt Düweken et vör Angſt nich länger utholden up ehrem Schot un flog weg un zitterde mit den Flüchten. Se flog äwerſt mit den Flüchten gegen de lütte Dern, as wenn ſe ſeggen wull: „Du lügſt, dat is all nich war!" Un de lütte Dern flek ſik ut der Dör, äwerſt Witt Düweken was ſo trurig, datt ſe hedd ſtarwen mügt, wenn man vör Trurigkeit jümmer ſtarwen künn, wenn man wull.

De olde Hex äwerſt ging un was grimmig, datt Witt Düwekens Hart ſo faſt ſtund in ſinem Glowen, un ſede bi ſick: „Töw man,[2]) Witt Düweken, ick will di woll ſtarker bi'm Kopp faten! Alle mine Künſte müßten keenen Penning wert ſin, wenn ick ſo'n jung Ding nich week un wacklig maken künn." Un ſe let wedder een paar Weken vörbi gahn, damit Witt Düweken Tid hedd, bi ſick äwer alles deeper nahto-grüweln un in ehrer Trurigkeit to ſinnen un ſick aftoplagen. Un ſe ſede: „Dör dat Grüweln un Sinnen kümmt man in Himmel un Höll; lat ſe man in den Twiweln grawen, ick will denn woll mit dem groten Spaden kamen, un de Boom, dem de Wörteln löſt ſünt, mütt ſtörten, he mag willen edder nich."

---

[1]) ſei klug. — [2]) Warte nur.

Un de olde Hex makte sick torecht as eene wunderschöne Jumfer un tog bunte un sidene Kleeder an un settede sick eenen Kranz van Perlen un Demanten in't Haar un nam eenen witten Stock in de Hand, un so trat se in de Stuwendör, as alle Lüde ut weren un Witt Düweken in ehrer Eensamkeit trurig achterm Awen satt un kurrde. Un as se herintreden was un Witt Düweken ansichtig wurd, dheed se, as wenn se sick sehr vörwunderde, un sede: „O Gott sei Dank! So find ick di endlich, min leewes Witt Düweken, un bün so lang in der wieden Welt herümmandelt un hew di vörgäws nahspört un söcht. Un nu wes lustig un froi di, min sötes Witt Düweken! Denn din Jammer un Leed hett een End, un de Tid is kamen, wo du den Fedderrock uttehn[1]) un wedder in minschlicher Gestalt vör den Lüden erschienen schast." Un se nam Witt Düweken un küßte un strakte se un fründigde sick mit ehr; un dat geföll Witt Düweken woll. Darup sede se wieder: „Gott hett mi to di schickt; ick bün eene van den wisen Frauen, wovan du woll hürt hest, de se Feen[2]) benömen, un de veele wunderfame Künste känen, ämerst idel[3]) gode Künste un sonne,[4]) wodörch se den Minschen Glück un Segen spreken un bringen. Un ick denk, du weetst dat woll edder hest doch so eene Swaning[5]) davan, weswegen du in dissen Wold jagt büst un Art un Gestalt hest ännern müßt. Dat hebben wi alleen to dinem Glücke dhan, di ut groter Gefahr to redden, damit du mit dem slichten un falschen Junker, den din Vader di tom Brüdegam gewen hedd, nich tosam kamen schust. Denn he is de untruste un falscheste

[1]) ausziehn. — [2]) Die Feen (von Fata, = Schicksalsschwester) sind romanisch und mit den germanischen Nornen und weisen Frauen erst später so verschmolzen, wie die Musen mit den etrurischen Kamenen. [3]) eitel, nur. — [4]) solche. — [5]) Ahnung.

van allen Minſchen, de je mit Schelmerei ümgahn ſünt, un hett ſin Witt Düweken lang vörgäten un ſitt eener annern Brut in dem Schot. Un du büſt ſehr dumm, datt du üm den Schelm trurſt un weenſt; denn he is't nich wert. Wi hebben all eenen annern för di funden, eenen Jungen as eene Seel, ook een junger Edbelmann, eben ſo rik, eben ſo jung un noch veel ſchöner. De wahnt upp eenem prächtigen Edbelhoff dicht an dines Vaders Sched[1]) un ſchall din ſöter Brüdegam ſin. An den denk un hew en leef in Gedanken, un ſla di den annern Junker Wippupdentwig[2]) ut dem Sinn. Wat kikſt du mi ſo an? Wes klok un nick mi Ja mit dem Köppigen!" So ſprack ſe mit gar liſtigen un leidigen Mienen un Würden un wull dat unſchuldige Kind to eenem böſen Koppnicken beſnaken.[3]) Äwerſt Witt Düweken kreg wedder de Angſt un flog van ehr un wurd bi den letzten Wurden, de de olde Hex ſede, ſo grimmig, datt ſe ehr int Geſicht flog un ehr de Dogen ut dem Kopp kraſſen wull. Denn in ehr klung ook een Wurt, dat ehr toflüſterde: „Witt Düweken, glöw ehr nich, ſe lügt di wat vör, un din Brüdegam is keen Schelm!" De olde Hex äwerſt, as ſe ſach, datt all ehre Kunſt nich anſlog, makte ſick davan.

Se ſunn nu veel hen un her, up wat Wis ſe dat noch finer anſtellen ſchull, dat ſchöne un true Witt Düweken to äwerliſten un't ehrem Sähn totoſpelen; denn ſe lüſtede un brennde ordentlich nah dem groten Slott un den ſchönen Hämen un Dörpern des olden Stiernkikers. Denn ſe was ſehr nah Gold un Sülwer ut, as't allen düwelſchen Minſchen in der Natur is. Toletzt ſede ſe: Wer nich mit Godem will, de mütt mit Quadem;[4]) ick will doch mal ſehn, ob

[1]) Grenze. — [2]) wörtlich: Hüpfaufdeuzweig — [3]) bereden. — [4]) mit böſem.

ſon Witt Düweken nich mit Schrecken to bedwingen is. Wi willn eenmal kamen, as wi ſünt, un uns in unſrer natürlichen Macht wiſen. Denn ward ſe woll de Segel ſtrieken un dhon, wat ſe mütt.“ Un as Witt Düweken eenmal wedder alleen was, kam de olde Hex vör dat Burhus un vörwandelde ſick in eene grote un gefährliche Slang un krop ganz heemlich üm dat Bedd, dat in des Buren Stuwe ſtund. Un Witt Düweken hedd eene unbeſchriewliche Angſt un wüßt doch nich, worüm. Dat kam ehr äwerſt jümmer ſo vör, as wenn't ehr torunde un flüſterde: „He is di untru, he is di untru! Vörlat den böſen Schelm man; ſünſt müßt du ſtarwen.“ Un as ſe ſo da ſatt in groter Angſt, ſüh, da fuhr mit eenem Mal eene grote Slang unner dem Bedd herut un kringelde un ringelde ſick up der Deele. Witt Düweken äwerſt flog in wilder Angſt ümher. De gefährliche Slang kunn ſpreken un ziſchde ehr to: „Witt Düweken, beſinn di doch, edder du müßt ſtarwen! Ich bün utſchickt, di to wahrſchuwen;[1]) wat wiſt du lütte Narr denken an den, de di längſt vörgäten hett? Du weetſt, an wen du denken müßt, wenn du klok büſt. Witt Düweken! O du armes Witt Düweken, ick mütt di vörſlingen, wenn du nich een lüttes kortes Würtken Ja ſpreckſt!“ Un de Slang ringelde ſick wedder un ſach ut gefährlich blitzigen Dogen un ſteilde ſick gewaltig[2]) un ſprung un ſnappte ümher. Un ſe dachte bi ſick: „Nu ward dat Ding wohl Ja ſeggen, un denn hebben wi ſe faſt, un unſer junger Herr is denn de Brüdegam.“ Äwerſt Witt Düweken, ſo doodesangſt ehr was, ſede doch in ſick: „Dat is nümmer wahr, un he is doch de Beſte!“ Un ſo kunn ſe't nich laten, ſe müßt gegen de Slang flegen un ehr up den Kopp ſlan. Äwerſt nu wurd de Slang giftig un ziſchte un ſprung in der ganzen Stuw herüm, veel

[1]) warnen. — [2]) richtete ſich hoch empor.

arger as tovörn, un ſprung mit ſnappender Tung gegen Witt Düweken up. Un ditt Spill durde lang, un as dat arme Düweken ſo matt was, datt et de Flüchten kum noch in der Luft rühren kunn, ging de Slang toletzt weg.

Un de olde Hex was vull Gedanken, äwerſt doch ſede ſe to ſick ſülwſt: „Wer faſt hölt, behölt doch dat Beſte in der Hand!“ Un ſe kam nah een paar Dagen wedder un makte ſick to eenem groten ſwarten Kater, to ſo eenem, worup mennig vörkappter Höllenbrand tom Blocksberg ritt. Un as Witt Düweken alleen un trurig in der Eck ſatt un ehr van der Slangenjagd noch de Flüchten weh dheeden, ſtund plötzlich de Kater vör ehr un krümmde den Rüggen gegen ſe un makte een paar Kraßföt[1]) un ſprack denn mit miauender Stimm to ehr: „Witt Düweken, du büſt vörkam, datt du an eenen Mann höllſt, de di nich mehr tohürt. Hüt mütt dat tom End gahn, un ick kam as de letzte Bade, as Angſt un Dood to di, di to vörmahnen, an den ſchönen jungen Eddelmann to denken, den du woll weetſt; un dheiſt du dat, ſo kimmt alles, wat du vörlaren heſt, Schönheit un Glück, wedder to di, un du warſt in Herrlichkeit un Froiden lewen. Büſt du äwerſt jümmer noch vörblendt in dinem Eegenſinn, ſo vörnimm, dat din letzter Dag Hüt het; denn unſre Geduld is am End.“ Un Witt Düweken ſlog mit allen Flüchten gegen den ſwarten Kater un kurrde gewaltig, as wull ſe ſeggen: „Furt tor Höll mit di, du ſwarter Doiwelsbad![2]) Ick lat nich van minem Brüdegam.“ Un as de ſwarte Kater dat ſach, fung he recht mit boshafter Katerliſt ſine Jagd an, ſprung in der ganzen Stuw mit dem armen Witt Düweken herüm, ret ehr veele Feddern ut, fung ſe un let ſe wedder fahren un makte et ſo, as wenn de allergrauſamſte Henkersknecht eenen armen Sünder

[1]) Kratzfüße. — [2]) Teufelsbote.

to Dood pinigen will. Toletzt ämerſt packte he Witt Düweken faſt mit den Klauen un miaude ehr noch mal to: „Segg Ne to dinem olden Brüdegam edder ſtarw!“ Un dat Düweken ſtrümde ſick ut allen Kräften un ſede Ja in ſinem Harten, un de ſwarte Kater müßte ſe fahren laten un ſick as een beſneider[1]) Hund davan maken; denn ſe to terrieten edder uptofreten hedd he keene Macht.

Un de olde Wäderhex vörzagde faſt an ehren Künſten un ſede: „Wer Düwel ſchull denken, datt et in unſern loſen un lichten Tiden noch ſo true Harten gifft? Un bi ſo jungen Jahren? Ämerſt töw man, Witt Düweken! Töw man! Ick will mal kamen, as ick bün; wenn du mi uthöldſt, ſo höldſt du de ganze Höll ut, un min Spill mit di is vörlaren.“ Un ſe kam den drübden Dag in ehrer würklichen Geſtalt as dat olde adliche Hexenwif Frau van Krumholt, wovan Witt Düweken woll oft hürt hedd, ämerſt de ſe nümmer mit ehren Dogen ſehn hedd. Un ſo trat ſe in de Dör, as witt Düweken alleen was, un grüßte ſe gar fründlich; denn nicks kann mit ſo fründlicher Leidigkeit ut den Dogen lachen as de, ſo den Düwel im Bodden des Hartens hebben. Un Witt Düweken vörſchrack ſick vör dem olden Wiwe noch mehr, as ſe vör der Slang un dem Kater bämert hedd, un dukte ſick kurrend in de Eck. Un de olde Hex fung toerſt an, ehr ſanft totoſpreken un ehr to vörtellen, wo ſe herkäme un wer ſe were un wat ſe för eenen ſchönen un hübſchen Jungen un wo veel Gold un Sülwer ſe in ehren Kaſten un wo veele Juweelen un Perlen un Demanten ſe in ehrem Slott hedde. „Un dat alles,“ reep ſe, „min ſchönes Jümferken, ſchall din weſen üm een kleenes lüttes, lüttes Wurt, dat Ja het. Segg Ne to

[1]) ein Hund, der in den Schnee gefallen oder durchgeſchneit worden iſt.

dinem olden Brüdegam, de all lang eene Annere hett, edder segg Ja to minem hübschen Gebhard — un dine Feddern fallen di af, un flugs steihst du wedder as de schönste Fräulen da!" Äwerst as se sach, datt Witt Düweken nich muckste un datt alle schöne Reden an ehr vörlaren weren, un datt se mit Kopp edder Flüchten keen Teeken van sick gaff, dat Ja sede, woll äwerst ärgerlich kurrde, as wull se seggen: „Furt, furt mit di, du Zatan!" so nam se ehre vulle dümelsche Macht an un blitzte un funkelte so fürchterlich un vörfierlich mit den Oogen, datt se eenen Isenfreter hedd bang maken kunnt. Äwerst Witt Düweken stund un rührde sick nich. Nu ergrimmde de Oldsche in sick un packte Witt Düweken un höll se fast an den Föten un reep: „Ja edder Ne! Un du lewst edder starwst, un ick wörg di, as man junge Katten wörgt!" Witt Düweken strüwde sick mit den Flüchten un slog gegen de Oldsche vör Angst un Zorn — un, o Wunder, mit eenem Mal kunn se wedder spreken un reep der olden Hex entgegen: „Terriet mi! Versling mi! Legg mi up glönige Kalen un röst un brad mi, du dümelsche Kreatur! Ick kann nich anners, ick mütt minem Schatz tru bliwen bet in den Dood; un is't so Gotts Willen un hett he ju de Macht laten, so will ick dausend un dausend Mal leewer des bitterſten Doodes sin as ook man een falsches Wurt van Untru ut minem Mund gahn laten!" Un as Witt Düweken datt so dapperlich[1]) spraken hedd, müßte de olde Hex se los laten un de Flucht nehmen un durfte ehr nicks mehr dhon.

As se nu sach, datt all ehre Künste an Witt Düweken afgleden[2]) un datt se faster as een Fels up ehrem Sinn stund, vörwandelden sick nu alle ehre Gedanken in Grimm un Wut

---

[1]) tapfer, energisch. = [2]) abgeglitten.

un dacht se up nicks Anners, as wo se dat arme Kind un sin Glück heel un gar[1]) vördarwen künn. Se wendede sick nu nah eener annern Sid hen un lurde, ob se dem jungen Eddelmann mit der Witten Duwe nicks anhängen un se beed up eenmal terstüren künn. Lang lurde se em vörgäws up; denn in all sinem Unglück was he christlich un gottsfrüchtig un dheed noch jümmer nicks Anners as witte Duwen köpen un se denn probieren, ob he in en sinen vörlarnen Schatz nich wedder finden künn. So vörgingen twee Jahr, un de olde Hex vörtwiwelde binah, wiel se en nich mal an eenen Fehler faten un so mit em in't Unglück affahren künn. Äwerst toletzt ertappte se en doch, un dat ging so to:

De junge Eddelman hedd een bunt Hündeken, dat nüdlichste Hündeken van der Welt un em de leewste van allen Hunden, de up drei[2]) Beenen gingen. Ditt Hündeken was jümmer bi em, un dat was keen Wunder; denn et was een Geschenk van siner Brut, de em as eene witte Duwe ut dem Hochtidssaal wegflagen was. Dok was dat Hündeken een sehr klokes Hündeken un kunn mit sinem Herrn so hübsch lewen un ümgahn, as ob et jeden siner Gedanken vörstund. Un doch vörstund et se eenmal nich recht. Denn as sinem Herrn unmodig un düster üm't Hart was un he den lütten Hund, de öfters kam, sick an em to straken, drei- viermal mit der Hand torüggschawen hedd, kam he doch jümmer wedder un sprung an em heran un wull en leef hebben,[3]) so datt de Herr ungeduldig wurd un dem Hündeken eens gaff un et van sick stödd, datt dat arme Deertken gegen den Kachelawen flog un em een paar Tähnen ut dem Mund feelen. Kum

[1]) ganz und gar. — [2]) Hier muß ein Fehler sein; es kann nur heißen = up vier Beenen, denn von einem gebrechlichen oder dämonischen Tier ist nicht die Rede. — [3]) liebkosen, schmeicheln.

was ditt ſchehn, ſo kam de Düwel, de jümmer up de minſchliche Gebrecklichkeit lurt, to der olden Hex un reep ſe an: „Süſter! Süſter! Flink! Flink! Nu heſt du dat Spill up'm Wagen:[1]) de hübſche Junker hett ſick vörgahn un ſin fründlich Hündeken ſo van ſick ſmeten, datt em de Tähnen ut dem Mul flagen ſünt.“ Un de olde Hex was in eenem Dogenblick da un krop as een lütt Worm in't Hus, ſo lütt, ſo lütt, datt't keen Minſch ſehn kunn, un flog dem Junker up den Kopp un makte ehren Pfiff. Un in eenem Nu, un de Junker was in eenen Falken vörwandelt un flog ut dem Finſter. Un de olde Hex vörwandelde ſick in eenen Adler un jagde den Falken un gaff em een paar Stöt in den Nacken. Un ſe jagde en ſo liſtig, datt ſe en in den groten Wold herin jog, wo de Bur wahnde, in deſſen Hus Witt Düweken nu ſo vull Truren ſatt. Un da let ſe en in goder Ruh ſitten un dacht ehr Deel. He hedd ſick äwerſt up denſülwigen Boom ſet't, worup de olde Hex flagen was, as ſe im Falkenkleede Witt Düweken in diſſe Wüſtenei drewen hedd. Un he was ſo matt un möd van der langen un ſwinden Flucht un van der Angſt vör dem Adler, de en dörch ſo veele Milen jagt un vörfolgt hedd, datt he de Flüchten hängen let un em de Dogen töfüllen. De olde Hex äwerſt flog nu weg un ſede: „Sitt du man un dröm di wat, Dummkopp; morgen ſchaſt du eenen Vagel vörtehren, datt di de Dogen äwergahn ſchälen!“ Denn dat hedd de olde Zatan ſick utrekent, datt de Falk dat witte Düweken da finden un terrieten ſchull un to ſpad marken, wen he terreten hedd. Se wüßt äwerſt nich, wat ſe dheede un wat ehr dat bedüdede.

Un den annern Morgen, ehr noch de Dag anbrack, was de olde Hex vör Sünnenupgang wedder da un lurde. Denn

[1]) = Nun haſt du dein Spiel gewonnen.

se wull ehr Hart ergötzen un tosehn, wo de Falk sinen söten Schatz fangen un upfreten würd. Un as datt hell wurd un de Bur sine Husdör updheede, flog Witt Düweken herut; denn se sach so gern in de erste frische Morgensünn. Un unser Falk, de in der Bök satt un grausam möd, äwerst noch veel mehr hungrig was, hürde eene Dum kurren un sach se bald mit ehren witten Federn up dem Husdack. Un stracks dheed he, wat een Falk nich laten kann, un schot up se un grep se un slog ehr de scharpen Klauen in dat Lif, datt de Bloodsdruppen up de Erd heraffspritzten; un so makte he sick bi un verslung se mit rechter Falkenlust. Äwerst as he dat Hart van sinem Wittdüweken inslok, da begaff sick een Wunder, desgliken man nümmer sehn hett un wovan ook de olde Hex nicks wüßt, de mit grotem Behagen tosach, wo he sin schönes Kind terret un afplückte. Denn kum was dat Duwenhart dör sine Kehl henunner, so stund he in siner lifhaftigen minschlichen Gestalt wedder da, so as he west was, ehr he dat bunte Hündeken slog, un ut den Bloodsdruppen[1]) an der Erd wurd plötzlich de allerschönste un allerhellste Jungfru, un dat was sine Brut. Un so hedd dat lange Krütz een End. Un de olde Hex, de dat nich hindern kunn, sach mit Schrecken, wat ut ehren Künsten herutsprung, un makte, dat se davon kam.

Man kann sich vörstellen, wat ditt för eene Froid un Lust was un wat de beiden jungen Lüd sick Schönes to vörtellen hedden, un wo veel hundert un dausend Mal se sick in der Froid ümhalsten un küßten. All ditt was achterm

[1]) Wird das Blut des Verwünschten oder Verzauberten vergossen, so ist damit der Zauber selbst gebrochen. Dieser Zug findet sich oft; vergl. z. B. Grundtwig, dänische Volksmärchen I, überfetzt von W. Leo, S. 172 ff.

Garden des Buren geſchehn, un de lütte Dern hedd ſe toerſt da ſehn un ehren Öldern ſeggt: „Kamt herut un ſeht, wat da hinner dem Gardentun för een paar blanke un prächtige Lüd ſtahn!“ Un ſe weren herutkamen un hedden ſe lang mit Vörwunderung anſehn, bet de beeden Vörleewten markten, datt achterm Buſch ook noch Lüd wahnen. Un Witt Düweken wurd ſe toerſt gewahr un ſede to ehrem Brüdegam: „Süh! Da is de Bur un ſine Fru un Döchterken, wobi ick ſo lang lewt hew. Un nu kumm mit; ick will hengahn un mi bi den goden Lüden bedanken, datt ſe ſo chriſtlich un fründlich gegen dat arme vörwandelde un vörjagde Düweken weſt ſünt.“ Un ſe gingen to en un böden en goden Morgen, un Witt Düweken vörtellde en de Geſchicht van ehrer Vörwandlung, un de Brüdegam vörtellde ook ſine Geſchichte. Denn as ſe wedder Minſchen wurden, wußten beide alles genau, wo ſick datt mit en begewen hedd. Un de goden Burslüde vörwunderden ſick äwer de Maten un wullen't erſt nich glöwen; äwerſt toletzt mußten ſe't woll glöwen an veelen Teken, de Witt Düweken en ſede, datt ſe würklich ehr Düweken weſt was, wovan ſe en dat Blood un de Feddern achterm Tun wieſen kunn. Un ſe blewen noch een paar Dage im Wolde un froiden ſick mit den fründlichen Lüden. Den drüdden Morgen äwerſt müßt de Bur ſine beiden Perde anſpannen, un ſe ſetteden ſick up den Wagen; un de Bürin un ehre Tochter müßten ſick ook upſetten un mitreiſen, denn ſe ſchullen mit up ehrer Hochtid danzen. Un ſe ſünt glücklich dör den groten Wold kamen un den vierden Dag anlangt, wo de olde Edelmann unner ſinen Duwen ſatt un noch jümmer nich herutfinden kunn, wat he ſöchte. Un de Brüdegam ging to em up dat Duwenhus un ſede: „Glückup! Vader! Ick hew min Witt Düweken funden!“ Un de olde Mann

ſprung vör Froiden up un reep: „Gottlow, datt du de rechte Duw utfunden heſt! Un is ſe noch man Duw edder is ſe wedder tom Minſchen ümſchapen?“ „Ja wohl is ſe“, ſede de Jung; „nu kamt, Vader, un ſeht!“ Un as he dat glückliche Wurd kum ſpraken hedd, tratt Witt Düweken herin un föll ehrem Vader üm den Hals un küßte en un weende em ſöte Froidentranen up ſin Geſicht.

Un de olde Eddelmann wurd nu grauſam froh, un ſe vörtellden eenanner de Geſchichten, de ſe erlewt hedden, un lawden un dankten Witt Düweken, datt dör ehren Mod un ehre Tru alles een ſo ſchönes End wunnen hedd.

Un nu rüſteden ſe to der tweeten Hochtid, un as de Dag da was, ſach man den Olding[1]) nich ahne Sorgen, un he ſede: „De Stiern[2]) hebben mi diſſen Morgen wat Dunkles vör de Dogen ſchawen, dat man up Eens henwieſen kann; ich kenn minen ſaubern Vagel, de uns in ſo lange un grote Not brächt hett, un darüm, mine leewen, leewſten Kinder, bereidet ju woll mit Himmelsgedanken un Gebet un tredet hübſch in chriſtlicher Andacht un mit demödigem Harten heran, damit uns de böſe Fiend nicks anhebben kann. Ick ämerſt will beter acht gewen as dat erſte Mal!“ Un de jungen Lüde gingen tor Trau un wurden glücklich toſamſpraken, un nüms kunn wat Unheemlichs vörmarken. Un des Awends was een luſtiger Danz, woto de ganze Nawerſchaft laden was, un dat ging munter her; un de Bur un de Bürin un de lütte Dern, de mit Witt Düweken ſo fründlich

[1]) Im Niederdeutſchen können alle Nomina, nicht bloß Subſtantiva, Verkleinerungsformen annehmen, was aus dem Fr. Reuterſchen „Min Duking“ ꝛc bekannt iſt. — [2]) Daß der aſtrologiſche Aberglaube noch vor nicht langer Zeit ſelbſt die kälteſten und nüchternſten Naturen beherrſchte, iſt aus dem Beiſpiele Wallenſteins bekannt.

ſpelt hedd, weren ook da un wurden as leewe un ehrenwerte Gäſte un Fründe holden.

Un ſeht! As't gegen de Middnacht ging, kunn de olde Hex ſick nich länger holden vör Grimm un Wut, un ſe vörwandelde ſick in eenen dullen Hund un nam de Geſtalt van dem bunten Hündeken an un wull ſo in den Saal herin, un ſe dachte bi ſick, as den lütten Bunten würden ſe en woll inlaten. Un ſe kam richtig in den Saal un ſlek ſick tüſchen den Dänzers hen un meende de jungen Lüde to biten un ſe dör den jämmerlichſten Dood ümtobringen. Äwerſt de olde Mann hedd de Dogen apen un paßte up. Un as he dat bunte Hündeken ſo munter herinkamen un ſick ſo liſe dör de danzenden Reigen ſliken ſach, rührde he't gar ſwind mit ſinem Stock an. Un he hedd ſick den Stock gar beſünderlich makt. De Stock hedd eenen elfenbeinernen Knoop, un de Knoop mit ſiner Krück was in Geſtalt eenes Krüzes[1]) makt, un uterdem was't een Krüzdurn. Un as he den Hund kum anrührde, föhlde de olde Hex oogenblicklich des Krüzes Gewalt un datt ſe ut dem Hundfell herutſpringen un in ehrer wahren un echten Lifhaftigkeit tom Vörſchien kamen müßt. Un ſe kam tom Vörſchien, un de Olding packte ſe an un grep ſe bi der Hand un reep: „Juchhe! Luſtig upgeſpelt! Masken, tom Ball! Wellkamen, wellkamen, Fru Nawerſche! Kümmt Se ook ſo ungebeden tom Nachtball un will mit dem olden griſen Brutvader eenen Sprung maken?“ Un he nam ſe un führde ſe up, as wull he eenen Dreiher[2]) mit ehr maken; ſe äwerſt ſtrübde ſick un wull ſick entſchuldigen un dachte ſick flink wegtoſliken. Doch he heelt ſe faſt un ſede: „Na wiſt du woll

[1]) Vom Kreuzdorn als zauberbrechend war ſchon die Rede; die Kreuzesform an ſich genügt ſchon gegen alle Dämonenkraft. — [2]) Tanz, Rundtanz.

Gemack[1]) vörſtahn! Warüm ſo unwirrſch, Fru Baronin Krumholt? Man ſacht un geduldig! Du biſt fangen, Vagel, un ſchaſt uns morgen een beten im Für vörſingen un piepen.“ Un he nam ſe un bund ſe mit eenem Krüzband mit beſonderm Knoten un reep ſine Deners, un ſe nemen de olde Düwelshex un ſmeten ſe in eenen deepen Torm un leden ehr iſerne Keden krüzwis üm't Lif, datt ſe ſick mit ehren Künſten nich löſen kunn.

Se danzten nu ſo de Nacht dör un höllen ſick luſtig; de olde Hex äwerſt unner der Erd hedd ſware Dröm. Un de olde Eddelmann let een paar Föder drög[2]) Holt anführen un got Öl un Pick un Swäwel daräwer un ſettede de olde Hex darup un let ſe lichterloh brennen. Un ſe müßte piepen, as Müſe piepen, de in den heten Smoltketel[3]) fallen. Un keenen annern Lut, gar keenen Minſchenlut, hett ſe ut dem Für van ſick gewen, äwerſt ut der Aſch hebben ſe eenen ſwarten Rawen flegen ſehn;[4]) un allen, de dat mit anſehn hebben, is de Gruwel ankamen.

Un as de Hochtid vörbi was, makte de olde Herr all ſine Duwenhüſer up un let ſine witten Duwen flegen, wohen ſe wullen; dat weren äwerſt mennige Duſende. Un he reep en nah, in de Händ klatſchend: „Flegt! Flegt in de wiede Welt! Wi hebben unſer Witt Düweken wedder funden.“

Un de jungen Lüde beſchenkten den Buren un ſine Fru riklich un leten ſe wedder to Hus reiſen. De lütte Burdern äwerſt wullen ſe nich miſſen; ook wull dat hübſche Kind nümmer weg van Witt Düweken, un Witt Düweken hedd ſe leef, as

[1]) Ruhe, Bequemlichkeit, Gemütlichkeit. — [2]) dürres, trockenes. — [3]) Schmalzkeſſel. — [4]) Es iſt oft die Rede davon, daß aus der Aſche verbrannter Hexen dämoniſche Vögel (beſonders Raben), aus der Aſche Unſchuldiger (wie z. B. der Jungfrau von Orleans) weiße Tauben auffliegen.

were se ehr Swesterken west, un sede: „Di kann ick nich laten un missen un will di to diner Tid den Brutkranz int Haar setten!“

Un man hett noch mennig Jahr van Witt Düweken un ehrer wunderſamen Vörwandlung un Erlöſung ſpraken, und alle Lüde da herüm hebben noch lang den Verſch ſungen:

Witt Düweken! Witt Düweken,
Wat heſt du för'n ſchön Liweken!
Wat büſt du för'n tru Wiweken!

Dom,*) büſt du da?

In dem ſchönen Lande Thüringen up der güldnen Au[1]) nich wiet van dem Kifſhüſer wahnde een riker un vörnehmer Eddelmann, dem wurd unner gar beſünderlichen Umſtänden een Sähn geburen, ſo datt he alle Wahrſeggers un Tekendüders fragde un de Stiernkiekers up alle Törm klattern let, totokieken, wo de Planeten un de annern groten Stiern to eenanner ſtünden un ob ſe wat Ungewöhnlichs meldten. Un de Wieſen ſchüddeden de Köpp äwer de Teken un ſegen ſehr deepſinnig un nahdenklich ut; äwerſt nüms wüßte dem Vader des Kinds wat Genaues to ſeggen. Man een van de Stiernkiekers let ſick ſo wiet ut, datt he apenbarde, dat Kind hedd den eenen Hauptſtiern veel heller as all de annern; „nu," ſede he, „wenn he ſick nah dem Hauptſtiern hölt un mit ſinem Glück friſch up't Lewen losgeiht un em eenen Schub gift, wenn't nich wieken will, ſo kann he de Gefahren noch woll äwermeiſtern, de em in den lütten Stiernen dräuen." Dat ſede he vör en allen; ſpader äwerſt, as de annern weg weren, nam he

*) Über den Dom vgl. die Anmerkung im Bande I, S. 341.

[1]) Die von der Helme durchfloſſene „Goldene Aue" (von Nordhauſen bis Freiburg a. d. U.) iſt wegen ihrer Fruchtbarkeit von alters her berühmt. Der Kyffhäuſer gehört zu dieſem Gebiete.

den Vader des Kindes biſide un ſede em unner vier Dogen: „Der Dauſend! Wat för een Kerlken! De ward Spalk[1]) in der Welt maken! Ick wull, he were mi geburen! Dat ſünt een paar Jahrhunderte vörflaten, un wi hebben nicks mehr van eenem Dom hürt, van dem wunderbaren Vagel Phönix, de de Geſchichten luſtig makt; un et dünkt mi Tid to weſen, datt bald mal wedder eener erſchient, ſüs kümmt de Geſchicht van den Doms ganz ut der Mode. Un wer weet Gotts vörborgnen Rat? Is't nich mäglich, datt Gott din Kind ton Eddelmannsdom uterſehn hett? De Himmelsteken ſtahn ſeltſam ungewöhnlich un grot nog dato. De Tid is ſo vull Langerwiel un ſo inſleperig, datt mal wat Luſtigs kamen mußt, ſe ut dem fulen Slap uptoſagen. Un is dat Gotts Will, ſo müßt du ook eenen vörſtändigen Willen hebben, un darüm hork up, wat ick di ſegg, damit du uns den Jungen nich vörfumfeiſt.[2]) Du müßt dem Knaben, de tom Dom heranwaſſen ſchall, ſinen Willen laten un em den bi Liwe nich breken; denn etwas wunderlich ward he allerdings ſin. Denn ſchall he een rechter Dom warden un de Domſchen Geſchichten mit Glück un Mod vullbringen un dörfechten, ſo mütt he upwaſſen, as ſchull mal een Kaiſer edder Köning ut em warden. Denn einzig ut der högſten un frodigſten[3]) Freiheit un Vörwegenheit, de vör nicks in der Welt bäwert un ſchuddert, kann de rechte Dom ſpruten.[4]) Dat müßt ick di ſeggen, un dat vörget nich, un taſte nich mit dummkloker Hand in dat Spill, dat du nich verſteihſt. Will't Gott, ſo ward de Jung et to ſiner Tid woll utſpelen!“

---

[1]) eigtl. = Holzſplitter, beim Hauen abſpringendes Stück; dann das dadurch verurſachte Lärmen und Getöſe. „Spalk machen“ = Lärm, Aufſehen machen. — [2]) falſch erziehſt, zu Grunde richteſt. — [3]) lebensfreudigſten. — [4]) entſprießen.

So wiesde[1]) de Stiernkieker, un de Eddelmann hürde nipp to un nam sick alle sine Würde to Harten un gaff dem lütten Jungen in der Döp den Namen Wigbold,[2]) as de eenmal düchtig üm sick slan un sick siner Hut ridderlich un dapperlich wehren schull.

De lütte Junker Wigbold was een so slinkes un schönes Kind un hedd een paar so stiernklare un himmelblage Oogen im Kopp, datt alle Lüde seden, se hedden up langer Tid noch keen so schönes un muntres Kind sehn. Un Wigbold gedeihte un wurd sehr stark, so datt he as en Jung van acht Mand all up egnen Föten spazierde; un wer en sach, hedd en leef, denn he was gar to slink un hübsch. Un as he mehr heranwuß un in de School gahn schull, let sin Vader em ganz sinen Willen; äwerst dat Kind dheed alles mit Lust un was gehursam ut Leew un begrep swind, wat en sine Pissetters[3]) lehrden. Äwerst buten der School was he as een junges Hingstfahlen, dem keen Graben to breed un keen Tun to hoch is, un van sinen starken Armen un hirschswinnen Föten vörtellden de Nawers un Nawerskinder sick Wunderdinge. Kort, de Jung was as de Blitz nu hier nu da, nu up dem Appelboom, nu up dem Kirschboom edder up der schiersten[4]) un höchsten Esch edder Eek, de Vägelnester uttoföhlen; un mennige Schelmstücken, as de Jungens dhon, wurden van em vörtellt. Äwerst slichte un gemeene Streek beging he nich, un darup kunn man sick in allen Fällen vörlaten, datt he nümmer Lägen sede un dat sin frischer Mod sülwst dem Düwel ut der Höll nich eenen Finger breed ut dem Weg ging. So

---

[1]) weissagte. — [2]) = kampfesfroh, kühn im Kampfe. — [3]) Das Wort (vgl. S. 36 oben) ist wohl verderbt aus Bisitters, Erzieher, die stets bei ihm sitzen, für ihn verantwortlich sind. — [4]) glänzendsten, ebensten.

vörwegen was Wigbold, datt he eenem Bier[1]) in de Hauers packt un eenem Wulf in den Rachen grepen hedd, wenn en eener vörmahnt hedd, dat were Ridderpflicht. Denn mit diſſem Wurd hedd man en in de Höll ſchicken künnt.

As he nu gegen viertein, föftein Jahr old was, fung he an, de ridderlichen Künſte to driwen, un was in ſinem ſösteinden Jahr ſo flink un ſtark, datt weinige dat mit em up Hieb un Stot wagen kunnen; un een Rüter was he, datt, wenn he anſprengde, een Goliath ſick vör ſinem Speer nich im Sadel holden kunn. Dabi was he luſtig as een Vagel un ſchön as de Dag un angenehm un beleewt bi allen Lüden; un ſe nömden en man den ſchönen Wigbold. So was he in't ſäwenteinde Jahr treden; da fund he mal up ſines Vaders Diſch een Book, dat de Olde vörgeten hedd wegtoleggen. Un in dem Booke was to leſen, wat ſick bi ſiner Geburt begewen hedd un wat eener van den Stiernkiekers up em düd't un prophezeit hedd. Un kum hedd he dat Book leſen, as he mit groten Dogen un mit eener Art van Vörſtaunung üm ſick her ſach un toletzt ſede: „Töw man, Vader! Datt du mi dat nich ehr ſeggt heſt! Un nicks in der Welt ſchall mi holden; ick will nu woll Anſtalt maken, datt ick de Dom ward, van dem de Stiern am Himmel ſo veel to vörtellen wüßten. Juchhe, min Glück! Friſch, Mod un Jugend! Tummelt ju!" Un tor Stunde wapende he ſick, ſadelde ſin Perd un gaff em de Sparen un galoppierde davan in alle Welt henin. Un för ſinen Vader let he eenen Bref torügg, worin he ſchref: „Vader, Ade! Ick ried in de wiede Welt. Ick bün de Dom, un du weetſt woll, datt ick't bün. Nümmer ſühſt du mine Dogen wedder, wenn ick di nich de ſchönſte

[1]) Eber.

Prinzessin int Hus bring, de Gott för den Dom hett geburen warden laten."

Den annern Morgen, as de Vader upstund, fund he den Bref, las en un let sick nicks marken; ämerst in sick froide he sick un dachte sin Deel. De Moder ämerst bedröwde sick sehr, un de Bröder un Swestern weenden em nah; denn se dachten, he würde nümmer wedder to Hus kamen.

Un wi willen den schönen Wigbold nu man den Dom heten; denn he was würklich de Dom un nam nu sülwst den Namen Dom an. Datt he ämerst eener van den groten Domen was, de alle Jahrhunderte etwa twee, drei Mal wedder up de Erd kamen, dat wüßte damit noch keen Minsch. He wüßt ut sines Vaders Book un Uptekning ook recht god Bescheid, wohen he sinen Kos[1]) stellen un wonah he trachten un blicken müßt. Denn datt dem Eddelmannsdom de schönste Prinzessin up der Welt tor Brut bestimmt was, hedd he ook noch in beständern Geschichten lesen un van kloken Lüden vörtellen hürt. Datt wüßt he ook, datt he in de groten Städer un Slött inrieden müßt, wo mächtige Kaiser, Köninge un Hertoge Hof holden.

Un Dom ret toerst an den Hoff to Isenach[2]) im Thüringer Walde, wo een prächtiger Hertog van Sassen satt; un he bleef da woll drei Mand un wurd bald bekannt dör sine Schönheit un Ridderlichkeit un ging ook oft bi den Hertog to Hawe. Un he sach des Hertogs vier Döchter, de weren schön as de Rosen im Maimand, ämerst se weren ook ämen so stolt. Un Dom, as he disse Undägd[3]) gewahr wurd, red wieder;

[1]) Gewiß Druckfehler statt Kors (Kurs), wenn nicht an die schwedische Wortform (ga sin kos, fara sin kos) zu denken ist. — [2]) Eisenach war noch im 18. Jahrhunderte die Hauptstadt eines selbständigen kleinen Herzogtums. — [3]) = Untugend.

denn he ſede: „Dat Leuſchen ſeggt, de Prinzeſſin, de den Dom leewen un dör alle Gefahren winnen ſchall, mütt ſtill un ſanftmodig un fründlich ſin, as de witten Liljen im Feld un de Maienglöckſchen im grönen Graſe, un wo ſchön diſſe Prinzeſſinnen ook weſen mägen, för mi is keene drunner.“ Un he ſadelde ſinen Rappen wedder un red dör Saſſen un Polen un Ungarn un bet in Wälſchland herunner un was mit in groten Schlachten un Turneien un bi veelen prächtigen Feſten un Gelagen, un de Ridder Dom wurd een groter un heller Name. Un he ſach eenen Hupen ſchöne Prinzeſſinnen, Kaiſer- un Königs-Döchter; äwerſt noch hedd he keene ſehn, de em ſo unſchuldig, anmodig un demodig vörkam, datt ſe Doms Brut ſin kunn. Un he ſede ook bi ſick: „Hier ward't ſick utwieſen, wer du büſt; denn büſt du würklich un wahrhaftig de Dom, ſo ward dat Hart di't woll ſeggen, wenn du ſe ſühſt, datt ſe de rechtſchüldige[1]) is.

So was Dom woll drei Jahr herümreden van eenem Krieg in den annern un van eenem Turnei un Hoff to dem annern; da kam he äwer de Barge ut Wälſchland in dat Land, dat de Switz het, un wull to der ſtolten Riksſtadt Zürich henafriden, wiel he vörnam, datt een groter, mächtiger Herr, de Hertog van Swaben, da Hoff holden ſchull.[2]) As he nu eenen Morgen dör de hogen Barg henred in der Schummering[3]) tüſchen Nacht un Dag, ſüh, da blitzte't mit eenem Mal vör em up, as wenn eene Lüchting ut dem Felſenbarg flog, un he ſach een lütt Männiken vör ſick ſtahn mit eenem kritwitten Bart un in eenem griſen Rock, un de

[1]) a) = wahrhaft ſchuldig; b) = geſetzmäßig, echt. — [2]) Allerdings hat Zürich 1218 die Reichsfreiheit erhalten und iſt 1351 der Eidgenoſſenſchaft beigetreten; Reſidenz eines Herzogs von Schwaben iſt es aber nie geweſen. — [3]) Dämmerung.

eenen witten Stock in der Hand heelt. Un em wurd grumlich, as dat Kerlken ſo wunderlich hervörkam; doch as't en fründlich to ſick wenkte, höll he ſtill. Un dat Männiken wurd noch fründlicher un ſede: „Mennigen goden Dag hebb ick hier in den Steenen ſeten un lurt un lurt — un nu kümmſt du endlich! Du magſt woll all weten, datt du de Dom büſt, un ook, datt du noch mennigen ſuren Schritt dhon un noch mennige Arbeiden un Gefahren beſtahn müßt, ehr du de ſchöne Prinzeſſin gewinnſt, de för di geburen is. Un hier gewe ick di wat, dat ich mennige Jahr för di hegt hew, un dat is diſſe goldne Ring!“ Un he gaff em den Ring, un Dom ſtack en an ſinen Finger. „Un dat ſchaſt du weten,“ ſprack dat Männiken wieder, „datt, wenn di dünkt, du büſt in Dodesnot un kannſt di nich anners helpen, denn nimm dinen lütten Finger un ſpreck man liſign[1]) Puſch! un rühr an den Ring, ſo büſt du ſtracks unſichtbar, un de Düwel in der Höll un ſin finſterſter un liſtigſter Hexenmeiſter kann di nich ſehn.“ Un as de lütte Dwarf[2]) en ſo belehrt un beſchenkt hedd, heelt he ſinen witten Stock hoch in de Höh un reep: „Glückliche Reis, Ridder Dom! Holdt ju brav! Gott behöde ju!“ Un mit diſſen Wurden was he weg, as äwer de Man in der Nacht eene Wolk wegweiht, un Dom ſach en nich mehr un hett en in ſinem Lewen nich wedder ſehn.

Un Dom red nah Zürich herunner un ſpornde ſin Roß friſch an; denn dat Hart brennd em im Liwe, un he hedd

---

[1]) Leiſe. — [2]) Zwerg. (Das ſchon früher erwähnte wohltätige „Männchen,“ das die Künſte der böſen Gewalt vereitelt, kommt in den ſkandinaviſchen Märchen beſonders oft vor; die Macht des wandernden rettenden Himmelsgottes hat ſich in die Zwerggeſtalt zurückgezogen, und der warnende „getreue Eckart“ iſt nichts anders. Vgl. Grundtvig, Däniſche Volksmärchen I in dem Stücke „die Prinzeſſin im Sarge.“)

hürt, des Hertogs van Swaben Dochter were de ſchönſte un holdſeligſte Prinzeſſin van allen Prinzeſſinnen in dütſchen Landen, an Unſchuld un Leewlichkeit un Fründlichkeit eene rechte witte Lilje unner den Fürſtendöchtern. Un as he näger an de Stadt kam, ſach he een grot Getümmel un eenen Uplop van Volk un hürde veel Larm un Geſchrei rund herüm. Un as he ſick erkundigde, ſeden de Lüde, nich wiet van der Stadt were eene Slang in eener Höhle, un de were de Nacht int Slott herup kamen un hedd dem Hertog ſine eenzige ſchöne Dochter entführt un hedd ſe nu bi ſick. Un de Hertog, de woll wüßte, wo grimmig gefährlich un gewaltig de Drak were, hedd ſine Dochter dem tom Priſe utbaden un ſine ganze grote Herrlichkeit dato, de den gewaltigen Draken döden un em ſin Kind lebendig wedder bringen würd. Un een paar dappre Riddersmänner, ſeden ſe, hedden ſick all een Hart fatet, et mit dem Draken to vörſöken, äwerſt ſe weren nich wedder kamen, un nu were allen de Mod ſunken, un darüm were de Uplop un dat Geſchrei in der Stadt. Un Dom, as he dat vörnamen hedd, red grad up dat Slott to, wo de Hertog wahnde; denn he dachte bi ſick: „Vörſöken kannſt du't mit dem Draken un müßt et ook; denn woför werſt du woll tom Ridder ſlagen, wenn du't nich mit Slangen un Draken[1]) upnehmen un för gefangene edder vörwandelde Prinzeſſinnen nich kämpen muſt? Un wer weet, ob diſſe Prinzeſſin nich de Domſche Prinzeſſin is?“ Un as he buten vör der Slottporten höll, ſach de Hertog en ut dem Finſter

---

[1]) In den Volkstraditionen unterſcheidet ſich der Drache von der Schlange dadurch, daß ſeine Geſtalt phantaſtiſch ausgeſtaltet iſt: oft geflügelt und der Krokodilform ähnlich. Dämoniſch ſind ſie beide; wohltätig erſcheint die Schlange nicht ganz ſelten, der Drache nie.

un let fragen, wat des frömden Ridders Begehr were? Un as Dom sede, he wull up Lewen un Dood mit dem Draken striden, wenn de Hertog em sine Dochter lawde un tosede,[1]) kam de Hertog herut un swur bi sinem Degen, he schull de Prinzessin beholden, wenn he se dem Draken afwinnen künn.

Un Dom red stracks gradeswegs wedder ut dem andern Dur herut up de Strat, wo de Weg to der Drakenhöhle ging. Un as he een paar Stunden reden hedd, markte he, datt he dem Draken näger kam; denn he kunn sin Zischen so lud hüren, as wenn man van wieden her eenen Strom den Felsen herunnerbrusen hürt. Un he settede sick im Sadel torecht un lede sinen Speer in, un so red he up den grimmigen Draken los. Un de Drak let nich up sick töwen; he was stracks da un sprung gewaltig up den Ridder los un meende en mit Perd un Sadel to vörslingen; ämerst Dom gaff em sidwarts so eenen Puff mit dem Speer, datt he affspringen müßt[2]). Un nu entstund een mächtiger Kampf, un Dom was bald mal van sinem Roß herunner, un de giftige Worm sprung up en to; un he müßt all an sin Pusch denken. Doch he schämde sick un sede: „Dausendmal leewer dood as dat Pusch gegen eenen Draken bruken, de keen Töwerer un Hexenmeister is!" Un he ermannde sick un nam sine letzte Kraft tosam un fung den Anfall van dem Draken so richtig up, datt sin Speer dem Undeerd grad dör de Ribben fuhr un et sick in sick tosamkrümmde un terborst. Un he let den dooden Draken liggen un ging in de Höhle herin, un sin Hart hamerde em vör Bangigkeit gegen de Ribben, ob he woll sine schöne Prinzessin finden würd. As he se in der Höhle nich fund, ging he wieder dör eenen langen, düstern

[1]) gelobte und zusagte. — [2]) daß er (der Drache) zurückspringen mußte.

Gang. Un as he dör was un wedder an't Licht kam, wurd he dat prächtigſte Slott gewahr, dat ſine Dogen je ſehn hedden; un dat was des Draken Borg, un darin höll he de ſchöne Prinzeſſin vörſlaten un noch veele hundert annere ſchöne Prinzeſſinnen, Fräulen un Jumfern. Denn dat düchte dem Draken, derwiel he lewde, eene gewaltige Luſt un Herrlichkeit, datt de Lüde van em ſeggen kunnen, he hedde dat Slott vull van dem Allerſchönſten, wat in ſiner Tid up Erden bloihde. Un hier müßt Ridder Dom noch eenen harden Strid beſtahn mit twee Löwen, de den Hoff bewachten, un mit eenem Rieſen, de an der Slottsport ſtund un keenen Minſchen inlet, de nich een Teken van dem Draken hedd. De beiden Löwen erſlog Dom ſwind un glücklich dör ſine Behendigkeit; ämerſt mit dem Rieſen hedd he eenen langen un ſwaren Kampf. Eenmal lag he all an der Erd dör eenen Stot, den de Ries em mit der Lanze gaff; un de Ries tog all den Degen un wull em dat Letzte gewen. Un Dom dachte tom tweeten Mal an ſin Puſch, doch beſunn he ſick wedder der Ehr un reep ſick to: „Pfui di an un nah mit dinem Puſch! Un leewer ſtarw ehrlich un as eenem Riddersmann tokümmt! Denn diſſe Ries hett keene annere Kraft, as de in ſinen Knaken ſitt.“ Un glücklich ſprung he up, ehr des Rieſen Degen up ſinen Nacken föll; un de Ries ſtund nu hoch un ſtolt ämer em, as de Eekboom ämer dem Durnbuſch ſteiht, un he grappelde un wull Dom gripen; un hedd he'n grepen, ſo hedd he en as eene Fleg dood drückt. In diſſer Not beſunn Dom ſick nich lang, un ſlink as een Eekhäschen[1]) klatterde he an eenem Been des Rieſen henup un krop in ſinen hollen Schild un ſatt da ſo ſäker as de Bröms[2]) tüſchen den Hürnern des Oſſen, den ſe mit ehren giftigen Stichen

[1]) Eichkätzchen. — [2]) Bremſe.

dull maken will. Un as he ſick hier in der ſäkern Schulung[1]) torecht ſett't hedd, truck he ſinen Dirk[2]) ut der Sched un gaff dem Rieſen Stot up Stot recht ut'm FF, datt em dat rode Blood van der Borſt herafrieſelde, un eener davan truff grad in't Hart. Un don hedd de Ries nog un ſtörtede hen, datt de Erd unner em dunnerde, un ſtreckte alle Viere van ſick. Dom äwerſt lag up em un hedd ſick bi'm Fallen mit ſinem eegnen Dolk vörwundt, datt dat Blood van em ſtrömde. Un he was ſo matt van dem langen Strid un van dem Blood-vörluſt, datt he bleek un witt wurd as de Kalk an der Wand un bi dem Rieſen im Bloode henföll un da lag as een Dooder.[3])

Un de ſchöne Hertogsdochter un de annern Prinzeſſinnen un Fräulen, as ſe den Klang un dat Geraſſel van den Waffen un dat Degengeklirr un Speergeſuſe hürden, weren an dat Finſter lopen un hedden ſick nich weinig vörfeerd, as ſe den lütten Mann gegen den groten Goliath in de Bahn treden ſegen. Un doch froiden ſe ſick ook: „denn," ſeden ſe, „wo keme de lütte Mann hier herin, wenn he den Draken nich äwerwunnen un dalkämpt[4]) hedd?" Doch zitterden ſe vör dem Kampf mit dem Rieſen. As nu de Ries henföll un de Erd unner em krachte, as wenn een Barg eenen Infall dheed, juchten un josden[5]) ſe lud up vör Froiden un lepen all de Treppen herunner, dem Äwerwinner un Erlöſer Wellkamen to beden. Äwerſt o Jammer un Not! Se erblickten den lütten Mann bi dem groten im Bloode liggen as eenen Dooden. Nu klung Ach! und Weh! äwer den ganzen Slott-

[1]) Schutz. — [2]) Dolch. — [3]) Der Kampf erinnert ſtark an das ſpätmittelalterliche Gedicht vom „Hörnernen Sigfrid," wo der hilfreiche Zwerg auch vorkommt. — [4]) niedergekämpft. — [5]) joſen (joſeln) 1) = wehklagen, 2) laut ſchreien.

hoff, wo se ämen eenen Froidenklang hedden anstimmen wullt. Un de schöne Swabenprinzessin bedachte sick nich lang un bückte sick ämer den bloodigen Dom un klagede lud: „O Weh! O Weh! Kümmst du, schöner Jüngling, arme Kinder to erlösen, un müßt hier so in gröner Jugend fallen?“ Un as de Prinzessin so ämer en wehklagde un jammerde, wakte Dom, de in Ahnmacht un Beswimung[1]) lag, van den Klagen up un nickte mit den Dogen. Un de Prinzessin froidede sick ün reep: „Gottlow! Gottlow! Da is noch Lewen in dem Riddersmann.“ Un se terret ehre schönen Kleeder un nam se un wickelde se üm en, datt se dat Blood stillde. Un as dat schehn was, slung se mit siew annern schönen Prinzessinnen ehren Arm üm en, un se drogen en de Trepp herup un leden en in een schön week Bedd un schenkten em Win in un gewen em den to drinken un setteden sick üm sin Lager un makten schöne Musik, damit sin matter Geist sick in em erquicken künn. He lag ämerst in groter Mattigkeit as im Droom un hürde un vörnam alles; man datt he nich spreken kunn. Un spader hett he oft vörtellt, in sinem Lewen were em nich so nüdlich to Mod west as don, as de schönen Kinder in ehren weeken Armen en de Trepp herup drogen un mit Harfen un Cithern üm sin Bedd Musik makten: dat were west, as wenn he all im Himmel unner den musicierenden Engeln un Hilligen seten hedd. So lag he in eenem anmodigen Droom un slep woll tein Stunden, bet de helle Morgen anbrok un de lütten bunten Piepvägelken in den Bömen to twitschern begunnen. Da slog he de Dogen wedder to Glück un Lewen up un sach de hellste Sünn vör sick upgahn, de en all sin Lewdag beschenen hedd. De schöne Swabenprinzessin satt heel alleen

[1]) Bewußtlosigkeit.

an ſinem Bedd, un de annern Prinzeſſinnen weren wedder in ehre Kamern gahn. Un kum ſach Dom ſe, un he föhlde in ſinen Oogen un in ſinem Harten een Für, datt en gar anmodig brennde, un he ſede ſtill bi ſick: „Ja, ick bün de Dom, un diſſe Prinzeſſin is wahrhaftig de Domin!“ Un de ſchöne Prinzeſſin empfund tor ſülwigen Stund datſülwige, un as he gar to ſpreken anfung, dücht ehr, nümmer hedd ſe eenen ſo ſchönen un ridderlichen Jüngling ſehn.

Dat ging man ſehr langſam mit Dom, datt he ſick vörkoverde.[1]) He müßt noch woll vier Weken in dem Bedd liggen un een paar Mand in dem Slott un in dem Slottgarden herümhinken, ehr he wedder friſch up den Benen was. Äwerſt wat was ditt för eene luſtige un froidenrike Tid! Un he hedd wünſchen mügt, ſo all ſin Lewenlang krank to ſin un ſo eenen föten Dokter un Feldſcherer to hebben, de em de Wunden vörbund. De beiden hedden den erſten Oogenblick, as ſe de Oogen gegen eenanner upſlogen, markt, datt ſe van Gott för eenanner geburen weren. In den erſten Weken ſwegen ſe noch un kunnen ut dem to vullen Harten keen Wurt loskriegen; äwerſt de Händ un Oogen ſproken nog. As vier Weken vörleden weren, ſeden ſe ſick, wo't mit en beſchaffen was. Un Dom vörtellde der ſchönen Prinzeſſin, datt he as de Dom geburen were un datt he noch veele un grote Gefahren beſtahn müßt, ehr he mit ſiner Prinzeſſin vör dem Preſter ſtahn künn. Un de Prinzeſſin hürd ook gar to nipp to un ſede: „Spreck nich ſo ſlimmes; wo ſchull dat togahn?“ Un de hellen Tranen lepen ehr dabi ut den Oogen. „Du büſt jo nu min Brüdegam un krigſt den Namen Prinz van Swawen un warſt mal Hertog nah minem Vader; ſo hett he't dem vörſpraken, de ſine Dochter ut der Drakenborg er-

[1]) ſich erholte.

löſen würd." Un mit diſſen Wurden flog ſe em in de Arm un küßte un trutede[1]) en up dat leewlichſte, as wull ſe ſeggen: „Wat för unnütze Gedanken? Jag dine böſen Dröm weg!" Äwerſt Dom ſchüddelde den Kopp un ſach bedenklich dato ut un ſede: „Mit Gott hew ick't wagt, de Dom to ſin, un Gott ward mi't dörſtriden helpen; äwerſt du ſchaſt ſehn, ſchönſte Prinzeſſin, dat geiht nich ſo licht un angenehm, as du di't vörſtellſt; denn ſüs were de Geſchicht vam Dom eene Fabel, un dat is ſe nümmer." De Prinzeſſin, as ſe dat hürde, wurd blaß un bleek as eene Lik; doch drückte ſe ſick noch herzlicher an en un ſprack: „Nu, as Gott will, min leewſter, allerleewſter Dom! Up mine Tru kannſt du Slott un Hüſer buwen; denn nümmermehr ward ick eenes Mannes Wif, wenn't nich min Dom is."

Un as Dom wedder erfriſcht un vörquickt was, rüſteden ſe alles to un nehmen des Draken Sülwer un Gold, Perlen un Juwelen, Geſchirr un Wapen un all de herrlichen Perde, wovan he twee Ställ vull hedd, un makten ſick up den Weg, datt ſe tom olden Hertog nah Zürich tögen. Un de annern Prinzeſſinnen un Fräulen, de Dom ook erlöſt hedd, ſeden ſchönen Dank un Adje to em un to ſiner ſchönen Prinzeſſin un nemen jede den Weg, wo ſe am ſwindeſten to Hus kamen künnen. As Dom nu mit ſinem prächtigen Uptog gegen de Stadt kam, vörwunderden ſick alle Lüde, un ſe lepen un ſeden dem Hertog an: „Kumm, Herr, un ſeh! De Ridder Dom hett wahr un wahrhaftig den gewaltigen Draken doodſlagen un kümmt mit diner Prinzeſſin Dochter angereden un mit den prächtigſten Perden un eenem langen Tog Wagen vull Kiſten un Kaſten un all den Herrlichkeiten und Schätzen

[1]) herzte, liebkoſte.

des Draken un Rieſen!“ Un de Hertog vörwunderde ſick ook, denn wiel Dom in Maanden nicks van ſick hedd hüren laten, hedd he dacht: „De is ook weg mit all ſinen Vörgängers, un mine Dochter ward in der Drakenborg woll gris un grag[1]) warden mütten.“ Un he ging en ſtracks entgegen un let en tom Wellkamen piepen un trumpeten un führde ſe in ſin Slott; un Dom müßt im Slott bi em wahnen un hete een groter Herr.

So vörgingen een paar Weken in idel Luſt un Froiden; äwerſt de olde Hertog let ſick nicks marken van dem Wurde, dat he ſpraken hedd, as Dom gegen den Draken in den Strit tog, un van der Hochtid mit der ſchönen Prinzeſſin was't müsken- müskenſtill. Ja, he ſtellde ſick ook wunderlich an, as Dome de ſcheene Prinzeſſin alleen un unner vier Oogen ſehn un ſpreken wull, un ſede, datt ſick dat gar nich gebührde, ſo datt Dom in ſick oft grimmig was un dachte: „Worüm büſt du Narr mich länger in der Drakenborg un in dem Garden blewen? Edder worüm heſt du nich des Draken Demanten un Goldhupen namen un büſt mit diner ſchönen Brut hentagen, mo keen Hertog van Swaben wat mittoſpreken hett?“ As em ditt nu to ſwar up dem Harten lag un to lange durde, ging he eenes Dages tom Hertog un begehrde ſine Dochter van em, de he em tom Priſe utlawd hedd, as he den Struß mit dem Draken wagen wull. Un de olde Hertog was een Schelm un ſettede ſick up dat hoge Perd un ſede: „Ja, ik hew di't vörſpraken, dat will ick nich lögnen, äwerſt ick dachte, du wereſt en Prinz, un wer weet, ob du een goder Eddelmann büſt; un een Hertog van Swawen kann ſine Dochter nich jedem erſten beſten Tolöper gewen.“ „Wat

[1]) greis und grau.

Tolöper?" reep Dom vörbitterd. „Ick bün ut so godem un düchtigem Holt wassen, worut man Hertöge diner Art woll to Dutzenden sniden kunn; un wenn du nich den Mantel van dem Kaiser drögst un nich Hertog werst un Vater der Prinzessin Dietlinde, ik wull di minen goden Stammboom und mine Ridderschaft mit dem Isen in't Gesicht malen un der ganzen Welt wiesen, wat in minem Lande Gelöfte gelden. Un nu een kortes Ridderwurt: ick begehr, datt dü dine Rede god makst!" Äwerst de Hertog was een slimmer Fickfacker[1]) un makte noch veel Firlefanz un Finanz[2]); doch gaff he sich toletzt so wiet, datt he sede: „Du schast mine Dochter Dietlinde hebben, Ridder Dom, wenn du se im freien Turnier winnen kannst; denn een Turnier mütt ick üm se anstellen. Mennig Prinz un Graf is hier west un hett üm mine Dochter worben, un wi hebben se reisen laten. Nu denk, wat för Fehden, wo veele Fiende schull ick up den Hals kriegen, wenn ick se mir nichts dir nichts eenem bloten Riddersmann gewe!" „Topp! Dat schall gelden," sede Dom un slog in; „dat schall de Vördanz tor Hochtid sin! Äwerst man keen tweetes mir nichts dir nichts! Ick meene, ick hew minen Schatz ut dem Für reten, un wer mine Dietlinde begehrt, mag sick up goden Atem un faste Rippen schicken; denn ick hew nich Lust, een so hoges Spill as een blotes Narrenspill to spelen: min bestes Blood is för dine Dochter slaten, un so mägen se ehres ook dran setten; tom Spaß lat ick mi minen ehrlich gewunnenen Pries wahrhaftig nich afriden."

So gingen se half vörtörnd[3]) van eenanner. Dom äwerst meldte alles an die Prinzessin un schreef ehr: „Een Schelm van Geburt ward nümmer ehrlich, un wenn ick ook

[1]) Aufschneider, Betrüger. — [2]) verstümmelt aus finesse = ausweichende Redensarten, Schwindeleien. — [3]) miteinander erzürnt.

dittmal wedder winne, he bedrügt mi tom tweeten. Äwerſt dat mütt alles woll ſo ſchehn, as't in den olden Leuſchen ſteiht: de Dom dört ſinen herrlichen Schatz ſo licht nich gewinnen. Un höllſt du man in Tru un Leew ut, Dietlinde, ſo will ick as Dom woll alles durchfechten; blifſt du mine helle Sünn, ſo kann mi keene Unglücksnacht to düſter warden."

Un de ſtolte Hertog van Swawen ſchickte ſine Brewe mit Baden un Ehreholden in alle Länder un Städer ut un let utblaſen un trumpeten, in der Stadt Zürich ſchull üm drei Mand een grot Turnier ſin, un de Pris were de Prinzeſſin Dietlinde, ſine eenzige Dochter un dat ſchönſte Kind, dat in dütſchen Landen de Sünn beſcheen. Un da kemen veele Köninge, Fürſten, Prinzen un Herren; denn dat was een ſöter Pris, de jeden Mund wätern maken kunn. As ſe nu ankemen un ſick erkundigden un vörnehmen, wo de Sak ſtund, reiſten veele wedder davan, eenige ut Frucht vör dem Drakendöder, datt he en een to ſwar un ſcharp Iſen führen mügt, annere ut Frucht vör Gott; denn ſe ſeden: „Wo künnen wi wagen un hapen[1]), in eenem unbilligen, ungerechten Strid bawen to bliwen?[2]) Dem Ridder Dom kümmt de Prinzeſſin van Gottes un Rechts wegen to!"

Un de Schranken van der Rennbahn wurden an dem erſten Dage des anfangenden vierden Mands updhan, un de Strid ſchull beginnen. Un Dom red up, un he ſatt up eenem ſwarten Hingſt ut des Draken Stall un lede ſine Lanz in un reep: „Wer unnerſteiht un lüſtet ſick, mi de Prinzeſſin van Swawen aftowinnen, de ick mit minem Bloode vom Rieſen un Draken löſt hew? Heran! Heran! Heran! Mi brennt dat Hart im Liwe, den Vörmätnen to tüchtigen." Un wat he ook wahrſchuwen un up Gott un ſin Recht wieſen mügt, doch

[1]) hoffen. — [2]) die Oberhand zu bekommen.

weren, de heranreden. De Erſte un Vörnehmſte, de dat böſe Stück wagen wull, was een Prinz ut Wälſchland, de Köning van Burgund, un Dom reep vull Grimm: „Heran, Herr Köning! Heran, wenn Ju der Höllen gelüſtet un Ji mi afſtriden willt, wat min is! Ick kenn de wälſchen Glawen[1]), äwerſt Ji ſchält ook dat dütſche Iſen prömen leren.“ Un de Wale[2]) wurd falſch un tückſch un fuhr up en, as wenn de Blitz ut ſwarten Wolken ſchütt. Äwerſt Dom was fardig, un de Grimm got em dubbelte Kräfte in den gewaltigen Arm, un he fung den anſprengenden Köning dermaten mit ſinem Speer up, datt he dör un dör ging un datt de ſtolte Herr mit Roß un Rüſtung in den Sand herunnerklung un ook keen Teken van ſich gaff, datt je Lewen in ſiner Borſt weſt was. Un de Rüters to Perde vörzuffden ſick[3]), as de Köning ſo flink ut dem Sadel kam un mit ſinem Blood de Erd rot farwde. Doch ſatt de ſchöne Prinzeſſin neben ehrem Vader, dem Hertog, up eenem Erker äwer dem Kampfplatz un funkelde in ehrer Schönheit un Herrlichkeit mit dem Brutkranz up dem Kopp, un ſe müßten woll vör Scham un Luſt in den Schrecken henin. Un da kam noch een Wale, un dat was een Prinz van Schampanien,[4]) eenes mächtigen Hertogs Sähn, un he was binah een Ries un gult bi den Sinigen för eenen gewaltigen Kämpen un höll ſo hoch un prächtig to Roß, datt de Prinzeſſin, as ſe en upriden ſach, för ehren Dom bäwerde. Un he was ſo hoch van Liwe un ſatt up eenem ſo hogen Perde, datt Dom neben em as een lütt Jüngelken utſach un datt ook annere as de Prinzeſſin för Dom bäwerden. Äwerſt Dom was unvörfeerd un wurd noch

[1]) Lanzenſpitzen, Lanzen. — [2]) (Romane,) Wälſche. — [3]) verloren allen Mut. — [4]) Es iſt nicht zu ſagen, ob der Dichter an die franzöſiſche Champagne oder das italieniſche Kampanien gedacht hat.

grimmiger, as he diſſen langen Recken ſach, un he reep em to: „Büſt du hoch un lang as Köning Oß[1]) to Baſan, du ſchaſt herunner un de Erd küſſen! Vagel, ick kenn dine Feddern un hew ſe all flegen ſehn; du heſt eenmal in Mailand an Sant Ambroſius[2]) vör mi ſtreeken;[3]) hüt mütt dat wälſche Blood up dütſches Iſen lüſtern weſen.“ Un he gaff ſinem Hingſt de Sparen un dheed eenen rechten Domſchen Anlop, un Mann un Roß gingen vör em togliek in den Sand, datt dat ſtöwde;[4]) un ſe drogen den Wälſchen mit een paar terbrakenen Ribben vam Platz. Un de letzte, de't üm de Prinzeſſin Dietlinde wagen wull, was een Prinz ut Dennemarken, un as de ook bloodig ut'm Sande upſammelt wurd, höll de Drakendöder Dom alleen da, un he bleef ook alleen.

Un as alles vörbi was un de Trumpeten den dappern Dom as Sieger utblaſen hebden, ging he up den Hertog to un begehrde ſine Dochter, de he ook ditt tweete Mal, wat he gar nich nödig hett hedde, wedder wunnen hedde. Awerſt de Hertog, de Schalk, ſtrümde ſick un tierde ſick ſehr ungebärdig un ſede: „Nu kann't noch weiniger ſchehn as dat erſte Mal; wo künn ick di nu woll mine Dochter gewen? Ligt nich de Köning van Burgund dood da? Un hebben ſe den Prinzen van Schampanien nich mit terbrakenen Ribben wegdragen? Wenn ick di mine Dochter gewe, denn müßt ick't mit ganz Burgund un mit dem mächtigen Schampanier upnehmen; un dat kann ick nich un mag ick nich. Un wer büſt du? Un wo is dine Macht? Wo ſünt dine Ridder un Mannen, de

[1]) Es muß Og heißen, wenn nicht an eine ſcherzhafte Umdeutung zu denken iſt. — [2]) Der heilige Ambroſius war Biſchof zu Mailand, und der Dom iſt die berühmteſte Kirche in Oberitalien. Hier iſt an den Tag des Heiligen und ein an demſelben abgehaltenes Turnier zu denken. — [3]) biſt vor mir ausgewichen. — [4]) ſtäubte.

di to Dauſenden totehn[1]) känen? Un nu ſadel up un mak, du Ridder van dem blanken[2]), bunten Bloomenfeld, datt du mi ut dem Land un ut dem Weg kümmſt un dat Unglück mit di wegnimmſt! Denn wenn de Sünn di noch viermal in minen Grenzen beſchient, ſo büſt du een Kind des witten Doodes."

Un Dom antwurd'de em: „Hew' ick nich vörutſeggt, du würdſt tom tweeten Mal een Schelm an dinem Wurd warden? Un werſt du nich Dietlindens Vader, ſo ſchull ditt redliche Iſen dine falſche Seel eenmal up ſick zappeln laten, as Jungens Ketelböters[3]) up Nateln zappeln laten. Darüm will ick nu riden; äwerſt ick kam wedder, un weh dem, de't wagt, nah Dietlinden de Hand uttoſtreken! Hier liggt min Handſchoh un ſin bleeker Dood!" Un he ſmeet den Handſchoh vör dem Hertog in den Sand. Un don makte he ſick ſtracks up un red ut dem falſchen Hawe weg; denn he dachte bi ſick: „Nu ſünt veele Duſende da, un ick kann en nich dwingen; äwerſt de Dom bün ick, un Dietlinde mütt min warden." Un he red ut des Hertogs Grenzen un vörſtack ſick eenige Weeken[4]) in eener afgelegnen Wildnis, bet de Tid keme, wo he wedder ümkehren künn.

Un diſſe Tid kam bald. Dom erfuhr, datt de Hertog mit ſinem Hawe un ſiner Dochter up een Jagdſlott gahn was, dat nich wiet vam Rhine bi der Stadt Baden lag. Un he ſprack to ſick ſülwſt: „Nu rid hen un nimm di dat Dinige, wat de olde Schelm di vörenthölt; denn he ward keen grot Geleide bi ſick hebben, etwa een paar Schildknappen un Jägers, un wunderlich müßt et togahn, wenn de't mit di wagen ſchullen". Un Dom red eenen Middag in dat Slott

[1]) zuziehen, als Vaſallen zu Hilfe kommen. — [2]) leeren. — [3]) Schmetterlinge. — [4]) verſteckte ſich auf einige Wochen.

in, as de olde Herr un ſine Dochter Dietlinde to Diſche ſeten, un in vuller Rüſtung, den blanken Degen in der Hand, trat he in den Saal un ging hen, wo Dietlinde ſatt, un ſede: „Stah up, mine Brut, un folg dinem Brüdegam; denn de Tid hett Flüchten för uns.“ Un he nam ſe an der Hand, un ſe ging mit em. De olde Hertog ämerſt zitterde un bäwerde vör Schrecken un Wut un reep ſinen Lüden to: „In de Wapen! In de Wapen! Up den Deef! Up den Deef!“ Un et wurd een gewaltiger Larm im Slott, un ſe bewehreden ſick. Ämerſt as de Drakendöder ſin Iſen ſwung un reep: „Man her! Man her! Wer hett Luſt, up eenem harden und kolden Bedd to ſlapen?“ weeken ſe all torügg, as de Hund vör eenem Löwen, wenn he brüllt. Un Dom lüftede[1]) ſine Brut in den Sadel un ſwung ſick to ehr up un galloppeerde davan. Un de olde Hertog let achter en herjagen un eenen gewaltigen Schrei maken un mit allen Klocken van den Törmen lüden. Ämerſt wat hulp em dat? Nüms hedd dat Hart, antobiten[2]) un't mit dem Dom to vörſöken, und ſe ſeden: „Wat geiht et uns an? De Düwel mag ſtriden mit dem, de Rieſen un Draken döden kann; worüm kümmt de Hertog nich mit up de Jagd, wenn de Wulf ſo licht to fangen is?“

So red denn Dom davan mit ſinem düren un dür gewunnenen Schatz; un as ſe woll fief Mil reden hedden, kemen ſe an een Hüsken midden in eener wilden Horſt.[3]) Un hier erinnerde ſick die Prinzeſſin, datt ſe vör een paar Jahren up der Jagd mit ehrem Vader achter dem Hüsken up eenem grönen Brink[4]) ſeten un Erdbeeren plückt un geten[5]) hedd. Un ſe ſettede ſick up derſülwen Stell hen, datt ſe ſick een

[1]) hob. — [2]) anzubeißen, es zu wagen. — [3]) Bruchland, mit Gebüſch oder Bäumen bewachſen. — [4]) hochgelegener Anger. — [5]) gegeſſen.

beten utrauhde van dem ſwaren Ritt. Un wat geſchach hier? Kum hedd ſe een paar Minuten im Graſe ſeten, ſo ſchot een ſwarter Vagel, eener Kraih edder eenem Rawen gliek, ut dem Buſch herut up ſe to, un de Prinzeſſin ſchreide ludes Halſes, as keme dat grötſte Unglück heran. Un Dom ſach ſick üm, un weg was ſe — un he ſach een lüttes buntes Vägelken flegen, un de ſwarte Vagel flog achter en her un jagde en. Äwerſt wo was de Prinzeſſin blewen? Dom ſtund vörbaſt un gapte ümher[1]) un wüßte nich, wo em geſchach un ob he drömde edder wakte. Un diſſe Geſchicht vörhöll ſick ſo:

As de Prinzeſſin dat erſte Mal hier weſt was un up dem grönen Brink ſeten un geten hedd, was een hoger hilliger Feſtdag weſt, un ſe hedd geten un nich bed't; un dat hedd de olde Hex utlurd, de in der ganzen Gegend herümſtreek, un hedd ehren Geſellen den Befehl laten, uptopaſſen, wenn de Prinzeſſin mal wedder keme up de Stell; denn nu hedd ſe eene Macht an ehr, wiel ſe an eenem ſo hogen Dage dat Gebet vörgeten hedd. Un ſo was't nu ſchehn, datt ſe ſick in eenen Rawen un de Prinzeſſin in eenen Stieglitz vörwandelt un dat arme Kind ſo lang dör alle Büſche jagt un ängſtigt hedd, bet ſe ſe in eenen vörtöwerten Garden dreef, worin veele ſonne bunte Vägelkens lewden, de up Erlöſung hapten. Da müßt Dietlinde nu ſitten un trurig ſingen; denn luſtige Stückchen piepen was ehr woll vörgahn.

Dom ſtund noch lang da, as wenn he vörſteend[2]) was, un rührde ſick nich un gapte un gapte. Toletzt fung he allmählich an, ſick to beſinnen, un reep: „Ick Narr, datt ick hier ſtah un dat Mul upſparre, as wenn't goldne Gapäppel

[1]) ſtand verwirrt da und ſtarrte (gaffte) umher. — [2]) verſteinert.

vam Himmel regnede,[1]) de ick fangen wull! Ja woll! Ja woll! Himmel, du ſpreckſt eene to dütliche Sprack mit mi: Ick bün de Dom, un ick will de Dom bliwen un mit Gottes Hülp alles utfechten. Denn hebben wi't nich wedder un känen't mit Händen gripen? Is nich de Düwel un ſin Heer wedder up'm Platz? Un mütt ſick datt nich alles ſo dull un kunterbunt[2]) begewen, damit de Dom prömt ward? O du min ſötes, ſötes Vägelken in dem bunten Rock! Holl di man wacker! Ick will di woll finden un erlöſen, un ſchull ick de Welt dörchriden bet tor Stell, wo ſe mit Bredern tonagelt is.[3]) Se ſchall doch min bliwen, un ick will een Prinz warden!" So ſprack he mit ſick ſülwſt, ſwung ſick up ſin Roß un red wieder dör den dicken Wold, ahne to weten, wohen, bet de ſinkende Nacht ehren ſwarten Mantel äwer de Erd deckte. Don ſteg he aff, led ſick unner eenen Boom un ſleep in; ſin Perd äwerſt ging bi em im Graſe. Un he dheed eenen düchtigen Slap, un as he wedder upwakte, ſtund de Sünn all hell am Häwen, un de Sünn in ſinen Gedanken ſcheen ook een beten klarer. He ſettede ſick hen in't Gras, lede den Kopp nahdenklich in ſine beiden Händ un dachte un dachte, wo ſin buntes Vägelken woll henflagen ſin künn. Un as he een paar Stunden ſo grüwelt hedd, ſprung he plötzlich up, ſlog ſick vör den Kopp un ſede: „Du Dummkopp! Wo iſt't henflagen as in den Töwergarden, woräwer de olde

---

[1]) Ein anderer, ähnlicher Ausdruck heißt „Gapeier fangen." Der Sinn iſt alſo: „als wenn mir, indem ich gaffe, goldne Äpfel (reſp. Eier) vom Himmel fallen könnten" d. h. „als ob mir untätiges Zuſehen nützen könnte". — [2]) bunt von Farben, die ſtark gegen einander abſtechen. — [3]) Allgemeine ſprichwörtliche Wendung: „bis dahin, wo die Welt mit Brettern zugenagelt iſt," d. h. bis ans Ende der Welt.

Hex de Gewalt hett? Heſt du denn de Geſchichten van den vörrigen Doms umſüs vörtellen hürt?“

Un he ſettede ſick wedder to Perd un red friſch furt, bet he in een Dörp kam; da frog he, ob ſe em nich ſeggen künnen, wo eene olde Hex wahnde. Un ſe wüßten't nich edder muggten't ut Angſt nich ſeggen. Un ſo is he lang, lang herümreden un hett in allen Dörpern in un üm den groten Wold fragt, un nüms hett em klaren Beſcheid gewen künnt, bet he toletzt in een Dörp kam[1]) dicht an dem Barg, den ſe de Swäwiſche Alp nömen, kamen is. Da truff[2]) he eene olde Fru, de to em ſede: „Ick will em't woll ſeggen, wo de grote Hex wahnt, de hier herüm ſo menniges Jahr ehr dulles un gefährliches Weſen driwt. De ſitt da bawen up dem Barg up der üterſten Spitz, wo de meiſte Tid Snee liggt; äwerſt wer hett ehr Hus ſehn, un wer hett dat Hart, ſick dahen to wagen? Dat müßt een rechter Iſenfreter ſin.“ Un Dom antwurdede ehr heftig: „Dat Hart hew ick, un de Iſenfreter bün ick!“ Un de olde Fru ſach en an un vörwunderde ſick un ſede: „Nog ſüht he keck ut;[3]) äwerſt et were eene Sünd un Schand üm ſon hübſches junges Blood, wenn he in ehre Nett geröde“[4]). Dom äwerſt gaff ſinem Perde de Sparen un galoppierde den Weg hen, de to der hogen Alp führt.

Un underwegs bedachte he bi ſick, wo he't mit der olden Hex anfangen ſchull, un ſede: „Vörnehm dörſt du nich erſchienen, denn markt ſe Unrat.“ Un he red torügg wedder in dat Dörp herin un vörköffte ſin Perd un ſine Rüſtung

[1]) Das Wort „kam“ iſt wohl aus der nächſten Zeile durch zufälligen Fehler eingedrungen; mit „kaum“ hat es nichts zu tun. — [2]) traf. — [3]) „Bis jetzt ſieht Er [im 17. u. 18. Jahrh. häufige Anredeform] aus wie das Leben ſelbſt.“ — [4]) in ihre Netze geriete.

un ſine prächtigen ſülwernen un goldnen Kleder um tog eenen Burkittel an un nam eenen ſlichten Stock in de Hand un ging ſo des Wegs henup un ſede: „Ick will as een Knecht kamen un mi recht dumm un plump ſtellen un mi bi der olden Hex vörmeden;[1]) ſo ſeh ick am beſten, wo dat da toſteiht un ob ick ehr nich tüſchen ehre Künſte ſpelen kann.“ Un ſo ging he den ganzen Dag un den tweeten halwen Dag; da kam he höger up den Barg, wo dat heel kahl un felſig was un de kolden Winde dör kleene, trurige Büſch un vörfraren Gras peepen.[2]) Un nich wiet davan ſach he eene noch högere Spitz; de klatterde he mit veelen dufend Sweetdruppen henup un keek toletzt van bawen an der annern Side in een grönes Dal henaf, dat ſehr luſtig utſach un wo Hüſer mit hellen, blinkenden Finſtern ſchemerden un anmodige Böme in der Bloiht[3]) ſtunden. Un he ſede to ſick: „Da hebben wi't!“ Un as he dat Wurd kum utſpraken hedd, ſtund de olde Hex vör em as een ſchrumplich, krüchich[4]) Wief un frog en, wo he her keme un wo he hen wull. Un he antwurd'te: „Ick bün een junger Knecht, de ſick wat vörſöken will, un ick hew hürt, hier achter'm Barg wahnt eene rike Eddelfru, de ſehr vörnehm un mächtig is; bi der mügt ick gern Deenſt nehmen.“ Un de olde Hex ſach en glupſch[5]) un liſtig an un ſede: „De Eddelfru bün ick, un ick hedd woll eenen Knecht nödig, äwerſt di kann ick nich bruken: du ſühſt mi to blank un glatt ut un rückſt mi to fin.[6]) Adje mit di!“ Un damit vörſwund ſe dör de Büſch, as een Wind henſuſt.

Un Dom ſtund da un frur[7]) un argerde ſick. De olde

---

[1]) vermieten. — [2]) und erfrorene Gräſer pfiffen. — [3]) Blüte. [4]) Vom Subſt. Kruch (das Kriechen) abgeleitet, das bei Logau vorkommt. Alſo = gebückt, humpelnd. — [5]) mit einem lauernden Seitenblicke. — [6]) riechſt mir zu fein. — [7]) fror.

Hex hedd ämerſt mit ehrer Näs de Witterung upfongen, datt he eene grote Kunſt an ſick hedd, un dat was de Ring van dem Dwarf; davör was ehr bang, un deswegen hedd ſe ſeggt: „Ick kann di nich bruken.“ Dom vull Hunger, Arger un Vördret[1]) ging wedder bargaf den Weg, den he mit ſo ſurer Arbeit herupſtegen was, un he ſunn veel un lang hen un her, wo he't anfangen ſchull, datt he de olde Hex doch belurde un begigelde, datt ſe en as Knecht in Deenſt neme. Un he ging hen un köffde ſick Botter un Teer un makte eene ſwartbrune Salw darut, beſmerde ſick Hut un Geſicht damit un lede ſick een paar Dage in der brennenden Sünn hen un let ſick recht brun van ehr inbrennen un braden; ook köffte he ſick eenen terretenen Kittel un terſletene[2]) Schoh un ſlichte Strümp un halde ſick Düwelsdreck[3]) van eenem Apotheker, un den drog he in der Taſch. Denn he hedd oft hürt un leſen, datt de Hexen un Hexenmeiſters an diſſem Geſtank eenen ſünnerlichen Gefallen hebben un all oft damit lockt un bedragen ſünt, as man de Duwen mit Aniskügelken in den Slag[4]) lockt. Un dat is keen Wunder; denn diſſen Stank ſammeln ſe im Muhrenlande up, wo de olde Fiend en hett gliden laten, as de Erzengel Michel en mit dem blanken Swert im Nacken dör de Wüſte jagde.

Uo as Dom ſick ſo inredet[5]) un vörmaſcheriert[6]) hedd, nam he ſinen Stock in de Hand un klomm wedder bargan, wo de Oldſche em begegnet was. Un ſe was ſtracks da un

---

[1]) Verdruß. — [2]) zerſchliſſene, zerfetzte. — [3]) Teufelsdreck oder Asa foetida iſt das mediziniſch verwendete Harz einer 2 m hohen, zwiſchen Aral = und Kaſpiſee wachſenden Pflanze, von bitterem Geſchmack und unangenehmem Knoblauchsgeruch. — [4]) Taubenſchlag. — [5]) verſehen, verſorgt. — [6]) maskiert.

ſach gar fründlich un ſichlich[1]) ut; denn de ſöte Düwelsdreck lockte ſe heran un erfroide ehr den Mod, un vör ſinem benebelnden Geſtank kunn ſe nich rüken, datt he de grote Kunſt an ſick drog. Un diſſe tweete Knecht geföll ehr ämermaten woll, un ſe wurden beid up een Jahr eenig, datt he ehr as Husknecht denen un Holt hauen, Water dregen un alle Husarbeit vörrichten ſchull. Un he ging mit ehr van der woiſten un kahlen Sneeſpitz herunner woll eene gode halwe Mil un ſach, dat et da unnen im Dal wunderſchön un anmodig was, warm un grön un vull der ſchönſten Blomen un Früchte, een Land as een Paradiesgarden, un datt de olde Hex in eenem Slott wahnde ſo grot un prächtig, datt et dem mächtigſten Kaiſer nich to ſlicht weſt were.

Dom, de van Natur ſehr klok un klipp[2]) was, hedd bi ſick alles woll bedacht un utreknet, up wat Wis he ſine Kunſt hier ſpelen müßt, datt he ſick nich vörröde[3]), wer he were. Den ſtolten Dom un den kühnen Riddersmann müßt he bi Hexen un ehren Geſellen hübſch in de Taſch ſteken un de Gelegenheit afluren, wo he dat ſchöne bunte Düwelsneſt terſtüren un ſine ſchöne Prinzeſſin erlöſen kunn. Un he ſtellde ſick unbeſchriewlich dumm un däſig[4]) an, äwerſt dheed alles, wat em befahlen wurd, mit dem genauſten Gehurſam, un bi ſiner Jugend un gewaltigen Stärke kunn he woll för Drei arbeiden, ſo datt de olde Hex to den Ihrigen ſede: „Hedd ick dem Dickkopp doch up tein Jahr dat Medgeld[5]) gewen! Un ſchull ick em dat Lohn dreimal vördubbeln, ick miſſ' en nich. Denn arbeiden un ſlawen[6]) kann he för Sös, un dumm is he, o

[1]) ſchmeichleriſch, liebenswürdig. — [2]) ähnliche Stabreimform wie „klipp und klar", = klug und geiſtesgegenwärtig. — [3]) verriete. — [4]) däſig (düſig) = beſchränkt. — [5]) Mietsgeld. — [6]) ſich nach Art eines Sklaven hart abarbeiten.

Dom ſede: „Ja, gnädige Fru,“ un kam dumm un tölplich herangeſprungen. Un de olde Hex was ſehr leidig un ſede to em, he were to god, Knecht to ſin un ſo ſware un gemeine Arbeit to dhon; he ſchull leewer in de Welt gahn un ſick wat Beteres vörnehmen; ſe wull em gern ſinen ganzen vullen Jahrlohn gewen un hundert Krondaler dato, un he künn morgen im Dage afgahn: denn ehr jammere, datt een ſo hübſcher Minſch Knecht ſin ſchull. He äwerſt gaff ehr tor Antwurt: „Ick hew ſo minen egnen Kopp in minen Dingen; min Jahr mütt ick utdenen, un denn ward woll wat anners ſchehn; un ick will Ju man ſeggen: ick gah nich un kann nich gahn, un wenn Ji mi alle Juwe Schätze gewen wullt.“ Un as de olde Hex diſſen Beſcheid bekam, wurd ehr gar bang, un ſe früchtede ſick noch veel mehr.

Un den annern Morgen klung dat wedder: „Dom, büſt du da?“ Un he antwurd'te: „Ja, gnädige Fru,“ un ſprung flink as de Wind hen, woher ſe reep. Un ſe was noch veel fründlicher as giſtern, un as ſe lang mit em ſpraken un em mit ſöten Würden üm den Bart ſichelt hedd, ſede ſe: „Ick ſeh woll, ick hew di giſtern nich gehürig behandelt; ick hew eenem Minſchen, as du büſt, to weinig baden, un Gott hett di ſo ſchapen, datt du as een Herr un Eddelmann müßt lewen känen; darüm füh hier! Davan ſteck di alle Taſchen vull un nimm ſo veel, as du wiſt, un denn gah in Freden!“ Un ſe wieſte em eenen ganzen Schepel vull Dukaten. Un Dom ſtellde ſick dumm un ungelehrig un ſede: „Ick hew dat ſo god bi Ju, un dat geföllt mi hier ſo woll, datt ick min Jahr utdenen will; ehr gah ick nich. Wat Geld un Dukaten!“ Un dat olde griſe Unglück bet de Tähnen toſam un ſweg un ſach doch noch fründlich dabi ut, un ook Dom leet ſick nicks marken.

Un se grübelte lang hen un her un besprack sick mit den wisesten Hexenmeistern. Denn datt Dom eene gewaltige Kunst hedd, kunn se an der Angst in ehrem Liwe föhlen, wenn he ehr sehr nah trat. Un se wurden eenig ämer eenen nüen Pfiff un Kniff, womit se en to fangen hapten, un de Oldsche rüstede sick, et int Werk to richten.

Un as Dom den drübden Dag upstahn was, klung dat ämer den Slotthoff: „Dom, büst du da?“ Un he antwurd'te: „Ja, gnädige Fru,“ un stund ter Stund vör ehr. Un de olde Hex sprack to em: „Min leewe Fründ, ick hew sehr unrecht dhan an di un an mi, datt ick di, den schönsten, starksten Mann, van mi laten wull. Un nu hew ick mi mit Gott besunnen un eenen betern Fund funden, de uns beiden gefallen kann, un dat is mine öldste Dochter. Ick hew lang markt, datt di dat hübsche Kind geföllt, un deswegen eben, bild ick mi in, wullst du nich van mi tehn; un nu will ick se di tor Fru gewen, un wi willen noch hüt awend eene lustige Hochtid holden, un ut dem Knecht schall een Herr warden. Denn blifst du doch gewiß bi uns!“ Un Dom sede: „Juchhe! Ja gewiß, gnädige Fru, un dat schall een Wurd sin!“ Un de olde Hex ging lustig weg un rüstede de Hochtid to.

Se wullen ämerst eenanner alle beid bedregen, un deswegen ging disse Hochtidshandel so swind un willig. Dom hedde van Anfang an sine Dummheit vörstellt, un darüm stellde he sick ook nu, as dücht em de öldste Dochter der olden Hex as dat schönste Fräulen up Gotts Erdboden. Dat was se gewißlich nich: se was dwargig, pucklich un so häßlich, datt Katten een Gruwel vör ehr ankamen kunn. De Oldsche ämerst dacht en dör de Dochter to fangen un hedd ehr Bescheid seggt. Denn so sede se to ehr: „Döchterken, min wittes Döchterken, hür nipp to: Disse Minsch, unser Knecht, hett eene Kunst, de

gefährlich is un uns all ümbringen kann; un darüm schast du disse Nacht em't asluren, wo se sitt. Denn weeten wi dat, so hebben wi den Schelm fast, un he schall uns keene Müse mehr maken.[1]) Darüm, wenn he hüt awend mit di gahn will un vam Hochtidswin un van Leewe woll betippt[2]) is, denn bidd en üm sine Heemlichkeit, un hest du se em aslurt, vörgät se mi jo nich, damit wi siner Meister warden un dat Spill ümkehren känen!"

Un dat wurd eene lustige un dulle Hochtid, un da fund sick allerhand Volk in, dat des Nachts üm Galgen un Rad slikt un üm den Blocksbarg danzt; ämerst hier weren se alle vörnehme Herren un Damen un treden in Gold un Siden up; un Dom de Brüdegam stellde sick, as höll he se davör, un tierde sick sehr dumm un apisch,[3]) as hedd he sonne Pracht in sinem Lewen nich sehn, un dheed grausam vörleewt mit siner Brut. As nu de Hochtidsdanz utdanzt was un Giger un Piper swegen un de beiden in ehre Kamer inslaten wurden un Dom mit siner schönen Brud slapen gahn schull, da ergrimmde he as een rechter Simson in siner Kraft; denn et leep em dör sine Gedanken, wo sine Prinzessin Dietlinde as een bunter Vagel nu in Truren herümflegen un piepen müßt. Un he nam dat Hexenkind, dat en küssen wull, un drückte se mit soner Leewsgewalt an sine Borst, datt se as dood tor Erd föll. Un nich eene Sekund lag se da, un nicks was mehr van ehr to sehn, un statt ehrer leep eene olde grise Katt[4]) herüm un miaude jämmerlich. Un Dom lachte vör Froiden un reep: „Nu seh ick wedder klarlich, datt ick de

[1]) „Mäuse machen" ist sonst eine Haupttätigkeit der Hexen; jetzt allgemein im Sinne von „Jemand Dunst vormachen, jemand beschwindeln." [2]) einen tüchtigen Schwips hat, berauscht ist. — [3]) äffisch, albern. — [4]) Daß die unseligen Seelen toter Hexen Katzengestalt annehmen, ist nicht selten. In dieser Beziehung sind wieder außer den chthonischen

Dom bün.“ Un he greep de Katt un höll ehr den Swanz an dat Hochtidslicht, datt he brennde, un don smet he se ut der Dör.

Un de Katt was in Angst un leep de Trepp herup bet unner dat Dack.[1]) Da lag Stroh un Hemp un Flaß, dat kunn den brennenden Swanz nich vördregen un fung ook an to brennen un stack dat Slott an. Un so wurd et een gewaltiges Für, un in eenem Oogenblick stund dat ganze Slott in Flammen un brennde lichterloh, un Dom un all de annern müßten maken, datt se herut kemen. Un as Dom buten stund un de Hexenburg brennen sach, wat för Gesindel wurd he dar gewahr, datt he sick hedd segnen un krüzen müßt, wenn em sin starkes Herz vör Frucht hedd bäwern künnt. Da sach he veele dusend Bessenstelrüters[2]) un Zegenswestern[3]) mit Spannen[4]) un Bütten,[5]) de Water drogen un löschen wullen un een grausam Gewinsel un Geschrei makten. Äwerst alles ümsüs; dat Nest brennde dal bet up den Grund, un't bleef keen Steen up dem annern.

Un dat klung äwer den Hoff: „Dom, büst du da?“ „Ja.“ — „De schuld an miner öldsten Dochter is?“ — „Ja.“ — „De schuld an min Hus is?“ — „Ja.“ — Un in eenem Oogenblick was Dom da. Un de olde Hex drog een swartes Trurkleed un stellde sick sehr bedröwt; äwerst gegen

---

Tieren die den Hauptgöttern heiligen Tiere die gewöhnlichen Verwandlungsformen; sonst diejenigen Tiere, die den Menschen wirklich oder angeblich schaden. Daß Spukformen auch sterblich sind, ist besonders nordgermanisch. — [1]) Dach. — [2]) Besenstielreiter (Hexenmeister.) — [3]) Schwestern von Ziegen (Ziegenreiterinnen) = Hexen. — [4]) Span (Masc.? Neutr.?) egtl. ein Gefäß, das man beim Tragen mit den Armen umspannen kann. Muß wohl mit „Krug“ übersetzt werden. Vielleicht auch mit „Eimer.“ — [5]) Vom vorigen verschieden = Zuber, Wanne.

Dom dheed se so fründlich as jümmer un sede: „Segg, min Herr Sähn, wat kannst du mi van dem Unglück vörtellen? Un wo ging dat to?“ Un Dom antwurd'te: „Ach! Ach mütt ich ropen un Weh! Weh! Dine Dochter was ook gar to swack, un as ick se an min Hart drückte, da bleef se mi in den Armen dood, un ick weet nich, wo se stawen un flagen is,[1]) un ick sach man eene Katt in der Stuw herümspringen, un de flog ick, un se kam dem Hochtidslicht to nah un stack sick den Swanz an un leep ut der Dör, un de mütt mit dem fürigen Swanz dat Slott in Brand set't hebben. Dat is alles, wat ick weet.“

Un de olde Hex was vull Leed un Sorgen, datt ehre Dochter ümsünst ümkamen was, un se sede to ehren Fründen: „Ick mütt un mütt sine Kunst weeten, denn se is uns gar to gefährlich; dat mütt herut, un schull't mi mine jüngste un schönste Dochter kosten!“ Un se hedd noch drei Döchter, un de jüngste van en was hell un schön as dat Licht, äwerst falsch un listig as eene Slang. Un de olde Hex dachte: „De ward em't woll aflocken un sick to höden weeten.“[2])

Un dat afgebrennte Slott schull wedder in schönerer Pracht as tovörn[3]) dastahn, un man sach een rechtes Wunder: veele hundert Wagen, de Holt un Steen heran führden, un veele dusend Timmerlüde un Murer in Arbeit, un in weinigen Dagen stund de Hexenborg in junger Pracht wedder da. Un de olde Hex sprack mit Dom üm de tweete Hochtid, un Dom stellde sick sehr froh darämer un sprung un danzte vör Froiden un reep: „Juchhe, lustig! Juchhe, Hochtid! Wat krieg ick för eene schöne Brut!“ Un se fümden nich[4]) mit dem Hochtidsdag, un as Spill un Danz vörbi was un as't lütt

[1]) wohin sie gestoben und geflogen ist. — [2]) sich zu hüten wissen. [3]) zuvor. — [4]) zögerten nicht.

to ſlan anfung,[1]) gingen de luſtigen Brutlüde in ehre Kamer; un de Brud dheed utermaaten hübſch un fründlich mit Dom, un een lüttes, lüttes Hündeken leep achter ehr her un wedelde luſtig mit dem Swanz. Dom kennd et ämerſt woll un hedd et towielen achter der olden Hex fliken un wippern ſehn, un et munkelde, dat Hündeken wer een vörborgner Buhle van ehr un ſe künn't vörwandeln, wenn ſe wull. Un as Dom dat Hexengeſindel in ſiner Stuw hedd, makte he een grimmiges Geſicht, ſlot dicht to un packte den Hund un ſede: „Hündeken, hebb' ick di, wo ick di hebben wull? Un ſühſt du? Hier is een Stück Iſen — dat ward din Dood, wenn du nich up mine Brud losgeihſt un ſe ſo lang mit dinen Tehnen kettelſt,[2]) bet ehr alle Brutluſt up ewig vörgahn is." Un de Hund wull nich dran; ämerſt Dom ſlog en hart, un de Hund ging up de Brud los un bet un terret ſe ſo lang un ſo früchterlich, bet ſe jämmerlich as eene Lik da lag. As dat ſchehn was, nam Dom eenen Strick, ſlung en dem Hund üm den Hals un hängd en im Finſter up, datt he herut bummelde.

Un as de Dag anbrack, kam de olde Hex up den Hoff un ſach ehr leewes Hündeken as eenen Schelm am Strick hängen. Un ſe föll bi diſſem Anblick up de Erd un makte een jämmerliches Gewinſel un Gehül, un veele annern hülden mit, un ſe ſchreide: „O weh! O weh! O Unglück ämer Unglück! Ick arme olde Fru! Datt mi datt in minem Lewen wedderfahren müßt! Un büſt de denn dood, min buntes Hündeken? Du ſchönſtes, fründlichſtes Hündeken, dat in der ganzen Welt was? O weh! O weh! Ick arme Fru! Un wo is de Schelm, de mi dat dhan hett?"

„De Schelm bün ick," ſede Dom un trat to ehr un

---

[1]) als es nach mitternacht war. — [2]) kitzelſt.

ſtellde ſick ſehr trurig. „Dem Hund, de da im Morgenwind ſo luſtig hen un her bummeld, is man ſin Recht ſchehn; he wurd dull un föll äwer mine Brud her, as ſe to Bedd gahn wull, un he hett ſe ſo grimmig beten, datt ſe davan den Dood nahmen hett; un daför hängt he im Finſter. Un kumm nu, ſeh ſülwſt to! O weh! O weh! Mine ſchönſte Brud! Un du vördammteſter aller Köter, de je up drei Beenen[1]) humpelt hebben!“ Un he nam de Oldſche bi'm Arm un führde ſe herup in ſine Brutkamer, un da lag de ſchöne Brud in ehrem Bloode as eene Lik, van dem Hündeken terbeten un terreten.

Un de olde Hex vörfeerde un vörſchrack ſick gruwelich un ſprack keen Wurd mehr äwer diſſe Geſchichten un let de beiden Dooden wegnehmen un ſtill begrawen. Ehre Angſt üm Dom wurd äwerſt van Dage to Dage gröter van wegen ſiner Kunſt un datt ſe em ſe nich afgewinnen kunn. Un ſe let en jümmer mehr beluren bi Dag un bi Nacht, un toletzt vörtellde een wittes Müsken ehr, ſe hedd den Dom mal in dem Garden ſehn un mit dem lütten bunten Vagel Stieglitz ſpreken. As ſe dat hürde, froidede ſo ſick un ſprung vör Froiden woll een paar Faden hoch in de Luft, ſo flink un luſtig, as hedd Belzebub ſülwſt up'm Blocksbarg den Vördanz mit ehr begunnen; un ſe reep vör Luſt eenmal äwer dat anner: „Ahe! Büſt du de Dom, wovan mi drömt hett, wogegen ſe mi wahrſchuwt hebben? Büſt du de ſtarke Dom, de Drakendöder un Rieſenmörder? Nu ſchaſt du mi woll heran, nu ſchaſt du woll tam warden un mi mit diner Kunſt herutrücken!“ Un kum was dat witte Müsken wedder to Loch krapen, ſo ſcholl dat äwer den Slotthoff: „Dom, büſt du da?“ — „Ja.“ „De ſchuld an miner öldſten Dochter is?“ — „Ja.“

[1]) Hexen = und Teufelstiere humpeln oft auf drei Beinen.

„De ſchuld an minem Huſe is?“ — „Ja.“ — „De ſchuld an miner jüngſten Dochter is?“ — „Ja.“ — „De ſchuld an minem bunten Hündeken is?“ — „Ja.“ Un Dom ſtund vör ehr.

Un ſe ſach nich ſo fründlich ut as ſüs[1]) un ſede to Dom: „Hür, Knecht un Sähn un Swiegerſähn, edder mit wat för'n Namen ſchall ick di ropen? Du heſt mi bedragen mit dinem terretnen Kittel un diner brunen Kopperfarw un dem Düwelsdreck; un ick weet, du büſt van Geburt keen Knecht un Dener un hürſt Herren an! Ick will di up den Kopp ſeggen, wer du büſt: du büſt de gewaltige Ridder Dom, van dem ganz Swawenland den Mund vull hett. Un du heſt eene Kunſt, de künſtlich nog is; äwerſt bild di darüm nich in, datt ick mi vör di früchte! Ick vörſtah ook eene Kunſt un hew een Stückſchen van eenem bunten Vägelken ſingen hürt, dat jümmer in minem Garden piept.“ Mit diſſen Wurden ſweg ſe un ſach Dom mit hellen, hellen Dogen an, as wull ſe em in't Hart bahren.[2]) Un Dom vörfeerde ſick un wurd rod und bleek, as he van dem bunten Vägelken ſpreken hürde. Un ſe ergötzte ſick dran un ſede denn wieder: „Herr Dom, du markſt woll, ick weet alles; un lat uns nu vörnünftig ſin un nich länger gefährlich Spill mit eenanner driwen; dat Eene mütt un ſchall gegen dat Annere upgahn. Du giwſt mi dine Kunſt, un ick gew di dat bunte Vägelken, dat du woll weetſt, un ſe ſchall ſtracks as de ſchönſte Prinzeſſin ut minem Blomengarden vör di treden!“ Un de Vörſökung was grot, un Dom ſtund eenen Dogenblick in Twiwel, ob he nich inſlan ſchull; äwerſt denn dacht he wedder dran, datt he de Dom were un mit keener Hex handeln dürft —

[1]) ſonſt. — [2]) bohren.

un ſine Antwurt was: „Ne, mine Kunſt gew ick di nich, un dinen bunten Vagel kannſt du beholden!“ Un de olde Hex ging weg un ſede im Weggahn to em: „Dom, morgen ſpreckſt du anners!“

Un as de Morgen anbrack, klung dat: „Dom, büſt du da?“ Un Dom was ſtracks da. Un de olde Hexe dheede ſehr fründlich mit em un ſede: „Ick denk, du heſt di in der Nacht beter mit di beraden un letſt et nich darup ankamen, datt din Schatz wegen dines Egenſinns in Feddern gekleed't gahn un ſo jämmerlich vördarwen mütt; denn ick hew de Macht äwer din Vägelken un äwer all de Vägel im Garden, ſe bet an den Dood to ſtrafen: denn hedden ſe ſick nich ſwar vörſündigt, nümmer weren ſe in mine Gewalt kamen. Darüm lat et nich up dat üterſte kamen; giff mi dine Kunſt un nimm dine Prinzeſſin, un wi willen as Fründ van eenanner ſcheeden.“ Un Dom ſede abermals: „Ne, dat dho ick nich,“ un de olde Hex reep mit Grimm: „God, ſo mütten morgen alle bunten Vägelken brennen, un du, Dom, ſchaſt de Fürböter[1]) ſin!“ Un as ſe ditt ſprack, ſach ſe ſo ſcheußlich un gefährlich ut, datt Dom tom erſten Mal in ſinem Lewen bang wurd. Un he ging in ſwaren Gedanken vör ſick hen un murmelde: „Schull Gott im Himmel et tolaten? Schull't mäglich ſin? Dine ſöte Dietlinde ſchull brennen, un du ſchuſt dabi ſtahn un dat jämmerliche Nahſehn hebben? Ne! Ne! Se lüggt! Se lüggt! So wied dörft ſe nich — un dörft ſe, ſo is't god, datt ditt heele Hexenpoſſenſpiel mit eenem Mal een End nimmt, un wer't een fürig un bloodig End. Dat is doch elendig, datt een Eddelmann un een Riddersmann un een, den Gott tom Dom hett geburen warden laten, hier eener

[1]) Ofenheizer, Feueranzünder.

olden Hex denen[1]) un Water pumpen un Holt dregen un Für anböten un dat Eſtrich putzen mütt. Ne! Ne! Nich länger ſo! Friſch, min Hart! To Glück edder Unglück, gah't as't will! Ick will mi hier nich länger ſo furtlumpen!"[2])

Un der olden Hex, de den Dom bang ſehn hedd, was de Kamm mächtig waſſen, un ſe dachte: „Nu kriegſt du den Löwen tam!" Un den annern Morgen noch in der Schummerung klung dat wedder: „Dom, büſt du da?" Un wips as een Windſpill was Dom de Treppen herup un ſtund vör ehr. Un ſe ſede em: „Wes[3]) nu recht flink! Un dreg un ſett Holt in den groten Backawen un mak en glönig,[4]) als de Häwen am Winterawend is, wenn't tüchtig friert un de Sünn hell unnergahn will. Denn hüt will'n wi een Für böten, worin mine Vägelken piepen ſchälen." Un Dom ſtellde ſick vörfeerd un trurig an; doch ging he un drog grote Boomſtämm un ſmet ſe in de Awen, un de olde Hex ſülwſt drog Strük[5]) un lüttes Holt to un got Öl un Pick un allerhand Hexenſmolt darup; un as de Awen vull was, reep ſe Domen to: „Fürböter, ſteck an!" Un he höll eenen Brand an de Strük, un ſe fungen un ſlogen to eener gewaltigen Flamm up. Un as dat Für fardig was, murmelde un ſung de olde Hex:

Hurrliburr un Snurrliburr!
Müsken, piep, un Kater, gnurr!
Vagel flüggt un ſingt ſin Stück —
Flegt![6]) Flegt! Flegt! Dat Für is flück.[7])

Un in eenem Dogenblick girrde un ſwirrde dat äwer den Hoff, un veele tuſend bunte Vägel flögen her, ſo datt de Häwen[8])

[1]) dienen. — [2]) wie ein Lump weiter leben. — [3]) Sei. — [4]) glühend. — [5]) Strauchwerk. — [6]) fliegt. — [7]) flügge, lebendig. [8]) Himmel.

vördunkelt wurd, as wenn Heuſchrecken dör de Luft tehn. Un de armen lütten Vägelken ſetteden ſick all dicht för dem glönigen Awen dal, as ob ſe up dat Wurd der olden Hex paßten, herintoflegen. Un Dom ſah ſin buntes Vägelken ook damank, un de Tranen kemen em in de Ogen. Awerſt he wiſchte ſe ut un makte ſick ſtark un wullt ſick nich an't Hart kamen laten. Un de olde Hex markt et, grieflachte un ſede: „Se hebben mi vörtellt, Dom, du wereſt de ehrenfaſteſte un trufaſteſte van allen Riddern un heddeſt een Hart, för grote Dinge Lewen un alles in de Schanz to ſlan.[1]) Nu kannſt du't wieſen un dat Domslof ſin maken. Denn wenn du för din buntes Vägelken in den fürigen Awen ſpringſt, ſo ſchall't mit all den annern Vägeln fri ſin.“ Un Dom beſunn ſick een beten, un ditt Mal dücht' et em keene Schand, wenn he ſin Puſch! mal brukte; un he nam de olde Hex bi der Hand un ſlog in un ſede: „Topp! Dat is een Wurd! De Domsnamen ſchall in mi nich to Schanden warden. Awerſt dat Für is het, un ick hew eenen Grawel, ſo van ſülwſt henin to ſpringen; darüm kumm un ſchuw mi henin!“ Un ſe was froh in der Hoffnung, nu würd ſe en woll quit warden un bawenin,[2]) wenn he dood were, ſine heemliche grote Kunſt woll noch finden. Un Dom ſtellde ſick wedder ſehr dumm un dölpſch, un ſo trat he vör dat Awenloch un ſtemmde ſick up ſine ſtarken Beenen, datt he ſick ſtrüwen künn. De olde Hex äwer in ſinem Rüggen makte ſick ſtark un ſchof ut allen Kräften, un achter ehr ſtunden veele hundert Kater un Zegenbück un drängden ſe wedder vörwarts. Un as de ganze Laſt up Dom drückte un he ſick nah am Störten föhlde, da rührde he ſwind mit dem lütten Finger am Ring un ſede Puſch! un im

[1]) in die Schanze (chance) zu ſchlagen. [2]) obendrein.

Hui weg was he, un de olde Hex, de nicks mehr vör sick hedd un van ehren Mackers[1]) van achtern vörwarts stött wurd, störtede in dat Für un hülde as eene hungrige Wülwin in den Twelften.[2]) Äwerst nu was ehr Spill vörbi, un nümskunn ehr helpen, se müßte jämmerlich vörbrennen; denn se was in ehre egne Kunst geraden un in ehr egne Smeer[3]) fallen. Denn dat is een wahr Wurd, wat de Lüd so seggen: eene Hex, de in ehre egne Hexeri gerött, kann nümmer wedder herut kamen.

Un Dom stund nu wedder sichtbar da un juchte, datt de ganze Hoff vör Froiden schallde. Un as dat Für dalbrennt un de olde Hex in Asch vörwandelt was, datt ook nich mal een Knaken van ehr uptosammeln blef (so mächtig was ehr ingaten Fett west), erscheen een schönes un grotes Wunder. All de bunten Vägelken, de vör dem glönigen Amen seten, wurden plötzlich in de schönsten Jumfern ümschapen, un bald sach Dom sine schöne Prinzessin Dietlinde, de em üm den Hals flog un em veel dusend Mal unner söten Tranen küßte un reep: „Min Dom! Min dapprer, min truer Dom! So hest du din armes vörwandeltes Kind, din buntes Piepvägelken, ut dem trurigen Hexenbann erlöst?“ Un in der Minut, as de letzte Bloodsdruppen un Fettdruppen van der olden Hex to Asch worden was, ging dat äwer dat Töwerslott un den Töwergarden her, as were da dat grote Saatfeld west, woräwer Gott der Herr eenmal am jüngsten Dage de Pauken un Basunen[4]) klingen laten ward. Alles rührde, bewegde un vörwandelde sick: alle Strüke, Böme, Krüder,[5])

[1]) Macher, Helfer. — [2]) in den Zwölften (vom Weihnachts- bis Dreikönigstage), also in der Zeit, wo die Wölfe vor Hunger heulen. — [3]) Schmier, Fett; also: sie war in ihre eigenen Netze gefallen. — [4]) Posaunen. — [5]) Kräuter.

Blomen, Vägel un Deerde ſprungen as nüe Geſtalten herüm, un in groten, langen Reigen kemen veele Duſende ſchöner Knaben un Mädlin herut un ſungen, jubelden un juchten: „Dom! Dom! De ſtolte, de dappre Dom! De uterwälte Ridbersmann Gottes het uns erlöſt un dat ſataniſche Neſt terſtürt!“ Denn Slott un Garden un Blömer un Bö=me mit aller töweriſchen Anmodigkeit un Prächtigkeit — alles, alles, in eenem Nu was't weg, as wer't nümmer da weſt, un ſe ſtunden all up dem hogen, kahlen Barg un keeken ſick an un vörwunderden ſick ämer eenanner un ook, wo dat ſchöne un luſtige Hexenwark blewen was.

Un don togen ſe all bargdal in dat Land, wo dat warmer un ſchöner was, un de meiſten in groten Froiden, wiel faſt jeder ſinen Schatz am Arm hedd. Un dat was een Juchen, Toſen un Joſen un Singen un Klingen as in den erſten Dagen des Froihjahrs, wo alles grönt un bloiht un de Vägelken, de de kolde Winter int warme Muhrenland vörjagd hedd, wedder to Hus kamen un ehre Kehlen to Ge=ſängen ſtimmen. Un as ſe unnen im Dal weren, dankten alle ehrem Erlöſer Dom un reiſten up allen Straten un Wegen to Hus, jeder in ſin Land un to den Sinigen. Un Dom ſede to ſiner Prinzeſſin: „Nu, mine leewſte Dietlinde, känen wi ook henreiſen, wo din Vader wahnt, un dat ward mi nich mehr gefährlich weſen; denn ick weet, datt ick dat hardeſte un gefährlichſte beſtahn hew, wat de Dom beſtahn ſchull, un dat ämrige ward man een lichtes Kinderſpill weſen!“

Un ſe tögen wieder herup im Swawenlande un hürden, datt groter Upruhr weſt was gegen den olden Hertog un datt een paar Grewen[1]) en mit Wehr un Wapen anfallen, ut dem

[1]) Grafen.

Feld ſlagen, in dat Gefängnis ſet't un ſine Herrſchaft an ſick reten hedden. Un Dom bedachte ſick nich lang. As he in de Stadt Rotwiel[1]) kam, ging he hen un köffte ſick een Striedroß un Wapen un Rüſtung, red up dem Markt up un let ſine Fahn mit dem Ridder, de eenen Draken fleit, flegen un ſinen Herold utropen: „Dom! Dom! Hierher! Hierher! De Ridder Dom, de Slangendöder, is ut fernen Landen webberkamen un hölt in Rotwiel un hett ſine Fahn upſteken för den gefangnen un afgeſett'ten Hertog, un he ſeggt: Heran! Heran, wer noch an den olden Herrn denkt! Up! Up to Strieb un Sieg! Wi willen den Deewen un Röwers den Rof[2]) afjagen.“ Un as de gewaltige Nam Dom erklung, ſammelden ſick de Fründe un Getruen des Hertogs unner em, un he rückte ut mit en den Uprührern entgegen, de ook eene grote Vergaderung[3]) makt hedden; un he truff up ſe bi eener Stadt, de Lindau[4]) het, un mangelde[5]) mit en un ſlog ſe ſo gewaltig, datt kum een Mann davan kam un de beiden Grewen ſülwſt up dem Platz blewen. Darup red he vör dat Slott, worin de olde Hertog gefangen lag; un de tat Slott behöden ſchullen, kam, as ſe den Namen Dom hürden, Frucht un Schrecken an, un ſe gewen et ſtracks up. Un Dom ging hen un halde den olden Herrn ut dem düſtern Loch, wo de Böswichter en heninſmeten hedden, un ſprack em to un fragde en, ob he en noch kennde. Un de Hertog ſchüddelde mit dem Kopp un ſede Ne. Don ſprack Dom: „Ick het Dom un bün de Dom, den du tweemal bedragen heſt, un hier is dine Dochter“ (un he let

---

[1]) Rottweil, württembergiſches Städtchen am oberen Neckar. [2]) Raub. — [3]) Vereinigung, Zuſammenrottung. — [4]) Lindau, der bayriſche Hafen am Bodenſee. — [5]) wurde handgemein.

Dietlinden herintreden), „un wi hebben di din Land un dine Herrschaft wedder gewunnen.“ Un de olde Hertog schämde sick sehr un sede: „Ick hew ämel an di dhan, edle Ridder, un disse Godhet üm di weinig vördeent; ämerst vörgiff mi! Ick hedd eenen Gruwel vör di un glöwde, dine Heldendhaden weren vam Düwel, un du weresst een gemeener Gesell edder so een Hexen- un Düwels-Kind as Nimrod un Oß[1]) van Basan, Goliath un annere sodane[2]) Düwelskerls towielen west sünt — un darüm wull ick di mine Dochter nich gewen. Ämerst nu seh ick apenbar, datt Gott mit di is in allen Dingen un datt du de wahrhaftige un liefhaftige Eddelmannsdom büst, de üm nicks Geringeres frien dörst as üm een Königs- edder Hertogs-Kind. Un nu kumm, mine Dochter!“ Un hiermit nam he Dietlindens Händ un lede se in Doms Hände. „Dissem unverglieklichen, unämerwindlichen Helden, dem dappern, ridderlichen Dom vörlawe ick di hiermit van ganzem Harten in Gottes Namen! Un schall dat een festes Band sin, datt Düwel un Höll nich tobreken kann! Un Gott schall sin Amen dato spreken un ju segnen van Kind to Kindeskind för un för!“

Un da was grote Froïd im ganzen Land, datt de Dom un de schöne Prinzessin Dietlinde wedder kamen weren un datt de Dom, de Drakendöder un Riesenbedwinger, een Prinz worden was un nah des olden Herrn Dood Hertog van Swawen sin schull. Un de Drei reisten nu tosam nah Zürich, un de Dom vörtellde dem Hertog alle Geschichten, de se unnerdes erlewt hedden; un he vörwunderde sick sehr. Un in Zürich, der groten Stadt, wurd eene gewaltige un prächtige Hochtid anstellt, un de Dom wurd as Prinz utropen un mit dem

[1]) Es muß heißen Og (vgl. S. 151). — [2]) sothane, so beschaffene, derartige.

Prinzenmantel behängt, un toletzt wurd he noch Hertog un hett veele grote un herrliche Dhaden dhan, wovan noch alle Böker vullschrewen sünt.

Un hier hew ick ju de tweete Domsgeschicht vörtellt, un is noch de drübde torügg, de Geschicht van dem Prinzendom, un mit Gotts Hülp ward ick de ook noch woll mal vörtellen.

Ick bün de Ridder Unvörzagt un ſla der Säwen*) mit eenem Slag.

Meiſter Hans Scharpſteker[1]) in Soltwedel[2]) vam Amt der Snider un Schröder[3]) lewde mennigen Dag mit ſiner Fru in eener kinderloſen Eh un was ſehr bedröwt, datt ſin Geſlecht utgahn[4]) ſchull, un plag to ſeggen: „Dat ward de Stadt föhlen, wenn de Name Scharpſteker ehr fehlt; denn ſolang ſe denken kann un Eva in den vörbadenen Appel bet, datt de Minſchen ehre Sünd bekleden müßten, hebben Scharpſtekers da im Amt der Kledermakers ſeten.“ Scharpſteker äwerſt nömde de Sniders nümmer anners as Kledermakers. Endlich, as de Kopp all anfung em to griſen,[5]) ſede ſine Fru eenmal to em: „Klas, ick weet, wat du nich weetſt“, un lachte dato. Un he ſede: „Wat ſchull dat woll Grotes weſen?“ Un ſe ſtrakte en fündlich üm den Bart un ſprack: „Dat ſüht ſo ut, as wenn Gott dat urolde Geſlecht der Scharpſteker nich will utſtarwen laten, denn ſit een paar Weken geiht wat

*) Sieben. (Das ganze Stück iſt eine Variation zu dem im Volks- wie im Kunſtmärchen ſo beliebten halb idealen, halb ironiſchen Märchen vom tapferen Schneiderlein. — [1]) der Name Scharfſtecher hat ebenfalls den Doppelſinn inbezug auf den Helden von der Nadel und dem Degen. — [2]) Salzwedel in der Altmark. — [3]) Schröder (Schrader, Schröter) = sartor, der das Zeug zuſchneidet, Schneider. — [4]) = ausſterben. — [5]) grau werden.

in mi vör, wat woll mal mit twee Beenen up der Erd herümſpazieren ward.“ Un de olde Scharpſteker, as he ditt vörnam, wurd ämer de Maten froh un danzte up ſinen twee dünnen Sniderſtaketen herüm, as hedde de Zegenbuck Hochtid holden. Darup ging he un ſlog de Bibel up un ſach in ſinem Kalender nah; un as he dat dhan hedd, hüppte he idel[1]) luſtig ämer Diſch un Bänke, ſo datt ſine Sniderſche[2]) ſede: „Wat Wäder![3]) Wat is't mit di, Mann? Büſt du noch richtig?[4]) Am End waſt du geck[5]) un breckſt Hals un Been, ehr de junge Scharpſteker da is!“ Ämerſt dat Sniderken let ſick nich ſtüren un ſprung friſch un juchte un joſte, datt de Lüd up der Strat vör'm Finſter ſtill ſtunden un meenden, et were een luſtig Gaſtgebot bi Meiſter Klas. Un as em de Atem knapp wurd, ſettede he ſick bi ſinem Schatz un nam ſe up de Knee un reep: „Juchhe! Juchhe! An't Licht herut mit di, min Held! Juchhe! Un abermal Juchhe! Dat ward een rechter Scharpſteker warden, een Held mit der Natel un mit dem Degen, un he ward unſern Namen grot maken. Denn nüe Kleeder hew ick up dem Sünnenupgang grepen,[6]) un in der Bibel, wo ick dat Los frog[7]), bleef min Finger up dem Verſch ſtahn im tweeten Book Samuels im erſten Kapitel, wo dat ludet: „Der Bogen Jonathans hat nie gefehlet, und das Schwert Sauls iſt nie leer wiederkommen vom

[1]) Hier verſtärkend = ſehr, ungemein. — [2]) Schneiderin, Schneidersfrau. — [3]) (egtl. = Was iſt denn für ein Wetter?) Was iſt denn los? [4]) Biſt du noch bei Troſte? — [5]) = übermütig. — [6]) Iſt wohl zu erklären: Beim Sonnenaufgang (als ich eben aufgeſtanden war und meine Kleider anziehen wollte) habe ich zufällig neue Kleider (d. h. die Tracht vornehmer Leute) ergriffen. — [7]) wo ich das Los befragte. (Früher häufige Sitte, ſich eine Art Orakel dadurch zu verſchaffen, daß man blindlings die Bibel aufſchlug und den Finger auf eine Stelle legte; der zufällig berührte Vers ſollte dann das Orakel enthalten.)

Blute der Erſchlagenen und vom Fette der Helden. Un wenn ick alles toſamlegge, wat mi in diſſen letztvörledenen Weken drömt hett un wo veele Nateln ick terbraken hew un wo veele ſnurrige Gedanken ämer unſer Stadtregiment mi dör den Kopp flagen un ſchaten ſünt, ſo düdet dat ook up ſonne Ding, wovan de bibelſche Verſch ſpreckt. Un, Fru, nu ſegg du, wo is di egentlich to Mod? Denn in di mütt ſick't am lebendigſten wieſen; dine Gedanken ſünt gewiß nicks as Degen un Speete[1]) un dine Dröm idel Siege un Slachten?" „O wat!" ſede ſe; „gah mi weg mit dinen Herrlichkeiten! Mi is ſehr ſlimm to Mod, un ick lide veel an dullen Gelüſten. Nimm di man in acht, Mann, datt mi de Luſt nich ankümmt, di in der Pann to braden un uptofreten; denn denk mal: giſtern hedd ick recht ſwar, mi to holden, datt ick unſern ſchönen witten Hushahn, de de Zier vam Markt is, nich bi'm Kopp nam un en ſlachtede un brot; denn ick was up Hahnenfleſch mit Lüſten, un as he vör mi up den Gardentun flog un mit den Flüchten flog un ſo luſtig kraihde, dacht ick mordluſtig in mi: leg he doch braden in der Schöttel!" As de Snider ditt vörnam, fung he ſinen drüdden Danz an, ret ſick de Slapmütz vam Kopp, ſwung ſe in der Luft üm un ſmet ſe in de Hög un reep: „Juchhe! Un abermal Juchhe! Hebben wi di, junger Held Scharpſteker? Hebben wi di, min Dörflinger un Stalhanſchen,[2]) un wo alle Grewen[3]) un Feldmarſchälle heten mägen, de bi der Snidernatel dat Iſen führen lehrt hebben? Ja, de Hahn is een modig,[4]) fürig un

[1]) Spieße. — [2]) Der alte Derfflinger (auch wie hier und Dörfling, Dörffling geſchrieben.) Stalhantſch war ein berühmter ſchwediſcher Offizier im dreißigjährigen Kriege. — [3]) Grafen. Die meiſten hohen Offiziere des 17. Jahrhunderts führten den Grafentitel, der eine häufige Belohnung für bedeutende Kriegsdienſte war. — [4]) temperamentvoll, mutig.

ridderlich Veh, un darüm will dat Heldenkind Hahnenfleſch äten. Juch! Juch! Sniderglück! Dat ward wiß mal een General un Börgermeiſter, de mit der Stadtfahn in't Feld tüht[1]) un Törken un Franzoſen dat Haſenpanier in de Hand gift. — Juchhe! Friſch drup, min Küken! Friſch drin, min junger Löwe!"

So tierde ſick de olde Meiſter. As ſine Fru em ämerſt mal ſehe, ſe hedde den Morgen een Gelüſt hett, datt ſe Plettiſen un Bägeliſen, wenn ſe ſe hedd biten künnt, gern vörſlungen hedd, da müßten des Sniders Rehbeenen höger hüppen un ſpringen, as je vörher, un he reep as geck un unſinnig: „Hew ick't nich ſeggt? Hew ick't nich ſeggt? Alle ward he in de Flucht ſlan; keen Törk un Taterkhan ward vör em utholden." Un he kunn ſine Froid unmäglich bi ſick beholden un leep ut in de Stadt un vörtellde allen Nawers, wat för een Held ut em entſpringen ſchull: „Ja, een Simſon mit dem Eſelskinnbacken," ſede he, een „Giedon, een Köning David, een Judas Maccabäus, een rechter Iſenbreker un Iſenfreter. Nehmt juwe Jongens vör em in acht, Nawers, wenn he da is, dat rad ick ju: denn wenn he bös ward, is keen Utkamen mit em; ick kenn dat ſcharpſtekerſche Blod!"

De Nawers ämerſt lachten ämer den olden Narren un ſeden: „De Snider is een Dreihkopp[2]) worden."

As de junge Scharpſteker geburen wurd (denn een Jung was he), ſach de Olde up ſinem Kopp dat Hütken, dat veelen Lüden bi eenem ankamenden Kinde een Glücksteken[3]) dücht, un reep: „Seh! Da hebben wi't jo, känen uns den Helden mit Händen gripen — ſeh! Seh, Wif, un froi di! Da! Seh! De Siegshuw un Glückshuw lifhaftig! Un wat hett de Schelm

[1]) zieht. — [2]) Drehkopf, Narr. — [3]) Das „Glückshäubchen;" alter Aberglaube.

vör een paar Dogen im Kopp! Funkelt nich Für un Blitz drin? O wahrhaftig, de ward Kartauen[1]) un Kanonen unvörfeerd int Geſicht ſehn."

So kam de junge Scharpſteker tor Welt un kreg de Namen Hans Niklas. He wurd ämerſt nich anners as Hans Iſenfreter nömd. Denn des olden Sniders Snack was bi den Lüden hängen blewen, un de junge Hans müßt dat entgelden. Hans was een ſmucker un flinker Jung un hedd würklich een paar grelle un blitzige blage Dogen im Kopp un wuß to eenem ſlanken un zierlichen Snidergeſellen up. Denn allmählich hedd ſin Vader de groten Gedanken vörgäten un ſede: „Sniders ſünt ook Lüde!" He let ſinen Hans ämerſt jümmer ſehr nett un alamodiſch[2]) in Kledern gahn, denn he was een vörmägender Mann un hedd man dat eenzige Kind. Vör allen Dingen ämerſt trachtede he darnah, datt Hans een geſchickter un ſneller Dänzer wurd un ſinen Hot mit Manier afnehmen un ſinen Bückling mit Anſtand maken kunn. Denn he ſede: „Unſereens mütt veel mit vörnehmen Lüden ümgahn un to Grewen un Generals un Prinzen goden Morgen ſeggen; een Snider ſchull alltid as de Kinder der Vörnehmen ertagen warden; ick hew woll ſehn, datt man mit lichtem un behendem Foot in der Welt uptreden mütt, denn je ſwarer man uptret, deſto harder ſtött man an, un gewiß is't een gewaltig Wurd, dat Wurd: Kleder un Snider maken Lüde."

Hans Scharpſteker was negentein Jahr old un würklich een hübſcher junger Snidergeſell mit roden Backen un hellen, ſmachtigen Dogen. Up allen Börgerhochtiden hedd he den Vördanz, ſpeelde ook een beten up der Cither un ſung de ſchönſten Arien, ſo datt de jungen Fruen un Jumfern en man

[1]) Kartaune, grobes Geſchütz. — [2]) à la mode.

den ſchönen jungen Snider nömden, olde ernſthafte Lüd ämerſt koppſchüddelten un ſeden: „He is een Geck as ſin Vader, een upgeblaſener Narr.“

Nu begaff ſick etwas, dat den jungen Snider in de Welt dref; un he ſchull nu vörſöken un prömen, wat de Siegerhuw em bedüd't hedd. In Soltwedel was een grot Vagelſcheten,[1]) un de olde Klas Scharpſteker ſchot dat beſte Stück van dem Vagel herunner un wurd Schützenköning. In der Stadt lewde een older vörſapener[2]) Poet un gewe-ſener Scholmeiſter, de alle wichtigen Begebenheiten der Stadt un Dodsfälle un Hochtiden in groten Familien to beſingen plag; de dichtete nu ook up den Köning Klas een langes Gedicht, dat fung mit diſſem Verſch an:

O Klas! Du kühner Klas, de Natelſpitz un Degen
Un Fürruhr,[3]) Flint un Büß geſchickt weet to bewegen,
Wat büſt du för een Held! Wo ſpelſt du mit Geſchütz!

Gewiß, du Snider ſtohlſt vam Himmel mal den Blitz![4]) Dit Gedicht ſach woll ut as een Lofgeſang, was ämerſt heel anners meent un ſpelde vörblömt up veele ſcharpſtekeriſche Prahl- un Narren-Reden an un makte veel Gelach un Gerede in der Stadt. Een Schalk, de ſick ämer Meiſter Scharpſteker erluſtigen wull, hedd et bi dem Poeten beſtellt un em een paar Daler davör gewen.

Nu ſatt unſer Hans Niklas mit veelen ſiner Kamraten mal in eenem Bierhuſe, un da ſeten ook een paar Schoh-knechte,[5]) un de fungen an, ämer dat Königsgedicht un ämer

---

[1]) Vogelſchießen. — [2]) verſoffener, trunkſüchtiger. — [3]) Feuer-rohr. — [4]) Die Alexandriner mit dem lächerlich übertreibenden Inhalt ſind eine gute Karikatur auf den leeren Schwulſt der zweiten ſchleſiſchen Dichterſchule, ganz nach der Art der Gelegenheitsgedichte von Hoffmanns-waldau. — [5]) Schuſtergeſellen.

de Sniders to ſpotten, un nömden ſe nich anners as de Herren Natelſpitzen. As de jungen Sniders dat hürden, wullen ſe weggahn; ämerſt eener van en ſtödd Hanſen an un ſede: „Hans, lieb dat nich un giff dem vörwegnen Schohmaker eens!“ Un Hans fatede ſick een Hart, ſprung up un ſlog dem eenen Schoſter achter de Ohren, datt ſe een helles Klinglikling ſungen. De beeden Schoſters wullen nu mit ehren harden Pickfüſten ook utlangen, ämerſt de Sniders hedden to flinke Beenen un weren wips as de Wind ut der Stuwe.

Diſſe Hanſiſche Ohrfieg gaff eenen groten Uplop un Upruhr in der Stadt, un de Schoſters un Schohknechte dheeden ſick toſam un drauden alle Sniders as de Flegen un Müggen doob to ſlan, wenn ſe ſick vör en blicken leten. Un don fuhr eene grote Angſt in de armen Kledermakers; denn wo ſchullen ehre finen Händekens dat woll mit den knotigen un knorrigen Füſten der Schohknechte upnehmen? In diſſer groten Not funden ſe keenen annern Rat, as datt Hans Scharpſteker dat Feld rümen[1]) un as de Sündenbuck för alle in de wiede Welt henin jagd warden ſchull. Un de olde Klas rot[2]) ſülwſt dato. Un ſine Moder ſnürde em unner duſend Tranen ſin Bündel, un ſin Vader bröcht en des Nachts, as alle Schoſters ſlepen, heemlich ut dem Dure un ſede em: „Holl di friſch, min dapprer Jong! Un lat di dat erſte halwe Jahr nich marken, datt du een Snider büſt; denn de Schelms, de Schohknechte, künnen di nahſpören. Un hier heſt du, wovan du unnerdeſſen lewen kannſt!“ Un he drückte em föftig Daler in de Hand. Un de beiden ſeden eenanner Adje.

Un Hans ging mit ſinen föftig Dalers ganz luſtig in de Welt henin un lewde de erſten Weken gar vörgnögt un

[1]) räumen. — [2]) riet. —

wanderde dör veele dütſche Länder un Städer un danzte mit mennigen hübſchen Jumfern; un dat Wanderlewen geföll em woll. Äwerſt he hedd nich an ſines Vaders halwes Jahr dacht, un nah ſäwen Weken was ſine Taſch leddig.[1]) As em nu de letzte Daler ut dem Büdel ſprung, was he grad in eener Stadt in der Sleſie, de Öls het.[2]) Da was to der Tid eene Bande Kumödijanten van der Art, de van Stadt to Stadt un van Flecken to Flecken herümtehn un unnerwielen woll in Schünen un Schapſtällen ſpelen. Un Hans dachte in ſiner Not: „Jung un flink büſt du noch, to kleden vörſteihſt du di ook, un noch heſt du ſchöne nüe Kleder, un de Beenen mit Manier hen un her to ſlenkern un eenen bunten Danz uptoführen un eene ſine Aria to ſingen un up der Cither dato to klimpern — o dat's di man een Spaß; un in eener Stadt as diſſe künnſt du en woll en Ballet vördanzen." Un ſo nam he ſick eenen Mod un ging to dem Hauptmann äwer de Kumödijanten un ſede: „Ick will ook Kumödijant warden." Un ſe nehmen en mit Froiden an, denn he was ſchier un hübſch, ſo as ſe keenen mank ſick hedden.

Un Hans nam ſick in ſinem nüen Handwark binnen weinig Weken ſo ut, datt he Köninge un Prinzen un vörnehme Vörleewde un towielen ook Düwel un Geſpenſter un annere ſonne uterordentliche Meiſter un Helden ſpelde un datt alle Kumödijantinnen ſick in den ſchönen Scharpſteker vörleewden. Äwerſt dit ſwinne Glück wurd ſin Unglück. Denn een van ſinen Kamraten, to ſiner Tid een Student un een rechter Raufbold, kreg de Swartſucht,[3]) as he Hanſen dem Wiwer-

[1]) ledig, leer. — [2]) in Schleſien, die Öls heißt. (Öls gehört dem Herzog von Braunſchweig.) — [3]) Hier iſt an die wirkliche „Schwarzſucht" („Melanoſe, eine abnorme ſchwarze Verfärbung gewiſſer Organe

volk so in dem Schot sitten sach, un sprack em eenen Awend nah der Kumödi, as se bi'm Win seten, also hart to: „Hans Wippstart,[1]) de du alles Trittvägelholt beflügst,[2]) morgen, wenn de Dag gragt, müßt du't mit mi up den Säbel vörsöken, den du hüt as Kaiser Artaxerxes so vörwägen swengt hest; willen mal sehn, ob ick diner Köningin Esther een paar Tranen utlocken kann." Disse Rede düchte unserm Hans tor Untid spraken, un he bedacht sick nich lang, nam eenen van den blanken[3]) Röcken, worin he Köninge un Helden to spelen plag, un sine Cither un sinen Stock, un so mit recht flinken Schreden ut dem Dur herut, eh dat Morgenrot noch ut dem Osten blenkerde. Denn em was jümmer, as hürde he üm de Ohren Säbel swirren un Pistolen knallen. He ging äwerst den Weg up Polen to.

Wat schull he nu anfangen? Snidern? Ja snidern? Dat kam em nu veel to gemeen vör, nachdem he so oft Kaiser un Köning west was un de schönsten verleewden Prinzessinnen üm sinen Hals hedd bummeln föhlt. He nam denn sine Cither un sung dato, un so wanderde he dör't Land. Äwerst de Polacken, bi den keen Spill äwer den Dudelsack geiht, makten nich veel Wesens van em, un he müßt oft mit reisenden Handwerksburschen ut eener Schöttel eten un in slichten un lustigen Judenkrögen slapen, un all de Dröm van Herrlichkeit un Glück, de sin Vader in siner Jugend van em drömt hedd, un wat em sülwst up dem Theatrium oft dör

---

und Gewebe des Körpers infolge einer Umwandlung des Blutfarbstoffs in ein schwarzes, feinkörniges Pigment") nicht zu denken; der Ausdruck ist ähnlich wie unser „er ärgerte sich schwarz." — [1]) Wippstart (Wippstert) = Bachstelze, Ackermännchen. — [2]) = der du bei den Weibern stets der Hahn im Korbe bist. — [3]) glänzenden.

den Kopp ſchaten was, müßt in Polen wedder utflegen un ſick up den kahlen un kolden Wintertwig ſetten.

So was unſer Hans bet in Litthauen kamen un ſatt in eenem Judenhuſe in eenem Städtken een paar Mil van Grodno[1]) un att eenen ſlichten Knubloksſpannkoken[2]) un kauede ſin Stück drög Brot dato, un em föllen de olden Soltwedler Tiden wedder in, as he bi ſinem Vader in Hüll un Füll ſatt, un he dacht ook wedder an Öls un wat een grot Mann he da weſt was, un wo de wilde Student, de em de Wiwer mißgünnde, en van da mit Säbel un Piſtolen wegdraut hedd. Un he nam ſine Cither un ſpelde nicks as trurige Stückſchen. Un et föll een gewaltiger Regen, ſo datt he inregnede un drei Dag da ſitten bliwen müßt. Do rührde he ut Langerwiele unner den Bökern, de up dem Kannbrede[3]) in der Judenſtuw legen, un fund toletzt een old Ridderbook, worin veele wunderſame un äwentürliche Geſchichten un Leuſchen to leſen weren. Un in diſſem Book las he ook de Geſchicht van den ſäwen jungen Schoſters, de ſäwen ſchöne un rike Fräulen friet hedden un worut ſäwen Edbellüde up groten prächtigen Slotten worden weren. Un Hans müßt, as he ditt las, lud uplachen un ſede bi ſick: „Wat Düwel! Säwen Schoſters? Un du büſt een Snider, un din Vader ſede, du ſchuſt een Dörflinger warden, un kannſt dat nich mal?“ Un indem ſlog he mit der Hand up den Diſch un truff up eene Stell, wo wat Met[4]) vörſpillt[5]) was un ſick een Hupen

---

[1]) Grodno in Weſtrußland, am Njemen in maleriſcher Lage; die Einwohner ſind ganz überwiegend Juden. — [2]) Knoblauchseierkuchen. — [3]) Die in der Wand befeſtigten Konſolbretter, auf denen die Krüge und andere Trinkgefäße aufgeſtellt ſind. — [4]) früher allgemein beliebtes, jetzt durch das Bier faſt ganz verdrängtes altes Getränk aus gegorenem Honig. — [5]) verſchüttet.

Flegen henſet't hedd, un ſäwen Flegen legen van ſiner Hand as Liken hengeſtreckt. Un he froide ſick ämer den Slag un müßt noch mehr lachen un reep ut: „Wat der Düker![1]) Un ook Säwen!“ Un he ſach de Dooden, de vör em legen, lang an, un em föll mancherlei dabi in un ſludderde em as Fleddermüſe dör den Kopp hen un her.

Un de Nacht darup drömde em allerlei wunderlich Tüg van groten Dingen un Aventüren un van Köningsdänzen un Ridderſpill, de bunten un prächtigen Bilder van dem Theatrium in Öls; un he föll in deepe Gedanken, un in diſſen Gedanken un Nahgedanken ſatt he denn den ganzen Morgen un heelen Dag un ſede toletzt: „In diſſer korten Welt is doch alles man Spill; heddſt du man Kleder un Wapen un eenen polſchen Hingſt tüſchen den Beenen, du wuſt di ook woll tom Eddelmann updenen!“ Un he ſung tor Stund an un ging in de Stadt un köffte ſick för vier Groſchen dickes Packpapier un fineres buntes un kliſterde[2]) dat toſam un klewde nüdliche Bildekens darup un ſnet alles ſauber un nett ut — un ſo wurd een Schild fardig, nich veel flichter, as de he up dem Theatrium in Öls oft up dem Arm dragen hedd. Un midden up dem Schild malde he ſäwen Flegen un eene utgeſtreckte Hand, de nah den Flegen ſlog, un darunner ſchref he de ſtolten Würde: „Ick bün de Ridder Unvörzagt un ſla der[3]) Säwen mit eenem Slag“..

As de vierde Morgen anbrack, was't een wunderſchön Wäder, un Hans ging mit friſcher Hoffnung der Sünn entgegen un drog ſinen Schild up'm Arm, un an der linken Lend wippelde em een lütter Stichdegen, den em de Jud vör

[1]) Was der Deuker (Verſtümmlung aus „Teufel)!“. — [2]) kleiſterte. — [3]) derer, von denen (mit Hinweis auf die Geſchöpfe, die auf dem Schild abgebildet ſind.)

sin schönes Citherspill vörehrt hedd; un wo hell em't ook in sinen Ingeweiden klung un sung un mit der magern Hungerklock lüdede,[1]) sin Hart ging em frisch in der Borst,[2]) un em was, as wenn he all eenen bunten Vagel van eener[3]) Fräulen bi den Flüchten hedd. So ging he lustig up de Stadt Grodno to, wovan de Törm em entgegenblenkerden, un kam gegen Middag an, un wiel dat een sehr heter Sommerdag was, smet he sick in den Diergarden[4]) nich wiet vam Slott unner eenem grönen Boom int Gras un snorkte bald so sorgenlos, as wenn de ganze Welt sin were. Hier in Grodno stund ämerst eene wunderliche Geschicht, un de mütt ick nu vörtellen:

In der Stadt Grodno wahnde een mächtiger un gewaltiger Hertog van Litthauen, de hedd een grotes Land bet an den Gränzen van den Törken un Muschwiters;[5]) ämerst nu was de Herr nich mehr mächtig un sieghaft, un daran was een greulich Undeerd schuld. Ditt Undeerd was een wilder Bier, een buller Isenbreker van so vörfeerlicher[6]) Gröte un Gewalt, datt keene Kugel en dör dat Fell bahren kunn un datt de modigsten Kämper vör sinen Hauwers un glönigen Oogen dat nich utholden kunnen. Un mennig god Jahr hedd de Bier im Land herümrast un veele dusend Ossen un Perde un Minschen slagen un ümbröcht, un toletzt was he ook nah Grodno kamen un hedd in dem groten Wold eene halwe Mil van der Stadt sin Lager upslan; ja unnertiden kam he woll dicht unner dat Slott un terwöhlde dem Her-

[1]) mit der mageren Hungerglocke läutete, d. h. wie arg ihm auch der Magen vor Hunger knurrte. — [2]) Brust. — [3]) Der Artikel richtet sich, was oft geschieht, nach dem natürlichen, nicht nach dem grammatischen Geschlechte des Hauptworts. Ähnlich sagt Iffland „Die [st. das] Fräulein." — [4]) Tiergarten, Schloßpark. — [5]) Moskowiter = Russen. — [6]) furchtbarer.

tog vör ſiner Näs de Bloomenbedden. Un dat kunn em nüms wehren; denn keen Jäger un Hund trauede ſick mehr an en heran; denn he was ſneller as een Hirſch, kunn dör de deepſten Seen ſwemmen, un up Glattis lopen as up'm ſtruwen[1]) Weg un äwer alle Tün[2]) un Muren as een Vagel ſetten. Kortüm, mit diſſem Bier was et eene Sak, datt alle Lüde glöwden, et ginge nich mit rechten Dingen to un he were mehr, as wonah he utſach. Veele duſend Jagden weren nu een tein Jahr her up en anſtellt, veele hundertduſend Kugeln up en affchaten, veele duſend Hunde hedd he terreten, un wo veelen wackern Jägers hedd he de Darmen ut dem Liwe haut! He bleſ äwerſt, de he was, de unvörwundliche un unbedwingliche Bier. Dat gewaltige Deerd was nu Nawer van dem Hertog worden un höll en in ſinem Slott as gefangen. Denn de Eber ſtröpte[3]) in allen Büſchen un up allen Wegen üm dat Slott herüm, un dat was beſünderlich an em, datt he arme Lüde un Bedellüde un Buren ruhig ehre Strat gahn let; äwerſt wat blanke Kleeder un Wapen drog un to Perde ſatt un in Kutſchen fuhr — dat was ſin Fiend, un da ſtört'te he ſick mit Wut drup. Ja, ſo wiet was dat kamen, datt de Bier mächtiger was as de Hertog, un wenn ſick't ſchickte, kunn man woll ſeggen: „De Bier was de Herr im Lande un nich de Hertog." Denn wer am meiſten kann un vör wem alle ſick früchten mütten, de is de Herr. Wat hedd de arme Hertog nich all dhan, dat Undeerd los to warden! Wo veel Gold un Sülwer, Städer un Slötte hedd he utbaden, wenn eener den Bier flan kümm! Ja, he hedd vörſpraken, de Bierhut mit Demanten uptowägen, wenn eener ſe em bringen kunn; äwerſt do kam keen Döder un Bringer. Toletzt in

[1]) ſtruppigen, unebenen. — [2]) Zäune. — [3]) ſtreifte, trieb ſich umher.

ſiner groten Not hedd he ſine Dochter utbaden, ſin eenzig Kind un de ſchönſte Prinzeſſin im ganzen Abendland, datt, wer keme un den Bier dalſlöge, de ſchull ehr Brüdegam heten un nah ſinem Dode Prinz un Hertog warden. Un mennig ſchön Prinz, Grewe un Riddersmann hedd dat wagt mit dem Bier üm de ſchöne Prinzeſſin un jämmerlich ſin Lewen laten müßt. Endlich ämerſt wurd dat Gerücht van dem litthauſchen Eber to mächtig in allen Ländern, un nüms let ſick mehr up dem Kampplatz ſehn.

In dem ſchönen Slott ſat nu de arme Hertog as een Gefangener mit ſiner Prinzeſſin un mit ſinen Hoffherren, Kammerjunkern un Jagdjunkern all in dat drübde Jahr, un ſe lewden een langwieliges un troſtloſes Lewen un fungen Flegen un Müggen un äten Gapeier[1]) un wüßten nich, wat ſe mit der ſchönen Tid anfangen ſchullen. Denn nüms wagde ſick ämer föftig Schritt ut dem Slott herut, un ehr ſe utgingen, müßten veele hundert Buſchklopper[2]) herümſtröpen un up allen Stegen un Wegen toſehn, ob ook van dem Bier eene Spur were. As nu unſer bunter Ridder Unvörzagt unner dem Boom lag un gar ſöt ſleep un ſnorkte, keek een Kammerherr ut dem Finſter un reep: „O Wunder ämer Wunder! Wat ſeh ick! Da liggt eener unner eenem Boom im Slottgarden un ſchient een Riddersmann to weſen; denn een Schild liggt bi em. Datt mütt wahrhaftig een gewaltiger Mann weſen, de ſick unnerſteiht, da to ſlapen!“ Un de Hertog leep nu ook an't Finſter, un de Prinzeſſin un alle Hofflüd kemen un keeken ut; un de eene ſede ditt, de annere datt, all ämerſt meenden, dat müßt woll wat Seltſames un Uterordentliches ſin. De Prinzeſſin ämerſt wurd fürrot vör Froiden,

[1]) Hier: gähnten vor Langerweile. — [2]) Buſchklopfer = Waldwärter, Forſtbediente.

dör den Kopp lopen, un denn richtede he ſick up un ſprack ungefähr in diſſen Wurden:

„Leewe Herren un Fründe! Gaht hen un grüßt juwen Herrn un Hertog wedder van dem Ridder Unvörzagt un dankt em för ſine fründliche Badſchaft un Ladung up dat Slott. Van den wunderſamen Äventüren un Dhaden, de diſſe mine Füſte angrepen un dörhaut hebben, van betöwerden Garden un Slotten, van verwünſchten Prinzen un Prinzeſſinnen, van Draken un Rieſen, de dör min Iſen fallen ſünt, to vörtellen un to berichten würd to lang ſin. — Alſo hier bloihſt du mi wedder up, du ſchönſte, rodeſte Ridderbloom? Hier bloihſt du un lockſt du, blitzender Strieb un grimmige Gefahr? Hier bloihſt du wedder up, Bloom der Leew un Hoffnung nah ſo grotem Leed, dat mi vör weinigen Dagen troffen hett? — Un nu markt up, ji Männer! Ji ſchält weeten: Ick tog ut der Britannie un Nederland un Dütſchland daher un wull des Weges nah Konſtantinopel un van da in dat hillige Land, un ſo äwer den Libanon un Sinai jümmer friſchweg in dat ſwarte Muhrenland henin, de Törken un Unchriſten to beſtriden — un hürt! Da is mi hier in diſſen litthauſchen Wüſten een paar Dagreiſen vör diſſer Stadt min Knapp entlopen un hett Roſſe un Wapen un alle mine Schätze un Klenodien un minen heelen Ridderſmuck as een Deef un Spitzbow mit ſick nahmen. Un to Foot hew ick gahn müßt un binah in der Dracht un Wiſe eenes gemeenen Knechts, as ji mi hier ſeht. Un diſſen Schild mit der Upſchrift, as ji ſeht un leſt, hew ick mi ut Papp makt as een Teken mines Wandels, un diſſe elendige Degen is een Degen, den een Jud mi ſchenkt hett un womit man woll Mäggen upſpeeten[1]) kann, äwerſt nich gegen Löwen un Rieſen un Undeerde, as juwer

[1]) aufſpießen.

Bier, up den Plan treden. Un nu gewt acht, wat ji dem Hertog van minentwegen vörmelden schält. Meldt em, een Deef hett den Ritter Unvörzagt, de der Säwen mit eenem Slag fleit, schier utplündert un en in eenen so weinig ridderlichen Tostand vörsett't, worin he sick nich unnerstahn dörf, vör em un vör der Prinzessin to erschienen. Will he mi in sinem Slott sehn, so late he mi in eene Harbarg führen un mi ridderliche Kleeder, Wapen un een Stridroß bringen, as minesglieken geziemlich un gebührlich is, un Knapen un Knechte tom Deenst, damit ick in ridderlicher Art un Rüstung in sine Borg inriden kann. Hüt äwerst will ick rasten un slapen, denn ick bün matt un möd van der Reis un noch vull Arger äwer minen schändlichen verlapenen Deef; un morgen will ick, wenn't Gott un dem Hertog beleeft, minen Inritt dhon.[1])"

Un de Männer vörneigden sick mit deepen Kneebögungen bet tor Erd vör em un gingen tom Slott torügg un berichteden dem Hertog, wat de Ridder Unvörzagt seggt hedd un wat he van em begehrde. Un de Hertog schickte se wedder in den Garden, to bidden, he mägte doch kamen, as he eben were, denn en un de Prinzessin vörlangde ock gar to sehr, den gewaltigen un ridderlichen Helden to sehn. Äwerst Hans sach se stolt van baven an un sede Ne, un denn trumfde he ut: „Nich anners! Hüt will ick in de Harbarg, un west flink un seggt dat junwen Hertog tom tweeten Mal, un gefällt em dat nich, de Strat der Welt is wiet un breet, un ick ward mi woll wedder to eener Rüstung un eenem Roß helpen un annerswo min Glück un Äventür söken känen."

Un se gingen un kemen bald wedder un beden Hans

[1]) Dieser Zug erinnert an das Märchen vom gestiefelten Kater. Vgl. Fr. G. v. d. Hagen „Erzählungen und Märchen" Band I „die geschäftige Katze.")

in des Hertogs Namen, nich quad[1]) to sin, un führden en in de prächtigste Harbarg, de in Grodno was, un vier Pagen kemen, en in een Bad to führen, un twee Knapen stunden vör siner Dör, en to bewachten; un Win un Brot un Torten un Pasteiden[2]) wurden updragen, datt de Disch knackte. Un dat gefeel em woll, un he sprack bi sick sülwst: „Nu is de Dag kamen, wo ick keen Flegendöder mehr bün — glücklicher Slag un glückliche säwen Flegen, de ick truff!“ Un as he tor Genöge geten un drunken hedd, ganz anners, as he noch up dem Theatrium, wo dat ook meist man bildlich herging, de Köninge un Helden spelde, ging he to Bedd un vörsunk in sidenen Dunenküssen[3]) un reep in Froiden: „Juchhe, Glück! So ligg ick denn endlich as een Prinz in dinem weeken Schot! O Vader Klas, wenn du nu dinen Sähn mit der Siegerhuw sehn künnst, wat gew' ick darüm!“ Un wiel he eenmal wedder recht ordentlich un düchtig satt was un starken un fürigen Win drunken hedd, slog de Mod in hellen Flammen ut siner Bost herut, un he reep abermals: „Fortuna! Is dine Bahn glatter as Glattis un din Zopp korter as dat Hasenblömken,[4]) ick fat di un holl di fast! Eene Prinzessin för eenem[5]) Bier! Wat is denn een Bier? Hebben Ridder nich Löwen un Tigern de Tehnen utbraken, un ick schull vör eenen Bier torügg bäwern? Ne! Nu un nümmermehr! Un wenn't een Bier were, as de den olden Heidenköning Adonis[6]) wiland doodslog, de de Brüdegam van dem Vagel Phönix was![7])

---

[1]) schlimm, böse. — [2]) Pasteten. — [3]) mit Daunen gefüllten Kissen. — [4]) Haseblome = Hauhechel (ononis spinosa). — [5]) Es muß gewiß der Acc. gelesen werden. — [6]) Adonis, in den sich Aphrodite selber verliebte, ward auf der Jagd durch einen Eber getötet. Ovid Metam. 10, 709—715. — [7]) Natürlich scherzhafte Unwissenheit des Helden (Phönix statt Venus).

Nu un nümmermehr! Morgen is ook een Dag, un Glück is Glückes Moder.“ Un mit diſſen un dergliken hogen un vörnehmen Würden un Gedanken ſleep he luſtig in.

As unſer Hans ſo in Win un Dunenbedden un gewaltigen Gedanken ämerflot, was de Jubel un Froid noch wiet gröter up dem Slott, un den ganzen Awend wurd nicks ſpraken un vörtellt as van dem Ridder Unvörzagt, un de Prinzeſſin kunn ſick nich ſatt fragen un hüren ämer ſine Rede, Art un Geſtalt. Un de drei Baden ſtreken en gewaltig herut un ſeden: „He is een ſchöner, ſlanker Herr un ſüht ut een paar Dogen — o gnädigſte Prinzeſſin! — ut een paar Dogen, de Sünn ſülwſt, de in der ganzen Welt gewiß de hellſten Dogen hett, künn ſick in em vörkieken.“ Un ook nah dem Schild frog ſe un nah dem Teken up dem Schilde, un de Männer kunnen dat nich recht düden. De eene van en ſede: „Dat Teken mütt gar wat affünnerlichs ſin! Egentlich ſüht et ut, as wenn't man ſämen Flegen ſünt, wonah de Held ſlan will; ämerſt dat kann't woll nich ſin, da is de Bedüdung gewiß to gering grepen!“ De beiden annern meenden, de Vägel ſegen woll binah as vam Flegengeſlecht ut, ämerſt et weren gewiß utländſche un chineſiſche edder oſtindiſche un weſtindiſche Flegen, as hier to Lande ſick nich blicken leten. Ook de olde Hertog kam mit ſiner Weisheit datüſchen un meende: „Dat künn woll een verblömtes Teken ſin van deeper, heemlicher Bedüdung, edder et künn up een Wurd gahn, dat de Ridder mal bi eener groten Gelegenheit ſeggt hedd, tom Biſpill: Ick will ju Sämen as de Flegen ſlan.“ Unner diſſen un annern anmodigen un luſtigen Reden vörging den Lüden im Slott de ſüs ſo lange Awend ſwinner as een glücklicher Drom, un ſe gingen erſt lang nah Klock Twelw to Bedd.

As nu de Morgen kam, weren ook de Pagen dem Hans stracks tor Hand un drogen de kostbarsten sidenen un güldenen un sülwernen Kleder herin, un de Knapen bröchten hellfunkelnde un splitternagelnüe Wapen un leden se dem Ridder to Föten. Un Ridder Unvörzagt klededе sick an (denn dat vörstund he erstaunlich) un spegelde sick in dem Spegel as een Pagellun[1]) un sach würklich prächtig ut. Un he dheed eenige Froidensprüng up sinen flinken Beenen un reep: „Hussa! Snidergesell, wes nu frisch un unvörzagt, as du di nömst, un spele de Ridder un Prinzen woll, de du so oft up dem Theatrium vörstellt hest! Heissa! Mine Helden, herbi! Heissa! Holofernes un Alexander un Mitderdat![2]) Herbi, un spegelt ju in juwen Schöler! Frisch, Hans! Wer weet, wat Gott ut di maken will un ob du nich eenen högern Namen up de Scharpstekers proppen schast?" — Un he nam de Wapen un betrachtede jedes besünders un wählde sick dat beste ut; darup reep he sinen Knapen, un se müßten se em anleggen un ümsnallen. Un he sach ut hoch un prächtig as een geburner Fürst. Un tolezt hängde he sick ook eenen Schild up den linken Arm. De Schild ämerst, den he sick utsehn hedd, geföll em, wiel de lütte Gott Amor mit eenem Flitzbagen[3]) darup afbildt was, van dem een glöniger Pil in een rodes Hart flog. He meende dat ämerst as eene Vörblömung, de up de schöne Hertogsdochter anspelde, un dachte bi sick: „Ick mütt ehr to vörstahn gewen, wo ick henut will." Den schönsten un starksten Schild van allen gaff he ämerst an eenen Knapen un sede to em: „Gah nu, dreg den Schild tom Ma-

[1]) Pfau. — [2]) König Mithradates von Pontus, der große Römerfeind ist gemeint. Er und Alexander spielen die Hauptrolle in zwei Dramen Racines. Holofernes kommt in dem großen Drama Hebbels vor. — [3]) Armbrust.

ler, un diſſen Schild van Papp dato, un de Maler ſchull up jenen Schild malen un ſchriewen, wat up diſſem ſteiht."

Un as ditt dhan was, ſteeg he de Treppen henaf un ſwung ſick up eenen witten Hingſt, de ſadelt un uptömd[1]) vör der Dör ſtund, un galoppierde dör de Stadt up dat Slott to; un twee Knapen reden achter em, un de Hofftrumpeter un Baſunenbläſer reden vör em un blöſen ſinen Intog.[2]) Un alles Volk leep em nah un juchte vör Froiden: „Hurra! Da ritt de grote Säwendöder, de dappre Ridder Unvörzagt!" Denn dat Gerücht hedd et äwerall utropen, wer in de Stadt kamen were. Un as de Ridder an der Slottsdör ankamen was, ſtund de olde Hertog davör un de ſchöne Prinzeſſin, ſine Dochter, un alle Hofflüde un empfungen den ſtolten un hogen Gaſt, de bi en intehn ſchull, un führden en de hoge Marmortrepp henup. Un Ridder Unvörzagt wüßt ſick ſo to ſtellen un to hebben, datt all to minter Mal[3]) glöwden, he were ut eenem groten Geſlechte un hedd an Köningshäwen lewt un mit Prinzeſſinnen tor Tafel ſeten. As he äwerſt ſine Rüſtung un de Wapen afleggt hedd, wiesde he ſick in ſiner Jugend un Schönheit un Behendigkeit ſo anmodig un licht un let ſo nich een Spierken[4]) van dem Sniedergeſellen marken, datt der Prinzeſſin dünkte, Hans were de ſchönſte Jüngling, den ſe in ehrem Lewen ſehn hedd, un datt ſe bi ſick ſülwſt ſüftede[5]) un bedede: „O du leewer Gott im Himmel! Keenen annern as diſſen! Giff em doch Sieg äwer den Bier un giff en mi to'n Mann!"

Un nu kam de olde Hertog ook bald up den Bier to

---

[1]) aufgezäumt. — [2]) Einzug. — [3]) wiederholt, ausnahmslos. In „minſter" (wofür unmöglich „minder" ſtehn kann) muß ein Druckfehler ſtecken; es könnte heißen „to mennigem Mal." — [4]) ein bißchen. [5]) ſeufzte.

ſpreken un up den Struß,[1]) den Hans mit em beſtahn mügt. Un Hans ſtellde ſick dabi ſo luſtig un unvörſeerd, datt de Hertog bi ſick dachte: „De mütt ſiner Sak wiß ſin,“ un goden Mod fatede.[2]) Hans bat ſick äwerſt noch acht Dag ut, bet he den groten Strid wagen wull: „Denn,“ ſede he, „ick bün länger as drei Weken dör juwe polſche un litthauſche Wüſtenei tagen, wo't nicks to kniepen un to biten[3]) gifft, un nu hew ick twee Dag to Foot gahn un binah hungern müßt. Darüm gewt mi de acht Dag Reſpiet,[4]) datt ick mi wedder een beten vörhalen un vörkowern un mine Kräfte ſtärken kann.“ Un de Hertog ſtund em dat gern to, un he un ſine Dochter hedden de luſtigſten Dage in ſiner Geſellſchaft, un dat kam en vör, as weren ſe im Himmel un as hedde de Langewiel up ewig van en Affcheb namen. Denn Hans vörtellde en de wunderlichſten Geſchichten un Äventüren un bröcht hier alles an den Mann, wat he jemals up dem Theatrium ſpelt edder in Bökern leſen hedd. Denn he hedd eenen klüſtigen un anſlägſchen Kopp un eene ſmidige Tung[5]) un kunn recht ardig vörtellen.

Den drüdden Dag, as de Maler mit dem Schild kam un alle den Schild betrachteden un de Flegen un de Inſchrift darup, vörwunderden ſe ſick ſehr un keeken den Ridder Unvörzagt an; äwerſt nüms wagde dat Wurd an en to richten. Toletzt nam de olde Hertog, de ſick ſehr wiſe dünkte, ſick den Mod, en to fragen, un ſede: „Herr Ridder, ick bild mi in, ick ſeh doch recht? Ditt is Juwe Hand, un ditt ſünt ſäwen Flegen? Un diſſe Flegen bedüden gewiß een Wurd, dat Ji mal ſpraken hewt bi eener groten Gelegenheit, bi irgend eenem Strid edder in eenem Duwell?[6]) Un Ji hewt de Flegen

[1]) Strauß, Kampf. — [2]) faßte. — [3]) = zu brechen und zu beißen. — [4]) egtl. = Reſpektstage; Aufſchub, Friſt. — [5]) geſchmeidige, gewandte Zunge. — [6]) Duell, Zweikampf (Tioſt).

tor Erinnerung an eene grote Dhad up Juwen Schild malen laten?"

Un Hans bedachte ſick nich lang un antwurd'te: „Dittmal, Herr Hertog, hewt Ji't doch nich ganz drapen; de Flegen ſünt würklich Flegen un bedüden Flegen, un ick will Ju vörtellen, wo ſe up minen Schild kamen ſünt. Vör drei Jahr, as ick toerſt in Ridderſchaft un up Äventüren in de Welt utreb, ſatt ick mal in Ägyptenland nich wiet van eener Stadt, de Roſette het, in eener ſlichten Leeſchhütt[1]) un drunk een Glas Win, wobi ick inſleep. Da kettelde eene Fleg mi up der Hand, un ick ſlog blindlings üm mi un truff up eenen Hupen Flegen, de den Win inſogen, den ick up den Tiſch vörſpillt hedd — un ſeh, ſämen Flegen legen as Liken da. Un ick reb wieder un reb an dem groten Nil een Stück Weges hen. Da kemen ſämen grote Draken geflagen van denjenigen, de da flegen känen; un jeder Drak was woll millionenmal gröter as de gröteſte Fleg; un de Beeſter flögen grad up mi los, as wenn ſe mi vörſlingen wullen, un Für un Gift flog ut ehren Rachen. Un ick tog minen ſcharpen Helper ut der Sched un höll unvörfeerd up minen Hingſt, un as de Vägel heran ſusden, dheed ick eenen degen runden Zirkelhieb, un da legen ſe alle Säwen un zappelden in ehrem Bloode. Dat Blood äwerſt flot as en roder, füriger See, un ick müßt minem Hingſt de Sparen gewen un Rietut nehmen, denn wi hedden beede darin verſupen künnt. Un hier, Herr Hertog, hewt Ji de Geſchicht, worüm ick de Flegen up minen Schild malen let, denn ick dachte, ſe weren eene Vorbedüdung up de ſämen Draken weſt, de unner miner Fuſt fallen ſchullen. Un ſo mag man ſeggen, datt de Flegen Flegen

[1]) Schilfhütte.

un ook keene Flegen sünt, denn se bedüden ook Draken. Äwerst Flegen mütten se eenmal bliwen, un ick mütt se as een Glücksteken mines ersten groten Äventürs woll as Flegen, solang ick lewe, up minen Schild dregen. Un van da an nömden de Lüde mi den Säwendöder un reepen achter mi her: Seht! Seht! Da ritt de Säwendöder! Un wenn se ook Flegenridder roopen, wat scher ick mi darüm? Denn wahrhaftig, een Bier un een Löw is oft ehr to drapen un to slan as eene Fleg edder Mügg — un Ji hewt woll de Fabel vörtellen hürt van dem Löwen un van der Mügg?“[1])

Sonne un desglieken Reden un Kortzwiel höllen un bedrewen se recht angenehm im Slott, un de acht Dage vörgingen as eene Minut. Un as de achte Dag tam, da kann man eben nich seggen, datt unserm Hans sünderlich lustig to Mod was; äwerst he höll sick wacker un let sick nicks marken un stellde sick so frisch un unvörzagt, as sin Nam was. Würklich hedden dat schöne Lewen in dem Hertogsslott un de Wapen, de he drog, un de ridderliche Smuck, womit he angedhan, un de Nam, womit he ropen wurd, un de Heldengeschichten, de he vörtellde un van annern vörtellen hürde, un de schönen Dogen der Prinzessin, de Glück un Leew up en funkelden, em Für un Mod in't Hart blasen, un oft flüsterde dat in em: „Up! Up! Hans! Wo oft hest du van der Allmacht schöner Dogen spraken, för de man in teintusend Doode gahn kann — nu hest du disse schönen Dogen, de schönsten Dogen der allerholdseligsten un allerschönsten Prinzessin — un du wust nu vörzuffen?[2]) Frisch drup! Een feiger Kerl

[1]) Die Fabel erzählt, daß der großprahlende Löwe von einer Stechmücke (oder einem Floh) gepeinigt wird und sich überwunden geben muß, weil er sich nicht wehren kann. — [2]) und nun wolltest du zurückweichen?

freit keene Prinzeſſin — un wer weet, wat dat Glück för Würfel för di im Sack hett? Friſch eenen dappern Wurf in de Schanz! Wer weet, wat herutſpringen kann? Un hett fick't nich wunderlich nog würfelt? Un wat heſt du veel dato dhan?" — Un Hans was fardig un trat ganz munter mit vuller Rüſtung in den Saal un tröſtede de ſchöne Prinzeſſin, der dat Weenen hüt veel näger ſatt as dat Lachen, un ſede tom Hertog: „Fahrwoll, Herr Hertog! Nümmer ſeh Ji mi wedder as mit der Bierhut up diſſem Speer." Un de Hertog was godes Modes, un de Jüngling dücht em gar glücklich un herzhaft. Un he wull em een grotes Geleite gewen, datt he as een Fürſt to dem Platz henriden kunn, wo de Bier gewöhnlich lag. Ämerſt Hans verbad ſick dat un ſede: „Twee Knapen, Herr Hertog, latet mitriden bet up den halwen Weg un mi wieſen, wo ick den Bier finden mag. Da mägen ſe denn holden bliwen, bet ick mit der Arbeit mit dem Undeerd fardig bün." Un de Hertog gaff ſick drin un ſede, et ſchull alles ſchehn, as de edle Ridder wull. Un Hans küßte der Prinzeſſin de Hand, ſwung ſick in den Sadel un ſusde im raſſelnden Galopp ämer den Slotthoff, un twee Knapen ſusden em nah. Un de Prinzeſſin, de mit ehrem Vader im Finſter lag, kunn den Anblick nich utholden, un to ſware Gedanken flogen ehr dör de Seele, un ſe beſwimde[1]) un ſunk toſam in ehrer Hartensangſt. De Hertog ämerſt drog ſe up ehr Bedd un tröſtede ſe un ſprack: „Du müßt nich ſo trurig ſin, min trutes Duwign![2]) Dittmal krigſt du eenen Mann, un wat för eenen Mann! Mine Swaning un Giſching[3]) bedregen mi dittmal nich."

---

[1]) wurde ohnmächtig. — [2]) Täubchen. — [3]) meine Ahnung und Mutmaßung (gissen = vermuten).

Un as de Ridder Unvörzagd up dem halwen Weg was, höllen de Knapen still, de as Wegwiesers mit em reden weren, und seden: „Sühst du da, Herr Ridder, den Footpat linker Hand, de ämer de gröne Wisch[1]) in den groten Wold führt? Up dem rid een halwes Stündken furt, un du warst eenen grönen Platz sehn, un up dem Platz eene Cistern mit eenem isernen Gitter; ook steiht da eene grote Ek.[2]) Da kannst du holden bliwen un up den Bier luren; denn üm de Middagstid kümmt dat böse Deerd fast jümmer dahen, up dem Platz to wöhlen un sick in eenem Morast nah dabi to köhlen un to wöltern."[3])

Un Hans red van en un sede en bi'm Wegriden den kecken Besched: „Töwt[4]) hier, bet ick wedder kam; denn in een paar Stunden bün ick mit Gotts Hülp wedder hier, un de Eber haut nich mehr." Un de beiden Knapen dachten ehr Deel, un Hans, as he so henred, dacht ook sin Deel; ämerst dat dücht em doch gar to schimplich, de Flucht to nehmen, ahnen den Bier int Gesicht sehn to hebben. Un as he up den grönen Platz kam, wo de grote Ek stund un de Cistern mit dem isernen Gitter, pupperde em sin Hart so gewaltig, datt he't slan hüren kunn, un he keek sick mit groten Dogen üm, ob he nicks sehn künn, un spitzte de Ohren, ob he nicks dör de Strük ruscheln hürde. Un dat was ganz still, as't üm den Middag in den Büschen is, un keen Vägelken flog edder zirpte. Un he steg van dem Perde un let dat gräsen un tog sine Rüstung ut un smet alle Wapen weg; alleen dat Swert behöll he an der Side. „Denn," sede he ganz vörnünftig, „wat schall mi woll dat Isen helpen gegen een Fell, da' keen Isen dör geiht? To springen un to danzen ämerst

[1]) Wiese, Aue. — [2]) Eiche. — [3]) wälzen. — [4]) wartet.

künn't gewen, un da is dat beſte, man makt ſick flink un behend to Foot." Un Hans ſtellde ſick nu bi eenem jungen Boom hen, de veele Telgen[1]) hedd, in Gedanken, den Bier aftowachten un to ſehn, wo he utſege.[2]) Düchte dat Deerd em denn to ſchrecklich un gefährlich, ſo künn he ſwind up den Boom klattern un den Düwel unnen toben laten. Ook ſine Cither hedd he mitnahmen un an den Sadelknop hängt un höll ſe in der Hand un wull vörſöken, ob he den Bier nich in'n Slap ſpelen un em denn ſo heemlich eens bibringen un utwiſchen[3]) künn. Denn he erinnerde ſick, datt he mal in eenem Book leſen hedd, datt Swin ſehr muſikaliſche Deerde weren un gewaltig up de Muſik horckten.

Un as he ſo in Gedanken ſtund, kam de mächtige Bier herrutſchen äwer dat Grön, un Hans nam de Cither un ſpelde eene liſe un trurige Wiſe, eenen rechten matten un möden Slapgeſang; un em was ook ſehr liſe un trurig to Mod. As nu dat grote un grimmige Deerd de Muſik hürde, ſtund et ſtracks ſtill un horckte up; un de Muſik ſcheen em to gefallen, un et lede ſick dal un wölterde ſich im Graſe, un toletzt ſtreckte et ſick ſtill unner de grote Eek hen, as ſlepe et. Unſer Sniderken äwerſt ſpelde jümmer furt un ſlek ſick jümmer näger heran to dem Bier un wull ſehn, ob he würklich ſlepe un ob he em nich eens utlöſchen[4]) kün. Äwerſt wo leep dat aff?

As Hans em up een föſtig Trede nah was, ſprung min Bier mit Eenem Satz up un, haſt du mir[5]) nicht geſehn,

---

[1]) Äſte. — [2]) auf den Eber zu harren und zu ſehen, wie er ausſähe. — [3]) heimlich einen Schlag geben. — [4]) = einen auserleſenen Hieb beibringen. (Auf den Begriff der ſorgfältigen Heimlichkeit kommt es an; utlesken = ausſuchen.) — [5]) Eine Probe des ſeit Fritz Reuter bekannten „meſſingſchen Deutſch" (Niederdeutſch und fehlerhaftes Hochdeutſch gemiſcht).

up den Ridder los. Disse, as were he van des Biers grimmigen un flammigen Dogen behext, let vör Schrecken Cither un Isen ut der Hand gliden, vörgatt Boom un Klattern un leep up de Cistern los un sprung an dat Gitter un störtede daräwer in de Cistern herunner. De flinke Bier was ganz dicht achter em un dhed eenen Hau nah em, äwerst drapte en nich; un dat was Hansens Glück. Un dat wilde, grimmige Deerd wull em nahspringen, äwerst sprung fehl un blef up den spitzen Zacken sitten, de up dem isernen Gitter weren. Un de Bier schüddelde sick up den Zacken un dref sick de Spitzen jümmer deeper in dat Lif un schreide, as wenn he up eenem Speer stack; denn de Spitzen dheeden em nich sacht. So schreide he etwa tein Minuten un blödde gewaltig; don was't ut, un he hung dood up dem Gitter. Hans, as he in der Doodesangst äwer dat Gitter sprung, slog mit dem Kopp gegen de annere Wand der Cistern un terdöschte[1]) sick den Vörkopp un blödde ook sehr un lag woll een siew Minuten in Besinnung up der Cisternutrepp. Äwerst de brüllende Bier weckte en bald up, un he lag in Doodesangst unner em, de den Rachen mit den langen witten Hauers wiet upsparrde. Un jeden Dogenblick dachte he: „Hu! Hu! Kümmt de Satan los, so is't ut mit di, un he makt di kold." Un vör luter Angst unnerstund he sick nich, sick to rühren, un dheede, as wenn he dood were. Äwerst as de gefährliche Bier jümmer swacker schreide un tolezt man sachtign stende un endlich ganz still sweeg, blinzelde Hans mit halwen Dogen een beten up to em un sach, datt de ganze Wand vam strömenden Blood rot was un datt dat Undeerd de Dogen verkehrt[2]) hedd un den Kopp hängen let un sick tierde,[3]) as were et dood. Doch Hans

[1]) zerschlug sich die Stirn (mit dem engl. to toss verwandt.)
[2]) verdreht. — [3]) = ganz den Anschein hatte.

dachte bi ſick: „De Düwel kann ſin Spill hebben,“ un truede toerſt dem Freden noch nich un töwde noch woll eene gode Viertelſtund un lag heel ſtillign, ſtillign as eene Mus, de den Kater äwer ſick luren ſüht. Äwerſt as ſick jümmer nicks rührde, fatede he ſick endlich eenen Offenmod, richtede ſick langſam up un klatterde heel ſachte an der annern Side äwer dat Gitter. Un as he herut was un dat Undeerd van vör un achter betrachten kunn, ſach he woll, datt et würklich muſchdood was un ſick up dem Gitteriſen fangen un doodblödt hedd. Un nu betrachtede he den Bier noch veel naner, kloppte up ſinen harden ſwarten Rüggenpanzer, beföhlde nich ahnen Grumel ſine ſcharpen witten Hauers un dachte: „Bi eenem Haar, un ſe hedden di din beten Lewen ut den Ribben herut föhlt!“ Un mit dem föll he up ſine Knee, wo he ſtund, un dankte Gott för ſine Gnad, de em ſo wunderbarlich ut ſinem dullen Anſlag herutholpen hedd. Darup ſprung he fröhlich wedder up un reep: „Viktoria! Viktoria! Juchhe, Viktoria! Swing di, Fortuna, un ſett alle Segel bi! Du ſchaſt mine Göttin ſin! Heiſſa! Nu bün ick een Prinz!“ Un he juchte un joſede ſo gewaltig, as were de ganze Wold nicks as Strid un Slacht weſt.

Darnah ging he hen, nam ſinen Degen un gaff dem Bier noch een paar deepe Wunden unner dem Buk;[1]) un de Doode let ſick dat ſtill gefallen, un müßt ook up dem Kopp noch een paar Schmarven vörleef nehmen. As dat dhan was, led he ſine Rüſtung wedder an, ſtack ſin Swert in de Sched, nam Schild un Speer un Cither un ſwung ſick up ſinen Schimmel — un ſo lüſtig up dem Footpat ut dem Wold herut! As he nu up den groten Weg kam un ſiner Knapen anſichtig wurd, begunn he van nüem, datt Barg un Dal er-

[1]) Bauch.

klungen: „Viktoria! Viktoria! De Bier is dood!“ Un se galoppierden lustig heran un erstaunden un seden: „Wi hebben dat gewaltige Schreien hürt, un Ji känt Ju vörstellen, Herr Ridder, datt wi früchteden, wi müßten man wedder tom Slott Rietut nehmen: denn wi dachten un twiwelden, ob dat Schreien van dem Ridder edder van dem Undeerd keme — un nu Gott Lof un Dank! Wi sehn Ju hier, un Ji lewen; un wat ward dat up dem Slott för een Triumfieren un Jubeln gewen!“

Un Hans sede: „Nu frisch, Jongs! Un lat't drawen un kamt mit un seht! Dat was een Deerd! Dat is wahr; ämerst ick hew et lehrt, mit Sämendöddern to spaßen! Lang höll he sick dapper un makte mi hete Arbeit; toletzt müst he dat Hasenpanier ergripen, un ick dref en gegen de Cistern; da is he in der Angst upsprungen un hängt up den isernen Zinken.“

Un as se up dem grönen Platz upreden un an de Cistern kemen, wunderden de beiden sick noch mehr ämer dat mächtige Deerd, dat da hung, un wullen ehren Ogen nich truen un hedden noch Angst, ob ook noch Lewen in dem Dooden were; so fürchterlich kam de Bier en vör. Ämerst Hans grep nah sinem Dolk un lede de Hand an un fung an, de Hut aftotehn. Un as de Knapen dat segen, datt de Bier sick so geduldig fillen[1]) let, grepen se ook to ehren Metzern[2]) un hülpen em, un in tein Minuten lag de Bierpelz da. Un de Ridder Unvörzagt brack em ook de Hauers ut. Uu de Hauers hängde he ämer sinen Schild, un de Bierhut stack he up sinen Speer; un so reden de Drei dem Slott un der Stadt to. Un as se gegen dat Stadtdur kemen, let Hans

[1]) schinden, die Haut abziehen. — [2]) Messern.

ſine Knapen vöran riden un blaſen un mit heller Stimm Viktoria! Viktoria! ropen. Un dat ganze Volk, dat de witten Hauers un de Bierhut up dem Speer ſach, klung mit Viktoria un leep in Froiden toſam; un ſo kemen ſe im vullen ſuſenden un bruſenden Gewimmel an dat Slott.

Bi diſſem gewaltigen Getoſe un Gejoſe un Viktoriageſchrei weren de Hertog un de Prinzeſſin gar ſwinne herunnerkamen un ſtunden vör der Slottspurt, as de ſtolte Ridder mit den Hauers un der Bierhut in den Hoff inred. Un he ſprung as een Blitz vam Perde, bückte ſick tor Erd, föll vör der Prinzeſſin up de Knee, küßte ehr de Hand, lede Hut un Hauers to ehren Föten un ſprack: „Dörr ick upſehn to dinen Dogen, du Herrlichſte? Dörr ick mi van dem Glanz diner Gnaden anſtrahlen un beſchienen laten? Winkſt du, Erhabenſte un Holdſeligſte, datt ick de glücklichſte van allen Kreaturen ſin ſchall, de up Gotts Erdboden lewen? Js dat ämerſt anners, heſt du man ut Not dem Sieghaften dine Hand vörſpraken, din Hart ämerſt bi di beholden, ſo mak een ſwinnes un truriges End — un Ridder Unvörzagt ritt wedder in de wide, kolde, leewloſe Welt, un ſe mägen ſick hier van dem Sämenſläger un Bierdöder eenmal in künftigen Dagen de Dhaden as een Leuſchen un eene Fabel vörtellen.“

Un de Prinzeſſin wurd bi diſſen Wurden rot as een witt Laken, woräwer de Sünnenſchin as een flegender Schatten löpt; un ſe blickte en mit Wohlgefallen an, ämerſt de Borſt was ehr ſo beklemmt, datt ſe nich ſpreken kunn. So nam denn de olde Herr dat Wurd för ſe un ſede: „Wo ſchullen wi ſo grote Sünd dhon an uns un an Gott, datt wi eenen ſo edeln, dappern un ridderlichen Mann, de Kron un den Glanz van aller Ridderſchaft, ahnen ſinen Pris un Lohn van uns riden leten? Ne, edle Herr un Mann! Geföllt di mine

Dochter un vörſmadeſt[1]) du nich, mi in minen olden Dagen de Zepterlaſt dregen to helpen un minen Fründen Stolz un minen Fienden Demod to lehren, ſo blif hier un ward min Sähn un min Eidam!“ Un de Tranen leepen dem olden Fürſten de Backen herunner, un he nam ſiner Dochter Hand un lede ſe in Ridder Unvörzagts Hand un ſprack in Gottes Namen den Segen daräwer.

Un bald gingen ſe henup in den Hertogsſaal, un de ſchöne Prinzeſſin vörbund ehrem Ridder ſine Wund, de noch ſehr blödde; denn he hedd ſick up der Flucht vör dem Bier, as he äwer dat Ciſterngitter herunner föll, een grotes Loch in den Kopp ſlagen. Un in ſinem Lewen hedd em nicks ſo ſacht dhan as de weeken Händken der Prinzeſſin, de he üm ſinen Kopp un ſine Backen krauen un krabbeln föhlde. Hans äwerſt vörtellde en, he hedd ſick dat Loch an eenem Boom ſtött, as he den Fiend to hitzig drängde un vörfolgde. Darup müßte he alles recht utführlich vörtellen, wo he mit dem Undeerd fardig worden was, un he makte de Geſchicht van ſiner Slacht mit dem Bier luſtig nog torecht.

Un as wedder acht Dage üm weren, da was eene prächtige Hochtid, un Ridder Hans Unvörzagt ging mit der allerſchönſten Prinzeſſin to'n Altar un het nu Kronprinz van Litthauen. Un ſo is, wat anfangs as een Spaß utſach, de gröteſte Ernſt worden. Un Prinz Unvörzagt hett ſinen Prinzen up dem groten Theatrium der Welt ſo god ſpelt, datt alles Volk mit em tofreden was un ook de Prinzeſſin de glückſeligſte Fru up dem ganzen Erdboden nömt wurd. Un dat ging nah Gottes Willen, de Hans Scharpſteker un den Hertog un ſine Prinzeſſin nich to Schanden ſündern to Ehren

[1]) verſchmähſt.

bringen wull, ahnen[1]) Hexeri alles ganz ordentlich un natürlich to.

De Prinz, de unner Sniders geburen un in ſiner Jugend unner en ertagen was, de mit nüms as mit Sniders lewt un nicks as Sniderliches un Vörzagtes ſehn un hürt hedd, was van Natur nich haſig un feig; he was man dör Gewohnheit ſnideriſch worden. Un dat was woll begriplich, datt he bi'm erſten Utlop un Anlop up ſiner Ridderbahn gegen eenen Kämpen, as de Bier was, nich ſtandholden kunn. Ämerſt dittmal hulp Gott em, de en nich vördarwen laten wull, un ſpader hulp he ſick ſülwſt wieder un wurd van Hand, Hart un Mod een der allerridderlichſten Fürſten. Van Natur ſtolt, edel, fürig un modig un dabi ſchön van Geſtalt un Getier[2]) wurd he een ſehr kloker un dapprer Prinz, un keen Minſch up Erden hedd em anmarken kunnt, datt een ſo ſtolter Vagel ut eenem Sniderneſt utflagen was. Toerſt ging em dat grad ſo, as dat oft eenem groten Doggen geiht. De let ſick ook oft een Jahr un länger van eenem lütten Puttköter biten, wiel de en all beten hett, as he noch een Wölp[3]) was; ämerſt wenn he ſiner Macht mal in worden[4]) is, denn mag Gott dem Puttköter gnädig ſin. Hans was nu een Prinz; ämerſt he führde ſick ook prinzlich un herrlich up un hedd nicks as hoge un prinzliche Gedanken un bedref alle prinzlichen Arbeiden un Öwungen, datt et eene Luſt was. Dat beſte ämerſt an em was, datt he nümmer ämermodig un ämerdhadig[5]) wurd, woll ämerſt ſin Lewenlang bekennt un erkennt hett, he were alles dör Gottes Gnad worden, de en dör kindiſches Spill hedd to eenem groten Herrn maken wullt.

[1]) ohne — [2]) Benehmen. — [3]) Hündchen, junger Hund. — [4]) inne (= gewahr, bewußt) geworden. — [5]) (übermäßig im Tun =) maßlos, frevelhaft.

Das ſchneeweiße Hühnchen.

(Erzählt von Hinrich Bierk.)

In Gurrevitz, eine halbe Meile von Rambin, lebte einmal ein Weber, das war ein ſehr armer, aber frommer und gottesfürchtiger Mann; der hatte auch eine recht gute und chriſtliche Ehefrau, und die beiden Leute hatten viele liebe Kinder. Das jüngſte und liebſte Kind von allen aber war ein kleines Mädchen, welches Chriſtine hieß; das war acht Jahr alt. Das war ein ſehr ſchönes freundliches und gehorſames Kind und hatte einen recht lieben, dem Himmel zugewendeten Sinn, ſo daß es mit ſeinem kindiſchen Verſtande die hohen und himmliſchen Dinge ſehr geſchwind faßte und behielt und nichts lieber leſen hörte als die Bibel und nichts geſchwinder auswendig lernte als Lieder aus dem Geſangbuche. Das kleine Chriſtinchen war ſonſt ſehr ſtill und für ſich und konnte, wann der Frühling und Sommer da waren, ganze Tage und Wochen im Garten ſpielen, ohne daß es anderer Geſpielen nötig hatte als die Büſche und Blumen und die Vögelein, die in den Zweigen ſangen. Mit ihnen lebte, ſpielte und ſchwätzelte es, als wären es Menſchen geweſen, und kam, ſobald die Sonne untergegangen, immer heiter und fröhlich wieder ins Haus, aß ein Butterbrötchen, faltete die Händchen zum Gebet und ſchlief dann ein.

Nun geschah es, daß das Kind einmal, als es nach seiner Gewohnheit des Abends in die Stube trat, etwas in seinem Schürzchen trug. Sie hielt aber das Schürzchen zu, daß niemand wissen konnte, was sie darin hatte. Und sie ließ Schwestern und Brüder raten, was sie wohl hätte, und die konnten es nicht raten; und sie fragte die Mutter, und die riet es auch nicht. Und als Christinchen lange so rundgefragt hatte und zuletzt keiner mehr antworten noch raten wollte, rief sie voll Ungeduld: „Nun, so will ich mein Rätsel ausschütten — und da seht!" Und aus ihrer Schürze fiel ein kleines schneeweißes Küchlein, das sehr schön war und ein niedliches buntes Büschelchen auf dem Kopf hatte. Und die Mutter verwunderte sich und fragte, woher sie das Küchlein habe. Und Christine antwortete: „Ich weiß nicht, wo das Küchlein hergekommen ist. Es kam im Garten zu mir und hüpfte auf meinen Schoß und hat den ganzen Nachmittag mit mir gespielt; und als ich weggehen wollte, ist es mir nachgelaufen, und da habe ich's in meine Schürze genommen und mitgebracht, denn es wäre wohl jämmerlich, wenn es die Nacht draußen sitzen und frieren sollte; auch könnte ein Wiesel oder Iltis kommen und fressen es auf. Darum, du liebes, liebstes schneeweißes Küchlein, hab' ich dich mitgenommen!" Und mit diesen Worten nahm sie es wieder vom Boden auf und herzte und küssete es und legte es an ihr Herz. „Und nun sei nur nicht bange! Du sollst es recht gut bei mir haben und die Nacht bei mir schlafen, und wir wollen einander nichts zuleide tun." Die Mutter aber glaubte ihr nicht recht, als sie das erzählte, und meinte, sie müsse das Küchlein wohl irgendwo bei einem Nachbar aufgegriffen haben, und sie bedeutete Christinchen recht ernstlich, sie solle ihr die reine Wahrheit sagen, wie sie zu dem Küchlein gekommen sei. Aber das Kind blieb

bei seiner Aussage und spielte und tändelte fort mit dem Küchlein; und als sie zu Bett ging, legte sie es auf ihre Brust, und das Küchlein breitete seine Flügelchen aus, als wolle es Christinchen damit zudecken und wärmen, und schlief die ganze Nacht auf ihrer Brust.

Und den andern Morgen schickte die Weberin herum bei allen Nachbarn im ganzen Dorfe und ließ umfragen, ob jemand ein schneeweißes Hühnchen mit einem bunten Käppchen verloren hätte. Und die ließen ihr sagen, schneeweiße Hühner und Küchlein hätten sie gar nicht, auch sei keinem ein Küchlein verloren gegangen. Als diese Botschaft zurückkam, hüpfte und jubelte das Kind vor Freuden, daß es sein schneeweißes Küchlein behalten sollte; und die Mutter hatte noch viel größere Freude, denn sie hatte eine rechte Herzensangst gehabt, Christinchen möge das Küchlein irgendwo weggenommen und ihr gar was vorgelogen haben.

Und zwischen den beiden, dem kleinen Mädchen und dem weißen Küchlein, ward eine solche Freundschaft, daß es fast zu viel war, sodaß die kleine Dirne nirgend sein konnte, ohne daß das Küchlein mit ihr war, und daß sie nicht einmal so gern als sonst mit der Mutter in die Kirche gehn mochte, weil Schneeweißchen (so nannte sie das Küchlein) dann zu Hause bleiben mußte. Und auch das kleine Schneeweißchen hatte eine unglückliche Zeit, wann Christinchen ihm fehlte, und lief dann unruhig umher und piepte und suchte, als wäre ihm sein Glück weg, und hätte sich oft beinahe die Seele ausgepiept. Sobald es aber Christinchen wiederkommen sah, drehte es sich vor Freuden auf seinen goldgelben Beinchen herum und flackete und flaggete[1]) fort und fort mit seinen Flügeln. Gewöhnlich aber waren die beiden beisammen im

[1]) schwang und schlug.

Garten, wo Christinchen saß und las oder strickte oder auch die Blumen begießen und Unkraut ausjäten mußte. In diesem Garten stand ein altriger[1]) Birnbaum, worunter ein großer, breiter Stein lag. Auf dem Stein saß Christinchen nun immer, weil Schneeweißchen sich immer unten an dem Stein hinlegte und in der Erde kratzte und seine kleinen Flügel und Federn mit Staub bewarf. Da konnte man sie immer finden, und die Mutter schalt Christinchen wohl oft, daß sie fast gar nicht mehr auf ihrer grünen Rasenbank saß, die ihr Bruder, ein junger Weberknapp, ihr gemacht hatte. Sie antwortete dann, die Stelle möge Schneeweißchen nicht leiden: wann sie in den Garten gehen, wolle es immer zu dem Stein, und da müsse sie wohl mit, denn wo Schneeweißchen sei, da müsse sie auch sein.

So lebten die beiden mit einander den ganzen Frühling und Sommer als die schönsten Freunde, und Schneeweißchen hatte nichts weiter bedurft als ein paar Brotkrümchen, die Christinchen ihm immer von seinem Brötchen abgegeben; und es hatte auch sie nicht einmal bedurft, denn draußen war im Sommer für ein Hühnchen die Hülle und Fülle zu essen und aufzupicken. Als nun aber der Herbst kam und kein Blatt mehr auf den Bäumen war und der Winter anfing, den Vögeln die Körner zu verschneien, da mußten die beiden kleinen Freunde auch in die Stube ziehen und kamen in große Not. Die Mutter nahm nämlich einen Morgen das kleine Mädchen vor und sagte zu ihr: „Mein liebes Christinchen, du bist ein gehorsames, frommes Kind, und es tut mir darum leid, daß Schneeweißchen von dir muß; aber wir können es nun einmal nicht behalten. Leben will das Hühnchen doch, und Gerste und Brot haben wir nicht übrig. Darum weine nicht und

[1]) schon ziemlich alter.

geh hin und zieh dir deinen neuen Sonntagsrock an und nimm dein Hühnchen untern Arm und bring es deiner Frau Patin, der Frau Paſtorin in Rambin. Die wird es um deinetwillen hegen und pflegen, und bei ihr wird es beſſere Tage haben als in unſerm kleinen Häuschen.“ Als Chriſtinchen dieſe Rede hörte, fing ſie an ſo bitterlich zu ſchluchzen und zu weinen, daß es der Mutter das Herz hätte brechen mögen, und rief dann: „Nein! Nein! Mutter, ich kann und kann das nicht tun; wenn Schneeweißchen fort muß, mag ich auch nicht länger auf der Welt bleiben und muß ſterben. Und warum wollen wir das niedliche Hühnchen nicht behalten, das nun bald groß wird und uns gewiß viele ſchöne Eier legt?“ Und das Kind weinte ſo ſehr und bat die Mutter ſo flehentlich, daß dieſe zuletzt ſagte: „Nun denn, in Gottes Namen! Du ſollſt dein Schneeweißchen behalten, und der liebe Gott mag uns bei unſrer Armut noch wohl ſo viel geben, daß Schneeweißchen ein paar Krümchen miteſſen kann.“

Und Schneeweißchen lebte nun in der Stube und auf der Flur und ging nicht einen Augenblick von Chriſtinchen und ſchlief des Nachts noch immer auf ihrer Bruſt. Aber das war doch beſonders, daß das Hühnchen faſt alle Tage in den Garten zu dem Stein lief, wo es ſich im Sommer ſo oft ihr kühles Bett in der Erde aufgekratzt hatte. Als aber Weihnachten vorbei war und die Tage länger wurden, da legte Schneeweißchen ihr erſtes Ei, und Chriſtinchen brachte es mit großer Freude ihrer Mutter. Und von dem Tage an hat Schneeweißchen jeden Tag ein Ei, zuweilen auch zwei Eier gelegt, ſieben Jahre lang, ſolang es gelebt hat, und iſt ein rechter Schatz für das Haus geweſen. Von Chriſtinchen aber iſt das Hühnchen nimmer gewichen, und wenn dieſe, welche nun auch größer ward, jetzt im Walde den Kühen nach-

gehen oder auf dem Felde arbeiten mußte, Schneeweißchen ging oder flog immer mit; gewöhnlich aber trug Christinchen es auf dem Arm, wie ein Ritter seinen Falken trägt. Und das ganze Dorf verwunderte sich über die beiden und über ihre sonderbare Freundschaft, und die alten Weiber verwunderten sich auch, steckten die Köpfe zusammen und munkelten unter einander: wenn es nicht ein Huhn wäre und sich nicht gebärdete wie andere Hühner und nicht Eier legte, die eben so aussehen und schmecken als andre Eier, so möchte man auf seltsame und wunderliche Gedanken kommen.

Aber wenn Schneeweißchen und Christinchen auch nicht mehr so viel im Garten saßen und spielten als die ersten Jahre, wo sie noch jung und klein waren, Schneeweißchen ging doch recht oft zu dem breiten Stein unter dem alten Birnbaum und kratzte dort, und auch Christinchen blieb die Stelle immer lieb wegen der Erinnerung des ersten Sommers, wo Schneeweißchen zu ihr gekommen war.

Und als Schneeweißchen sieben Jahr alt war und Christinchen fünfzehn Jahr und schon ein großes hübsches Mädchen war, da fing Schneeweißchen an zu piepsen und hatte trübe Augen und ließ die Flügel hangen und gluckste so traurig und mochte gar wenig essen. Und Christinchen war sehr betrübt und streichelte und fütterte das liebe Hühnchen auf das zärtlichste und sorglichste. Aber das half nicht: Schneeweißchen lag eines Morgens tot da, und Christinchen fand es neben dem Stein an der Stelle, wo es zu buddeln und sich sein kühles Sommerlager in der Erde zu kratzen pflegte. Und über diesen Todesfall entstand große Trauer im Hause, und da das Hühnchen nun tot war, fing ein jeder an, sein Stück an dem lieben Schneeweißchen zu loben. Christinchen aber weinte sehr und hielt es in seinem Arm und küßte

es viel tausend Mal und sagte: „O du liebes, liebes Hühnchen! O du trautes und goldnes Hühnchen! O du mein eignes, eigenstes Hühnchen! Gewiß hattest du ein lieberes und treueres Herz, als viele Menschen haben, und darum sollst du auch schön begraben werden, und die feinsten und hübschesten Blümlein sollen auf deinem Grabe blühen.“ Und Christinchen und die Mutter sprachen: „Schneeweißchen soll da schlafen, wo es im Garten immer gesessen und gekratzt und sich selbst seine liebste Stelle ausgesucht hat. Denn es ist billig, daß jeder da schlafe, wo es ihm am besten gefällt.“

Und Mutter und Tochter gingen hin und wollten an dem Stein grade auf der Stelle, wo sie Schneeweißchen tot gefunden hatten, für sie ihr kleines Grab graben. Und als sie ein bißchen gegraben hatten, stieß Christinchen auf etwas Hartes und sprach: „Was ist das, Mutter?“ Und die Mutter traf auch mit dem Spaten darauf und räumte die Erde weg. Und sie erblickten ein Kistchen und gruben nun vorsichtig an beiden Seiten die Erde weg und huben das Kästchen heraus, das aus Eichenholz und unten schon angefault war. Und die Mutter hob das Kästchen neugierig auf und fühlte, es war sehr schwer, und rief voll Freuden: „Wie? Wenn es ein Schatz wäre? O du mein lieber Gott! Wenn es ein Schatz wäre, so hätte dein Schneeweißchen es dir bestimmt! Warum es da nur immer so viel gekratzt und sich eingebuddelt haben mag?“ Und sie setzten das Kästchen hin und machten das Grab zurecht und schütteten Rosen und Lilien und grüne Kräuter hinein und legten Schneeweißchen sanft drauf und beschütteten sie wieder mit Blumen; dann deckten sie es mit Erde zu und pflanzten Rosen und Violen umher, und Christinchen hat das Grab jeden Tag mit Tränen und mit Wasser begossen.

Was ist aber in dem Kästchen gewesen? Der alte Weber mußte lange arbeiten, bis er es aufbrechen konnte, denn es war sehr fest vernagelt. Und als sie es mit vieler Mühe erbrochen hatten, siehe, da steckte in dem Kästchen noch wieder ein kleineres Kästchen, und das war mit Blech beschlagen und machte dem Alten noch mehr zu schaffen. Aber was ist auch herausgekommen? Die schönsten und blankſten holländischen Dukaten,[1]) zehntausend Stück. Man kann denken, welch Erstaunen und welche Freude im Hause war, und wie die Leute sich verwunderten und Gott dankten, der ihre Armut auf eine so wunderbare Weise in Reichtum verwandeln wollte. Und die Mutter sagte zu dem Vater: „Nun, Vater, hab' ich nicht Recht gehabt? Du hast mich immer ausgelacht, wenn ich dir sagte, es müsse mit Christinchen und Schneeweißchen etwas Besonderes auf sich haben und eine Heimlichkeit, die wir nicht verstehen, dabei sein. Und siehe, nun wird die blanke Heimlichkeit von der Sonne beschienen!" Und als sie sich genug verwundert und gefreut hatten, sagte der Vater zu Christinchen: „Eigentlich, mein liebes Christinchen, ist dies alles dein, und Schneeweißchen ist als ein unbekannter und seltener Gast zu dir gekommen und hat sieben Jahre bei dir gewohnt, damit sie dir deinen Brautschatz wiese; und du hast ja auch den Schatz gefunden und zuerst gesprochen: Schneeweißchen muß an der Stelle begraben werden, wo es gestorben ist und wo es bei seinem Leben immer so gern saß. Und nun, Christinchen, bist du ein reiches Mädchen, und kein Graf ist zu gut, sich mit den zehntausend Dukaten zu vermählen." Christinchen aber sagte: „Was sprecht Ihr da, Vater? Es soll uns allen gehören, und ich will haben, daß Ihr und die Mutter und die Geschwister jedes seinen gleichen

[1]) Ein Dukaten hatte 9 Mk. Wert.

Teil davon bekommen ſollen.“ Und ſo iſt es auch geſchehen, denn Chriſtinchen hat es durchaus ſo gewollt; und ſie war nun doch reich genug.

Und die frommen Leute haben feſt geglaubt, Schneeweißchen ſei ein lieber, unſchuldiger Geiſt oder gar ein von Gott geſandtes weißes Engelchen vom Himmel geweſen, das Chriſtinchens Jugend behüten und bewahren und ſie alle glücklich machen ſollte. Un es hat auch faſt ſo ausgeſehen. In den vorigen Zeiten, worüber wir jetzt lachen, haben ſich viele ſolche Geſchichten begeben, wovon die alten Leute in meiner Kindheit noch zu ſagen wußten; nun aber hört man dergleichen gar nicht mehr, und keiner erlebt es, und das kommt wohl daher, weil ſie nicht mehr daran glauben.

Der ſtarke Hans.

In den alten, längſt verſchienenen[1]) Zeiten, da die Welt und die Menſchen alle noch ganz anders waren als jetzt, lebte in dem Lande zu Sachſen nicht weit von Eisleben ein Bergmann, der hatte einen Sohn, der hieß Hans. Dieſer Hans war ein ſchlanker, reiſiger Junge, luſtig und friſch, tüchtig bei der Arbeit und wild bei den Spielen, ſonſt aber ſo gutmütig, daß er keinem Menſchen was zuleide tat. Er war ſehr ſtark von Wuchs und Gliedern und jetzt ſiebenzehn Jahr alt. Bergmann wollte er aber nicht werden, ſondern ging bei einem Schuhmacher in die Lehre, der in Eisleben wohnte. Er hat aber ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre von Eisleben fort in alle Welt hinein wandern müſſen, und das hat ſich alſo begeben:

Einen ſchönen Sommertag ſpielten die jungen Burſchen auf dem Anger[2]) vor der Stadt Drittenjagen.[3]) In dieſem Spiele traf Hans beim Rundlaufen mit dem Sohn des Bürgermeiſters Stirn gegen Stirn, und Hans hatte ſolche Macht im Kopf, daß der Jüngling, gegen welchen er lief,

[1]) vergangenen (egtl. ſolchen, die zu ſcheinen aufgehört haben).
[2]) egtl. ein von den Seiten eingeſchloſſenes Stück Feld oder Wieſe.
[3]) was man jetzt in Norddeutſchland „Dritten abſchlagen“ nennt.

morſchtot[1]) hinſtürzte. Zuerſt glaubten ſie, es ſei nur eine Ohnmacht; aber der Jüngling war und blieb tot, und ihm war durch den Stoß der Hirnſchädel zerſprengt.[2]) Dies gab in der Stadt großen Lärm und Geſchrei, wobei Hanſen nicht wohl zu Mute war. In der Angſt lief er hinaus zu ſeinem Vater und erzählte ihm die Geſchichte. Der alte Bergmann ward betrübt und ſagte: „Du kannſt wohl eigentlich nicht dafür, und es iſt Gottes Wille ſo geweſen, daß ein ſo gefährlicher Stoß geſchehen ſollte; aber der Bürgermeiſter iſt reich und mächtig, und wir ſind arm. Darum iſt das beſte, du gehſt ein paar Jahre aus dem Wege und läſſeſt den Zorn verrauchen.“ Darauf ging der alte Mann in ſeine Kammer und ſuchte ein paar alte Taler zuſammen, drückte ſie ſeinem Hans in die Hand und ſagte ihm beim Abſchiede: „Bete und arbeite! Fürchte Gott und lüge nimmer! So geht's wohl durch die Welt.“ Und darauf iſt Hans bei Nacht und Nebel ſogleich davon gegangen in die weite Welt hinein.

Und als er zwei Tage wohl an die zwölf bis fünfzehn Meilen gegangen war, kam er in den großen Thüringer Wald und dachte: „Nun biſt du weit genug, und hier wird kein Bürgermeiſter von Eisleben dich ſuchen.“ Und er ging zu einem Bauren und vermietete ſich bei ihm als Knecht. Bei dieſem Bauren diente Hans zwei Jahr, und ſie waren ſehr zufrieden mit einander; denn Hans war der ſtärkſte und fleißigſte Knecht im ganzen Dorfe und konnte für fünf andre arbeiten. Der

---

[1]) Umbildung aus „mauſetot“ (muſchtot). „Morſch“ = hinfällig, abgelebt.

[2]) Eine neue Variation des allgemein germaniſchen Märchens „vom ſtarken Hans;“ in Bechſteins „Neuen Märchen“ und in Grundtvigs däniſchen Volksmärchen tritt er mehr grotesk und weniger heldenhaft auf.

Bauer, welcher Schulze im Dorfe war, mußte zwei Dorfstiere halten, wofür er eine große Wiese hatte, die sie die Bullenwiese nannten. Diese beiden Dorfstammhalter gerieten einmal an einander und arbeiteten so mächtig mit den Hörnern, daß kein Mensch sich unterstand, ihnen nah zu kommen, geschweige sie aus einander zu bringen, und daß der Schulze sich auf einen hohen Zaun geflüchtet hatte, von wo er dem Kampfe zusah, sich die Haare ausraufte und die Hände über dem Kopf zusammenschlagend rief: „O meine schönen Tiere! Einer wird wohl auf dem Platz bleiben müssen!" Dies hörte Hans, der eben aus dem Felde kam, und bedachte sich nicht lange. Mutig sprang er zwischen die Tiere, packte den größten und mächtigsten bei dem Horn, riß ihn herum und gab ihm mit der geballten Faust einen Schlag vor den Kopf, daß er alle Viere von sich streckte und nimmer wieder aufstand. Der Bauer und alle, die den Stier hinstürzen sahen, erschraken, und der Bauer dachte bei sich: „Was hast du für einen Knecht?" und kreuzte und segnete sich und erinnerte sich dabei vieler Zeichen unglaublicher Geschwindigkeit und Stärke, die sein Knecht Hans von sich gegeben hatte. Er schwieg aber für diesmal, denn die Worte starben ihm im Munde, und er getraute sich nicht, dem Hans über diesen Schlag etwas zu sagen. Erst nach acht Tagen rückte er leise damit heraus, daß er seine Wirtschaft kleiner machen und deswegen einen Knecht abschaffen müsse. Und Hans hat gemerkt, daß die Rede ihm galt, und gesagt: „Glück dazu! Herr Schulze, ich ziehe weg" — und hat sein Bündelchen geschnürt und ist flugs seine Straße gezogen. Er wußte aber nicht, daß die Faust vor der Ochsenstirn ihn um seinen Dienst gebracht hatte. Der Schulze ließ sich, als Hans weg war, gegen seine Frau merken, das müsse gewiß der Teufel selbst oder sein Gesell

sein, und war froh, daß er sein so guten Kaufs ledig geworden; doch lebte er lange in Ängsten, Hans möge wiederkommen und ihm einen Schabernack tun.

Hans war frohes Mutes und sprach bei sich: „Die Welt ist groß, und Gott ist allenthalben, und du willst einmal einen weiten Weg machen und dich etwas versuchen.“ Und er wanderte das Gebirg hinan, welches zwischen den Thüringern und Franken die Scheide macht, und als er oben auf die hohe Spitze gelangte, welche die Koppe[1]) heißt, sah er im grünen Grase (es war aber Sommertag) zehn Gesellen von etwas wildem und greulichem Ansehen liegen. Sie hatten eine tüchtige Schweinskeule und Brot und Branntwein zwischen sich und aßen und tranken und riefen Hansen zu: „Gesell, willst du es so gut haben als wir, so setze dich zu uns!“ Und er setzte sich zu ihnen und erfrischte sich. Und die Zehn staunten ihn an und sahen, daß es ein starker, reisiger Gesell war; und als er ein wenig gegessen und getrunken hatte, nahm der von ihnen das Wort, welcher den besten Rock an hatte, und sprach: „Wahrhaftig, Landsmann, du gefällst mir, und hättest du den Baurenkittel weggeworfen und dir einen Schnauzbart und ein Schwert zugelegt wie wir, du solltest wohl einem Kerl ähnlich sehen!“ Und nun befragte er Hans nach seiner Heimat und seinem Handwerk, und Hans erzählte ihm treuherzig seine ganze Lebensgeschichte, und wie es ihm in Eisleben mit dem Bürgermeisterburschen und bei dem Bauren mit dem Stier gegangen sei. Und als die Männer das hörten, verwunderten und fürchteten sie sich fast und schaueten auf Hansens Fäuste und Lenden, wie sie gewaltig waren. Und jener, den Hans lüstern gemacht hatte, sprach

[1]) Der Schneekopf muß gemeint sein, der zweithöchste Gipfel des Thüringer Waldes, an der Südgrenze von Sachsen-Gotha, 978 m hoch.

wieder: „Höre, Hans, dein Ochsenschlag hat dir Glück bedeutet; du bist zu gut, um als ein Bauerknecht hinterm Pfluge zu gehn, du sollst bei uns bleiben und frei und flott leben wie ein Kaiser und König. Denn wir sind die freien Waldritter, und unser ist die Welt. Wir sind die Vögel unter dem Himmel; wir pflügen nicht, wir säen nicht, wir ernten nicht, wir sammeln nicht in die Scheunen; wir sind die Lilien auf dem Felde — siehe, wie wir wachsen! Und doch schwitzen und arbeiten wir nicht. Wer was hat, der hat es für uns, und wer was sammelt, der sammelt es für uns. Darum bleib bei uns und sei ein Freiherr! Keinem Armen und Bedrängten sollst du was zuleide tun; aber dem reichen Filz die vollen Kisten zu leeren und einem Laufekricker von Juden mal die Kehle abzuschneiden, das ist keine deutsche Sünde. Drum topp! Die Hand her! Schlag ein!“

Hans aber antwortete, indem er die Hand zurückzog: „Der Teufel mag mit euch toppen! Ja, prächtige Freiherrn seid ihr! Und schöne Lilien! Und wie hoch werdet ihr wachsen! Höher als Haman! Und wißt ihr auch, wo eure Stengel einst hingeworfen und brennen werden? Saubere Galgenvögel seid ihr und werdet einst baumeln, wo der schwarze Vogel, der Korr! Korr! ruft,[1]) den Augen ins Gewissen guckt und ihnen mit seinem Korr! den Leichenzug zur höllischen Ruhe krächzt. Ich bin frei genug, und für eure Freiheit dank' ich — und so Prost die Mahlzeit!“

Und Hans sprang auf, griff nach seinem Stock und wollte fürbaß gehen. Jener aber, welcher mit ihm geredet hatte und der andern Hauptmann war, sprang ihm in den Weg und rief: „Steh, Junge, oder du bist des Todes!“ Und auch die andern alle fuhren wie der Blitz auf und standen

[1]) der Rabe.

mit gezückten Schwertern um ihn. Aber Hans stand ruhig und lächelte und sprach: „Macht Platz! Oder mein Knüppel soll ihn machen!“ Da sie aber mit den gezückten Eisen in ihn eindrangen, ergrimmte er in seiner Seele und schlug um sich und führte seinen gewichtigen Dornstock mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt im Kreise herum, daß ihnen grün und gelb vor den Augen ward und sie in die leere und unverwundliche Luft hieben. Und er hatte drei getroffen, die lagen und zappelten im Grase herum; die andern aber liefen in den Wald. Er aber schrie ihnen nach: „Lauft, Galgenvögel, lauft!“ und ging des Weges von dem Gebirge hinab, bis er in eine kleine Stadt kam, die Schmalkalden heißt, wo er Herberge nahm.

Und den vierten Tag nach diesem Abenteuer, als Hans auf der Straße wanderte, die gen Schweinfurt geht, und an einen Hohlweg im Walde gelangte, hörte er es jämmerlich ächzen und stöhnen, und er stand still und horchte: „Helft! Helft! Der schändliche Bube hat mich hingeworfen und ist mit meinem Mantelsack davon gelaufen!“ Und Hans lief bei diesem Geschrei den Hohlweg geschwind hinab und fand auf der Straße einen Herrn liegen, der sehr prächtige Kleider anhatte, sodaß Hans, als er ihn erblickte, den Hut vor ihm abnahm und sich bis zur Erde verneigte. Es war aber ein großer, schlanker, feiner Herr, und er hatte einen prächtigen neuen Scharlakenrock[1]) an mit goldnen Tressen und einen Tressenhut mit Federn wie ein großer General und Stiefeln mit Sporen und sah sehr freundlich und lieblich im Gesichte aus. Und Hans verwunderte sich, daß ein so vornehmer, großer Herr so im Staube auf dem Wege da lag, und trat an ihn heran und fragte: „Was ist los, gnädiger Herr? Was ist Euch

[1]) Scharlachrock.

widerfahren, daß Ihr hier in der Hitze und im Staube so auf dem Wege liegen und so jämmerlich um Hülfe schreien müßt?" Und der scharlakene Mann antwortete: „Ach! Ach, der schändliche Bube! Ich hatte einen Bedienten, der trug mich, und der Schelm hat mich diesen Morgen hingeworfen und meinen Mantelsack und mein Reisegeld mitgenommen und ist davon gelaufen. Denn du siehst wohl an meinen Füßen und an meinen weiten und großen Stiefeln, daß ich nicht wohl gehen kann: mich plagt schon manche Jahre das Podagra, und ich kann auch das Fahren und Schütteln im Wagen nicht vertragen und muß mich daher tragen lassen. Ich wollte nun in die Bäder von Teplitz und Karlsbad in Böhmen, und da hat mich der Gauch[1]) so böslich auf dem Wege liegen lassen." Und Hans betrachtete sich den roten Herrn genauer und sagte: „Nun, das muß ich sagen, wenn ich Eure Stiefeln ansehe, die schnurrigsten Füße müßt Ihr haben, womit je ein Mann auf dieser Erde fortgespannert hat,[2]) und das muß wohl ein recht schlimmes Podagra sein; denn wie kurz ist der eine Stiefel, als stampfte ein Pferde- oder Ochsen-Fuß darin, und wie weit und breit ist der andre!" Und die beiden schwatzten eine Weile mit einander, und dann sagte der Scharlakene zu Hans: „Höre, Sohn, du siehst mir grade aus wie ein Fuhrwerk, das ich brauchen kann; ein schlanker, magrer Mann wie ich ist dir nur eine Feder. Und ich sehe dir an, du hast Lust, dich ein bißchen in der Welt umzusehen und etwas zu versuchen, und die Lust kannst du bei mir büßen,[3]) ohne daß es dir einen Pfennig kostet; denn ich bin unaufhörlich auf Reisen, und es geht mit mir von

[1]) Gauch a) Kuckuk, b) Bastard, c) Narr, Spitzbube.
[2]) fortgeschritten, gewandelt ist.
[3]) stillen, befriedigen.

einem Bade ins andre und von einer Stadt zur andern. Gute Tage aber sollst du bei mir haben und wie ein Prinz leben, Wein und Braten und Spiel und Tanz, und was dein Herz gelüstet, die Hülle und Fülle; denn auf einige hundert Taler mehr oder weniger kommt mir's nicht an, und Silber und Gold ist mein geringstes. Was sagst du dazu? Die Hand her! Und Topp!"

Und Hans bedachte sich nicht lange und sagte: „Topp! Solch ein Leben muß ich auch mal probieren." Und er lud den scharlakenen Herrn auf und trabte frisch mit ihm fort. Und Hans merkte, daß er ihm nichts vorgelogen hatte; denn es kam ihm wirklich vor, als wenn er nur eine Feder trage. Und als er eine halbe Stunde mit ihm gelaufen war, sagte er: „Gnädiger Herr, Ihr seid wirklich fast zu leicht für einen Menschen, und wenn ich einem andern sagte, daß ihr kaum ein halb Pfund wiegt, so würde er glauben, ich lüge." Der Rote aber lächelte und sprach: „Das kommt dir nur so vor, Hans, weil du so stark bist; und eben weil ich dir die gewaltige Stärke ansah, habe ich dich zu meinem Träger und Diener begehrt." Und Hans ließ sich das einbilden und schaukelte sein leichtes Bündelchen im frischen Trabe fort.

Und sie kamen den Abend noch nach Schweinfurt und nahmen dort Nachtherberge. Und der rote Herr ließ auftragen, daß ein Kaiser mit ihm hätte zu Tisch gehen können; er aß und trank aber fast gar nicht. Hans dagegen tafelte, wie er in seinem Leben nicht getan hatte. Nach dem Essen mußte er seinen Herrn auskleiden und verwunderte sich, daß der Herr mit den Stiefeln zu Bett ging, und sprach: „Ist das in Eurem Lande so der Brauch? Bei mir zu Lande zieht man Schuh und Stiefeln aus, ehe man sich zu Bett legt."

Der Herr aber bedeutete ihn[1]) und sagte: „Das verstehst du nicht, lieber Hans; das ist auch bei mir zu Lande nicht Brauch. Ich bin auch manche Tage barfuß zu Bett gegangen! Aber mit diesen Stiefeln hat es eine eigne Bewandtnis; die hab' ich in Paris von einem Wunderdoktor gekauft, und sie sind mir teurer als alles Silber, was aus Perus Bergen gegraben wird. Der Doktor hat sie mit den kostbarsten Salben eingeschmiert und sie mir dann selbst angezogen und gesprochen: „Die Stiefeln trage, solange noch ein Stück daran ist, und laß keine Hand daran kommen, sie auszuzieen; ich habe dir etwas Seltenes und Gewaltiges drein getan: die Heilung ist langsam, aber sicher". Und Hans riß Augen und Ohren auf und verwunderte sich sehr; aber er glaubte dem Scharlakenen und ging auch zu Bett. Der Scharlakene war aber der Teufel.

Und nun können die Leute fragen, warum der Teufel als ein mächtiger Herr und großer Potentat so langsam reiste und sich auf den Schultern tragen ließ, da er doch hätte reiten und fahren und, wenn er gewollt, auch fliegen können. Denn wie er nur einen Pfiff oder Wink tut, so muß ein Wolf oder Tiger auf der Erde oder ein Drache oder Rabe in der Luft sein Reitpferd sein; ja er kann wohl einen alten Mantel[2]) dazu nehmen, wenn er seinen Wind hineinbläst, wie sein Diener, der große Doktor Faust, von Straßburg weiland geritten ist. Hier muß ich berichten, daß dies bloß verwunderlich aussieht. Der Teufel sucht sich gern die starken Leute aus, daß er Künste mit ihnen tue und die Welt er-

[1]) machte ihm die Bedeutung klar, gab ihm Auskunft.

[2]) In Wirklichkeit der Sturm- und Wolkenmantel des Wettergottes, der in der christlichen Tradition (aber auch in der orientalischen) zum Wunschmantel geworden ist.

ſtaune und entſetze. Denn mit dem Erſtaunen und Entſetzen fängt er an, und mit der Betörung und Verblendung endigt er, bis er die armen Seelen ſo verſtrickt hat, daß ſie nicht mehr aus ſeinem Garn ſpringen können. Der Teufel durfte aber Hans noch zu weiter nichts gebrauchen, als wozu er ihn gemietet hatte, nämlich zum Tragen und Dienen; er dachte aber: „Ich will ihn ſchon belauren, er ſoll ſchon mein eigen werden, und welch ein prächtiger Lockvogel ſoll dieſer dumme Hans mir auf meinem Vogelherde ſein!“ Denn der Teufel lauſcht auf die Sünden, wobei er die Menſchen packen kann.

Und die beiden wanderten friſch und kamen bald nach Teplitz. Hans aber merkte nicht, wie geſchwind er laufen konnte; und da mochte der Rote wohl ſein Teil dran haben: denn oft trabte er in vier, fünf Stunden ſeine vier, fünf Meilen ſo mit ihm fort und war friſch wie ein Pferd, das kein Haar gelegt hat. Der Teufel aber ſagte ihm: „Siehſt du, Hans? Merkſt du, daß du jeden Tag ſchöner und ſtärker wirſt? Das kommt von dem weidlichen Leben und von dem herrlichen Eſſen und Trinken.“ Und Hans glaubte ihm das.

Sie blieben wohl zwei Monate in Teplitz, Karlsbad und Prag und in andern Städten Böhmens. Darauf wanderten ſie nach Wien, von Wien nach Konſtantinopel, wo der Großtürk und Unchriſt ſein Schloß hat; und von Konſtantinopel wollten ſie nach Aſien und ins gelobte Land. Und der Teufel ſagte: „Ich muß nach Afrika; da iſt eine große Wüſte, und mitten in der Wüſte iſt ein ſehr ſchönes, prächtiges Land, ein Land an Schönheit und Lieblichkeit, wie das Paradies und der Garten Eden war, worin Adam und Eva ſo glückſelig und unſchuldig gewohnt haben, ehe der Satan Lucifer (Gott ſei bei uns!)[1] ſie mit dem goldnen Apfel verführte.

[1] Daß der Teufel den Namen Gottes nennt, geht allerdings gegen die allgemeine Tradition.

Da muß ich durchaus hin und ſehen, ob ich dem gewaltigen Mohrenkönig nicht etwas von ſeinen Schätzen abgewinnen kann. Du glaubſt nicht, Hans, was dieſer Mohrenkönig für ein gewaltiger Herr und wie unermeßlich reich er iſt; er hat ſo viele Demanten und Edelſteine, als alle Kaiſer und Könige zuſammen nicht aufweiſen können, und ſelbſt wenn man den Großmogul und den fabelhaften Affenkönig[1]) der Demanteninſel Borneo noch dazu rechnet, und ſolche Haufen Gold und Silber, daß man es da wirklich, wie hier zu Lande Korn und Salz, mit Scheffeln ausmißt."

Und Herr Beelzebub hatte ſein großes Wohlgefallen an dem Hans und hätte ihn gar zu gern feſt gemacht. Er paßte ihm alſo nun ſehr genau auf und lauerte auf eine recht tüchtige Sünde, damit er ihn faſſen und zu ſeinem echten Knecht machen und ſeinen Dienſt für Werke der Finſternis gebrauchen könnte. Darum machte er ihm zuerſt allerlei Blendwerke und Gaukeleien vor und verſuchte ihn mit Gleisnereien und Lügen und gaukelte und ſchwatzte ihm allerlei vor, das ihm Furcht machen ſollte. Auf dieſem Wege und durch dieſe leiſen und giftigen Künſte hoffte er durch eine Lüge an ihn zu kommen und ihm dann das Netz der Bosheit vollends über den Kopf zu werfen. Denn Furcht und Feigheit und deren natürlicher dritter Geſell, der Geiz, macht Lügner. Der Teufel als der allerſpäheſte[2]) und liſtigſte Geiſt wußte aus älteſter Erfahrung, daß der Menſch durch dieſe drei leicht ein Schelm werden kann, und daß die Lüge, die allerſchlimmſte Sünde, den Menſchen aus Gottes Gebiet und Reich ausſperrt. Aber Hans, deſſen Herz keine Furcht kannte, wußte auch nicht, warum er lügen ſollte.

[1]) Die Sage von einem Affenkönig iſt aus Indien nach Europa gekommen.

[2]) ſchärfſtblickende, ſchlaueſte.

Als der Rote ihn so nicht fest kriegen konnte, versuchte er ihn durch Gier und Geiz und meinte: „Ein Dieb wird der dumme Bauertölpel doch wohl werden können, und dann will ich ihn in Angst jagen, und er soll mir schon zum Lügner werden!“ Und nun fleiete[1]) er, wann er zu Bett ging, gewöhnlich alle seine Herrlichkeiten aus und ließ auch wohl die allerköstlichsten Steine auf die Erde fallen und dort liegen, als habe er sie verloren oder gar vergessen; und zugleich wischte und putzte er so viel daran, daß sie einem in die Seele hineinfunkeln konnten; und er hoffte, der Bursche werde mit bösem Gelüste sich doch einmal daran verfangen und vergaffen und einen einstecken. Und das ist wahr, Hans konnte es nicht lassen, er sah sie mit großem Wohlgefallen und oft mit Lüsternheit an, und zuweilen zitterte ihm das Herz im Leibe vor Begier, und der Böse in ihm flüsterte: „Was schadet's denn, wenn du einen mitnimmst? Der Rote hat ja doch so viele und kann sie nicht zählen“ — und seine zitternden Finger fuhren unwillkürlich nach den Steinen und wollten schon zulangen; dann rief aber immer eine bessere Stimme die donnernden Worte Du sollst nicht stehlen, und mit Beben floh er von dem trügerischen Glanze und sammelte dann die an der Erde liegenden ruhig auf und legte sie auf dem Tische beisammen.

Als der Teufel sah, daß dies alles nicht verfangen wollte nnd daß Hans durch Feigheit und Geiz nicht zum Lügner zu machen war, sprach er bei sich: „Ich dummer Tropf! Ist der Gesell nicht jung und frisch und hat er nichts von dem Blute in sich, wodurch Simson um seine Locken kam und der weise König Salomon ein Narr ward?

[1]) flejen (flêen) = ordnen; „ausfleien“ = (anscheinend des Ordnens halber) ausbreiten.

Umgelenkt! Wollen es mal bei einem andern Ende angreifen und sehen, ob der Junge gegen sinnliche Lust und funkelnde Weiberaugen so stahlfest ist als gegen Gold und Edelsteine!" Und der Rote fing es sehr listig an, und gleich einem klugen Ackersmann, der ein hartes Brachfeld die Kreuz und Quere durchbricht und drei, vier Furchen pflügt, ehe er den Samen hineinstreut, begann er den harten Felsenboden in Hansens Herzensgrunde mit den allerlosesten und leidigsten Worten aufzulockern und sprach bei sich: „Warte, Vogel! Ich will dich schon kirr machen, und du sollst mir in die Schlingen fliegen und fest werden, daß du nicht weißt, wie dir geschehen ist!" Und tagtäglich, ja stündlich, wenn sie auf der Straße waren oder bei Tische saßen, malte er dem ehrlichen Hans in den buntesten und üppigsten Geschichten und Bildern die Freuden der Wollust und sah mit Vergnügen, daß Hans oft mit lüsternem Ohr zuhörte und ihm die Augen oft funkelig und blitzig wurden. „Dies und das lustige und üppige Leben, das wir führen," sprach er, „wird ihn schon liefern!" Und als er glaubte, ihn so vorbereitet zu haben, daß er auf der schlüpfrigen Bahn werde ausglitschen müssen, ging er mit ihm auf alle Tänze und Mummereien, besuchte die Theater und Bälle, stellte prächtige Feste an, wo Schauspielerinnen, Tänzerinnen und Sängerinnen ihre Künste machten und Hans Öl zum Feuer tragen, das heißt Wein einschenken mußte. Und in dem armen Hans wollte das lüsterne Feuer oft genug in lichten Flammen aufschlagen und ihn zu dem feurigen Fall bringen; aber immer, wann es am gefährlichsten in seiner Seele aussah, tönte ihm zu rechter Zeit ein Klang ins Ohr aus der Schule zu Eisleben und was sein Vater und sein Meister ihm so oft wieder gesagt hatten, daß schöne Dirnen und nächtlicher Tanz und bunte Mummerei der ab-

schüssigste nnd glatteste Weg zur Lüge und Hölle seien. Und bei diesem Andenken an die treuen Männer, die ihn so lieb hatten, und bei dem Wiederklange einer unschuldigen Vergangenheit in seiner Seele besann er sich plötzlich wieder und ward zu kaltem Eis mitten in dem Feuer der Lust, womit der Rote seine Augen und Sinne umgaukelte und verglasterte.[1])

So hatte der Böse es beinah ein Jahr mit ihm ertragen. Denn wiewohl Hans ihn tragen mußte, so hatte jener doch viel mehr an ihm zu tragen. Man sagt wohl gewöhnlich so hin der Teufel ist geduldig — und wirklich hat er die zäheste und hölliscbeste Geduld beim Seelenfange und kann sich schlagen und anspeien und beschimpfen und schänden lassen und tut immer gleich freundlich, wie ein armer Jude beim Geldfange — aber von Natur ist er ein sehr ungeduldiger und feuriger Geist und der alles gern auf das geschwindeste und durch seine eigne Kunst und List vollenden möchte; und deswegen ist er ja eben von Gott abgefallen, dessen Regierung ihm viel zu einfältig still und friedlich deuchte, und ist durch seine Ungeduld und Hoffart der tückische Vogelsteller[2]) und Seelenfänger geworden, der er nun ist und den Unfrieden und die Unruh in die Welt bringt. Er hat es beinahe ein Jahr mit dem Hans ausgehalten, ist aber zuweilen so in sich ergrimmt gewesen, weil alle seine Listen und Künste an ihm zu schanden wurden, daß er mehrmals geflucht und geschworen hat, er wolle den ungelehrigen Tölpel fahren lassen und den klotzigen Eiszapfen von sich werfen. Endlich hat er sich vorgenommen, es noch mit ihm anzusehen und auszuhalten, bis sie zu der großen Wüste kämen, worin der

[1]) verblendete, verlockte.

[2]) Als Vogelsteller ist der Teufel auf alten Bildern nicht selten dargestellt.

reiche Mohrenkönig wohnte; da sollte Hans einmal mit Hunger und Durst versucht werden.

Als sie nun schon in Asien wanderten und schon durch Cilicien und die Tore des Taurus[1]) und durch Antiochien und Damaskus in Syrien gekommen waren und jetzt aus dem hohen Libanon hinabstiegen und dann im gelobten Lande gegen die heilige Stadt Jerusalem hinaufgingen, begab es sich, daß Hans vor sich auf dem Wege etwas Blankes schimmern sah. Er lief hin, bückte sich mit seinem Roten und nahm ein goldenes Kreuz auf, das in Jerusalem gemacht und am heiligen Grabe geweiht und von einem frommen, ins Abendland zurückwandernden Pilger verloren war. Und der Rote war neugierig und fragte: „Hans, was hast du? Du hast mich bei deinem verwünschten Bücken arg gestoßen; ich rate dir, Schlingel, mich künftig erst um Erlaubnis zu bitten, eh du solche halsbrechende Sprünge machst. Her! Was hast du?" Da wies Hans ihm das Kreuz.

Als der Rote das Kreuz erblickte, da hätte einer sehen sollen, welche seltsame Gebärden und grinsenden Gesichter er schnitt! Er krümmte und verzuckte sich[2]) plötzlich und riß sich in so wilden und schüttelnden Bewegungen auf Hansens Rücken hin und her, als wäre er von Sinnen gekommen, und tat einen so fürchterlich gräßlichen Schrei, als hätten tausend Speere ihm zugleich ins Herz gebohrt, sodaß selbst der mutige Hans einen Augenblick erschrak, indem er meinte, es habe eine Schlange oder ein Skorpion den Scharlakenen gestochen. Er riß sich aber nun mit reißender Gewalt von

[1]) Die berühmten „Cilicischen Tore" oder Pässe *Πύλαι αἱ Κιλίκιαι* die nach Norden die Verbindung über das Taurosgebirge vermittelten; östlich führten die „Amanischen Pforten" über das Amanosgebirge.

[2]) verfiel in Zuckungen.

Hansens Rücken los und fiel auf dem Wege in den Staub. Und da lag und winselte er erbärmlich und zappelte und zuckte mit dem ganzen Leibe und schüttelte und streckte und reckte sich mit Händen und Füßen, als müßte er augenblicklich des Todes sein. Den treuen Hans jammerte das sehr, und er lief an einen Bach, nahm seinen Hut, füllte ihn mit Wasser und goß dem Roten das ins Gesicht, ob es ihm die Pein lindern und kühlen könnte. Aber jener krümmte und zuckte sich immerfort und schrie auf das allerbärmlichste. Und bei diesen Schüttelungen und Zuckungen ist es endlich auch geschehen, daß er die Stiefeln ausgeschlenkert hat, und so ist der breite und goldene Hahnenfuß[1]), wie er leibte und lebte, an das Tageslicht gekommen.

Und Hans, als er den saubern Fuß sah, fuhr mit einem lauten Schrei des Entsetzens zurück, als hätte eine Natter ihn gebissen, kreuzte und segnete sich und betete ein Vaterunser. Doch bald kam ihm wieder Mut in die Brust, und er rief: „Mein Vater sagte immer: Wer den rechten Glauben hat, kann es mit dem Teufel in der Hölle aufnehmen — und darum frisch drauf in Gottes Namen!“ Und mit diesen Worten nahm er seinen Dornknüppel und ließ ihn hageldicht auf den Scharlakenen fallen; und der Rote krümmte und wand sich wie ein Wurm und bat und flehete, er möge doch Erbarmen mit ihm haben. „Was sagst du, Teufelchen? Erbarmen?“ rief Hans; „ich Erbarmen mit dir, schändlicher Hahnenfuß? Mit dir rotem Schelm, den nach meiner armen Seele gelüstete? Nein! Nur wieder drauf! Ich muß dir diese Seelenfängerei verleiden.“ Und so hat er wieder auf

[1]) Wie schon erwähnt, wird der Teufel oft daran erkannt, daß sein einer Fuß ein Pferde-, Bocks- oder Hahnenfuß ist. In Valhöll kräht der goldige, in Hels Reiche der schwarzrote Hahn.

ihn eingedroſchen und hat ihn zerdroſchen wie Bohnenſtroh wohl eine Stunde lang; und was der Teufel unter ſeiner Fauſt ausgeſtanden hat, iſt wohl nicht zu beſchreiben. Der Böſe iſt aber unter ſeinem Dreſchflegel jede Minute kleiner geworden, und zuletzt ſo klein wie ein kleines Kind, und da hat er ſich gar fein und lieblich gebärdet, ſodaß Hans einen Augenblick erſchrocken iſt, auf wen er ſchlage, aber ſich bald wieder beſonnen und gerufen hat: „Und ſäheſt du mich ſo lieblich an als die Erzengelchen Rafael und Gabriel, als ſie in Gottes Wiegen lagen, du biſt doch der Teufel!“ Und Hans hat fortgedroſchen, und der Teufel iſt kleinchen, kleinchen geworden, mit jedem Schlag kleiner, daß Hans ihn hat kaum noch treffen können. Zuletzt iſt er aber ein ſchwarzer Miſtkäfer worden, ein Schornweberer[1]), und Hans hat ihn deutlich hinfliegen geſehn und ihn durch die Luft fortſumſen gehört und ihm nachgerufen: „Fliege, Stinkteufel! Fliege! Und Pfui und Weh dir nach!“ Und es hat greulich geſtunken auf der ganzen Straße wohl eine Stunde Weges.[2])

Und als der Böſe weg war, hat Hans ſich hingeſetzt und ſich ein wenig verblaſen;[3]) denn er war von dem Zorn und der Arbeit ſo matt, daß er kaum Atem holen konnte. Und als er wieder zu ſich ſelbſt kam von dem Schreck und von der Müdigkeit, da flogen ihm viele Gedanken durch den Kopf, und er rief aus: „Nun, das iſt einmal wahr, was der Menſch doch nicht alles erleben kann! Hätt' ich's meiner Tage doch nicht gedacht! Ja, du hatteſt wohl Recht, guter Meiſter

---

[1]) Schornweberer, Scharnweber (Fewrkefer, Scharnewewar ein „Froſchmeuſeler“ bei Rollenhagen) = Miſtkäfer.

[2]) Der entlarvte und entfliehende Teufel läßt immer einen furchtbaren Schwefelgeruch hinter ſich.

[3]) verſchnauft, Atem geſchöpft.

Peters in Eisleben, wenn du uns deine Wandergeschichten erzähltest und am Schlusse jeder Geschichte immer hinzufügtest: Wer in die Welt hinaus gegangen ist, der weiß was zu erzählen! Denn wenn ich erzählen sollte, was ich erlebt habe, und daß ich mich dem Teufel als Diener vermietet habe, ja daß ich ihn auf diesen Schultern getragen habe und doch noch nicht in der Hölle brate, und was ich von seinem scharlakenen Rock und von dem goldnen Hahnenfuß und von dem schwarzen Stinkkäfer weiß, ja mit meiner Nase gerochen habe — alle Leute, die es hörten, würden sagen: Hans lügt wie ein Schelm; und doch wäre der Hans kein Schelm, sondern die Wahrheit müßte zum Schelm werden, wenn das Lüge heißen sollte!"

Und Hans saß da eine lange Zeit im Grase an dem Wege und fiel zuletzt in tiefe Gedanken, und sein Herz lief ihm rückwärts zu seinen lieben Verwandten in Deutschland hin und zu seiner trauten Heimat Mansfeld und Eisleben und zum Meister Peters und zu seinem Vater, und er mußte bitterlich weinen und ausrufen: „O ich will wieder nach Westen in das liebe Deutschland zurück! Ich bin weit genug in der Welt gewesen, und in welcher gefährlichen Gesellschaft hab' ich meine Wanderschaft gemacht! Und hätte Gott mich nicht in Gnaden gewarnt und behütet, wo säße ich jetzt?" Und bald fiel er unter tausend heißen Tränen auf seine Kniee und betete und dankte Gott für die große Gnade und Treue, die er an ihm getan hatte. In solchen frommen Gedanken und Gebeten schlief er ein und schlief wohl zehn volle Stunden.

Und es war Nacht geworden und wieder Morgen, und mit dem frischen Morgen und der hellen Sonne sind dem Hans auch frische und helle Gedanken gekommen, und er hat

gesagt: „Nein! Ich will noch nicht umkehren; ich will noch weiter gegen Süden gehen, ich will mal sehen, wie es in der Wüste und bei dem Mohrenkönige aussieht und ob das Lügen sind, was der Rote mir erzählt hat. Denn ist auch die ganze Wüste voll Zauberei und der schwarze König selbst der größte Hexenmeister, was kümmerts mich? Bin ich mit dem Scharlakenen fertig geworden und habe ich ihn bis zu einem kleinsten Wurm und Käferchen herunterprügeln können, so werde ich wohl mit seinen Gesellen fertig werden; und wenn dieser Mohrenkönig der allereingefleischteste Blaumann[1]) und Blaubart wäre, er soll mir schon zu Kreuz kriechen lernen. Ja zu Kreuz kriechen! Goldnes Wort!“ Und er nahm das gefundene Kreuz und hängte es sich um den Hals, daß es auf seiner Brust hinfort als sicherster Teufelschild läge.

Und den dritten Tag nach diesem kam er in der heiligen Stadt an und sah die vergangene Herrlichkeit von weiland als einen großen Schutthaufen und eine Sammlung von wüsten Plätzen und Gärten, wo unter türkischer Tyrannei in einzelnen schlechten Häusern hin und wieder arme Leute wohnen; und er sah nichts mehr von der Feste Zion und ihren herrlichen Türmen und Zinnen, worauf der Stolz der Juden einst trotzte, noch von der Pracht des Tempels Salomonis — sondern alle Weissagungen der Propheten und Verkündigungen des Herrn waren über die hartnäckigen und verstockten Kinder Israel erfüllt worden. Und Hans ging mit stillen und fast mit weinenden Gedanken durch die große Stadt und besuchte den Ölberg und Golgatha und das Grab, worin der Heiland gelegen hatte, und betete an der heiligen Stätte. Darauf setzte er seinen Stab weiter und ging an

[1]) Die allgemein niederdeutsche Form ist „Buman(n)“.

das Meer hinab gen Joppe und von da nach Gaza und Askalon in das Land der Philister. Hier suchte und fragte Hans viel und wollte gern die Gräber der Riesen Simson und Goliath sehen; aber kein Mensch wußte was davon, und selbst die Namen jener starken Männer waren bei den Leuten verschollen. Hans ging von da weiter gegen Westen in Ägyptenland. Und in Ägyptenland sah er viel Wunderdinge und auch den wundersamen Strom Nilus, von welchem noch kein Mensch weiß, woher er kommt, und von dem viele gefabelt haben, er fließe aus den Schneebergen, die im Monde[1]) liegen.

Hans hielt sich nicht lange in Ägypten auf, sondern ging über den Nil und so immer gegen Westen fort, bis er an die große Wüste kam und sich an ihrer Grenze bei den Leuten erkundigte, wo der gewaltig reiche Mohrenkönig wohne, der in einem von lauter Demanten gebauten Schlosse wohne und sich seine Paruke[2]) immer mit Goldstaub pudern lasse. Die Leute aber wußten ihm nichts Gewisses zu sagen, oder sie wollten es ihm nicht sagen, weil sie ihn für einen verlornen Mann ansahen, wenn er weiter in den Westen hinein spazieren wolle. Sie antworteten ihm auf seine Fragen nach dem Mohrenkönige und des Mohrenkönigs Lande der eine dies, der andre das; alle aber sagten, von dem Mohrenkönige und seinen Schätzen und Herrlichkeiten habe man in den alten Zeiten wohl allerlei zu erzählen gewußt, jetzt aber wisse man wenig davon. Zuweilen seien wohl einige Toren in die Wüste hineingewandert, sein Reich aufzusuchen, aber

[1]) D. h. in dem sagenhaften Mondgebirge, das nach alten Traditionen Afrika von Osten nach Westen in zwei Hälften teilte.

[2]) Perücke. Vor hundert Jahren wurden die Perücken noch häufig getragen.

nimmer habe man eine lebendige Seele zurückkommen sehen; nun aber seien es wohl zwanzig Jahre und länger, daß kein solcher Narr da gewesen, der sein Leben keines Hellers wert geachtet. Denn welche Gefahren seien in jenem Westen von dem Durst und der brennenden Sonne und den Löwen, Tigern und Drachen[1]) und von den verderblichsten und fürchterlichsten aller Ungeheuer, den heißen Winden und Sandwolken, die oft ganze Heere mit all ihrem Zeuge und mit Rossen und Kamelen begraben, geschweige einen einsamen Wanderer! Und zu allem dem noch die Zaubereien und die bezauberten Tiere, wovon es im Lande des Mohrenkönigs wimmele, und der Mohrenkönig selbst, der, wie die Sage geht, ein fürchterlicher Riese und Menschenfresser sei. Alles dies und viel anderes hörte Hans geduldig an und merkte wohl so viel, daß, wer zum Mohrenkönig wolle, immer gradaus gegen Sonnenuntergang gehen müsse. Was sie ihm aber von wundersamen Abenteuern, bezauberten Tieren, Ungeheuern, Ungetümen und Gefahren erzählten, das schlug ihm den Mut nicht nieder, sondern entflammte ihn vielmehr. Er legte sich darauf ruhig schlafen, hatte einen glücklichen Traum, worin er Riesen und Drachen niedermachte, und begab sich den folgenden Morgen munter auf den Weg.

Und als er etwa zwei Stunden gegangen war, da gewahrte er bald, daß nun die Wüste begann; denn es war nun nichts mehr zu sehen als eine unabsehliche Sandebene, wo hie und da ein mageres Gräschen und zuweilen ein kleines Heidebüschchen erschien. Auf solchem Boden ging Hans den ganzen Tag in der brennenden Sonne und fand keinen Baum,

[1]) Schon auf den altägyptischen Denkmälern ist die Wüste mit fabelhaften Untieren angefüllt; weniger alt ist der Irrtum, der den bengalischen Tiger nach Afrika versetzt.

worunter er sich schatten, keinen Quell, woraus er sich erquicken konnte. Den Abend legte er sich müd und matt unter dem offenen Sternhimmel hin, faltete die Hände, betete recht inbrünstig und schlief bald ein.

Kurz vor Sonnenaufgang ward er durch ein Gebrüll geweckt und fuhr von seinem Lager auf und griff nach dem Dornstock. Denn ein gewaltiger Löwe sprang wütend auf ihn ein. Aber Hans gab ihm mit seinem Stock dermaßen auf die Schnauze, daß das Tier hintaumelte, schwang sich darauf auf seinen Rücken, faßte ihm in den Rachen, brach ihm einen Zahn aus und rief: „Sachte, mein Hündchen! Hat diese Faust den Teufel kirr gemacht, wird sie dich auch bändigen!“ Und der Löwe demütigte sich vor seiner freundlichen Stärke, kroch vor ihm im Staube und wedelte mit dem Schweife, als wäre er wirklich ein Hündchen gewesen. Und Hans, dieses Zeichens fröhlich, rief: „Du bist der Erste, komm! Folge mir! Und du sollst Reißnieder heißen!“ Reißnieder aber hüpfte neben ihm her, und Hans ging mit ihm des Weges fort, immer gegen Sonnenuntergang.

Und als er kaum eine Stunde gegangen war, da fuhr aus einer Felshöhle ein Tiger auf ihn. Und Hans tat ihm, wie er dem Löwen getan, und das wilde Tier ward ihm untertan, und er nannte es Bricheisenundstahl. Und der Tiger lief auch mit ihm.

Und bald darauf hat er ein Panthertier auf dieselbe Weise gewonnen und es Packan[1]) genannt. Und als er das auch hatte, sprach er: „Mit diesen drei Begleitern will ich

[1]) Die drei riesigen Tiere (fast durchweg als Hunde gedacht) kommen unter diesen oder ähnlichen Namen besonders häufig in deutschen, aber auch in nordgermanischen Märchen vor, so in den von Turley deutsch bearbeiteten „Svenska Folksagor och Aefventyr“ in dem Stück „die drei

den sehen, der mich angreifen soll."

Und die Vier liefen durch den heißen Sand bis zur Zeit der Mittagsglocke, die aber in der Wüste nicht läutete. Da fühlte Hans zuerst, daß er in der Wüste spazierte; sein Magen fing an zu knurren und seine Zunge ihm an dem Gaumen zu kleben. Und er wollte fast verschmachten, und auch seine Beine wollten nicht recht mehr fort. Da fiel ihm etwas ein, das er in Geschichten gelesen hatte, und er winkte seinem Reißnieder, und der Löwe senkte sich vor ihm, als hätte er seinen Wink verstanden. Und Hans schwang sich auf ihn und faßte die Mähnen wie die Zügel, und das Roß Reißnieder flog wie der Wind durch die Wüste dahin, und die beiden andern Begleiter sprangen ihm zu beiden Seiten.

Das war nun freilich eine große Erleichterung, konnte aber doch Hunger und Durst nicht stillen; und schon war es dahingekommen, daß Hans fühlte und sagte: „Wenn Gott nicht hilft, so ist hier mein Ende, und ich fahre einem andern Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zu." Und als er so mit matten Augen in die unendliche Öde hineinstarrte, rauschte eine Herde von dreißig, vierzig Gazellen an ihnen vorbei, und Bricheisenstahl und Packan wie der Blitz darunter, und jeder brachte ein Tier mit. Und nun lagerten die Viere sich an ihrem Raube, und Hans aß mit seinen Dienern roh Fleisch und trank Blut, und ihm deuchte, in seinem Leben habe er nicht so königlich geschmaust. So ging es nun die folgenden Tage auch, und als seine Hündchen merkten, daß er an ihrer Tafel vorlieb nahm, fehlte es ihm nie an frischem Fleische; auch brachten sie ihm oft ein großes Straußenei, das er ge-

---

Hunde." Ebenso steht es mit den aus Grimms Kinder- und Hausmärchen bekannten drei grotesken Dienern; unser Autor hat aus verschiedenen Überlieferungen die Zahl verdoppelt.

wöhnlich mit der Gier eines Marders ausschlürfte. So ist er zwanzig Tage gewandert und auf seinem großmähnigen und geschwinden Hengst Reißnieder fortgetrabt und hat in dieser langen Zeit etwa dreimal eine Quelle gesehen, woraus er trinken konnte (denn Salzquellen und ganze Berge des schönsten weißen Salzes fand er genug); auch ist er zuweilen von Datteln erquickt und vom Schatten der Palmbäume gekühlt worden.

Als nun die einundzwanzigste Sonne aufging, da wiesen sich allerlei Zeichen, daß menschlicheres Land nahe war, wie die Schiffer auf dem Meere ihre Zeichen haben, woran sie merken, daß sie nicht mehr weit vom Lande sind. Hans sah nämlich hin und wieder Vögel fliegen, die in der öden, baumlosen Wüste keine Wohnungen und Nester haben konnten; und bald erblickte er anderes, das ihm viel Spaß machte und seine Gesellschaft vermehrte, damit er bei dem stolzen Mohrenkönige einen stattlichen Einzug halten könnte.

Das Erste, was er erblickte, war ein wunderlicher Mensch von außerordentlicher Langbeinigkeit und Schlankheit, der wie ein leichter Wind über den Sand dahin flog, so leicht und geschwind, daß er mit den Füßen auch gar keine Spur darin abdrückte. Hansens beide Hündchen Bricheisenstahl und Packan sprangen auf ihn; aber der Mensch spielte mit ihnen, wie ein Hase im Laufen mit einem Esel spielen würde, und schoß wie der Blitz fort und stand dann plötzlich wieder vor Hans. Die Hunde aber keuchten atemlos hinter ihm her. Und er verneigte sich vor Hans und fragte: „Herr, willst du einen flinken Diener haben?“ Hans fragte ihn wieder: „Was kannst du?“ „Was ich kann?“ antwortete jener; „ich überlaufe die geschwindesten Winde und schieße schnell und unerreichlich wie Blitz und Sonnenstrahl fort.“ Hans sprach: „Bleib! Der

Seltsamkeit wegen will ich dich nehmen." Und der Geschwinde blieb und folgte ihm.

Und als sie eine halbe Stunde weiter gegangen waren, sahen sie einen Mann, der stand mit einem mächtigen Bogen in der Hand und schoß einen Pfeil in die Luft ab, dem er scharf nachzuschauen schien. Hans sah aber nichts in der Luft, wonach er schießen konnte, und der Pfeil verflog sich so geschwind, daß man auch keine Spur von ihm erblickte. Und Hans verwunderte sich des seltsamen Schützen und fragte ihn: „Was machst du? Ich sehe ja nicht einmal eine Mücke, wonach du schießest." „O," rief jener, „meine Vögel kannst du nicht sehen; die fliegen deinen schwachen Augen zu ferne. Da sah ich eben am Mondrande viele tausend Meilen von hier eine Schwalbe kreisen, und ich wollte meinen Schuß prüfen — und richtig ist sie gefallen. Und, Herr, kannst du einen Schützen brauchen — ich sehe, du bist ein Herr der Starken — ich will der deinige sein." Und Hans sprach: „Folge mir!" Und er folgte mit.

Und nach einer Weile sah Hans wieder einen Mann, der hatte sich hingelegt mit dem rechten Ohr gegen die Erde und war an Stellung und Gebärde einem Horchenden ähnlich. Und Hans lachte in sich und dachte: „Was in aller Welt mag es hier doch für Herrlichkeiten zu behorchen geben?" Und er fragte den Mann: „Du Narr, was erhorchst du unter diesen toten Steinen?" „Was ich horche?" antwortete jener mit etwas spöttischer Gebärde; „ich horche eben, wie der Teufel und seine Großmutter tief, tief in der Erde sitzend über dich flüstern und ratschlagen, wie sie dich bei dem listigen und grausamen Mohrenkönige verderben wollen." Da sagte Hans: „Der Tausend, welch ein Groß- und Ober-Späher der Gedanken bist du! Da kannst du ja mehr als das Gold und

die Demanten wachſen ſehen. Wahrhaftig, dieſe Art gefällt mir, und willſt du auch mein Diener ſein, ſo komm!“ Jener antwortete: „Ja, Herr!“ und ging mit.

Und als ſie kaum ein paar hundert Schritt fürbaß gegangen waren, hörten ſie ein klägliches Gewinſel und Gewimmer, und bald kamen ſie an einen Mann, der im heißen Sande lag, in einige Wolfspelze gehüllt, und unaufhörlich winſelte und ächzete: „Huhuhu! Wie friert mich!“ „Nun, das muß ich ſagen, hier hat's[1]) doch Geſindel ohne gleichen,“ rief Hans; „dies iſt hier wahrhaftig die bezauberte Welt, und es geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich möchte jeden Augenblick ſchreien: Huhuhu, wie brennt's mich! und dieſer tolle Kerl kann in zwei, drei Wildſchuren[2]) und in doppelt gefütterten Pelzſtiefeln von Katzen- und Marderfellen nicht warm werden.“ Der Schreier aber ſah auf zu ihm und ſprach: „Ich ſehe, Herr, du haſt wunderliche Begleitung; vielleicht nimmſt du auch noch einen meinesgleichen? Ich frage alſo: kannſt du mich brauchen?“ „Ja, des Spaßes wegen komm mit,“ antwortete Hans, und jener ächzete mit ſeinem Huhuhu! hinter ihm her.

Nicht lange darauf ſah Hans ein paar Kerle am Wege liegen, die ſahen aus hager, bleich und greulich, als hätten ſie ſchon ein paar Tage im Grabe gelegen, und trugen zerriſſene Kleider nnd blickten ihn finſter und grimmig aus hohlen Augen an. Und Hans verwunderte ſich ihrer und ſprach: „Nun, wer ſeid ihr beide? Gewiß ſeid ihr aus einem ruſſiſchen

---

[1]) Dieſer Gallicismus iſt in Norddeutſchland ſonſt ziemlich unerhört.

[2]) Wildſchur (Masc. u. Fem.) = Wolfspelz, ein urſprünglich polniſches Wort.

Lazarett[1]) oder aus einer rumfordschen Suppenanstalt[2]) entsprungen und habt euch hier freilich kein Land Gosen ausgesucht, daß eure magern Schäden bessern könnte. Und wer seid ihr? Und wie heißt ihr?" Und sie antworteten: „Wir sind zwei Brüder, Kinder einer Mutter; wir heißen Hunger und Durst, und unsere Mutter heißt Armut. Wir haben uns hier an die Straße gelegt, weil wir einen guten Dienst suchen." Hans antwortete: „Ich bedarf jetzt eben nicht sonderlich eures Dienstes; ich habe einst selbst einem prächtigen roten Herrn gedient, damals hätte ich euch zuweilen brauchen können. Doch sei's drum! Kommt nur mit! Ich will euch einmal prüfen, ob ihr auch die echten seid" — und er rief: „Bricheisenundstahl und Packan! Aus! Aus! Und schafft's!" Und sie strichen hinaus in die Wüste und trieben wohl ein paar Dutzend Gazellen zusammen, welchen sie die Hälse brachen, und zum guten Zeichen auch einen Büffel. Und Hans rief dem magern Bruderpaar zu, und sie machten sich über den getöteten Raub her, und Hunger fraß das Fleisch und die Knochen, und Durst schlürfte das Blut aus; und nach einer Viertelstunde lagen die leeren Häute da. Und Hans rief: „Bravo! Ihr habt nicht gelogen und sollt meine Diener sein." Und sie folgten ihm.

Und als sie ein wenig fürbaß gegangen waren, wunderten sie sich der kühlen Luft, wovon sie plötzlich angeweht wurden, und Hans hob die Augen gen Himmel und betete:

---

[1]) Hier ziemlich unpassende Anspielung auf die begreiflicherweise traurigen Zustände in den russischen überfüllten Lazaretten 1812/1813.

[2]) Auch dieser Vergleich gehört schlecht hierher. Rumford (1753—1814) war ein berühmter Philanthrop, der sich zum besten der Volksernährung durch die Erfindung der nach ihm benannten Suppe (aus Knochen, Blut und anderen Stoffen) einen Namen gemacht hat.

„Du lieber, frommer Gott! Willst du mich endlich vom Brand der Wüste erlösen?“ Und horch, es scholl eine Stimme aus dem Sande: „Mißbrauche nicht Gottes Namen und versündige dich nicht! Das bin ich, der bläst, und nicht Gott.“ Und Hans guckte hin, woher die Stimme kam, und sah einen Mann, der hatte die Wangen seltsam aufgeblasen gleich einem Blasebalg. Und er sprach zu ihm: „Du wunderlicher Pausback, wer bist du, und wie heißest du?“ Und jener antwortete: „Ich bin unsers lieben Herrgotts großer Windmacher, und mein Name heißt Blasius. Und ich habe nicht geblasen, sondern nur gehaucht; denn hätte ich die Blasebälge meines Atems recht angezogen, wo wäret ihr unter den Sandbergen geblieben? Ich beteure dir, in ein paar Sekunden solltest du kein Schwanzspitzchen von deinen drei Schoßhunden mehr sehen, und den fliegenden Springer, der sich rühmt, in ein paar Minuten von einem Ende der Welt bis zum andern zu laufen, meine Staubwirbel sollten ihn schon gefaßt haben. Ich habe aber Befehl, dein Diener zu sein, wenn du mich gebrauchen kannst.“ „Ob ich dich gebrauchen kann,“ sprach Hans, „trefflicher Herr Blasius? Du bist ja ein prächtiger Diener für Wanderer der brennenden Wüsten. Komm mit, sehr werter Herr Blasius! Du göttlicher Windmacher sollst mein liebster Diener sein; und ist nicht immer großes und gewaltiges zu tun, kannst du mir doch Fliegen und Mücken von der schlafenden Nase weghauchen. Darum topp, teurer Blasius!“ Und Blasius schlug ein und ging mit und machte ihnen immer die angenehmste Kühlung, sodaß alle herzensvergnügt waren, nur nicht der Huhuschreier im Wolfspelz, der gern ein paar Millionen Siriusse[1]) im Aufgang über sich gesehen hätte.

[1]) Weil der Sirius (Hundsstern) in der heißesten Sommerzeit am hellsten glänzt, schrieb man ihm von alters her das direkte Bewirken der sommerlichen Glut zu.

Und den nächsten Tag gelangten sie an das Ende der Wüste in des Mohrenkönigs Land, und Hans sah, daß es ein herrliches und fruchtbares Land war. Der Mohrenkönig hatte seine Grenzen wohl verwahrt mit Schlössern und Türmen und großen Scharen von Reisigen und Fußvolk, die jedem Fremden den Eingang verwehren und ihn fangen sollten. Aber den Hans ließen sie ruhig ziehen, wohin er wollte; denn er kam ihnen mit seinen drei Hündchen, die um ihn her spielten, auch gar zu fürchterlich und mit seinem seltsamen Gesindel beinahe hexenmeisterisch greulich vor. Außerdem konnte er, wenn er wollte, so grimmig aussehen, daß dem tapfersten Mann bei solcher Gebärde das Herz in der Brust bebte. Solchen Anblick gab er aber selten zum besten.

Das rohe Leben der Wüste war nun vorbei, und Hans lebte wieder wie andre Leute, ja wie andre vornehme und steinreiche Leute, und kehrte auf der großen Straße, die zur Hauptstadt des Mohrenkönigs führte, immer in den prächtigsten Gasthäusern ein und machte eine unglaubliche Zeche. Denn was Hunger und Durst verzehrten und wie viele Klafter Holz der Frostling jede Nacht zur Heizung seines Schlafzimmers befahl, das läßt sich eher denken als in bestimmten Zahlen beschreiben. Hans bezahlte aber wie ein Großmogul oder König von England und sah auf den Rechnungen immer nur die Summen an und hatte seinem Gefolge befohlen, sich nichts abgehen zu lassen. Denn in der Wüste auf dem Wege, den er gewandert war und welchen vielleicht in Jahrtausenden kein menschlicher Fuß betreten hatte, lagen die Edelsteine und Demanten wie die Erbsen ausgestreut, und er hatte seinen Ränzel und alle seine Taschen damit gefüllt und verzehrte jeden Tag einen Stein, der ein paar Tonnen Goldes wert war.

Man sagt: das Gold sprengt das Tor der stärksten Festung. Hansens Gold sperrte auch den stummsten Wirten das Herz und das Maul auf. So begab es sich den dritten Tag der Reise im Lande des Mohrenkönigs, daß einer derselben ungewöhnlich gesprächig geworden und sich als eine besondere Gnade ausgebeten hatte, dem erlauchten Herrn Prinzen ein Wort sagen zu dürfen. Nach drei, vier tiefen Verbeugungen in der Ferne und einem halben Dutzend Schlägen, die er dem Staube zu Hansens Füßen mit der Stirn versetzte, und nachdem er gebührlich in einer Minute dreimal blaß und dreimal rot geworden, wie es sich vor hohen Häuptern nicht anders ziemt, hub er ungefähr also an:

„Ich sehe aus Höchstdero Gefolg und Begleitung, daß Höchstdieselben ein sehr mächtiger Prinz sind, und aus Dero Farbe, daß Höchstsie aus einem andern Lande zu kommen und von einem andern Volke zu sein geruhen als wir braune, blaue und schwarze Leute. Gewiß steht Ihr Hohes und Höchstes Herz auf Ruhm und Glorie gerichtet; gewiß wollen Sie hinziehen und die schöne weiße Prinzessin befreien. Aber, erhabenster Prinz und Herr, hüten Sie Sich vor dem Mohrenkönig! Ja, nehmen Sie Dero kostbarstes Leben in acht! Denn das ist der größte Hexenmeister und Wüterich, der auf der Erde lebt, und regiert und plagt das unglückliche Land nun schon zweihundert Jahre und will immer noch nicht sterben."

Und Hans, ganz erstaunt, fragte: „Was sagst du von der weißen Prinzessin? Und wer ist die?"

Und der Wirt antwortete: „Euer Großmächtigkeit geruhen mit Dero untertänigstem Sklaven zu scherzen. Wie? Allergnädigster Herr Prinz, Sie sollten das nicht wissen, was über alle Meere und Länder erklungen ist? Sie sollten so zum Spaß durch solche greuliche Wüste gezogen sein? Denn wer

hätte von der schönen Prinzessin aus Hispania nicht gehört, wofür der Mohrenkönig einem Seeräuberhauptmann seinen halben Schatz gegeben hat? Das ist ein Weltwunder der Schönheit; und die allein hat Gewalt über den Unmenschen, und seit sie hier wohnt, haben wir bessere Zeiten; denn er darf kein Blut mehr vergießen. Drei Jahre wohnt sie nun in dem Schlosse des Ungeheuers, das sie allein zähmen, ja um ihren kleinsten Finger wickeln kann. Vor ihr muß er sich wie ein Diener. krümmen und schmiegen und jeden Tag vor ihr auf den Knieen liegen und flehen, daß sie ihn endlich erhöre und seine Königin werde. Sie tut es aber nicht, und hat doch solche Macht und geheime Kunst über den alten Hexenmeister, daß er sich zahm und still halten muß."

Hans sagte bei dieser Erzählung mehrmals Hm! Hm! Bei sich aber dachte er sogleich: „Freilich willst und mußt du die Prinzessin befreien." Und dies spornte ihn nun zur Geschwindigkeit der Reise, und er ließ seine Leute alsbald zum Aufbruch rüsten.

Und Hans zog noch zehn Tage durch das schöne Land des Mohrenkönigs, und am elften Tage sah er die goldnen Türme und Kuppeln der Hauptstadt desselben von Westen her schimmern. Und der Mohrenkönig wußte, daß etwas Großes kommen sollte, denn seine Gesellen hatten ihm allerlei zugeraunt; auch hatte er die letzten Nächte bedenkliche Träume gehabt. Daher hatte er seine Schlösser und Festen mit Mannschaft und Geschütz dreifach gestärkt; mit hunderttausend Mann aber war er ausgerückt und lagerte vor den Toren der Stadt auf einer weiten Ebene. Er aber wohnte in einem prächtigen Zelte, und die schöne weiße Prinzessin aus Hispanien hatte auch ihr eignes Zelt nicht weit von ihm; denn sie mußte immer nahe bei ihm leben.

des Teufels Gedanken zu hören? Du verlangtest zu wissen, was der Teufel eben gedacht hat? Er hat mit seiner Großmutter geflüstert und gedacht: Über meinem besten Vicesatanas auf Erden schwebt eine große Gefahr, und wie werd' ich ihn herausreißen?" Als der Mohrenkönig diese Worte vernahm, verstummte er in sich und ward blaß, wie Mohren blaß werden können, das heißt, sein Gesicht ward fast grau wie Erde, und das Weiße in seinem Auge ward gelb, als wäre der Neid mit seinem Pinsel darüber gefahren.

Und der Mohrenkönig sprach: „Dies ist meine vierte Probe, und ich will sehen, wen du da hast gegen mich zu stellen. Hier stehe ich und recke meine beiden Hände aus, und wer wagt es, die zu fassen und mich überzuholen?[1]) Gelingt euch das, so magst du noch wohl mein Herr werden."

„Der bin ich," rief Hans im Zorn, „und das wage ich, und her mit den schwarzen Tatzen!" Und er legte seine Finger gegen die Finger des Mohren und spielte zuerst mit ihm, sodaß der Schwarze Mut bekam. Aber darauf machte er einen Ernst und zog an mit seiner ganzen Stärke und schnellte den ungeheuren Riesen über sich durch die Luft hin, daß er mit dem Kopf einen solchen Preller gegen die Erde machte, daß er zwanzig Schritt davon wieder auf den Füßen zu stehen kam und wie ein vor den Kopf geschlagner Ochs wohl eine halbe Stunde taumelte, ehe er sich wieder besinnen konnte.

Und der Mohrenkönig, wie bang ihm auch um das Herz war, tat doch noch unverzagt und sprach: „Diese vier Kinderspiele habe ich zum Scherz gestellt; denn wer nur einige Kunst hat, weiß wohl, daß das eben keine großen Künste, sondern nur Gaukelspiele und Augenverblendungen waren.

[1]) umzuwerfen.

Aber nun kommt die fünfte und letzte Probe, und seid ihr mir darin gewachsen, so will ich heruntersteigen von meinem Thron, und du, Herr weißer Prinz, sollst mein Herr sein. Und dies ist die Probe! Siehe dort den Scheiterhaufen, der bis in die Wolken reicht; der ist mit Schwefel und Öl und Pech gefüllt und begossen, und den wollen wir anzünden und Leute mit Blasebälgen hinstellen, daß sie uns den Haufen zu hellen Flammen aufblasen; und ich vermesse mich in die Glut zu steigen und ein Liedchen darin zu pfeifen, und du oder einer deiner Leute soll mir's nachtun, und haltet ihr die Stunde mit mir aus, so sollt ihr gewonnen haben, und dann sollst du mein Herr sein."

„Das soll ein Wort sein, Mohrenkönig," sprach Hans, „und gleich den Augenblick laß anzünden und blasen! Denn mich plagt Langeweile und Hunger. Ich will dir schon einen Pfeifer hineintun, der dich auspfeifen soll." Und Hans rief überlaut: „Huhuhu! Wo bist du? Geschwind herbei! Jetzt ist dir ein Fest bereitet, und du kannst dich mal für einige Wochen erwärmen." Und Huhuhu lief herbei und stieg mit dem Mohrenkönig auf den Scheiterhaufen. Und in dem Augenblick wurden von vielen Dienern viele tausend Fackeln hineingeworfen, und die Männer mit den Blasebälgen traten hinzu und bliesen, und hoch loderten die Flammen zum Himmel empor. Der Frostling aber schrie noch immerfort „Huhuhu! Wie friert mich!" Doch fing seine Gebärde an sich zu erheitern, als auch der letzte Fetzen seiner Pelze heruntergebrannt war, und zum ersten Mal in seinem Leben sah er aus, als wenn ihm wohl wäre und eine kleine Lust durch seine eisige Seele glühte. Auch der Mohrenkönig hielt sich tapfer und gab sich dem Huhuhu gegenüber ein stolzes Ansehen, und er strengte seine Lungen gewaltig an und sang aus dem Feuer heraus

gleichsam ein lustiges und trotziges Siegeslied, und wenn er auch mal etwas mit der fröhlichen Miene zuckte, so pfiff er sich doch bald wieder in sein Liedchen hinein. Als nun Hans sah, daß es doch nicht recht tüchtig und ernstlich brennen wollte und daß das Huhuhu! immer noch durch des Mohrenkönigs Liedchen tönte, rief er erzürnt: „Ei, was sind das für elende Bläser! Der Sturm der Flamme rauscht nicht einmal so mächtig, daß er Mohrenkönigs Pfeifen übertäuben kann. Weg mit den elenden Mückenlungen dieser Bälge! Heran, mein tapfrer Maushack! Blasius, trete[1]) du hin und zeige ihnen, was blasen heißt!“ Und Blasius blies, und die Flamme schlug hochauf und flog mit Prasseln und Krachen umher, als sollten Himmel und Erde vergehen, und niemand hörte nun noch das traurige „Huhuhu! Wie friert mich!“, und das helle Pfeifchen des Mohrenkönigs ward gar stumm. Und was hat sich begeben? Bald sah man den scheußlichen schwatzen Riesen, wie er jämmerlich versengt und verbrannt sich aus dem Feuer stürzte und wie ein Kater aus einem brennenden Hause in geschwindesten Sprüngen quer über das Feld hinstrich. Hans aber klatschte laut in die Hände und rief ihm frohlockend nach: „Lauf du zu allen Teufeln, du feiger Teufelsknecht! Das Spiel hast du verloren und wirst nicht wiederkommen.“ Und von Blasius gewaltigem Atem war der ganze hochgetürmte Scheiterhaufen in zwei Minuten zur Asche worden. Und der Frostling saß unten in der Asche und wimmerte: „Huhuhu! Wie friert mich! Und wer giebt mir meine schönen eingeäscherten Pelze wieder?“ Und alle Umstehende erschraken und erstaunten ob dem Wunder und gingen hin und beschauten und betasteten den Mann und fanden an

[1]) Falsche, aus dem Konjunktiv eingedrungene Imperativformen starker Verba, im Süddeutschen sehr gewöhnlich.

seinem ganzen Leibe auch kein Haar versengt. Hans aber, den er jammerte, schickte sogleich in die Stadt, daß sie eilends brächten, was dort von Pelzwerk zu finden sei, und den Frierenden bekleideten.

Und als diese fünfte Probe auch bestanden war und als sie sahen, daß der alte Teufelsbanner und Bluthund mit allen seinen Listen und Künsten völlig aus dem Felde geschlagen war und die Flucht ergriffen hatte und in der Tat nicht wieder kam, da entstand ein so gewaltiges Jubeln und Jauchzen, daß man es meilenweit hören konnte, und jedermänniglich, alles Volk ließen sich ihre Freude merken, daß sie des entsetzlichen Wüterichs und Unmenschen los geworden waren. Und die Vornehmsten der Mohren und ihre Prinzen, Feldherren und Obersten traten zu Hans, fielen vor ihm auf die Kniee und sprachen: „Großmächtigster und Durchlauchtigster Prinz aus dem Lande der Weisen und Kunstreichen, wo die weißen und tapfern Leute wohnen, Gott hat Gericht gehalten zwischen dir und unserm Tyrannen, und sein Reich ist dir zugesprochen; darum komm du nun in die hohe Burg und setze dich auf den Thron und sei unser König!“ Hans aber antwortete ihnen: „In die Burg will ich wohl einziehen, aber ein Mohrenkönig kann und will ich nicht sein, sondern ich fühle, daß hier meine Wanderung durch die Welt ein Ende hat und daß ich wieder zu dem Lande zurück muß, wo die weißen Menschen wohnen, zu meinem lieben Deutschland und zu Eisleben hin, denn hier ist es mir zu schwarz und zu heiß. Darum gehet ihr nun hin und ratschlaget unter einander, wer von euch der tapferste, frommste und gerechteste Mann ist, und den bringet mir morgen her, damit ich ihn zum König über euch mache und einsetze!“

Als dies geschehen und gesprochen war, trat die schöne

weiße Prinzessin aus Hispanien mit ihren schwarzen Begleiterinnen hinter sich aus ihrem Gezelte und fiel Hansen zu Füßen und wollte ihm die Kniee umfassen. Er aber wehrete ihr das und hob sie von der Erde auf, senkte sich vor ihr aufs Knie und sprach: „Allerschönste und Allerweißeste Prinzessin, dies schickt sich besser, und dies ist die Stelle, die mir gebührt!" Sie aber wollte das nicht leiden und hieß ihn wieder aufstehen und sprach: „Der größte Thron der Welt ist deiner Kunst und Tugend zu klein, und deine Magd wäre glückselig, wenn sie an seinen Stufen knieen dürfte. Nun aber komm und laß uns in die Königsburg ziehen und erquicke dich und die Deinigen nach der langen Reise und nach so schwerer Arbeit und Gefahr!" Und sie nahm ihn an die Hand, und er ließ sich von ihr führen, und es sah aus, als wenn ein Lämmlein einen Löwen geführt hätte.

Und ein köstliches Mahl ward bereitet, und alle Hansens Diener und Gesellen ergötzten und erquickten sich herrlich, und auch seine drei Hündchen wurden vergnügt. Aber allein Hunger und Durst konnten nicht satt werden, und der Frostling, der wohl zehn Pelze über einander gezogen hatte, schrie immer noch auf das erbärmlichste: „Huhuhu! Wie friert mich!" Nach der Tafel ging Hans mit der schönen Prinzessin von Hispanien in ihr Zimmer, und sie erzählte, wie sie eines christlichen spanischen Königs von Sevilien[1]) Tochter sei und wie mohrische Seeräuber sie vor drei Jahren aus einem Lustgarten an der Küste entführt und dem Mohrenkönig verkauft haben, und was sie erlitten habe von der Zudringlichkeit des alten Bösewichts, der sie durchaus als seine Königin neben sich habe setzen wollen. Und Hans hörte mit dem größten

[1]) Sevilla, zum Ländernamen volksmäßig umgestaltet.

Wohlgefallen zu und hätte eine halbe Ewigkeit neben ihr sitzen und sie erzählen hören mögen; denn nie, deuchte ihm, hatte er ein solches Bild der weißesten Schönheit, Unschuld und Holdseligkeit auf Erden gesehen. Und auch ihre Augen blickten mit Wohlgefallen auf den schönen, stattlichen Mann, dessen wunderbare unüberwindliche und unglaubliche Abenteuer sie gerettet hatten. Und wie es weiter gegangen ist, weiß ich nicht; aber den andern Morgen hießen sie vor allen Leuten Braut und Bräutigam.

Hans gab nun den Mohren einen König, den Mann, den sie selbst haben wollten, und sprach zu ihnen: „Ich will nun bald reisen — darum auf! Und schaffet mir geschwinde aus dem ganzen Reiche alle weiße und schwarze Christen und europäische Sklaven zusammen und rüstet und bereitet mir Pferde und Kamele und Speise und Trank so viel, als wir auf der Reise durch die Wüste gebrauchen, bis wir an den Nil gelangen. Und eigentlich habe ich eurem Hexenmeister dem Mohrenkönig das ganze Land und sein Königsschloß und alle andern Schlösser im gefährlichen Ritterspiele ehrlich abgewonnen und könnte sie behalten; aber ich will nichts davon haben. Doch sein Gold und Silber und seine Juwelen und Kleinodien, die will ich mit mir nehmen, und die ladet mit auf meine Wägen[1]) und Kamele!“ Und sie waren gehorsam und richteten alles aus, wie Hans es befohlen hatte.

Nach zwei Monaten waren sie fertig, und Hans und seine schöne Braut machten sich auf den Weg, und die drei großen Hunde liefen neben dem prächtigen Staatswagen her, in welchem Hans und seine Braut saßen; und das Gefolge

[1]) Falscher Umlaut, ebenfalls in Süddeutschland und Oesterreich mundartlich; ähnliche falsche Formen (Choräle, Generäle, Herzöge ꝛc) kommen übrigens auch in Norddeutschland vor.

der Wüste war auch mit, ohne der Huhuhu und der Hunger und Durst. Denn Hans sagte: „Die Leute würden mich als einen Übeltäter und Narren empfangen, wenn ich drei so ungeschlachte Gesellen mit nach Deutschland brächte, wo es der Nimmersatte genug hat; sie gehören in Afrika und in der Wüste zu Hause, und da sollen sie bleiben.“ Es zogen aber sonst noch viele tausend Christen und ein anderes unsägliches[1]) Geleit und eine unzählige Reihe Wägen mit. Und sie hatten eine ganz lustige und angenehme Reise, wie sie wohl nie eine Karavane durch die Wüste gehabt hat; denn Blasius war mit und spielte den ganzen Tag ein kühles und anmutiges Lüftchen auf und blies des Nachts alle Mücken, Schlangen und Skorpionen weg.

Als Hans nun nach einem Zuge von sieben Wochen an den Nil und in die Stadt Alexandria am Meer gekommen war, rief er alle Christen, die mit ihm gereist waren, zusammen, schenkte ihnen viel Silber und Gold und sprach zu ihnen: „Gott sei mit euch und erhalte euch in seinem rechten Glauben! Und hier nehmet dies Geld und teilt es christlich unter euch und gehet hin und mietet euch Schiffe und reiset ein jeder wieder in das Land, wo er geboren ist.“ Er selbst aber mietete sich ein Schiff für[2]) Hispanien und Sevilien und stieg ein mit seiner Braut und seinem Gefolge und seinen drei Hunden und mit allen seinen Schätzen. Und Herr Blasius mußte einen günstigen Wind aufspielen, und so segelten sie den dritten Tag in die schöne Stadt Sevilien ein und besuchten dort den alten König, den Vater der schönen weißen Prinzessin aus Hispanien. Und

[1]) ungemein groß (so groß, daß es nicht zu sagen ist.)

[2]) hier Präpos. der Bestimmung, wie das entsprechende Wort im Engl. und Französisch.

der alte König hat sich sehr gefreut und Gott gedankt, daß seine Tochter aus dem bösen Heidenlande erlöst war, und hat sie dem Hans gern und fröhlich zum Gemahl gegeben, welcher nun der Ritter Hans mit den drei Löwen genannt ward. Hans aber ist manchen schönen Tag und Monat in Hispanien geblieben; endlich aber ist ihm das Herz sehnlichst nach der lieben Heimat gestanden, und er ist vor den alten König getreten und hat gesprochen: „Herr König und mein Herr Vater! Ich bin lange bei Euch geblieben und habe meines Gelübdes der Heimkehr und meines Landes und meiner Gefreundten[1]) hier in der Fremde fast vergessen. Nun aber mahnt mich das Gesetz Gottes und die Sehnsucht und Liebe des Vaterlandes an die Rückkehr in die Heimat, da ich so manche Jahre auf Abenteuer in der Fremde umhergefahren bin. Auch habe ich noch einen alten Vater, den möchte ich gern sehen, ehe er stirbt." Der König bat ihn freilich viel, bei ihm in Hispanien zu bleiben; aber endlich konnte er es ihm nicht weigern, wiewohl er über den Abschied sehr traurig war. Und auch die Prinzessin, seine Tochter, war sehr traurig; doch ist sie gern mit Hans gezogen, denn sie hatte ihn lieber als ihr eignes Herz.

Und den andern Tag sind sie mit einem Schifflein vom Lande gestoßen, und Blasius hat in die Segel geblasen, und das Schiff ist dermaßen geflogen, daß der geschwindeste Falk nicht hätte folgen können. Und sie sind durch das Spanische Meer und durch die Deutsche Nordsee gesegelt und den vierten Tag in die Elbe eingelaufen und so immer geschwind durch Blasius glücklichen Atem Hamburg vorbei nach Magdeburg gekommen, von wo es nicht mehr weit ist nach dem Lande Mansfeld. Da hat Hans sich ein paar Dutzend Wagen

[1]) Verwandten.

gemietet für ſich und ſein Gefolge und ſeine ſchweren Schätze und auch für ſeine drei Hunde einen gedeckten Frachtwagen, worin ſie jetzt eingeſperrt wurden. Denn Hans ſagte: „Ich kann meine drei Löwen nicht neben mir laufen laſſen, denn welche deutſche Herberge würde mich dann aufnehmen wollen? Solche Hunde ſind bei mir zu Lande etwas ungewöhnlich und könnten die alten Weiber und die Kinder auf der Landſtraße erſchrecken und eine ganze lärmende und ſchreiende Jagd hinter mir herziehen.“

Und den dritten Tag nach der Abfahrt von Magdeburg iſt Hans in die Stadt Eisleben eingefahren und hat unter dem Namen der Ritter mit den drei Löwen in der beſten Herberge ſein Quartier genommen. Und alle Leute ſind verwundert geweſen über die Pracht und Herrlichkeit des Ritters und über ſeine ſchöne hiſpaniſche Frau. Am meiſten aber hat es Gerede gegeben, daß er mit den drei gewaltigen Tieren, die er nur ſeine Hündchen nannte, auf den Straßen ſpazieren ging und daß dieſe Hündchen zahm und freundlich keinem Kinde was zu leide taten, und daß ſein wunderlicher Diener, der Pausback, ihm immer zur Seite ging; denn der mußte immer mit ſein auf den Spaziergängen, damit er die Winde in der Luft regierte, wenn ſie dem Ritter zu heiß oder zu kalt wurden, und ſie ihm nach Gefallen kühlte oder wärmte und unwillkommene Regenwolken wegblieſe.

Und bald iſt es weit umher über das ganze Land erſchollen, es ſei in Eisleben ein aſiatiſcher Prinz angekommen, der ſo viele Demanten habe als die Mansfelder Kupfer- und Eiſen-Steine. Und es lief manch ſeltſames Geſchrei und Gerücht über dieſen aſiatiſchen Löwenprinzen und über ſein ſchönes Gemahl, von welchem ſie ſich erzählten, ſie ſei des Großtürken oder des Großmoguls Tochter und von dem

habe er sie nebst den Edelsteinen und Demanten ihres Vaters entführt.

Hans aber, nachdem er vier, fünf Tage in Eisleben gewesen, ging zu dem alten Herrn Bürgermeister und sagte zu ihm: „Herr Bürgermeister, Ihr erinnert Euch noch wohl, wie vor fünf Jahren ein armer Schuhmachergesell Eurem Sohn beim Spiel den Kopf zerschellte, und den seht Ihr nun hier, der bin ich! Und ich komme nun wieder in mein Land und bitte Euch, vergebt mir die unschuldige Schuld; denn ich habe es ja nicht mit Willen getan.“ Und der Bürgermeister erstaunte und erschrak und rief voll Verwunderung: „Ihr, gnädiger Herr, wäret jener Schuhmachergesell Hans, des alten Martin Isbrand Sohn? Ihr geruhet Scherz mit mir zu treiben und mir Märchen zu erzählen — denn wie sollte das zugehen?“ „Es geht in der Welt vieles anders zu, als die Menschen denken,“ antwortete Hans, „wie das Sprichwort sagt Der Mensch denkts und Gott lenkts, oder wie ein anderes Sprichwort spricht Kinder werden auch Leute. Glaubt mir, ich bin jener Hans, der Schuhmachergesell, und vergebt mir!“ Und der Bürgermeister sprach wieder: „Sollte es möglich sein? Ist es denn so, wie Ihr saget, so vergebe Euch Gott im Himmel, wie ich Euch längst vergeben habe!“ Und Hans sprach wieder: „Es ist wahr und wahrhaftig so, und es begeben sich immer noch Wunder“ — und dann fiel er dem alten Mann um den Hals und küßte ihn freundlich — und gab ihm eine schöne Demantschnur und sprach: „Nehmt das zum Andenken und als einen Brautschatz für Eure jüngste Tochter!“ Und so sagte er ihm Lebewohl.

Und nun war gleich sein zweiter Gang zum Meister Peters, dem guten alten Schuhmacher, bei welchem Hans seine Lehrjahre durch gedient hatte. Und es traf sich, daß das

Gerücht von dem abenteuerlichen asiatischen Prinzen den alten Martin Isbrand auch nach Eisleben gelockt hatte. Und er saß eben in freundlicher Traulichkeit in seines Gevatters Peters Stübchen bei einem Kandel[1]) Bier, und sie plauderten über den wunderbaren Fremdling, der in ganz Eisleben die Köpfe umkehrte, und siehe, da trat der stattliche Ritter herein; seine drei Hündchen aber legten sich vor des Schuhmachers Tür hin. Und die beiden Männer erstaunten, als der glänzende und prächtige Herr hereintrat, und standen ehrfurchtsvoll hinter dem Tische auf und verneigten sich, die Mützen in der Hand, und wußten nicht, wie ihnen geschah und was der Fremde hier doch wolle. Hans aber winkte und bat, sie möchten sich wieder setzen, und er hatte sich vorgenommen, ein scherzhaftes Spiel mit ihnen zu spielen und sich allmählich in seiner wahren Gestalt zu erkennen zu geben; aber es ward ihm bei dem Spaße bald des Ernstes zu viel, und er mußte scherzhafteren Leuten den Scherz lassen. Denn als er die beiden alten lieben und treuen Gesichter sah, schwoll ihm sein Herz zu voll und dick von Liebe, und er konnte nicht spielen und scherzen, ja kein Wort konnte er nicht sagen. Und zuletzt konnte er sich nicht länger halten und mußte dem alten Martin um den Hals fallen und ihn tausendmal küssen und bitterlich weinen. Darauf umhalste und küßte er seinen alten Meister auch und rief endlich: „Kennt Ihr Euren Sohn nicht mehr? Vater, kennt Ihr Hans Isbrand nicht mehr?“ — Und der alte Martin schaute ihn lange wie blöde und erstaunt an — und betrachtete ihn dann genauer — und sagte: „Ja, wie konnte ich meinen Hans Lausbubenwelt unter einem solchen Rock suchen? Und wie könntest du mein Hans sein, wenn du auch so aussiehst? Denn das seh ich wohl,

[1]) Kännchen.

und mir ist gleich wunderlich genug zu Mute gewesen, als du hereintratest und mich dann an deine Brust drücktest; du siehst wahrhaftig wie der Hans aus, und wenn ich in deine freundlichen großen blauen Augen gucke, so glaube ich deiner seligen Mutter Augen zu sehen, und die starken Knochen hast du nach mir. Aber sage mir denn noch einmal: bist du denn wirklich mein Hans?" Und Hans beteuerte es zum dritten und vierten Mal, und dann streifte er sich den Wams über die Lenden und Hüften auf und rief: „Schau hier, Vater Martin! Hier die Narbe, welche das Hufeisen deines Grauschimmels mir als ein unauslöschliches Zeichen eingetreten hat," und dann umhalste er die Alten von neuem und küßte und herzete sie inbrünstiglich, bis er ihnen die Furcht und Blödigkeit weggeküssets und die volle und ganze alte Liebs und Traulichkeit wiederkam. Und nun saßen die drei in Freuden ein paar Stunden mit einander, und Hans ließ vom besten Wein holen, der in Eisleben zu haben war, und sie tranken einander das frohe Willkommen zu, und Hans mußte den Alten nun alles erzählen, wie Gott ihn wunderbarlich und gnädiglich durch alle Abenteuer und Gefahren geführt und das Unglück in Glück verwandelt habe. Doch davon hat er ihnen später noch manchen schönen Abend mehr erzählt.

Hans, nachdem er sich mit ihnen eine Weile so gefreut, nahm die alten Männer mit zu seinem schönen Gemahl, daß sie auch daran sich freuen möchten. Und der alte Peters, von Wein und Freude erlustigt und ermutigt, sprang bei dem Anblick der schönen Prinzessin wie ein Kind im Kreisel herum und rief: „Viktoria! Viktoria! Herr Hans, das muß ich sagen, die schönste Prinzessin unter der Sonne! Und meiner Seel der feinste Fuß, der je in einen feinen Schuh gestiegen! Habe in meiner Jugend auf meiner Wanderschaft vieler

großen Potentaten Länder und Städte gesehen, aber ein solches Wunder haben meine Augen nirgends erblickt."

Und die andern Tage mußten die Schwestern und Brüder auch alle hergebracht werden und sich freuen, daß ihr Hans ein so großer und stolzer Herr und Prinz geworden war. Hans war aber von Herzen demütig und freundlich gegen sie alle und gegen seinen alten Vater fromm und gehorsam wie in den früheren Tagen. Und er hat die Alten und die Jungen so reichlich beschenkt von dem, was Gott und sein starker Arm ihm beschert hatten, daß die Kinder von Isbrand und Peters schöne Häuser bauen und Äcker und Güter kaufen und in Fülle und Freude leben konnten.

Und Hans blieb in dem Lande Mansfeld und ward ein mächtiger Herr in den Grenzen von Sachsen, der sich viele Schlösser baute und Land und Leute kaufte und andere mit dem tapfern Degen gewann. Und sie nannten ihn den starken Ritter Hans mit den drei Löwen oder auch den starken Hans schlechtweg. Und er hat ein großes Geschlecht gestiftet, und es sind viele große und mächtige Fürsten und Herren aus ihm und der hispanischen Prinzessin entsprossen; und sie nennen darunter auch die weiland von Henneberg und Schwarzburg. Noch stehen Kirchen und Schlösser, die er gebaut hat, und sein gewöhnliches Haus und seine Jagdflur war an der güldnen Au; da lag sein Schloß auf dem Waldberge nicht weit von dem Kyffhäuser. Sonderlich aber hat die Sage mit seinem Namen und seinen Taten gespielt. Weil er die Teufel und Hexenmeister hat überwinden und durch seinen Arm und seine Gesellen mit Gottes Hülfe und Rat so ungeheure Dinge hat vollbringen können, haben viele Leute ihn selbst für einen Zauberer gehalten und sind nach seinem Tode viele Wundergeschichten und Märchen, die ihm

nicht angehörten, von ihm erzählt worden. Die Menſchen ſagen von ihm, daß man ihn mit ſeinem ganzen Geſindel um die Mitternacht oft noch um die Trümmer ſeines alten Schloſſes hinbrauſen und lärmen höre, auch daß er nächtlich mit ſeinen drei Hündlein oft durch die Forſten und Büſche als Waldmann ſtreife. Wehe dann allen, welche ſie auf verbotenen Wegen finden! Auch wollen ihn viele oft auf einem fliegenden Löwen[1]) durch die Luft haben reiten ſehen. Dies alles mag glauben, wem es gefällt; wir aber können nicht glauben, daß ein Mann, der in ſeinem ganzen Leben nie log, ein Zauberer ſein konnte.

Und dies war die wahre Geſchichte von dem ſtarken Hans.

---

[1]) Hier iſt offenbar die Erinnerung an die Sage vom Herzog Heinrich tätig, den der Teufel mit dem Löwen in einer Nacht von Paläſtina nach Braunſchweig trug.

Aſchenbrödel.

In einem Walde, der von der ganzen weiten Welt abgelegen war und wo man ſelten eine andre Stimme hörte als die Stimme der Vögelein, die da ſangen, oder als das Girren der Tauben und Brüllen der Hirſche, lag von allen Menſchen ungewußt zwiſchen höchſten Bergen ein wunderliebliches Tal, und in dem Tale ſtand ein kleines, kleines Häuschen, mit Stroh gedeckt und mit hellen Fenſterſcheiben, und an dem Häuschen war ein Gärtchen, wohl nicht ſo groß als der Garten Eden, worin Adam und Eva einſt gelebt haben, aber gewiß eben ſo ſchön. Das Häuschen war wohl eines der kleinſten Häuſer, die jemals gebaut ſind, denn es hatte nur zwei ganz kleine Kammern, grade geräumig genug, daß in jeder ein Bett, ein Stuhl und ein kleines Tiſchchen ſtehen konnte. In der einen Kammer wohnte ein alter Mann, deſſen Kopf ſchon ſchneeweiß war, und in der andern ein kleines Mädchen mit blonden Löckchen und roſenroten Wängelein und mit den hellſten und freundlichſten himmelblauen Äugelein. Wie der Mann hieß, das weiß ich nicht, aber das kleine Mädchen hieß Nanthildchen. Dieſe beiden wohnten ganz allein im Hauſe. Sie lebten aber ganz verſchieden; denn der Mann ſaß den ganzen Tag in ſeinem einſamen Kämmerchen und ſtudierte Bücher

verborgener Weisheit; das Mädchen aber lief in dem Garten herum und spielte sich von einer Blume zur andern und von einem Vogelnest zum andern. Des Nachts aber, wann das Mägdlein im süßen Schlaf lag, wandelte der Meister in dem Garten und auf der Waldhöhe und betrachtete den Lauf des gestirnten Himmels; denn er war ein gewaltiger Sternkundiger. Gesprochen, glaube ich, ist in keinem Hause auf Erden weniger als in diesem Hause, denn der Alte war fast immer still und in sich gekehrt und sprach nimmer ein Sterbenswort mit dem Kinde als des Morgens, wo er sie im Katechismus und in Gottes Wort unterwies, und des Abends, wo er vor dem Schlafengehen mit ihr betete. Selten hat er ihr an den langen Winterabenden wohl einmal eine Geschichte erzählt; er hat ihr aber die allerhübschesten Geschichten- und Märchen-Bücher mit den niedlichsten Bildern geschenkt, worin sie lesen und sich die Zeit vertreiben konnte, wenn der Tag zu kurz war. Aber unendlich lieb hat der Mann das Kind gehabt und das Kind wieder den Mann, welchen es Vater nannte. Er hat es oft stundenlang auf seinem Schoß und an seiner Brust gehegt und es also an seinem Herzen einschlafen lassen; und dann sind ihm wohl die Tränen in die Augen gekommen und er hat die Hände gefaltet, gebetet, die Augen gen Himmel gehoben und gesprochen: „Allmächtiger, Barmherziger, laß dieses süße Kindlein glücklicher sein, als ich gewesen bin!“ Den ganzen Tag aber, solange die Sonne am Himmel stand, spielte das Kind in seinem Garten unter den Blumen und Vögeln, die hier nie aufhörten zu blühen und zu singen. Denn in diesem freundlichen und anmutigen Tale war ein ewiger Frühling und Sommer, und Blüten und Früchte sah man immer neben einander. Auch aßen Nanthildchen und ihr Vater nichts anderes als Früchte und Brot und tranken Milch und Wasser dazu.

So hatte das Kind in seiner Einfalt und Unschuld fortgespielt und war zwölf Jahre alt geworden unter seinen Blumen und unter den Engelein Gottes, die oft unsichtbar und in der Gestalt von Vögeln und Schmetterlingen um sie scherzten, und war gewiß das allerholdseligste und freundlichste Kind auf Erden. Da hatte sich einmal ein Prinz, und zwar ein königlicher Prinz und der einzige Sohn des Königs, der über die Länder herrschte, auf der Jagd in den Bergen verirrt und war in das heimliche verborgene Tal hinabgekommen und zu dem Gärtchen, worin das Mägdlein spielte. Und das Kind hatte sich über den schönen Jüngling gefreut und hatte ihm Lilien und Rosen gebracht, und er hatte sich auch gefreut und das Kind auf seinen Arm genommen und es viel tausendmal geküßt und geherzt. Und darauf, als er die Jagdhörner seiner Begleiter heranblasen gehört, hatte er es freundlich gegrüßt und war weggegangen einen Seitenpfad den steilen Berg hinan und hatte beim Abschiede gerufen: „Spiele fröhlich, Nanthildchen, ich komme bald wieder und bringe dir was Schönes mit!“ Und als der Abend gekommen war, hatte Nanthildchen dem Vater alles erzählt, und er hatte den Kopf dazu geschüttelt und bedenklich ausgesehen. Das hatte ihm aber am wenigsten gefallen, daß das Kind, als sie von dem Jüngling erzählte, einmal über das andere ausrief: „O er war auch gar zu schön, viel, viel schöner als du, wenn du mich am allerliebsten hast und mir das Liedchen singst:

Nanthilde, süßes Röselein,
Blüh, blüh im hellen Sonnenschein!
Blüh, blüh, mein süßes Röselein,
Geschirmt von Gottes Engelein!“

Bei diesen letzten Worten des Kindes waren ihm die hellen Tränen in die Augen getreten, was ihm nicht leicht geschah,

und er hatte aufstehen und weggehen müssen, damit er dem Kinde die Bewegung seines Herzens verbärge.

Und als der dritte Tag nach diesem vergangen war und der vierte kam, da kam auch der schöne Prinz wieder geritten; und er kam diesmal in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit in einem goldnen Kleide mit Knöpfen von Demanten besetzt. Und er hat wohl an die zwei Stunden mit dem süßen Mägdlein in dem Garten gesessen und mit ihr gespielt und sich ihre Blumen und Vogelnester zeigen lassen und sie dann auf den Schoß genommen und ihr allerlei anmutige Geschichten erzählt. Endlich hat er ihr ein blaues seidnes Kleidchen gegeben und ein feines Goldringelein, in welchem ein Demant funkelte, und dabei gesprochen: „Behalte das, Nanthildchen, und trag' es zu meinem Andenken!" Darauf hat er das Kind auf seinen Arm gehoben und es geküßt und ist weggeritten und hat ihm noch mit den Händen zugewinkt und zugerufen: „Gott behüte dich! Ich komme bald wieder."

Und als die Sonne untergegangen war und das Kind den Abend zu seinem Vater in das Kämmerchen trat, sprach er: „Mein Kind Nanthildchen, was ist dir? Du siehst ja so rot aus, als wenn du eben auf der Schmetterlingsjagd gewesen wärest!" Und sie hat geantwortet: „O er ist wieder da gewesen, der schöne junge Mann, von welchem ich dir jüngst erzählte; und er war noch viel schöner als damals, und er war so prächtig und hatte Knöpfe an seinem Rock, die wie die Sterne funkelten, und ich habe mit ihm im Garten umherspringen und ihm alle meine schönsten Blumen zeigen und mit ihm spielen müssen; und er ist viel länger geblieben als das erste Mal und hat mir noch viel freundlicher gedeucht; und er will auch oft wiederkommen und mit mir spielen, hat

er geſagt; und ſieh mal, was er mir Schönes geſchenkt hat!“ Und ſie zeigte in heller Freude das ſeidene Kleid und den goldnen Ring. Und der Alte beſah ſich das und ward blaß wie der Schnee, als er den Ring umkehrte und die Worte las, die darin geſchrieben ſtanden. Aber er ſchwieg und ſagte kein Wort. Als aber das Kind zu Bett gegangen war, trieb es ihn unruhig hinaus, und er ſchaute in den Sternenhimmel und rief mit großer Bewegung: „O du ewiger Sternenfürſt! Noch keinen Frieden? Und ich muß wieder von hinnen und all dieſe ſtille Traulichkeit und Lieblichkeit verlaſſen? Denn auch hier finden mich, die mir nach der Seele ſtehen. Ja, fort! Fort! Und morgen noch fort, ehe die Sonne über die Berge ins Tal guckt!“

Ich muß aber nun ſagen, wer der alte Mann war, dem die weißen Locken ſchon die Scheitel herabhingen. Er war aus dem Lande der alten Franken von weiland und war der Sohn eines Frankenkönigs, der in der Stadt Metz im Ardennerwald wohnte. Es hatte ſich aber in den Tagen ſeiner Jugend begeben, daß ein anderer König der Franken, der in Burgund wohnte, plötzlich ſeinen Vater überfallen und ihn und alle ſeine Kinder, Söhne und Töchter, erſchlagen hatte bis auf einen einzigen, einen Knaben von zehn Jahren, den ein treuer Diener auf ſeinem Rücken durch den Ardennerwald weggetragen und an einen verborgenen Ort geflüchtet hatte. Und dieſer junge Knabe war der alte Mann mit den ſchneeweißen Locken geweſen, der jetzt in den Sternenhimmel ſchauete. Und er hatte in ſeiner Jugend viele Abenteuer und Gefahren durchlebt und auch mehrmals um das Reich ſeines Vaters geſtritten; aber es hatte ihm nicht gelingen wollen. Darauf war er ins Morgenland gezogen, ins gelobte Land, und hatte gegen die Unchriſten gekämpft in Syrien, Baby-

lonien und Ägyptenland und hatte dort viele verborgene Weisheit gelernt. Und da war ihm von einer Sultanstochter, die er im Kriege gefangen, getauft und gechristet und darauf zum Gemahl genommen hatte, das einzige Töchterlein, das er hatte, geboren. Als ihm aber jenes sein holdes Weib gestorben war, da hatte es ihm unheimlich gedeucht in Asien und hatte eine unbeschreibliche Sehnsucht ihn in seine Heimat zurückgetrieben. Er wollte dort aber in seinem fünfzigsten Jahre nicht mehr um Königskronen streiten, sondern um die himmlische und unverlierbare Krone, ob er die gewinnen möchte. Und so hatte er sich mit seiner Weisheit und seinen Schätzen wohl zwanzig Meilen abwärts Metz im tiefsten Walde seine stille Heimat gesucht und dort schon acht Jahre mit seinem Töchterchen gewohnt. Der junge Prinz aber war der Enkel des Königs, der seinen Vater und dessen Geschlecht vertilgt hatte. Und das wußte er wohl.

Er schlief die ganze Nacht nicht, sondern wachte und betete im Freien und auch in dem Kämmerchen über seinem Kinde. Und ehe noch der Tag anbrach und es kaum dämmerte, weckte er Nanthildchen auf und sagte: „Steh auf! Steh auf, mein Kind, und halte hier dein letztes Morgengebet mit mir; denn wir müssen reisen. Jener schöne Jüngling, den du gesehen hast, darf mich nimmer sehen; denn wisse, er ist mein Todfeind und sein ganzes Geschlecht mit ihm.“ Und Nanthildchen hat diese Worte des Vaters mit Erstaunen und Schrecken gehört, und zum ersten Mal in ihrem Leben hat sie gezittert. Und der Alte hat sich Träger geschafft, Gott weiß, woher, die ihm seine Bücher und Schätze trugen, und er hat sein Kind an die Hand genommen und einen Feuerbrand an das Häuschen gehalten und dabei gerufen: „Hier wohne nimmermehr ein Sterblicher!“ Und so ist das Häuschen

hinter ihnen in hellen Flammen aufgegangen und hat ihnen auf ihrem Pfade nachgeleuchtet; Nanthildchen aber hat bitterlich geweint, als auch der liebliche Garten fern hinter ihnen lag. Und so sind sie vier Tage gewandert durch Wald und Gebirg, bis sie in eine Gegend gelangten, die noch viel einsamer und verschlossener war als die, wo sie gewohnt hatten; und da hat der Alte sich wieder ein stilles, verborgenes Tal gesucht und ein Häuschen gebaut und ein Gärtchen angelegt gleich den vorigen. Es ist aber wunderbar gewesen, wie geschwind die Bäume dort gewachsen sind und wie bald der bunteste Blumenflor dort wieder in Blüte geprangt hat, daß einer hätte glauben können, es sei Zauberei dabei gewesen.

Der Prinz ist den andern Tag nach ihrer Flucht aus dem Tale wieder den Berg herab gekommen zu der Stelle, wo er das süße und englische Blumenkindlein gefunden, und hat sie in dem Garten und unter allen Blumen, in allen Lauben und an allen Quellen gesucht, aber nirgends mehr eine Spur von ihr finden können. Aber als er zu der Stelle gekommen, wo jüngst das Häuschen noch gestanden und wo nun schwarze Kohlen und graue Aschen lagen, ist er in sich gewaltig erschrocken und hat eine Weile so starr da gestanden, als sollte er augenblicklich zu Stein werden. Darauf flogen ihm mancherlei wilde und verworrene Gedanken durch die Seele; der traurige Gedanke aber ist endlich fest darin gesessen, daß Räuber gekommen und sie erschlagen und verbrannt oder auch den Alten erschlagen und das schöne Kindlein mit sich weggeführt hätten; denn das deuchte ihm zuletzt unmöglich, daß an solche Huld und Lieblichkeit ein Mörder die Hand legen könne; und mit dieser Vorstellung tröstete er sich doch ein wenig. Und er ist lange Zeit in dem Garten traurig auf und abgegangen und hat jede Blume und jedes Sträuch-

lein mit einer Träne begossen; denn nun, da sie weg war, fühlte er erst, wie lieb ihm das Kind Nanthilde gewesen. So ist er endlich schmerzenreich nach Hause geritten und hat seinen Gram und seine Sehnsucht nicht bergen können; denn er hatte nur einen Gedanken und ein Leben, und das war Nanthilde und immer Nanthilde.

Und der König, sein Vater, ward bestürzt, als er ihn so bleich, stumm und traurig erblickte, und fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit. Der Prinz aber antwortete ihm: „Mein Herr König und Vater, dein Sohn und Diener hatte im einsamen Waldtale, wo er jagen gegangen war, ein schneeweißes Reh gefunden, das zahm war wie ein Kind und mit dem er scherzen und spielen konnte, und das Reh war seiner Seele lieb geworden — und siehe! nun sind Räuber gekommen und haben das niedliche Tierchen getötet oder gestohlen. Darum ist mir das Herz so voll Traurigkeit. Und wenn du mich lieb hast, sei nun gnädig und erlaube, daß deine Zimmerleute mit mir da hinab ziehen und mir ein Häuschen bauen, worin ich zuweilen wohnen und die fröhlichen und unschuldigen Waldvögelein klingen und zwitschern hören kann, wenn mir des Schellengeklingels und Zungengeflüsters der Schmeichler und Schönsprecher in deinen königlichen Sälen zu viel wird!“ Und der alte König lächelte und sprach Ja und schickte seine Zimmerleute über das Gebirg hinab, und der Prinz ritt mit ihnen und zeigte ihnen, wo und wie sie ihm das Häuschen bauen sollten. Er wollte aber eben ein solches Häuschen haben, wie er weiland auf der Brandstätte gesehen, und es sollte auch da wieder hingebaut werden. Und sie waren in zwei Tagen fertig mit dem Bau und verwunderten sich des Prinzen, daß seine Herrlichkeit unter einem so niedrigen Dache wohnen wollte.

Und die Leute raunten ſich nun mit halber Stimme zu der Prinz ſei närriſch geworden; einige aber gruben tiefer und meinten, er ſuche die Weisheit und dürfe ſich das nur vor ſeinem Vater, dem König, nicht merken laſſen; die Weisheit aber wohne nicht in dem großen Glanz und Getümmel noch in der Könige Häuſern, ſondern müſſe in der Einſamkeit geſucht und erfleht werden. Und der Prinz wohnte hinfort faſt immer im Walde und kam ſelten in die Städte und auf die königlichen Schlöſſer. Jäger war er auch nicht mehr, und die Hirſche und Rehe mochten ruhig um ihn ſpielen und die Auerhähne locken und die Tauben girren und die kleinen Nachtigallen, Finken und Zeiſige ſingen — kein Hund und kein Hifthorn und kein raſſelndes Geſchoß ſtörte den ſtillen Frieden dieſer verborgenen Waldgründe. Prinz Hilderich war nun ein fleißiger und frommer Gärtner geworden, der Unkraut von den Beeten jätete nnd Bäume und Blumen pflanzte und begoß. Denn die Bäume und Blumen ſtanden und blüheten noch wie vormals, und da wähnte das ſehnſüchtige Herz die Füße und Hände der geliebten Kleinen wieder zu berühren. Wenn er aber von der Arbeit ermüdet war, dann iſt er geſeſſen, wo er mit dem holdſeligen Kinde geſpielt hatte, und an der Stelle geſtanden, wo er ſie zuerſt am Zaun ſtehend gefunden und wo ſie ihm ein Sträußchen von Roſen und Lilien gereicht hatte. Da iſt der arme Prinz oft ſtundenlang geſtanden und hat in Sehnſucht bergan geſchaut den Pfad hinauf, welchen er in glücklichen Tagen heruntergekommen war, und hat in ſeiner Sehnſucht den Tag und die Sonne vergeſſen, und der Mond und die Sterne ſind oft aufgegangen, ohne daß er gewußt, es ſei anders am Tage.

Armer Prinz, wie würdeſt du dich gefreut haben, wenn deine Augen hätten in das Gärtchen hinüberreichen können

wo deine Nanthilde jetzt wohnte, zwanzig Meilen weiter, und wo sie eben so stand wie du und mit den Sternen koſete[1]) und mit sehnsüchtigen Augen die hohen Berge hinan schaute und seufzete: „O mein altes süßes Gärtchen! Wo bist du geblieben? Wo ist er geblieben? — Und er soll des Vaters Todfeind sein, und kann doch mein Todfeind nicht sein — wie ist das doch? Nein, das ist er nicht, ein Böſewicht ist er nicht, gewiß, das ist er nicht; und der Vater irrt sich sicherlich und weiß nicht, wen er meint. O wenn er nur hier wäre, und der Vater könnte ihn sehen! Dann würde es wohl klar werden."

So saß der einsame Prinz hier in seinem Gärtchen und verlebte seine traurigen und auch wieder seligen Tage in Sehnsucht und Schwärmerei und ward ein ganz anderer Mensch, als er vorher gewesen. Der mutige, feurige und rüstige Jüngling, der er sonst war, der Ringer, Jäger und Reiter war gar nicht mehr in ihm zu erkennen. Auch fing die Stärke seines Leibes und die Schönheit seiner Gestalt an zu verfallen, so daß der König, der nur diesen einzigen Sohn hatte, sehr traurig war und mit seinen Freunden ratschlagte, wie er ihn dem unwürdigen Müßiggange und der leeren und nichtigen Träumerei entrisse. Es lebte nun an seinem Hofe ein weiser Mann, des Königs Freund und auch des Prinzen Freund, der ging einmal zum Könige und sprach zu ihm: „Herr König, ich wette, diese Krankheit, die dir so schlimm deucht, ist von sehr natürlicher Art und noch heilbar. Wenn ich die Menschen kenne, so hat der Prinz irgend ein Bild im Traum gesehen oder sich aus Sonnenschein und Morgenrot eins gewoben und in dem Blumengarten seines

[1]) plauderte, Zwiegespräch hielt.

jungen Herzens gehegt, oder ihm ist auch irgendwo leibhaftig das junge weiße Reh erschienen, von welchem er dir verblümt gesprochen; und das ist die Krankheit und Sehnsucht und das einsiedlerische Gärtchen und Häuschen im Walde, die einem königlichen Jüngling von achtzehn Jahren freilich nicht wohl stehen. Und gegen ein solches Übel weiß ich kein anderes Mittel, als er muß die Stätte ändern. Darum, Herr König, laß ihn in die Welt reisen auf Ritterschaft und mich mit ihm, und ich will sehen, ob ich Freude und Heldenmut neu in seiner Brust entzünden und ihn wieder gesund machen kann. Vielleicht auch, wenn die mannigfaltigsten Bilder des Lebens seine Jugend umspielen und umflattern, wie bunte Vögel den Frühling, daß jenes zu feste Bild dann aus seiner Seele weicht oder doch in milderen und helleren Farben darin spielt."

Und die Rede des weisen Reginfrid (so hieß der Rat und Freund des Königs) gefiel dem alten Könige wohl, und er hieß ihn sogleich in den Wald reiten und den Prinzen an den Hof bringen. Und als sie vor den König traten, sprach er also zum Prinzen: „Mein Sohn, ich habe dir in allem immer den Willen und die Lust gelassen, wie sie deinem Herzen gefallen; aber nun muß ich mich deswegen wohl selbst schelten, und es kann mich nicht länger gut dünken, daß du, der einmal Männern gebieten soll, mit den Tieren und Vögeln des Waldes allein lebst und mit Blumen und Schmetterlingen wie ein verliebter junger Schäfer spielst. Deine Jahre sind gekommen, du mußt in die Welt hinaus, in den Kampf der Männer, wo um Glorie und Heldentum gerungen wird! Du sollst auf Ritterschaft reisen, und dieser treue Ritter Reginfrid, dein Freund und mein Freund, soll dein Geleiter sein. Und nun tu mir den Willen und rüste dich; denn ehe die dritte Sonne aufgeht, mußt du auf der

Straße sein.“ Dieser Befehl des Königs klang dem Prinzen wie ein Donnerschlag; er wollte noch dagegen bitten und sprechen, aber sein Vater erzürnte sich und sprach: „Sei würdig und gehorche! Ich will keines Seufzerlings Vater heißen.“

Der alte Reginfrid rüstete und bereitete alles und ritt den vierten Tag mit dem Prinzen aus dem Schloßhofe. Und sie ritten über Ströme und Berge, und nach drei Wochen kamen sie in das Land des Königs von Hispanien. Und Reginfrid hielt nirgends an, sondern trieb die Reise immer weiter bis in den äußersten Süden und Osten. Denn weil er des Prinzen Sehnsucht kannte, wollte er ihn gern bis ans Ende der Welt bringen, damit die Heimkehr nicht zu geschwind sein könnte. Und sie kamen nach Lissabon am äußersten Westmeer und mieteten dort ein Schiff nach Joppe, und von Joppe ritten sie zur heiligen Stadt Jerusalem hinauf und von da nach Damaskus und Babylon, und so immer weiter durch die Grenzen der Perser bis nach Indien und in das Land der Chinesen. Und sie hatten manche Abenteuer zu Wasser und zu Lande erlebt, und der Prinz hatte in Kämpfen mit Riesen und Drachen und in Erlösungen gefangener und bezauberter Prinzessinnen seinen ritterlichen Mut und sein königliches Herz stattlich erwiesen; aber keine einzige dieser Prinzessinnen, wie jung und schön sie auch waren, hat ihm dieses sein Herz auch nur mit einem leichten und zarten Hauch der Luft anwehen, geschweige durchwehen können; das heißt: eigentlich frisch und froh ist er nimmer geworden, auch hat er nimmer von der süßen Krankheit sprechen wollen, die ihm die Brust zernagte, wie oft und wie stark der Ritter auch an diese verschlossene Brust klopfte. Aber der kluge und weise Reginfrid gab acht auf ihn und auf all sein Tun, wie

der Falk auf die Tauben, die er fangen will, und er blieb fest bei dem Glauben, daß Hilderich von Liebe krank sei. „Denn," sprach er, „wie viele liebliche und duftige Blumen der Schönheit haben wir gesehen! Wie viele holdseligste und adligste Prinzessinnen und Kaiser- und Königs-Töchter haben wir aus Türmen und Zauberschlössern erlöst! Und sie haben sich mit all ihrer Lieblichkeit und Schönheit dem Heldenjüngling ans Herz legen wollen, und er ist kalt geblieben wie der Schnee, der über Felsen hinweht. Nein, das wäre unnatürlich und unmenschlich, wenn es nicht Liebe wäre."

Zwei Jahre hatte der Prinz dies herumirrende, abenteuernde Leben ertragen und alle Qualen der Sehnsucht nach der geliebten Heimat, woher ihm das leuchtende Bild seiner Jugend entgegenfunkelte und in immer hellerer Schöne vor seinen Blicken aufging. Endlich ward es ihm zu mächtig, und er ward so krank, daß sein weiser Begleiter fürchtete, er werde ihn in der Fremde und bei den Heiden begraben müssen. Als er ihn nun so todesbleich und elend sah, ist er eines Tages vor ihm auf die Kniee gefallen, hat ihm die Hand genommen und mit Küssen bedeckt und mit tausend heißen Tränen begossen und dann diese Worte gesprochen: „Stirb nicht! O bei dem allmächtigen Gott bitt' ich dich — lieber Hilderich, stirb mir nur hier nicht! O ich kenne deine Krankheit und muß und will sie heilen. Wenn du liebst (und ich fühle und weiß, du liebst), so liebe auch mit Hoffnung! Denn ohne die grüne Hoffnung ist die schönste Liebe welk. Sei jung und mutig, wie du ein Jüngling bist! Liebe und hoffe, und hoffe und liebe! Denn wie dunkel es dich auch dünke, es kann ja mit Gott noch alles lichter Sonnenschein werden." Und der Prinz erstaunte ob der Rede des Mannes, und sie hatte ihn so weich gefunden und gemacht, daß er

endlich ſein ſüßes und ſchmerzliches Geheimnis gebeichtet hat. Und Reginfrid war froh und ſagte: „Geliebter Prinz, glaube und vertraue, Gott iſt mit in dieſem wunderſamen Spiel. Gewiß, das ſüße Kind lebt, ſo grauſam hat der Himmel nicht mit dir ſpielen wollen; du wirſt ſie wiederfinden, und alles Leid wird Freude werden.“ Und er hauchte dem Kranken ſo viel Hoffnung und Mut in die Bruſt, daß er von Stund an geſund ward und in wenigen Tagen wieder zu Roß ſaß.

Jetzt aber legten ſie der Rückreiſe ſcharfe Sporen an, und es ging wie auf Windesflügeln ohne Raſt und Ruh aus dem Morgenlande immer gen Weſten, und der Prinz hätte den Vogel Greif[1]) der Wüſte Kobi[2]) haben mögen, um recht geſchwind zur Stelle zu ſein, wohin ſeine Sehnſucht ſpornte. Da, als ſie des Weges ritten in Perſien am Kaſpiſchen Meere hin und Hilderich einmal unter grünen Bäumen und blühenden Roſenſträuchen ein ländliches Gärtchen und Häuschen ſah und ein kleines Mädchen mit blonden Locken, welches die Blumen begoß, ſprach er: „So ungefähr war es dort in meinem ſtillen Bergtale, und ſolche goldne Locken trug mein Nanthildchen und ſolche weiße linnene Kleider! Aber weh mir, denn nimmer wird der ſtolze König, mein Vater, mir die Tochter eines Gärtners zum Gemahl geben.“ „Er wird es, weil er muß, wenn ſein Sohn leben ſoll,“ ſprach Reginfrid. „Und warum ſollte eines armen Mannes Kind nicht Königin ſein können? Haſt du nicht die ſchöne Geſchichte gehört von dem Könige in England, der eines armen Schäfers Kind aus einem Adlerneſte herunterholte, und das Kind ward ſo wunderſchön, daß er es ſeinem Sohne zur Frau gab?

[1]) Der „Vogel Greif“ (Roch) iſt von den orientaliſchen Märchen in die deutſchen Traditionen eingedrungen.

[2]) Die Wüſte Gobi in Hinterafien.

Gott, der größte und künstlichste Meister, macht oft die herrlichsten Menschenkunstwerke in den Hütten der Hirten und Bauern und läßt die weisesten und tapfersten Kaiser und Könige, wenn er will, zuweilen Weichlinge und Ungeheuer zeugen. Und ist dein Nanthildchen die holdseligste und unschuldigste aller Jungfrauen im Lande, wie sollten wir vor ihr nicht gern als vor unserer Königin knieen? Darum mutig und fröhlich in Hoffnung weiter!"

So hat Reginfrid den Prinzen getröstet und frischen Lebensmut und Liebesmut in seiner Brust angeblasen, und sie sind immer gegen Westen geritten, bis sie wieder zum Lande der Franken und zur lieben Heimat gelangten.

Und der alte Mann und seine Tochter hatten ein Jahr still in ihrem Tale gewohnt, und Nanthildchen hatte jeden Tag vergebens über den Gartenzaun geguckt, daß ein freundlicher Mann kommen und sie grüßen sollte; aber er war nimmer gekommen. Es kam aber etwas Anderes, das nicht so lieb war, in ihr Häuschen, nämlich eine Frau mit zwei Töchtern. Diese brachte ihr Vater einen Tag mit, und sie blieben da, und er befahl Nanthilden, sie solle die Frau Mutter und die beiden Töchter Schwestern nennen, und sie tat das. Aber die Frau hatte kein Mutterherz, und ihre Töchter hatten kein Schwesterherz zu Nanthilden, und das fühlte sie wohl und hielt sich deswegen allein zu ihrem Vater. Wie und warum die nun dahin gekommen sind, das weiß ich nicht; genug, der Alte hat sie eines Abends mitgebracht und hat die Frau seine Frau genannt. Die Leute sagen aber, es war nicht seine Frau, sondern die Frau eines Ritters, der vormals im Morgenlande mit ihm gewesen war, und weil dieser sein Freund nun gestorben war, so nahm er die Wittib und ihre Töchter mit in sein Haus und kleidete

sie in köstliche Kleider und hängte ihnen goldne Ringe und Spangen um und gab ihnen alles, was ihr Herz nur begehren konnte; denn er war sehr reich. Aber auch er war am meisten mit seiner Tochter Nanthilde und nahm sie jetzt manche Nächte mit unter den Sternenhimmel und lehrte ihr die verborgene himmlische Weisheit und was Gott und der Heiland den Heiligen und Frommen in stillen Stunden von oben zuflüstern und zuwinken. Und Nanthilde war jetzt eine wunderschöne Jungfrau und dabei recht inniglich fromm und freundlich.

Prinz Hilderich und Ritter Reginfrid waren endlich am Ende des dritten Jahres ihrer abenteuernden Ritterschaft nach Hause gekommen, und der alte König hatte sich darüber so gefreut, daß er vor lauter Freuden gestorben war, und so hatte Hilderich nach ihm das Königreich überkommen. Aber er hatte noch ein anderes Königreich im Herzen, das ihm mehr war als die königliche Krone der Franken und Burgunden und das ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ, und das war das liebliche Blumenkindchen, das er in dem einsamen Tale gesehen hatte und das ihm wie ein Wunder erschienen und wie ein Wunder verschwunden war. Wie viel und oft er nun auch auf seinem königlichen Thron sitzen mußte, viel lieber saß er auf der grünen Rasenbank, wo er mit Nanthildchen gesessen und gespielt hatte, und in seinem strohenen Häuschen, wo er sich träumte, daß sie sitzen und mit ihm kosen[1]) könnte; und dann seufzete er oft recht schwer: „Ach was ist die königliche Krone und aller Glanz der Welt gegen den Glanz der Liebe?“ Sein redlicher Reginfrid aber tröstete ihn immer mit der Hoffnung und sprach: „Nur immer in den

[1]) plauderte, Zwiegespräch hielt.

Wald und ins Gebirg, wann Ihr Zeit habt, Herr König! Als Jäger, als Pilger, als Gärtner, als Köhler, als Schäfer und Hirt, kurz in allen Wald- und Feld-Gestalten alle Berge und Täler in der Runde zwanzig und dreißig Meilen weit durchgewandert und durchgespäht, und wir werden unsre Königin endlich wohl finden! Ich für meinen Teil will auch nicht müßig sein und treu suchen helfen."

Das glaubte denn Hilderich so gern und wanderte und ritt alle Berge und Täler rastlos auf und ab und ließ keine Köhlerhütte und kein Hirtenhäuschen und Strohhalmdach, das er fand, unbesucht und unbegrüßt. Und er fand auch Frauen und Mädchen die Hülle und die Fülle, und auch recht feine und liebliche; aber was er suchte, das fand er nicht. So war er eines Tages auch in die wilde Gegend gekommen, wo der alte weise Mann mit der Frau und ihren Töchtern wohnte. Und es traf sich, daß der Alte mit seiner Tochter auf die höchste Bergspitze geklommen war, damit er die Sonne jenseits auf dem Blachfelde untergehen sähe, und siehe, unsern suchenden König hatte seine Sehnsucht auch hieher geführt — und er sah Nanthilden und staunte vor Schrecken und Wonne. Aber in demselben Augenblick war sie auch weg. Denn der Alte schrie bei dem Anblick des Königs Weh mir! und riß sie wie ein Sturmwind mit sich dahin durch das dichteste Gebüsch hinab. Hilderich stand durch Staunen, Freude und Schrecken festgebannt, und ehe er sich besinnen konnte, ob sein Gesicht Traum oder Wirklichkeit gewesen, war auch keine Spur des geliebten Bildes mehr da.

Es ward Nacht, und der König verlor sich die Nacht im Walde. Er suchte und ließ suchen — keiner fand das Tal, wo der Alte wohnte, und doch, glaube ich, ist vor den Spürenden und Suchenden kein Häslein oder Füchslein in

seinem Lager geblieben. Doch war Hilderich glückselig, denn er konnte sich sagen: „Ich habe sie wiedergesehen, und endlich werde ich sie wohl finden und behalten!“ Und damit tröstete ihn auch sein treuer Reginfrid. Viele aber haben gesagt, der Alte sei ein Zauberer gewesen, und darum habe niemand sein Häuschen und Gärtchen finden können. Das kann man aber nicht glauben; denn dann hätte er den Prinzen von sich und seiner Tochter doch wohl durch Zauberei wegbringen und fernhalten können.

Der Alte, der aus den Augen des Königs Hilderich geschwinder als der Blitz mit seiner Tochter verschwunden war, hatte sich vor Schrecken und Ärger so erschüttert, daß er hart erkrankte und in wenigen Tagen eine Leiche war. Mit ihm war auch Nanthildens Glück gestorben. Die fremde Frau im Hause mit den beiden Töchtern, welche sie Mutter nannte, hatte sie gar nicht freundlich und mütterlich gemeint[1]), aber sie hatte doch freundliche Gebärden gemacht und sich verstellt und gezwungen, als der alte Herr, den sie fürchtete, noch lebte. Kaum aber hatte er die Augen zugetan, so fuhren in sie und in ihre Töchter sieben Teufel der Bosheit, und sie brachten jetzt an den Tag, was sie sich früher nicht hatten merken lassen dürfen. Nanthilde, die schöne und unschuldige Nanthilde, das freundliche und sonnenscheinige Kind, das seines Vaters Liebling und Augapfel gewesen war, ward von den drei Greulichen zur gemeinen Küchenmagd, ja zum Aschenbrödel[2]) erniedrigt und litt es alles geduldig und war still

[1]) hatte es gar nicht . . . . mit ihr gemeint.

[2]) Das Wort bezeichnet (wie „Aschentagger“ in Zingerles Tiroler Märchen) einen, der gewohnheitsmäßig in der Asche herumstöbert, also mit der niedrigsten Hausarbeit, dem Ofenheizen, beauftragt ist, wie Gudrun im Volksepos.

und gehorsam, denn sie erinnerte sich der Worte ihres Vaters, die er gesprochen, als die Fremden zuerst in das Haus gekommen waren: „Nanthildchen, dies soll nun deine Mutter sein, und ihr sollst du gehorsam sein.“

Die Frau, die eine recht tüchtige alte Wetterhexe war, was sie bisher immer versteckt hatte, freute sich, als der Alte gestorben war, und lachte, als Nanthildchen weinte. Sie legte sogleich ihre Hand auf den hinterlassenen reichen Schatz des alten Herrn und ließ sich ein großes, prächtiges Haus bauen und veränderte das ganze, sonst so stille Leben in ein sehr lautes und lärmendes. Da kamen nun Kutscher und Diener und Kammerjungfern und Waschjungfern, und viele hundert Bergknappen wurden bestellt, welche die hohen Felsen durchbrechen und zersprengen und von ihrem prächtigen neuen Schlosse einen weiten und offenen Weg zu der großen Landstraße bahnen und legen mußten. Denn sie wollten nun auch große und glänzende Gesellschaft halten und Menschen sehen und von ihnen gesehen werden und hatten die Einsamkeit bei dem Alten nur ertragen, weil sie mußten. Weil nun die Alte und ihre Töchter auf Nanthilden erzneidisch waren wegen der wunderbaren Lieblichkeit und Schönheit, womit Gott vom Himmel sie begabt hatte, so suchten sie sie auf alle Weise recht häßlich und garstig zu machen, damit sie wegen Schmutzes und Lotterlichkeit[1]) von niemand angesehen würde. Sie zogen ihr sogleich ihre schönen Kleider aus und schnitten ihr die langen blonden Locken ab und plünderten sie von allem ihrem Geschmuck und Geschmeide und gaben ihr schlechte Kleider und Hadern[2]) aus dem gröbsten und schwersten Werg und ließen sie Winter und Sommer barfuß gehen, und sie mußte Holz

[1]) Unordnung, Unsauberkeit.

[2]) Lumpen.

hauen und Waſſer tragen und Keſſel und Töpfe ſcheuren und die Öfen heizen und am Feuerherde in der Aſche ſitzen und liegen: denn auch ihr Stübchen und Bett hatten ſie ihr genommen. Und ſie ſagten frohlockend bei ſich: „So wird ſie wohl grau und runzlicht und häßlich werden und einen breiten und krummen Rücken und dicke und krumme Finger und plumpe und platte Füße bekommen, ja zuletzt viel greulicher werden als unſereins!“ Das letzte hätten ſie auch ſagen können, aber das ſagten ſie nicht. Der abſcheuliche Neid und Haß gegen das fromme und freundliche Unſchuldchen glühte aber in ihnen, weil ſie ſelbſt erzhäßlich waren. Und weil dies alles noch nicht genug war und ſie immer noch ſchön blieb gegen ihnen[1]) wie der Tag gegen der Nacht, ließen ſie ſie faſt hungern und durſten und gaben ihr nur Kleienbrot zu eſſen, womit die Hunde gefüttert werden, und geboten ihr, ſich nimmer zu waſchen noch den Schmutz abzutun, ſondern Haupt, Geſicht und Hände und Füße mit Aſche und Staub zu beſchütten und damit begrauen zu laſſen, damit kein Auge die helle Roſenfarbe, womit Gott ſie geſchmückt hatte, ſehen könnte. Und das alles tat und litt das liebe Kind geduldig und hieß in dem ganzen Hauſe bei der Herrſchaft und Dienerſchaft bald nur der dumme und häßliche Aſchenbrödel.

Nur einen Troſt hatte Nanthildchen, den durfte ſie ſich aber vor den Böſewichten nicht merken laſſen; denn hätten ſie ihn gewußt, ſo hätten ſie ihr den auch wohl verſperrt. Dieſer Troſt war die ſtille Nacht, die fromme und verſchwiegene Freundin aller betrübten und zärtlichen Seelen. Wenn alles ſchlief und auch der ſchnurrende Kater auf dem Feuerherde ſeine Augen zugetan hatte, um die tote Mitternacht machte

[1]) gegen c. Dat. kommt noch im Niederdeutſchen vor (hier = gegenüber.

Aschenbrödel sich aus ihrem Schmutze auf, worin sie in der Asche liegen mußte, wusch sich Hände und Gesicht, zog sich ein weißes Hemd an und band sich eine weiße Schürze vor, und leise, leise schlich sie durch den Garten hinaus an den Wald, wo ihr Vater unter einer grünen Buche begraben lag, und weinte und betete auf seinem Grabe und schaute mit Augen der Sehnsucht und Liebe zu den ewigen Sternen hinauf und dachte: „Wird er jemals wiederkehren, den dein Vater seinen Todfeind nannte und der doch nicht wie ein Todfeind aussieht? Wirst du den schönen Jüngling je wiedersehen, vor welchem du jüngst noch wie ein Blitz wegschießen und verschwinden mußtest?“ Bei diesem Gange durch die stille Nacht fand sie immer Trost und ward ihr lind und fröhlich ums Herz, und sie meinte, das sei eine Freude von oben, weil sie nach ihres Vaters Gebote so gehorsam war und alle Schmach so geduldig ertrug; und es war auch wohl eine Freude und ein Friede von Gott. Und das war auch wohl eine himmlische Gabe und eine Gnade Gottes, daß sie fast jede Nacht zwei, drei Stunden so wachen und doch ihre viele Tagesarbeit verrichten konnte. Immer aber, wann sie in die Küche zurückkam, zog sie geschwindest ihre garstigen und zerrissenen Kleider wieder an und machte sich, damit ihre Plagerinnen nichts merkten, mit Asche und Schmutz scheußlich.

So mußte Aschenbrödel in Schmutz und Knechtschaft leben und ward oft und viel mit Schelten und Schlägen und Backenstreichen gemißhandelt und von jedermänniglich mit keinem andern Namen genannt und gerufen als der häßliche dumme Aschenbrödel. Sie schwieg aber geduldig und dachte: „Gott wird es wohl wissen, warum ich dies leiden muß; und er weiß und tut alles am besten.“ Hätte aber einer es nur gewußt, der mächtigste Mann im ganzen Lande, wie geschwind

würde dieſer Glanz aus der Niedrigkeit und Verachtung erhoben ſein! Gott aber wußte es wohl, und er ſchickte Aſchenbrödel noch einen Troſt, und das war ein ſehr großer Troſt.

Gleich den Tag nach ihres Vaters Begräbnis, als ihr die ſchönen Kleider vom Leibe geriſſen und die langen blonden Locken abgeſchnitten wurden und ſie zur gemeinſten Magd eingekleidet und in die Aſche hinabgeſtoßen ward, kam ein weißes Täubchen geflogen, das ſonſt nicht im Hauſe geweſen war, und baute ſein Neſt bei andern Tauben dicht über der Küchentüre und wies ſich, wenn es Aſchenbrödel erblickte, immer ſehr freundlich und munter und ſchlug dann mit den Flügeln und girrte gar luſtig. Und Aſchenbrödel, die nun ſo einſam und verlaſſen war, gewann das weiße Täubchen bald ſehr lieb, und es entſpann ſich eine beſondere Freundſchaft zwiſchen den beiden. Das kluge Täubchen aber ließ ſich nichts merken, wann Aſchenbrödel nicht allein war; denn wären die beiden Schweſtern oder die Stiefmutter ſo etwas gewahr geworden, daß ihr das Täubchen lieb war, ſie würden dem frommen Tierchen aus Bosheit augenblicklich den Kopf abgeriſſen haben. Darum hielt ſich das Täubchen, das gewiß ein beſonders kluges Vögelchen ſein mußte, bei Tage unter den andern Tauben faſt immer ganz ſtille. Nur wann Aſchenbrödel draußen allein Holz haute oder Waſſer trug oder allein in der Küche ſtand und an dem Feuerherde wirtſchaftete, kam es geflogen und girrte und freuete ſich und aß die Brotkrumen und Erbſen, welche Aſchenbrödel ihm aufgehoben hatte. Aber des Nachts, ſobald Aſchenbrödel aus der Türe ging in den Garten oder zu dem Grabe ihres Vaters, gleich war auch das weiße Täubchen da und flog auch nicht von ihr, ſondern girrte und ſchmeichelte und ſtreichelte mit dem Schnabel und mit den Flügeln und ſaß auf Aſchenbrödels Schoße und pickte ihr

den Tau von ihren schönen Lippen und trank die Tränen, die aus ihren Augen flossen. Und Aschenbrödel hat das Täubchen über die Maßen lieb gewonnen und oft gesagt, indem sie es innig herzte und an sich drückte: „Mein liebes, liebstes weißes Täubchen! Hättest du nicht ein Federkleid an, ich könnte glauben, du wärest ein Engelein Gottes, welches das arme verlassene Nanthildchen trösten soll. Denn lieb und klug genug bist du dazu!“ Das war aber noch das besonderste an dem Täubchen, daß es, wann Aschenbrödel die Küche fegen und die Öfen und Zimmer putzen und das Holz auf dem Herd zurechtlegen und die Töpfe, Schüsseln und Teller scheuren mußte, immer mit dabei war und so emsig half, als wäre eine zweite Magd da gewesen. Alle Augenblicke flog sie dann zum Wassereimer und tauchte die beiden Flügel ein, wusch Schüsseln und Teller und säuberte Tische, Bänke und Fenster, ja die Flur fegte sie oft mit den beiden Flügeln rein und brauchte diese gleichsam als zwei Besen, sodaß, wenn sie es im Hause klappern hörte und merkte, daß die Leute wach wurden und aufstanden, sie oft ganz schwarz und schmutzig von Aschenbrödel weggeflogen ist und sich an dem nächsten Bach hingesetzt und sich wieder weiß gewaschen hat. Ach, wie mußte der arme Aschenbrödel weinen, wenn er dies sah, wenn er sah, wie das Täubchen sich weiß waschen und auf dem Dache in die Sonne setzen und seine Flüglein trocknen konnte, und er das nicht durfte! Bei keiner Arbeit aber hat das Täubchen dem Aschenbrödel so flink und geschickt geholfen, als wenn er Erbsen, Linsen und Bohnen auszulesen hatte; da hat es mit seinem Schnäbelchen die schwarzen und wurmstichigen auf das geschwindeste wegzupicken verstanden.

König Hilderich, nachdem er das englische Bild, das jetzt in einen Aschenbrödel verwandelt war, in der ganzen

Gegend ringsum vergebens gesucht hatte, ist endlich auch in dieses verborgenste Tal gekommen. Aber dort hat er kein kleines strohenes Haus mehr gefunden, sondern da stand schon wie durch Zauberkünste in die Luft emporgestiegen ein prächtiges und schimmerndes Schloß. Und als die alte böse Hexe gehört hat der König ist da! ist sie mit ihren Töchtern hinausgetreten und hat den König hereingeladen. Und sie haben sich alle auf das glänzendste geschmückt gehabt und von den Perlen und Demanten der schönen Sultanstochter gefunkelt. Und der König ist sehr freundlich und gnädig gewesen, wie der Könige Art ist; und sie haben bei sich gedacht: „Wenn er dich doch zu seiner Königin machte!“ denn das Gerücht war umher geflogen, er ziehe durch Berg und Tal umher und suche sich eine Braut. Und der König, der in den schönen Garten gehen wollte, der ihm fast vorkam wie der Garten, in welchem er seine süße Nanthilde zuerst erblickt hatte, hat auch Aschenbrödel gesehen, der draußen stand und Holzbündel klein hieb. Und er hat gefragt: „Wer ist das garstige und unglückliche Geschöpf mit den abgeschorenen Haaren und den schmutzigen, zerrissenen Kleidern, das da Holz haut?“ Und sie haben geantwortet: der garstige und dumme Aschenbrödel. Aschenbrödel aber hat ihn sogleich erkannt und seine Worte gehört, und es ist ihr in der Seele gewesen, als sollte sie antworten: „Nein, es ist nicht wahr! Aschenbrödel bin ich nicht, sondern Nanthilde!“ Aber sie hat sich gedemütigt und geschwiegen uud gedacht: „Der Prinz ist nun der König, und was kümmert der sich um die arme kleine Nanthilde, mit welcher er einst gespielt hat und die nun in so abscheulichem Schmutz vor ihm steht?“ Doch in ihrem Herzen hat sie in so bitterm Jammer geweint, daß ein Teufel mit ihr hätte Erbarmen haben können. Denn es war die unschuldigste und süßeste Liebe, die in ihr weinte.

In solchem Suchen war König Hilderich an manchen Ort gekommen, wohin er nicht gewollt hatte, und hatte manches häßliche Gesicht gesehen, welches er nicht verlangt hatte; aber das Einzige, was er suchte und was für ihn in der Welt einzig war, konnte er immer noch nicht finden. Es saß ihm aber fest in seinem Herzen, sein Kleinod müsse in dieser Gegend irgendwo verborgen sein, wo es ihm zuletzt wie ein Engel des Himmels plötzlich erschienen und wieder verschwunden war. Nun begab sich eine Kleinigkeit, die sein krankes und sehnsüchtiges Herz in neue Flammen setzte und zu vielen prächtigen Festen und Tänzen Gelegenheit gab. Er fand einmal fast hart an der Stelle, wo er die holdseligste Sonnenuntergangserscheinung gehabt hatte und wo er manchen Abend und manche Nacht in wehmütiger Sehnsucht saß, einen weißen Schuh; und den Schuh hatte das süße Kind da in den Büschen stecken lassen, als ihr Vater sie so geschwind aus des Prinzen Anblick davon gerissen. Sogleich bildete er sich ein, der Schuh müsse von ihrem Fuße sein: „Denn welches Weib," sprach er, „denn sie,[1]) hätte ein Füßchen so fein und zart, daß es in diesen Schuh ginge?" Diesen Schuh zeigte er seinem Freunde, dem treuen Ritter Reginfrid, und sagte: „Den Schuh habe ich wohl, aber immer fehlt mir noch der lebendige Fuß dazu, das süße, englische Kind, wornach wir nun so manche Monate jagen. Hilf mir nun mit deinen klugen Gedanken und laß uns sinnen, wie wir diesen Schuh füllen!" Und der alte Ritter rieb sich die Stirn und rollte seine Gedanken wie auf einer Mangel[2]) viel auf und ab und hin und her, dann rief er: „Ich hab's! Ich hab's! Und gelingt das nicht, so möchte ich glauben, alle Kunst sei am

[1]) = denn welches andere Weib als sie.

[2]) Mangelholz, Wäscherolle.

Ende. Und höre, Herr, was du tun sollst:

Sende Botschafter und Ehrenholde in alle Flecken, Dörfer und Städte ringsum aus und laß es durch die Hoftrompeter ausblasen und durch die Hofzeitung verkündigen und auf alle Kirchen- und Rathaus-Türen nageln, du werdest glänzende und königliche Freibälle im grünen Walde halten während der schönen Sommerzeit, wo von allen schönen Prinzessinnen und Jungfrauen, die darauf erscheinen wollen, kostbare und rechte königliche Ehrenpreise gewonnen werden können; der höchste Preis aber solle derjenigen zufallen, die einen Fuß aufweisen könne, der in den Schuh passe, der am Eingange des Ballsaales werde ausgehängt sein: der herrlichste Demant in ganz Enropa, wohl zehn Millionen Dukaten wert. Laß aber dabei verkünden, es solle bei diesen Festen ganz ein buntes und mannigfaltiges und Sommerleben der Alter, Geschlechter und Farben sein, die fröhliche Gleichheit und Freiheit des Naturlebens, wie Lenz und Sommer sie bringen, und die Tochter des Schäfers so willkommen sein wie die Tochter des Grafen."

Und dieser Vorschlag gefiel dem Könige wohl, und er hatte große Lauben gebaut mitten im Walde und viele tausend Geiger und Pfeifer dazu bestellt und viele Hunderttausende Frauen und Jungfrauen jedes Alters und Standes gesehen, arme und reiche und schöne und häßliche — und all seine andern Preise war er los geworden, aber den besten Preis hatte er zu seinem Schmerz immer noch behalten. Denn wie viele Füße hatten in den Schuh treten wollen, aber keiner hatte hineingepaßt! Der König ließ dann nach diesen ersten Versuchen auch einen großen prächtigen Laubsaal bauen oben auf dem Berge, wo er den Alten und Nanthilden gesehen hatte, nnd ließ die Wege und Stege dahin bahnen und be-

reiten. Und der Abend des Feſtes kam, und hunderttauſend Fackeln und Lampen leuchteten durch den Wald bis ins tiefe Tal hinab, und jede Buche und Eiche ſchien ihren eignen Mond zu haben, und viele tauſend Muſikanten ſpielten auf, ſo daß die kleinen Waldmuſikanten, die Amſeln, Droſſeln, Finken und Nachtigallen beſchämt aus dem Reviere flohen. Und die alte Hexe und ihre Töchter lebten bei dem Glanze und Klange gewaltig auf. Sie hatten ſich zu dieſem Feſte die glänzendſten neuen Kleider machen laſſen und alle ihre beſten Perlen und Juwelen ins Haar und vor die Bruſt geſteckt; aber wie ſehr ſie auch blitzten, ſchön wurden ſie dadurch nicht, ſondern erleuchteten nur ihre Häßlichkeit. Die alte Hexe aber, als ſie es von der Bergſpitze herab funkeln ſah und klingen hörte, ſchmunzelte bei ſich: „Hab' ich es nicht gedacht? Gewiß, er hat das Aug auf eine meiner Töchter geworfen — und Juchhe! Sei fröhlich, Königin Mutter! Denn warum hätte er ſeinen Ballſaal grade oben auf dem Berge gebaut, wenn er nicht verblümt ſagen wollte: Kommt herauf und leuchtet, ihr Sterne der Schönheit, die ihr unten im Tale verborgen funkelt, und verdunkelt hier oben meine Fackeln und Kerzen?“ Und mit dieſen ſtolzen Gedanken ſetzte ſie ſich mit ihren beiden Töchtern in den Wagen, und ſechs prächtige Schimmel trabten mit ihnen den Berg hinan.

Alles war aus dem Schloſſe gelaufen, damit es die Herrlichkeit da oben mit anſähe. Aſchenbrödel allein war zurückgeblieben — denn die alte Hexe hatte geboten: „Hüte mir das Schloß, Aſchenbrödel, nnd weiche nicht von der Stelle!“ Und ſie ſtand traurig in des Hauſes Hintertüre und ſchaute mit wehmütiger Sehnſucht zu dem Glanze und Klange hinauf. Denn das Eine Bild, das ihr in ihren Kindertagen an dem Gartenzaun erſchienen war, blühete ewig in ihrem zärtlichen

Seelchen. Und als sie so einsam und traurig da stand, flog gleich das weiße Täubchen zu ihr hinab und setzte sich auf ihre Schulter und streichelte ihr mit den weichen Flügeln die Wangen und sah ihr so wunderfreundlich in die sehnsüchtigen Augen. Und es war ihr, als redete das Täubchen mit ihr und flüsterte ihr zu: „Was stehst du hier so traurig? Geh doch auch hinauf und schau zu und sieh den geliebten König, den schönsten und ritterlichsten aller Männer! Du kannst dich ja so verkleiden, daß niemand dich kennen kann.“ Und Nanthildchen kam große Lust an, und sie ging und suchte, ob sie noch wohl Kleider hätte, wovon die alte Hexe, ihre Stiefmutter, nichts wüßte. Doch wie viel sie umher suchte, alles hatten die Bösen und Neidischen ihr weggenommen; sie fand nichts Gutes und Nettes und weinte bitterlich. Als sie nun so in traurigen Gedanken einherging und im Gefühle ihres Elends das Köpfchen hangen ließ, leuchtete ihr auf einmal von einem Stuhle etwas Schimmerndes entgegen, und sie erblickte erstaunt das schönste rote Ballkleid und eine Maske dabei und weiße seidene Strümpfe und Schuhe. Und nun säumte sie nicht lange, fragte auch nicht, wie es dahin gekommen noch wer es gebracht habe, sondern ging hin, wusch sich, kämmte sich, kleidete sich, spiegelte sich und lief flugs auf geschwindesten Füßen der Liebe den Berg hinan. Und das weiße Täubchen flog mit ihr bis dicht vor den Saal und girrte und klatschte mit den Flügeln in Einem fort, als wollte es sagen Glückauf! Glückauf! Dann flog es ins Tal zurück.

Und zitternd und bebend vor Freude und Schüchternheit trat Aschenbrödel in den Saal, wo viele Tausende im buntesten Gewimmel sich durch einander drängten. Sie aber wollte nichts als ihren geliebten König Hilderich sehen; und sie sah

ihn viel und freute sich in ihrem Herzen. Aber sie stellte sich immer so, daß er sie nicht sehen konnte. Er aber ging und schaute rings umher und schaute am meisten immer nach den Füßen; denn er hoffte, aus dem Schuh werde ihm das Glück kommen. Und es ist wahr, Aschenbrödel hatte, als er hereintrat, auch den Schuh besehen und sogleich erkannt, daß es sein verlorner Schuh war, und sich erstaunt und bestürzt, aber auch gefreut, daß der König ihn gefunden und so großen Preis auf seinen Fuß gesetzt hatte. Aber demütig in seinem Herzen, ließ es sich nichts merken; denn es sagte: „Was sollte ich mit dem herrlichen Demant, wenn ich ihn auch gewönne? Denn die böse Stiefmutter würde mir ihn gewiß wegnehmen und mich künftig nur desto baß[1]) dafür plagen, und auch deswegen, weil ich ohne ihre Erlaubnis das Haus verlassen habe." Endlich aber ist der König Nanthilden gewahr worden, und da er auf die hohe, schlanke Gestalt geschaut, sind plötzlich alle Leute um sie her vor Ehrfurcht ausgewichen, und er hat nun auch die zartesten aller Füße gesehen und vor Freuden außer sich gerufen: „Welche Füße! Das ist sie! Das ist sie!" Nanthilde aber ist erschrocken und hat sich schnell in den dichtesten Haufen hinein geflüchtet, und so in geschwindester Eile aus dem Saal heraus und durch den Wald nach Hause. Der König hat aber in dem ganzen Saal und draußen unter allen Bäumen und in allen Büschen nach der schönen roten Maske gesucht und suchen lassen; aber keiner hatte nur die Spur von ihr gesehen, und sie fanden sie nicht.

Als es Ein Uhr nach Mitternacht war, da ist trompetet und ausgerufen worden: „Jetzt beginnt die Schuhprobe, und der große Demant kann gewonnen werden." Es

---

[1]) (besser, =) mehr, stärker.

sind aber die meisten Frauen und Mädchen beschämt weggegangen, weil sie verzweifelten, ihre Füße in jenen weißen hineinpressen zu können. Nur einige sind geblieben, und diese haben sich zerquält und zermartelt, aber keine hat den Fuß hineinzwingen können. Auch die alte Hexe mit ihren beiden Töchtern ist geblieben, und sie hat bei sich gesprochen: „Gewiß sucht er eine Braut, und dieser Schuh soll ihm ein Zeichen sein; denn Könige und Prinzen haben oft die wunderlichsten Einfälle und sind nicht selten von der Wiege an durch Sterndeuter und Wahrsager auf dergleichen Sonderlichkeiten hingewiesen. Aus einer bloßen Grille schenkt man keinen Demant weg, der viele Millionen wert ist.“ Und sie ist seitwärts gegangen mit ihren beiden Töchtern und hat ihnen die Zehen abgeschnitten, daß die Füße kürzer würden. „Denn was schadet's,“ sagte sie, „wenn man nur den kostbaren Demant gewinnt oder gar Königin wird?“ Sie hatte aber rote Strümpfe über den frischen Schaden gezogen, damit nichts gemerkt werden könnte. Und endlich kamen sie auch an den Schuh, und wie viel sie ihn auch zerrten und zwängten, die Füße wollten nicht hinein; sie waren und blieben viel zu breit. Der König aber und Reginfrid, die bei dem Schuh standen, hatten bei diesen und bei andern das Blut durch die Strümpfe greinen[1]) sehen und gedacht: „Was doch die Eitelkeit und Habsucht tut!“ Der König ließ aber sogleich ausblasen und trompeten, daß, wer gefunden würde, daß sie sich den Fuß verkürzte, damit er in den Schuh ginge, die solle als eine gemeine Übeltäterin, welche die Königliche Majestät habe betrügen wollen, gerichtet werden. Und die alte Hexe und ihre Töchter hatten dies noch ausrufen gehört, als sie in den Wagen stiegen, und waren mit Schrecken und großer Angst

[1]) (weinen, =) stark rinnen.

eilends den Weg zu ihrem Schloſſe herunter gefahren. Es kam auch nach dieſer Verkündigung von dem Könige Schrecken über viele, und keine einzige Tänzerin trat mehr zur Schuhprobe heran, und das Spiel war für dieſen Abend vorbei.

Traurig und erſchrocken kam die alte Hexe mit ihren Töchtern heim; und Aſchenbrödel lag ſchon wieder in ſeinem Schmutz und in der Aſche, und von der Herrlichkeit des Balles und von der roten Maske war auch keine Spur an ihr. Die Alte aber mußte ihren Töchtern ganz ſtillchen die Füße verbinden und durfte ſich von dem Unglück nichts merken laſſen. Und die Drei gingen gar betrübt zu Bett und ächzeten und ſtöhneten jämmerlich wegen der abgeſchnittenen Zehen. Als nun alles im Hauſe ſtill ward und die Lichter ſich auslöſchten, machte Aſchenbrödel ſich nach ihrer Gewohnheit auf, wuſch ſich und zog ihre reinen linnenen Kleider an und ging ſich auf ihres Vaters Grab unter der Buche ſetzen. Ihr war aber außerordentlich unruhig, beklommen und wehmütig um das Herz, doppelt wehmütig, weil oben auf dem Berge noch alle Kerzen und Lampen brannten. O wie viele Kerzen brannten und leuchteten auch in ihr!

Eben ſo brannte und leuchtete es auch in dem Könige. Als Trompeten und Saitenſpiel ſchwiegen und der letzte Jubel des Feſtes in einzelnen matten Tönen zu verhallen begann, ging er, ein nächtlicher Wandrer, unter den Fackeln und Lampen dahin und rief: „O menſchliche Jämmerlichkeit und Nichtigkeit! Allen dieſen Glanz kann ein Wort von mir entzünden und auslöſchen und ſich in eitlem Stolz gebärden, als könne er auch Sonnen und Sterne machen — und ach, das einzige Licht kann ich nicht machen, wobei ich die dunkle Unbekannte und doch ſo Bekannte, die ich nun ſo lange ſchon vergebens ſuche, finden könnte!“ Und er eilte mit fliegenden

Schritten voll trauriger Unruhe aus dem Glanze und suchte den Pfad abwärts in den Wald hinein, wo es dunkler war. Und so war er in den Garten gekommen bei Aschenbrödels Schlosse und hatte dort eine Weile in stiller Trauer mit allen Bäumen und Blumen gesprochen, bis das Morgenrot im Ost hernieder zu dämmern begann. Da erschien ihm das liebe Kind im weißen linnenen Gewande gleich einem nächtlichen Geiste von fern auf dem Grabe knieend und betend. Und er schlich sich sanft hin, bei sich sprechend: „Ich muß doch sehen, was das Wesen da ist, das die Einsamkeit sucht.“ Und er ist gar leise hinzugeschlichen und hat hinter Büschen gelauscht, daß sie ihn nicht erblickte. Aber was hat er sich erlauscht? Als das Kind sich aufgerichtet, um heimzugehen, und die Augen aufgeschlagen, da hat er den Stern der Schönheit gesehen, wornach er so lange vergebens gespäht, und ist vor das Kind getreten und hat es angeschaut und gesprochen: „Wohin eilst du so, Nanthildchen? Kennst du denn deinen alten Spieler nicht mehr, dem du den schönen Blumenstrauß geschenkt hast?“ Und sie hat laut aufgeschrieen vor Freude und vor Schmerz und bestürzt und erschrocken wieder davon eilen wollen. Er hat sie aber nun nicht entfliehen lassen, sondern ihre Hände gefaßt und gestreichelt und geschmeichelt und geküßt und ihr so liebe freundliche Worte zugesprochen, daß sie gern geblieben ist. Und sie haben an des Vaters Grabe mit Entzücken gesessen und Himmel und Erde mit einander vergessen. Und die Sonne stand schon hoch am Himmel, und sie dachten nicht daran, ob es Tag oder Nacht war. Da hat es mit scharfem Klang aus dem Schlosse geklungen: „Aschenbrödel! Aschenbrödel! Wo bist du?“ und Nanthildchen ist bei diesem Rufe zusammengefahren und erschrocken aufgesprungen und hat gesagt: „Laß mich! Ich muß gehen.“

Denn jene Stimme war ihren Ohren eine fürchterliche Gewohnheit geworden. Der König aber, erstaunt, hat sie gefragt, was das sei, das sie so in Angst jage, und sie hat ihm geantwortet: „Ich bin jener Aschenbrödel, den du in so schändlichem Zustande in unserm Schlosse gesehen hast; und jetzt begreife ich wohl, daß sie mich so unter Schmutz und Elend versteckt haben, damit du mich nicht kennen solltest!“ Und der König hat noch viel mehr gefragt, und sie hat ihm nun den ganzen Jammer erzählt, wie er seit ihres Vaters Tode ihr widerfahren. Der König, nachdem er alles von ihr gelernt, hat dann im Grimm gerufen: „Scheußlich! Abscheulich! Für jedes Goldhaar, das sie in deinen Locken dir abgeschnitten, soll ein Faden genommen werden, und drei lange Stricke will ich draus machen und die drei Unholdinnen lebendig an Pferdeschweife binden und zu Tode schleifen lassen! Ja, brennen sollen sie! Lichterloh brennen! Und ihre Asche soll in alle Winde verstreut werden!“ Aber Nanthildchen ist ihm in die Rede gefallen und hat gebeten: „O mein König und Herr, vergib, vergib ihnen! Um meiner Liebe und um Gottes Gnade und Glücks willen vergib ihnen! Es ist ja nun alles gut, und ich bin nicht mehr der Aschenbrödel.“ Und sie hat so lange gebeten, bis er es ihr zugesagt.

Und darauf ging der König mit ihr hinab an das Schloß und rief der alten Hexe. Und sie kam und erschrak sehr, als sie den König erblickte; denn sie glaubte, er wolle ihren Töchtern die Füße besehen, was es mit ihren Zehen für eine Bewandtnis habe und die der weiße Schuh so mit Blut vollgelaufen gewesen. Die Armen aber lagen ächzend und wimmernd im Bette und hatten vor Schmerzen die ganze Nacht kein Auge zutun können. Noch mehr aber erschrak die alte Hexe, als sie Aschenbrödel weiß und hell wie die junge

Morgensonne in weißen linnenen Kleidern neben dem Könige stehen sah. Und schon wollte sie finster schauen und schelten, aber sie faßte sich geschwind und bezwang ihren grimmigen Mut so weit, daß sie ihr Gesicht zu einem leidigen Lächeln zusammenzerrte und mit den Knieen bis zur Erde tiefste Verbeugungen knixte. Der König aber sah ernst und zornig auf sie, nahm Nanthilden bei der Hand und sprach: „Schau her! Dies ist meine Gebieterin und Braut, du aber bist eine Erzbübin und Teufelin und würdest mit deinen Töchtern zu Asche verbrannt und in alle vier Winde geworfen werden, wenn dieser dein Aschenbrödel nicht so freundlich wäre und für ihre Plagerinnen gebeten hätte!“ Und die Alte fiel Nanthilden zu Füßen und umklammerte ihre Kniee und schrie: „Gnade! Gnade!“ Der König aber sprach: „Fort von hier! Die Luft, wovon dieser Engel gelebt hat, soll von eurem Atem nicht länger verpestet werden. Zum dritten Male darf die Sonne dich und deine verruchten Töchter nicht mehr bescheinen! Deine Schätze und die Juwelen und Demanten, die du dir diebisch gestohlen und dieser deiner Herrin entwendet — dies und alles Andre magst du mitführen; aber dies Tal, wo wir das freundliche Strohhäuschen der Liebe wieder aufbauen wollen, dürfen deine verbrecherischen Augen nimmer wieder sehen.“

Und der König ging zornig aus dem Hause des Unglücks, von welchem nach wenigen Tagen kein Stein mehr auf dem andern war, und führte sein Herzallerliebstes mit sich den Berg hinan. Und das treue weiße Täubchen hat auch nicht hinten bleiben gewollt und ist mitgeflogen, und Nanthilde hat es freundlich auf die Hand genommen. Und das Täubchen ist nimmer wieder von ihr weggeflogen, sondern bei ihr geblieben bis an ihr Lebensende und hat in späteren Tagen auf

den Wiegen ihrer Kindlein gesessen und sie umgirrt und mit ihnen gespielt; am fröhlichsten aber ist es gewesen, wenn der König und seine Königin nach dem kleinen Strohhäuschen im Tale gefahren sind und wenn es dort im Blumengarten hat herumflattern können. Das ist aber das sonderbarste gewesen: als Nanthilde endlich nach vielen Jahren selig gestorben, da ist auch das weiße Täubchen verschwunden und an den bekannten und geliebten Orten nimmermehr gesehen worden.

Wir erzählten, wie der König seine geliebte Braut von dem Schlosse den Berg hinauf führte. Von da nahm er sie mit in seine Stadt und in seine Königsburg und zeigte sie bald allem Volk als seine Königin. Und alle Menschen, welche sie sahen, sagten, es sei die allerschönste Prinzessin, die je auf der Erde gelebt habe. Das hat er aber auch gelernt aus den Papieren ihres Vaters, welche die alte Hexe ihm schickte, daß sie eine königliche Prinzessin der Franken und seine Muhme war. Und er hat sich dieses Fundes gefreut und gesprochen: „Wir wollen den Haß und Mord der Geschlechter für alle ewige Zeiten durch Liebe versöhnen!“

Und sie haben beide Wort gehalten und hat nie ein glücklicheres und sieghafteres Menschenpaar auf Erden gelebt. Als Nanthilde aber schon eine große und mächtige Königin war, ist sie doch fleißig zu dem Gärtchen gefahren, wo sie als Kind gespielt und wo ihr König und Gemahl sich das strohene Häuschen gebaut hatte, und auch zu jenem zweiten Gärtchen, wo nach Austreibung der alten Hexe ein zweites Häuschen wieder gebaut worden war. Bei diesem Gärtchen hat sie neben der Buche an ihres Vaters Grabe eine Kirche gebaut, wo sie oft in Andacht gebetet und sich in Freude der alten Zeiten und in Demut der Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Güter erinnert hat.

Und sie und König Hilderich haben viele Jahre mit einander gelebt und einen Sohn gezeugt, der hieß Dagobert,[1]) zu deutsch Lichthell, und ist in seiner Zeit ein großer und gewaltiger König geworden. Und Aschenbrödel ist zu einem sehr hohen Alter gelangt und ist endlich selig gestorben und in dem Kirchlein an der grünen Buche begraben. Und nun weiß keiner die Stelle mehr, und Gärtchen und Häuschen und Kirche und Buche sind lange von der Erde verschwunden; aber die Geschichte von Aschenbrödel haben alle Menschen erzählen gehört.

---

[1]) Dagobert ist der Name mehrerer merovingischer Könige. „A temps du bon roi Dagobert" bedeutet soviel wie „zu Olims Zeiten."

Die alte Burg bei Löbnitz.

Nahe bei Löbnitz über grünen Wieſen, wodurch ſich das Flüßchen Barth hinſchlängelt, grünt ein kleiner Eichenwald mit einem durchrinnenden Bächlein und den ſchönſten und dichteſten Haſelbüſchen, welche ſich faſt jeden Herbſt unter dem braunen Schmuck ihrer Früchte beugen. An der Südſeite des Wäldchens liegt eine Ziegelei, und am nördlichen Ende erhebt ſich eine Burghöhe, deren Umwallung ringsum eine Senkung umgiebt, in welcher die elegiſchen und zauberiſchen Sträuche Kreuzdorn und Hagedorn, Hollunder und Alfranke, Neſſel und Nachtſchaden ſich feſtgeſiedelt hatten und dem Andringer das Aufſteigen faſt ſchwer machten; auch hatten die Füchſe ſich den Wall und ſein altes Gemäuer zu ihren unterirdiſchen Wohnungen durchminiert. Dieſer alten Burg gegenüber erhob jenſeits am rechten Ufer des Fluſſes unweit Wobbelkow ein ſtattliches Hünengrab ſein grün bemooſtes Haupt, von deſſen Gipfel man die Stadt Barth mit ihren roten Dächern und in der Landſchaft umher ein halbes Dutzend Kirchtürme und ein halbes Hundert Höfe und Dörfer überſchauen konnte. Dieſes Eichwäldchen ward nach den Trümmern jener Burg gewöhnlich nur zur alten Burg genannt. Hier hatte ſich nun ein Abenteuer begeben, welches durch alle Münde und Mäuler der Menſchen die Runde machte: eine junge hübſche

Dirne, welche die Kühe des Zieglers im Busche hütete, war plötzlich verschwunden oder entlaufen, und da geschah es, daß die Stimmen der Sage sich wieder aufweckten, die oft verschollen ihre Zeit träumt und schläft und dann mit doppelter Lebendigkeit wieder in die Ohren der Menschen tönt. Und in folgender Weise war die Erzählung des Gärtners Christian Benzin:

„Herr, sie sagen so was von der Dirne des Zieglers, die vor vierzehn Tagen am hellen, scheinenden Mittag verschwunden und nicht wiedergekommen ist. Die Leute munkeln, und des alten Schweden Sturbergs Jungen aus Wobbelkow, die einem Kalbe nachgelaufen, haben es gesehen: ein Matrose in bunter, rotgestreifter Jacke ist mit ihr am Saum des Waldes spazieren gegangen und hat einen Blumenstrauß in der Hand gehabt, und sie glauben, der habe sie weggelockt und mit sich auf sein Schiff genommen. O du Herr Jemine! Das Schiff, worauf die Dirne fährt! So viel ist wahr, den Buntjack werden die Sturbergsjungen wohl spazieren gesehen haben; aber meiner Six[1]), so weit, als die dummen Leute sich einbilden, ist sie nicht unter Segel gegangen. Ich weiß wohl, wo sie sitzt, und Jochen Eigen, den sie immer den Edelmann schelten, weiß es wohl noch besser, aber der schämt sich und sagt's nicht und verrät nichts von seinen Hausheimlichkeiten, als wenn er mal ein wenig zu tief ins Glas ge-

[1]) Woher die Beteurungsformel „Meiner Six!" (bei Bürger „Mein Sixchen") kommt, weiß niemand zu sagen; nur soviel ist sicher, daß sie erst neuhochdeutsch und von Süddeutschland ausgegangen ist. Ich glaube, das Wort ist verstümmelt aus dem Namen Sixtus' V, des größten Papstes seit vier Jahrhunderten; obwohl er nur von 1585 bis 1590 regierte, ist er doch eine so mächtige Persönlichkeit, daß sein Name wohl als Beteuerungswort in Gebrauch genommen und so verstümmelt werden konnte.

guckt hat.“ Und bei dieſen Worten machte der Gärtner Chriſtian eine gar abſonderliche und verwunderliche Miene.

„Nun, Benzin, nur her mit Euren Geſchichten! Jetzt, hoffe ich, wird's einmal wohl ans Licht kommen, warum Ihr bei dem Namen alte Burg immer ſo wunderliche Reden und Gebärden braucht. Hier muß es irgendwo ſtecken, daß Ihr auf der Jagd nie in dieſen Buſch hinein wollt und mit leichten, diebiſchen Katzentritten an ſeinem Rande umherſchleicht oder Euch in gehöriger Entfernung Eure Stelle anweiſen laſſet. Darum habt Ihr, als die ſchönen Mamſellen aus Barth jüngſt dahin Nüſſe pflücken gingen und noch andere hübſche junge Frauen mitgehen wollten, ſo wunderliche Geſichter geſchnitten und ſie in den Löbnitzer Wald auf den Kamp[1]) zu laufen verlockt, wo man unter den Pfriemenbüſchen[2]) wohl Haſen und Füchſe aufjagen, aber keine Nüſſe ſchütteln kann. Es muß was Beſonderes mit dieſem Buſche ſein. Und nun heraus damit! Ich laſſe Euch diesmal nicht los.“

„Ja, Herr, dies iſt Euch ein Buſch! Hier ließe ſich viel erzählen, und wer eine hübſche Frau und ſchöne Töchter hat, der laſſe andere Weiber in dieſen Buſch Nüſſe pflücken gehen! Ich ſage nur ſo viel: wie manche hübſche Jungfer würde ihr Herzleid zu erzählen haben, wenn ſie ſich nicht ſchämte! Ich erinnere mich noch, mein Vater hat mir's erzählt (es ſind wohl ein paar Stiege Jahre her), da waren ein paar ſchöne Jungfern aus Barth gekommen, Nüſſe zu pflücken,

---

[1]) Kamp iſt niederdeutſch und entſpricht ganz dem ſüddeutſchen Anger.

[2]) Pfriemen oder Beſenginſter (Sarothamnus vulgaris) iſt in Norddeutſchland, namentlich auf dürrem Boden weitverbreitet, hat ſchöne hochgelbe Blüten und iſt eine Lieblingspflanze des kleineren Wildes, das gerne davon äſet und ſich darin verſteckt.

und sie sind hier im Wäldchen verschwunden. Man hat die Verschwundenen Tage und Wochen lang gesucht, wie man Stecknadeln sucht, bei Sonnenlicht und Laternenlicht, aber keine Spur von ihnen gefunden; kein Mensch hat sie wiedergesehen. Mein Vater sagt, es sei große Wehklage und Trauer um sie gewesen (denn es waren Kinder ehrsamer und reicher Leute) und zuletzt in Kentz und Starkow und in allen Kirchen umher mit den Glocken um sie geläutet, als hätte ein Wolf oder Bär sie gefressen. Aber deren giebt's hier nicht; ich weiß wohl, wer der Wolf ist. Und doch hat sich's wunderlich genug offenbart: sie waren nicht von wilden Tieren aufgefressen, sondern nach acht bis zehn Jahren von Vergessenheit und Verschollenheit sind sie mit Einem Male noch ganz frisch und blank wieder unter den Lebendigen aufgetreten und haben sich nichts merken lassen. Aber die Leute hat doch eine Art Grauel vor ihnen angewandelt und haben ihrer Ehrbarkeit nicht recht getraut, und die armen hübschen Mädchen haben zuletzt als alte Jungfern sterben müssen.

Und nun will ich erzählen, was Jochen Eigen mir erzählt hat, der diese Geschichten am besten weiß; aber er wird sich hüten, sie dem Herrn zu erzählen. Und dann wird der Herr verstehen, warum ich hübsche junge Frauen und Mädchen nicht so leichtfertig in den Wald laufen lassen will, und warum ich neulich krank ward, als ich die Nacht bei dem Fuchsbau am Burgwall, wo sie gegraben hatten, Schildwache stehen und die jungen Füchse, wenn sie etwa heraus wollten, zurücktreiben sollte.

Vor langen, langen Jahren war Jochen Eigens Urgroßvater*) ein prächtiger, stolzer Edelmann, so prächtig und

*) „Die Eigen sind allerdings ein altes adliges Geschlecht in der Insel Rügen gewesen, aber jetzt längst verloschen und verschollen.

steinreich, daß er den Zaum seines Pferdes mit Juwelen besetzte und in einem goldnen Steigbügel saß. Dieser hatte im Lande Rügen und auch hier im Pommerlande viele schöne Höfe, Wälder und Bauren, so viele, daß man sie nicht zählen konnte — ein prächtiger, stolzer Mensch. der mit Sechsen vom Bock fuhr, einen Laufer vor sich herlaufen und seine Pferde in langen Strängen springen ließ. Aber es war ein wilder, verwegener Mensch, der nichts von Gottes Wort und Wegen wissen wollte, ein toller Jäger und Reiter und ein greulicher Weiberjäger, der, wie der Falk auf die Tauben, auf die schönen Dirnen lauerte. Diesem Eigen hat in jenen alten Zeiten auch Löbnitz nnd Diwitz und Wobbelkow gehört, und hier bei Löbnitz hat er im Walde ein prächtiges Burgschloß gehabt mit vielen Türmen und Fenstern, wo er manche schöne Nacht durchschwärmt und durchtrunken und mit seinen lustigen Gesellen bei Wein und Weibern bankettiert hat. Und dort auf dem hohen Hünengrabe an dem anderm Ufer, dort am Wege zwischen Redebaß und Wobbelkow, hat er sich ein

---

Möglich, daß Jochen Eigen, welchen sie gern den Edelmann schalten, aus jenem Geschlechte war. Ich habe weder Lust noch Veranlassung gehabt, seinem Ursprunge diplomatisch nachzuforschen. Bei diesen Geschichten dringt sich übrigens wieder die bekannte Erfahrung auf, daß Bauren und Dienstleute in Erinnerung mancher Unbille und Ungerechtigkeiten, die ihnen von schlimmen Edelleuten widerfahren sind, indem sie der freundlichen Herren darüber vergessen, eine Freude und Ergötzung erleben, wenn sie sich märchenhaft erzählen, wie das Unglück oder gar der Gottseibeiuns irgend einem bösen, verruchten Geschlechte das Garaus gemacht habe.“ Diese Bemerkung ist sehr richtig: thatsächlich spielen die Edelleute in den Volksmärchen meist eine böse Rolle als brutale Volksbedrücker und schlimme Vergewaltiger ihrer eigenen Familien. Daß außerdem die Juristen, besonders die Advokaten, schlimm wegkommen, ist auch bekannt.

prächtiges, aus eitel gehauenen demantenen[1]) Steinen gebautes Luſtſchloß hingeſtellt. Da iſt er oft hingaloppiert und hat dort geſeſſen und mit einem Kieker[2]) auf die Landſtraßen umher ausgeſchaut, ob ſeine wilden Lauſcher und Räuber, die er ausgeſchickt hatte, ſchöne Weiber einzufangen, nicht irgendwo mit Beute heranſprengten. Dieſe armen Gefangenen haben ſie dann bei nächtlicher Weile, wo andre gute Chriſtenleute ſchlafen, auf die Burg im Walde geſchleppt und dort verſteckt, daß weder Hund noch Hahn darnach gekräht hat. So hat der böſe Menſch ſein wildes, verruchtes Weſen viele lange Jahre getrieben, und Gott hat ihm manchen Tag die Zügel ſchießen laſſen. Das lag aber in ſeinem Blute, und Jochen, dem der Edelmann lange vergangen ſein ſollte, deſſen Großvater ſchon ein armer Weber geweſen — der Herr glaubt nicht, was die alten Leute von dem zu erzählen wiſſen, wie grauſam der in ſeinen jungen Jahren auf die hübſchen Dirnen gejagt hat. Er will ſichs nun nur nicht mehr merken laſſen; aber dieſe lüſternen Edelmannsnücken[3]) hat er noch genug in ſich. Endlich aber iſt doch des alten wilden Jägers Tag gekommen; es iſt Krieg geworden, und Peſt und Hunger und Moſkowiter-Zeit und Kalmücken-Zeit[4]), ich weiß den Namen nicht recht, aber eine grauſame, böſe Zeit iſt gekommen, und da iſt jener Böſewicht auch von ſeinem Jammer gefaßt worden: ſeine Schlöſſer und Häuſer verbrannt, ſeine Scheunen und Speicher ausgeleert, ſein Vieh weggetrieben. Da hat er

[1]) Natürlich iſt nicht an wirkliche Diamanten zu denken, ſondern an ſorgfältig behauene importierte Steine im Gegenſatze zu den Fund- und Backſteinen.

[2]) Fernglas.

[3]) Nücken (Nicken) = boshafte Einfälle, Launen.

[4]) Offenbar eine im Volke noch lebendige Erinnerung an den nordiſchen Krieg; an die Franzoſenzeit iſt hier nicht zu denken.

sich zuletzt hier in die Burg bergen und verstecken und knapp leben lernen müssen wie andre arme Leute. Da ist seine Rechnung bei dem höchsten und obersten Rechenmeister übervoll gewesen, und er hat ihn mit seinem Blitz geschlagen und sein prächtiges Sündenhaus angezündet, und er und seine Weiber sind alle zu weißen Aschen verbrannt, und von der ganzen Herrlichkeit, wo sonst Geigen und Trompeten klangen und Tag und Nacht bankettiert ward, liegen noch kaum ein paar Steine da, und nun sind die Füchse und Marder und Eulen die einzigen Nachtmusikanten.

Der Herr weiß wohl die alte Eiche, die dicht an der Burg steht, ein besonderes altes Gewächs, welchem der Blitz auch vor einigen Jahren die eine Hälfte abgespaltet hat. Da spielt jetzt eine gar wunderliche Musikantengesellschaft drauf. Wenn man nur acht gibt und aufmerkt, daß auch kein Vögelchen im Walde schwirrt und zirpt, um den Baum ist's nimmer still. Spatzen und Zeisige und Meisen flattern und schreien da bei Tage in solcher Menge, daß man sein eigen Wort nicht hören kann, und des Nachts (o Herr Je!) machen die Eulen und Krähen und Raben ihren Gesang, daß einem die Haare zu Berge stehen. Sie sagen auch, daß die Füchse dann aus ihren Löchern kommen und mitheulen und daß die Schlangen, deren unten am Bache so viele sind, dann einen Ringeltanz halten; aber ich habe es nicht gesehen. Das ist aber einmal wahr, daß man die Pferde, die in ihren Nüstern von Gespenstern und anderm Teufelszeug eine Witterung haben, an dieser Seite des Waldes selbst bei Tage kaum grasen sieht. Der Herr hat auch wohl den schwarzen Storch gesehen, der nicht weit von der Burg auf einer abgestumpften Buche horstet. Hier um Löbnitz, Redebaß und Divitz, wo die Barthwiesen und Bäche so viele Nattern, Schlangen und

Frösche ziehen, hat's der Störche auf allen Dächern und Scheunen die Menge; aber nirgends sieht man einen schwarzen Storch als hier. Zuweilen sollen Jahre sein, wo er ganz ausbleibt; schon seit Menschengedenken hat man davon gesprochen, aber er erscheint zu seiner Zeit immer wieder. Dieser schwarze Storch ist hier der Feldhauptmann des ganzen Vogelgefieders. Viele Leute sagen, er sei der alte Edelmann selbst oder auch ein Sohn von ihm, den er mit einer Mohrenprinzessin gezeugt haben soll, die er dem Sultan im Mohrenlande abgekauft hatte. Denn Zauberer, Hexenmeister, Mohren und solches wanschaffene[1]) Teufelsgesindel, das keinen ordentlichen Vater und Mutter vorzeigen kann, wippsen hier des Nachts umher, und diese haben die vielen Fußtritte ausgetreten, die zu dem Wall hinlaufen; denn die Menschen hüten sich wohl, um dieses Revier Fußsteige zu machen. Dieses Gesindel wohnt bis auf den heutigen Tag in unterirdischen Sälen, die noch viele hundert Schuh tief unter den Füchsen liegen, und mancher hat es deswegen tief unter dem Wall heraus oft so wunderlich sausen und klingen gehört, mit ganz andrer Gewalt und andern Tönen, als Füchse und Marder in ihren Löchern machen können. Mit diesem schwarzen Storch ist es ein gar absonderliches Ding. Das wissen alle Bauren und Hirten zu erzählen, er hat auf den Wiesen ein dreimal größeres Jagdrevier als irgend einer der bunten Störche, und keiner von diesen kommt ihm in sein Verbiet;[2]) ja, sie fliegen gleich davon, als wenn sie den Teufel sähen, sobald sie ihn nur von fern erblicken. Des Nachmittags gegen den Abend, wann die Sonne ins

[1]) mißgestaltet, häßlich, Wan, Wân = mangelhaftes, schlechtes, unebenes, häßliches; mit dem Worte Wân = Meinung, Wahn nicht verwandt.

[2]) Revier, ausschließlich vorbehaltenes Gebiet.

Gold zu gehen anfängt, sieht man ihn zwischen der Burg und dem Hünengrabe immer hin und her fliegen; auch sitzt er dann oft auf diesem Hügel und schaut gegen die Stadt Barth hinüber, woraus er in seinen Tagen vielleicht manche hübsche Dirne verlockt hat. So muß er nun nach Gottes Spruch und Urteil viele Jahrtausende in Vogelgestalt herumfliegen (denn wer wird ihn zu erlösen kommen?) und statt seiner früheren Leckerbissen mit der schlechten Speise der Frösche und Schlangen, die jeder Mensch anspeit und ausspeit, vorlieb nehmen und in seinem schwarzen Rock zeigen, daß er ein Schelm und Bösewicht von Natur ist. Aber es ist sonst doch noch etwas anderes dabei, und das ist eben das Greuliche, der Matros in der bunten Jacke. Ich weiß nicht, ob es ein Matros ist, in welcher Gestalt ihn viele wollen gesehen haben, oder ein hübscher, flinker Jägerbursch; aber die bunte Jacke gehört einmal dazu, und keiner versteht, wie dieser Buntjack und der Schwarzrock, der Storch zugleich da sein können, und was diese Vermaskierung bedeutet; aber ein buntes Teufelsspiel ist es sicherlich und hat manche arme Seele um Ehre und Glück gebracht. Denn wenn so ein glatter Geelschnabel[1]) und Grünling von einer hübschen jungen Dirne oder ein andres schönes Weibsbild hier im Walde Blumen lesen oder Nüsse pflücken geht und ihre Gedanken nicht in acht nimmt, daß sie nicht ganz auf Gottes Wegen bleiben — ich meine, wenn sie etwas zu junges und zu lustiges denkt oder mit verbotenen Götzenbildern des Herzens spielt, wie unser Herr Pastor Scheer sagt, auf der Stelle stellt sich der schöngestreifte Buntjack ein und macht vor ihr seine Kratzfüße. Er macht sich gar leidig und freundlich heran, reicht Blumensträußchen, erbietet sich, als Diener die Nußbeutel zu tragen, und spielt so mit tausend

[1]) Gelbschnabel, unerfahrener, unreifer Mensch.

Bücklingen und Heuchlingen und Schmeichlingen um die Weibsen herum, daß die armen Begigelten[1]) und Behexten nicht wissen, wie ihnen geschieht, und nimmer gewahr werden können, welch ein Hahnenfüßler[2]) er ist. Auch kommt er wohl immer ganz wie von ungefähr als ein feiner, blöder Jüngling, als ein hübscher, unschuldiger Knab, irgend ein buntes Vöglein auf der Hand tragend und sprechend: „Sie sucht Blumen, schöne Jungfer, Sie will Nüsse pflücken — o komm Sie mit mir! Ich weiß, wo schönste Blumen stehen, wo braune Nüsse in Menge hangen.“ Und so lockt er sie fort und führt sie durch Blumen und Nüsse immer tiefer in den Wald und lockt sie endlich auf den Burgwall. — „O da ist eine ganz prächtige Aussicht, schöne Jungfer,“ ruft er, „da kann Sie die schöne Welt mal weit umher überschauen.“ Da oben liegt aber ein kleiner roter runder Stein wie zu einem Sitz zurecht gemacht mit einem immergrünen Plätzchen da herum; da hat der Schelm Blumen und Nüsse hingestreut, auch wohl rosenrote Äpfel und Pflaumen, und heißt sie sich setzen und sich des Blicks über die weite Landschaft freuen. Aber siehe! Wie sie heran treten und den Stein berühren, tut sich das grüne Plätzchen auf, und Buntjack und Jungfer und Nüsse und Blumen — alles sinkt plötzlich tief in die Erde hinab, in die unterirdischen Säle, aus welchen es oft so wunderlich herausklingt — und die armen versunkenen Dirnen kommen nimmer wieder, oder einige kommen auch wohl nach Jahren wieder an das Licht und unter die Menschen, aber sie schämen sich zu sagen, wo sie so lange gewesen sind und was ihnen widerfahren ist. O wie manche hübsche Jungfer, die mit dem lustigen Buntjack Blumen und Nüsse pflücken ging, hat hier

[1]) Betörten.

[2]) = dämonisches Wesen, Teufel.

den Blumenkranz ihrer Unſchuld verloren! Ich ſage ſo viel, meine Frau ließe ich für alle Schätze der Welt nicht in dieſen Buſch gehen. Die Jungen, die des Nachts auf den Wieſen die Pferde hüten, erzählen viel von dem Eulen- und Krähen-Geſchrei; aber zuweilen haben ſie auch ein Wimmern und Winſeln wie tief aus der Erde heraus gehört, und dann haben ſie den ſchwarzen Storch geſehen ſich in der Luft über dem Walde mit den Flügeln wiegend und klatſchend, als ſei ihm das eine Freude. Aber ich weiß nicht, ob man alles ſo glauben ſoll; aber gewiß, böſes Spiel iſt dahinter, wiewohl man glauben ſoll, daß Gott ſolches Spiel nicht zuläßt bei denen, die mit den rechten Gedanken und mit frommen Bibelſprüchen in der Bruſt verſehen ſind, und wenn ſie ſich auch unter lauter Teufelsgeſindel im düſterſten Walde und in einſamſter Wüſte verirrt hätten.

Der Freiſchuß.

Es ſind viele Geheimniſſe in der Natur und viele geheime Künſte. Wer ſie hat und ſie zu guten Werken und zum Lobe Gottes anwendet, dem bringen ſie die Seligkeit; wer ſie aber mit vorwitziger Luſt gebraucht und einbildiſch und hochmütig darauf wird, der gerät in die ſchwarze Nacht des Aberglaubens und der Verblendung und verliert den hellen und graden Weg des Himmels. Gefährlich iſt es dem Menſchen überhaupt, Geheimniſſe zu ſuchen, wenn er nicht Gott ſucht. Gottes tiefe Geheimniſſe mag er immer und immer wieder ſuchen mit ſtillem und gläubigem Herzen und mit züchtigen und verſchwiegnen Lippen; und anders wird er ſie auch nicht finden.

Zu den verbotenen Künſten gehört auch der Freiſchuß.[1]) Ich habe die Jäger und Förſter mancherlei darüber flüſtern gehört, auch habe ich Jäger geſehen (mein Vater hatte ſelbſt einmal einen ſolchen), die ſie Freiſchützen nennen und vor welchen alle andern Jäger ein Grauen haben, und in deren Geſellſchaft, wenn ſie mit ihnen zuſammen auf der Jagd ſind,

[1]) Die Berichte über die „Freiſchützen“ und das Gießen von teufliſchen „Freikugeln“ kommen zugleich mit dem Gebrauche der Feuerwaffen auf; das iſt zu begreifen, denn lange Zeit galt die Zuſammenſetzung des „Zündkrauts“ und der Kugeln als Geheimnis, mit dem viele abergläubiſche Gebräuche verbunden waren. Allgemein aber iſt die Auffaſſung, nach welcher der Jäger, wenn er Freikugeln gießen will, dies

ſie ſich wie behext fühlen, daß ihnen entweder das Gewehr verſagt oder ſie nichts treffen können. Ich will nun erzählen, was die Leute hievon erzählen.

Nur Freiſchützen können den Freiſchuß verleihen. Unter ihnen iſt aber immer ein verborgener und geheimer Altmeiſter, den ſie laden, wenn ein friſcher, grüner[1]) Jägerburſch Freiſchütz werden will. Dieſer Altmeiſter und zwei Freiſchützen, die den Neuling mitbringen, verſammeln ſich bei Mondſchein im grünen Walde. Dort feiern ſie ihre Einweihung um die verbotene Mitternacht zwiſchen Zwölf und Eins. Der Jüngling wird ſplinterfaſernackt hingeſtellt, wie Adam im Paradieſe ſtand, damit ſie ihn unterſuchen und zuſehen mögen, ob er einen Fehl habe. Denn ein mit irgend einem Fehl Behafteter, und der nicht mehr Junggeſell iſt, mag nimmermehr Freiſchütz werden. Wann er untadelig erfunden worden und ſich rein bekannt hat, laſſen ſie ihn niederknieen und halten greuliche Gebete und Beſchwörungen über ihn, die ich nicht wieder erzählen darf. Und er ſelbſt muß ähnliche Gebete tun und ſchreckliche Gelübde und Flüche und Schwüre nachſprechen. Kann er dies nicht freien Mutes vollenden, ſondern verſtummt oder ſtottert und ſtammelt in Verzagtheit und giebt ſonſt

---

nur mit Hilfe des Teufels tun kann und Gott ausdrücklich abſchwören muß. Speziell ſüddeutſch ſcheint der finſtere (noch von A. Achleitner in ſeiner „Dobratſchroſe“ verwertete) Aberglaube zu ſein, das Wild bannen zu können, wenn man in der Chriſtnacht ungeſehen in der Kirche während der Wandlung auf die geweihte Hoſtie zielt; ebenſo der (z. B. von J. Zingerle in ſeinen „Sagen aus Tirol²)“ S. 447,502 erwähnte) unheimliche Jägerbrauch, einem Kruzifix in die linke Seite zu ſchießen, während in der Kirche der Segen gegeben werde; dieſem Gottesfrevler gehe von da ab kein Schuß mehr fehl — ſelbſtverſtändlich auf Koſten ſeiner Seele.

[1]) unerfahrener.

Zeichen von Furcht und Angst von sich, so geißeln sie ihn unbarmherzig bis aufs Blut durch und lassen ihn als einen Feigen und Untüchtigen laufen. Es sind aber, wiewohl Viele bei der fürchterlichen Einweihung so durchgepeitscht und weggejagt sind, diese greulichen Dinge fast nie zur Klage gekommen noch Freischützen gerichtet worden, weil sie sich wohl in acht zu nehmen wissen. Denn wenn einer sich an einen Freischützen wendet, das heißt an einen, von welchem die Leute sagen, daß er die geheime Kunst habe, und ihn fragt oder Lust bezeigt, in den geheimen Orden aufgenommen zu werden, so hütet dieser sich wohl, mit dabei zu sein, sondern läßt kaum einzelne geheimnisvolle Worte und Winke fallen, tut sehr verlegen und heimlich und nimmt fast die Gebärde eines Erschrockenen an, sagt ihm kaum halbe Dinge und macht einige abgerissene und durchschnittene Andeutungen, als: „Ich weiß nicht recht," oder: „ich weiß wohl Einiges, darfs aber nicht sagen," oder: „ich habe wohl sagen gehört, bin aber nie dabei gewesen", „da an dem und dem Kreuzwege, unter dieser und jener Eiche und Buche im Walde, an dem oder jenem Stein sollen die Freischützen um Mitternacht zusammenkommen, und wer eingeweiht und aufgenommen sein will, der muß drei oder vier Neumonde hinter einander um zwölf Uhr des Nachts mit Büchse, Kugel und Schrot sich an einer solchen Stelle einfinden und warten, ob ein Altmeister kommt." Denn dreimal hinter einander müssen sie gehen und kommen und ihre Stunde abwarten und gegen alle Schrecken der Nacht und gegen Gespenster und den Teufel und sein Heer und gegen das eigene Gewissen sich fest zeigen. Darauf erscheint den vierten Neumond der Altmeister nebst zwei Freischützen. Das sind aber gewöhnlich solche, die der Lehrling nimmer gesehen hat und die er auch nicht leicht

bald wieder sehen wird. Und wie sollte er sie auch kennen? Denn sie erscheinen fast immer vermummt, und ließe er sich merken, daß er je einen gekannt habe, so würde er heimlich erschossen und nimmer wieder gesehen. Und weil die Freischützen solche stumme Gerichte halten, darum verschwindet so mancher frische junge Jägersmann und weiß kein Mensch endlich, wo er gestoben und geflogen ist. Gewöhnlich sagen dann die Leute: „Er ist in die Welt gegangen, sich in der Fremde etwas zu versuchen;“ sie sollten aber sagen: „Er ist aus der Welt gegangen, sich in einer anderen Welt etwas zu versuchen!“

Wenn nun der Altmeister und seine beiden Beisitzer die erste Vorbereitung gemacht haben und wenn mit vielen heimlichen und entsetzlichen Worten und Gebärden die Beschwörung und Verlobung im Namen des höllischen Fliegenkönigs[1]) Beelzebub geschehen ist, muß der junge Schütz sein Gewehr ordentlich laden. Darauf nehmen sie ein Tuch und binden ihm die Augen fest zu, drehen ihn dreimal im Kreise herum und sprechen abermal manche dunkle und greuliche Worte. Ist das geschehen, so hört er dreimal knallen mit dem Ausruf Schieß ihn! und mit Andeutungen, als gelten ihm die Schüsse. Und zittert er dabei oder zuckt aus Furcht nur Einen Finger, so geißeln sie ihn bis aufs Blut und jagen ihn sogleich weg. Hat er aber dies auch tapfer bestanden, so wird ihm die Binde von den Augen genommen, und was sehen diese Augen dann? An einem Baum sieht er eine Laterne hangen, und unter der Laterne ein großes weißes Kreuz, frisch in die Rinde gehauen. Dahin aber muß er mit

[1]) Beelzebub ist der in Ekron verehrte Götze Baal — Sebub, der Fliegengott, der die Menschen und Vieh plagenden Mückenschwärme herbeiruft und wieder verjagt.

scheußlichen Verfluchungen und Verwünschungen zielen und schießen einmal und zweimal; bei dem dritten Schuß aber, den er tun will, erscheint das Jesuskindlein an der Stelle, wo das Kreuz war, und lächelt so freundlich und holdselig, als wolle es bitten: „Schieß mich doch nicht, du Verblendeter! Ich bin ja das unschuldigste und reinste aller Kinder, die jemals geboren sind, der Heiland der Welt, den du anbeten sollst!“ Hat er diesen dritten Schuß, der nie fehlt, aus seinem Gewehr geschossen, so gehen die Drei mit ihm zu dem Baum, und er muß das schöne Kind in seinem Blute liegen und sich zu Tode ächzen und zappeln hören und sehen. Die Drei aber lachen und singen schändliche Lieder dazu, und er muß mitlachen und mitsingen. Fällt ihm da das Herz zusammen oder versagt ihm die Stimme, so wird er weggejagt. Bei dieser letzten und grausamsten Probe entlaufen viele und können sie nicht vollbringen; manche aber, die sich auch des letzten, schwersten Schusses unterstanden, sind bei dem Gewimmer des geschossenen Kindes wahnsinnig geworden und wie Rasende davon gelaufen. Gewiß, manche von den nackten Menschen, welche bei nächtlicher Weile so häufig in Wäldern gesehen werden und welche die Leute für wilde Wald- und Berg-Menschen halten, welche auch zuweilen durch Städte und Dörfer laufen und die Menschen erschrecken, sind wohl solche verunglückte Freischützen. Das göttliche Kind aber, das mit dabei ist, das wißt ihr wohl, ist nicht das wirkliche göttliche Kind, sondern der alte höllische Affe und Seelenfänger gaukelt so ein Bild hin und läßt den armen lüsternen Menschen in der alten Apfelluft an dem Geheimen sich daran verfangen und versündigen.

Wer nun ein rechter Freischütz ist, der die fürchterlichen Ceremonien ganz durchgemacht und bestanden hat, der besitzt

freilich ganz beſondere Jägergaben; aber ſeine andern Gaben will ich nicht mit ihm teilen. Freiſchütz wird er wohl vorzüglich deswegen genannt, weil niemand ihm ſein Gewehr beſprechen oder behexen kann, oder auch wohl deswegen, weil kein Gefrorener[1]) oder Behexter oder durch die ſiebenfache und ſiebenundſiebenzigfache Paſſauer Kunſt[2]) Gehärteter[3]) vor ſeiner Kugel ſtehen bleibt. Andre ſagen, Freiſchütz heißt er wegen der drei freien Schüſſe, die er für jede vierundzwanzig Stunden hat. Er kann nämlich jede vierundzwanzig Stunden drei Stück Wildbret oder Geflügel, was er eben haben will, mit ſeinen drei Freiſchüſſen fällen, ohne daß ſie auf dem Felde oder im Walde ſichtbar da ſind. Denn ſie müſſen kommen und fallen, ſo wie er ſie in Gedanken aufs Korn nimmt, er ſchieße bei Tage oder in der Nacht, ins Weiße oder in die leere Luft; ja, wenn er in den Mond hinein hielte, ſo würden ſie aus dem Mond herunterfallen. Das iſt nun allerdings eine angenehme und einträgliche Kunſt; und ſolche Jäger, die immer Wild ſchaffen können, ſind deswegen bei großen Herren ſehr willkommene und begehrte Leute. Das iſt aber auch wahr, daß vor einem rechten Freiſchützen alles Wild fallen muß, das ihm in Schußmal[4]) kommt; denn keine Kugel, kein Hagelkorn fehlt, die aus der Mündung ſeines Gewehrs

---

[1]) Kugelfeſter.

[2]) Die „Paſſauer Kunſt“, der Inbegriff aller angeblich für die Unverwundbarkeit gegen Kugelſchüſſe wirkſamen abergläubiſchen Gebräuche, ſoll ihren Namen von dem Scharfrichter von Paſſau haben. Dieſe „Kunſt“ ſtand im 17. Jahrhundert auf ihrer Höhe, namentlich während des 30jährigen Krieges. Ein beſonders ſchreckliches Mittel, ſich unverwundbar und unbeſiegbar zu machen, war, ſich eine geſtohlene heilige Hoſtie in die Haut des Armes einwachſen zu laſſen.

[3]) Gehärteter = Gefrorener (unverwundbar Gemachter).

[4]) in den Schuß, in Schußweite.

fliegen. Für die andern Jäger ist es daher in Gesellschaft mit einem Freischützen eine böse Jagd, weil diesem das meiste Wild wie von selbst in den Schuß läuft, oder auch, weil die meisten solcher höllischen Freibeuter tückisch und boshaft sind und den andern die Gewehre behexen und sie auslachen, wenn sie pudeln.[1]) Eine eigne Greulichkeit wohnt ihnen aber noch bei, und die muß ich zuletzt erzählen.

Man hat oft gesagt: wäre Satans Reich einig, so müßte Gottes zerstreutes Häuflein lange untergegangen sein; aber was durch Neid und Bosheit so mächtig ist, kann durch Eintracht und Liebe nicht verbunden sein. Daher sind die meisten satanischen Gesellen und Gesellinnen und die Hexen und Hexenmeister bei aller ihrer Listigkeit und Schlauheit doch durch die Bosheit und Lüge verblendet, daß sie einander meistens nicht erkennen, ja, wohl in dieser Verblendung der eine des andern Arbeit zerstören müssen. Welcher ehrliche Weidmann könnte bestehen, und wie sollte es mit dem Wildbret werden, wenn jeder Freischütz seine drei Schüsse täglich gebrauchen dürfte? Das ist ihnen aber von dem Obermeister in der Finsternis verboten, weil sie sein eignes Reich dadurch mit zerstören würden.

Alle Menschen wissen, daß viele Hexen und Hexenmeister bei Tag und Nacht in ihren Geschäften in Gestalt von Vierbeinen rundlaufen oder im gefiederten Rock der Vögel herumfliegen. Nicht bloß als Affen, Katzen, Füchse, Wölfe, Marder, Iltisse, Wiesel und Hamster laufen sie durch Feld und Wald und schleichen um Häuser, Ställe und Scheunen; nicht bloß als Eulen, Krähen, Raben, Tagschläfer[2]) und Elstern fliegen sie

[1]) fehlschießen.

[2]) D. h. Vögel, die tags schlafen und nachts auf Raub ausgehen. Auch an die harmlosen Fledermäuse muß hier gedacht werden.

meiſtens des Nachts iſt, wo die andern Chriſtenmenſchen ſchlafen. Doch merkten die Leute ihr und ihrem Manne ihr heimliches und verbotenes Handwerk dadurch an, daß ſie ſehr reich wurden und daß der Bauer Wulf dreimal ſo viel Korn und Weizen verkaufen konnte, als ſeine Nachbarn, und daß ſeine Pferde und Kühe, wenn er ſie im Frühling ins Gras trieb, ſo glatt und fett waren, wie die Aale, und als ob ſie aus dem Teige gewälzt wären. Auch ſagten alle Leute, ſie habe einen Drachen, und den haben ſie des Nachts oft auf ihr Dach herabſchießen ſehen, wo er ihr Raub und Schätze von andern zutrug. Das iſt auch gewiß, und viele Leute haben es erzählt, die bei nächtlicher Weile bei Glintz vorbeigegangen ſind, daß es dann auf dem Wege oft geknarrt und geſeufzt hat, wie die Räder an ſchwerbeladenen Wägen knarren und ſeufzen. Da haben die Leute ſich umgeſehen oder ſind aus dem Wege geſprungen, damit ſie nicht überfahren würden; ſie haben aber weder Pferde noch Wagen geſehen, und es iſt ihnen ein entſetzliches Grauen angekommen. Das iſt aber auch der alte heimliche Drache geweſen, der den Nachbarn die Garben geſtohlen und ſie in des Wulfs Scheunen hat einfahren laſſen. Daß die Thrine Wulfen eine arge Wetterhexe war, hat man am meiſten auf der Weide und Brache an dem jungen Vieh ſehen können. Wenn ſie einmal unter eine Herde kam, gleich ſtreckte ein Kalb alle Viere von ſich[1]) und hatte den Froſch,[2]) oder ein paar Dutzend junge Gänschen machten

[1]) Es iſt den Hexen zweierlei eigentümlich: ſie werden ſelten wirklich reich; es plagt ſie der dämoniſche Trieb, den Familien und namentlich dem lebenden und toten Eigentum der Nachbarn mit allen Mitteln zu ſchaden. Vgl. Leoprechting „Aus dem Lechrain" S. 9 ff. Der Trieb iſt ſo mächtig, daß ſie ihr eigenes Beſitztum zu grunde richten, wenn ſie an fremdes nicht herankönnen. Vgl. ſpäter.

[2]) = krankhafte Anſchwellung im Munde.

nicht zum Vergnügen den Drehhals, oder einige Lämmer und Jährlinge wurden Kopfhänger und Kopfschüttler, oder eine Schar Säue tanzte den Dreher. Sie gebärdete sich bei solchem Anblick, als tue es ihr sehr leid (die alten Hexen aber können es nicht lassen, junges, freudiges[1]) Vieh zu behexen, und wenn es ihr eigenes wäre), und sie sagte den Hirten oder Nachbarn, sie habe und wisse manche heilsame Mittel gegen solche Übel; sie sollen nur zu ihr kommen und sich eine Salbe holen und die kranken Tierchen damit bestreichen, gleich werde es dann besser mit ihnen werden. Das haben einige getan, und wirklich hat es stracks geholfen, aber den meisten hat gegraut, über ihre Schwelle zu treten, und da hat das liebe Vieh denn dran gemußt. Alle aber haben sich zugeflüstert, Thrin Wulfen habe sie behext und ihnen den Schabernack angetan. So zum Beispiel hatte sie eine Frau, welche sich mit ihr erzürnt und sie eine alte Wetterhexe gescholten hatte, in ihrem eignen Hause festgezaubert, daß sie nicht über die Schwelle zu gehen wagte und alle Türen und Fenster dicht versperrt hielt. Denn sie glaubte, sie sei in eine Erbse verwandelt, und jeder Vogel, der vorüberflog, war ihr so fürchterlich, daß sie bei seinem Anblick schrie, als fliege ihr Tod heran, ja daß sie bei dem Ton eines Gefieders aus der Luft schon in Ohnmacht fiel und mit Händen und Füßen zappelte; für die Enten, Hühner und Tauben aber in ihrem Hofe war der jüngste Tag gekommen, und sie hatte ihnen allen sogleich beim Beginn ihrer Krankheit die Hälse umdrehen lassen. Auch hatte die alte Bösewichtin es dem Mann dieser Frau angetan, daß er wie ein kindischer und besoffener Narr tanzen mußte, sobald er einen Ziegenbock springen sah. Und dies ist allen Leuten lächerlich und ärgerlich anzusehen gewesen, und das ärgste da-

[1]) lebenskräftiges, gesundes.

Stück Schinken nach Hause getragen! Endlich war es ruchtbar geworden, daß man oft eine unbekannte graue Katze durchs Dorf laufen gesehen und daß auch andern Leuten auf eine ähnliche unbegreifliche Weise manches abhanden gekommen war. Da lauerte der Pastor des Abends und in der Frühe oft genug auf mit einem geladnen Gewehr; aber nimmer hat er den schleichenden Dieb erwischen können. Endlich aber ist ihm die Katze mal in dem Garten in den Wurf gekommen, als er Sperlinge schießen wollte, und er hat ihr unverzagt aufs Leder gebrannt und sie mit humpelndem Fuß über den Zaun springen und jämmerlich miauen gehört. Der Schäfer aber, der hinter dem Garten eben mit den Schafen vorbeitrieb, als der Mantheysche Schuß fiel, hat erzählt, es sei neben ihm ein altes Weib über den Weg hingehinkt, die habe jämmerlich gewinselt und geheult, und sie habe ihm geklagt, des Krügers großer Hund habe ihr den Fuß blutig gebissen. So sei sie über die Zudarsche und Schoritzer Heide fortgehumpelt, und man habe ihr Gewinsel noch lange aus der Ferne hören können. Und das war wirklich die Thrin aus Güntz gewesen; der Pastor hatte ihr das linke Bein durchschossen.

Dieser geistliche Schuß gab einen großen Glückswandel. Thrin lag wohl ein Vierteljahr elend im Bette; dann sah man sie wieder, aber sie humpelte mit einem lahmen Beine und erzählte den Leuten, sie sei beim Äpfelschütteln vom Baum gefallen und habe sich dabei das Bein verrenkt. Nun ging es ihr aber schlimm. Weil sie nicht mehr so flink auf den Füßen war als sonst, so konnte sie, wann die Begier zu hexen mit plötzlicher Lüsternheit in ihr aufstieg, nicht mehr geschwind zu Andern oder zu Fremden kommen, sondern mußte ihr Eigenes behexen. Da ward denn fast täglich irgend etwas verdreht, gelähmt oder umgebracht. Bei Tauben, Hühnern

und Gänſen fing es an, und mit dem großen Vieh hörte es auf. Und wie viel der alte Jochen Wulf ſie auch prügelte, das half alles nichts: die Hexenluſt iſt ein unauslöſchlicher und unbezwinglicher Trieb. Als alſo alles Federvieh verdorben oder erwürgt war, da iſt die Kunſt über die Ferkel und Lämmer hergefahren, darauf an die Kälber und Schafe, endlich an die Kühe und Pferde. Der Bauer hat nun immer wieder neues Vieh kaufen müſſen, und in ſolcher Weiſe iſt in ein paar Jahren der Reichtum vergangen und das ungerechte Teufelsgut zerronnen. Ja, ihr eignes einziges Kind hat ſie zum Krüppel hexen müſſen; und der alte Wulf iſt aus Angſt, daß ihm zuletzt ähnliches widerfahren möge, in die weite Welt gegangen und iſt auf immer ein verſchollener Name geblieben. Einige erzählten aber, die Thrin habe ihn verwandelt und habe wegen ſeiner Sünde die Macht dazu gehabt, weil der alte Schelm um ihre Hexerei gewußt und die Früchte davon gehehlt und mitgenoſſen habe; und ſo müſſe er nun als ein greulicher Werwolf[1]) rundlaufen und die alten Weiber und Kinder erſchrecken. Die Thrin aber ſei nach der Flucht des Wulf als eine arme Bettlerin aus der Wehr[2]) geworfen und habe zuletzt in Pudmin gewohnt, ſei aber zu Zeiten immer noch hin und wieder als eine lahme Katze oder Füchſin umgegangen oder habe als eine lahme Elſter auf Bäumen und Dächern herumgehüpft; endlich aber ſei ſie vor das Gewehr eines Freiſchützen geraten, wodurch die Katzengeſtalt für immer feſtgemacht worden. So haben viele Leute

[1]) Werwolf (Wärwolf) eigtl. = Wolfmenſch, d. h. ein Menſch, der ſich durch Anlegung eines Zaubergürtels in einen Wolf verwandeln kann. (Die erſte Silbe hat nichts zu ſchaffen mit „wehren" ſondern iſt das lat. vir, goth. vair, ahd. mhd. wër, alten vërr = Mann, Menſch.)

[2]) aus dem Beſitztum.

ſie öfter als eine wilde graue Katze an dem Güntzer Teiche ſitzen geſehen, auch als kein Haus mehr da ſtand; auch haben andere es dort um die Mitternacht häufig miauen und pruſten und pfuchſen gehört, daß ihnen vor Grauen die Haare zu Berge ſtanden.

Der Rabenstein.*)

Es gibt viele absonderliche und wunderseltsame Geschichten und Dinge in der Natur, von welchen kein Mensch begreift, wie sie sich begeben und zusammenhangen, und sind doch da. Und wenn die Menschen sie erzählen hören, erstaunen sie und erschrecken, aber wissen können sie sie nicht. So ist es auch mit dem Rabenstein, wovon viele erzählen, aber keiner etwas Gewisses weiß; daß es aber Rabensteine gibt, das weiß man wohl.

Ihr habt auch wohl von Diebslichtern gehört. Die sind fast eben wie der Rabenstein und wie andre unsichtbare Diebslaternen. Es ist aber greulich zu erzählen, wie Diebslichter gewonnen werden. Sie sind die Finger von ungetauften Kindlein; denn die Finger von schon getauften Kindern kann man dazu nicht gebrauchen. Man muß die Finger abschneiden mit einem Beil oder ein Messer nehmen, das von Henkershänden gebraucht ist; aber solches muß durchaus um die Mitternacht vollbracht werden und in vollkommenster Einsamkeit und

*) Über den Rabenstein vgl. meinen Aufsatz (im „Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens“ 1896) „Tiere im Glauben der Älpler“ S. 150 ff. Der Rabenstein, der auch in den Nestern von Elstern und seltsamerweise auch in denen des freundlichen Zeisigs gefunden wird, wird in den meisten Traditionen anders aufgefaßt als bei unserm Dichter.

Schweigſamkeit, ſodaß auch kein leiſeſter Laut, ja kein Ach! und kein Seufzer über die Lippen des Suchenden gehen darf. So gewinnſt du Lichter, die, wann du willſt, brennen und, wie kurz ſie auch ſind, doch nimmer ausbrennen, ſondern immer gleich lang bleiben. Dieſe Zauberlichter haben die ſonderliche Natur und Eigenſchaft, daß ſie augenblicklich brennen, wie und wo ihr diebiſcher Inhaber nur denkt oder wünſcht, daß ſie brennen ſollen, und eben ſo geſchwind als ſein Wunſch und Gedanke erlöſchen. Durch ihre Hülfe kann er in der dichteſten, finſterſten Nacht, wann und wo er will, alles ſehen; ſie leuchten aber nur für ihn und für keinen andern, und er ſelbſt bleibt unſichtbar, wenn ſie auch alles andre hell machen. Dabei ſitzt noch die Greulichkeit in ihnen, daß ſie eine geheime Gewalt über den Schlaf haben und daß in den Zimmern, wo ſie angezündet werden, der Schlafende ſo feſt ſchnarcht, daß man zehn Donnerbüchſen über ſeinem Kopf losknallen könnte und er doch nicht erwachte. Denke, wie luſtig ſich da ſtehlen und nehmen läßt![1])

Auf dieſe Weiſe werden die Diebslichter gewonnen und gebraucht, aber anders der Rabenſtein, und nicht ſo greulich, wiewohl auch ein vom Satan und von ſeinen Gelüſten verblendetes und verhärtetes Herz dazu gehört, ſich den Rabenſtein in die Taſche zu ſchaffen. Dies iſt aber der Rabenſtein, und auf folgende Weiſe wird er gewonnen:

---

[1]) Über die „Diebslichter" vgl. die Fortſetzung von Grimmelshauſens Simpliciſſimus „Das wunderbarliche Vogelneſt" in Kürſchners Deutſcher Nationalliteratur Bd. 35 S. 208 ff. Der Glaube an die verbrecheriſchen Diebslichter iſt ſelbſt jetzt noch nicht ganz erloſchen; vgl. Prof. H. Stracks glänzende Schrift über den „Blutaberglauben."

Die Raben, Krähen, Adler und andre solche Vögel, welche scharfe Schnäbel und Klauen haben und von Gott auf den Raub angewiesen sind, sagen die Leute, werden sehr alt und leben wohl zweihundert und dreihundert Jahre, also viel länger als die ältesten Menschen. Wenn nun ein Rabenpaar hundert Winter mit einander gelebt und geheckt hat, dann legt es erst den Rabenstein, und (wie sie sagen) alle zehn Winter einen neuen Stein. Dieser Rabenstein soll nach der Sage aus den Augen der Diebe herauswachsen, welche die Raben am Galgen ausgehackt haben; und das müssen die Raben an vielen hundert Dieben getan haben, ehe sie einen solchen Wunderstein legen können. Er ist von der Größe einer wälschen Nuß oder eines Rabeneies, ganz rund und glatt und feurigrot wie ein Karfunkelstein; und die Raben legen ihn in der letzten Nacht des Hornungs[1]): denn noch im Winter legen sie ihre Eier, und im ersten Frühling, wann es noch reift und friert, haben sie schon befiederte Jungen. Es hat aber dieser grausige Wunderstein zwei Eigenschaften: die erste, daß er in der Nacht leuchtet wie eine Sonne und alles umher hell, seinen Träger aber unsichtbar macht, so daß sich herrlich mit ihm stehlen läßt; die zweite, daß er zu Galgen und Rad hinlockt.

Wer einen Rabenstein suchen und fangen will, der muß in die hohen Forsten suchen gehen, wo die großen, himmelhohen Bäume stehen; denn auf den schlanksten und schiersten Fichten, Eschen und Buchen, welche der gewandteste Matros nicht leicht erklettern kann, baut der kluge Vogel Rabe sein Nest. Da muß er lauschen und lugen, wo er Rabentöne aus hoher Luft klingen hören und Rabennester entdecken mag,

[1]) des Februars.

und zwar an solchen Tagen, wo Schnee gefallen ist; denn dann kann er allein die rechten Nester finden. Er mag nämlich alle Nester sitzen lassen, unter deren Bäumen Schnee liegt; denn in solchen ist kein Rabenstein. Der Rabenstein nämlich ist so warm von oben, daß es unter seinem Neste nimmer friert noch taut und daß der Schnee in der Minute vergeht, in welcher er fällt. Aber wer dies auch weiß, kann doch wohl hundert Jahre in allen Wäldern und unter allen Bäumen herumlaufen und sich die Augen aus dem Kopfe gucken und findet doch das Nest mit dem Rabenstein nicht. Denn das Glück oder gottlob leider der Teufel läßt sich nicht immer so leicht greifen, als die einfältigen Leute sich einbilden. Denn überhaupt sind wenige Raben in der Welt, und von diesen wenigen wie wenige werden hundert Jahre alt oder gar zweihundert und dreihundert, weil strenge Winter, wilde Buben, Jäger und mächtigere Raubvögel die meisten in der Jugend verderben — und ferner, wie schwer auch sind die Rabennester zu finden, da der Rabe nur einen Klang oder Ton macht, wann er in hoher Luft fliegt oder auf dem Aase sitzt oder im Neste angegriffen wird, sonst aber der verschwiegenste und einsamste aller Vögel ist! Hat nun auch einer einmal einen solchen Baum gefunden, so will es noch ein rechtes Löwenherz, ja Satansherz dazu, den Rabenstein aus dem Neste herunter zu holen. Denn hört, wie das geschehen muß:

Wer den Rabenstein haben will, der muß in der letzten Nacht des besagten Hornungs in den Wald gehen, wo der Baum mit dem hoffnungsvollen Neste steht. Er muß ganz einsam und allein kommen, und auch keine Menschenseele muß wissen, wohin und wofür er ausgegangen ist; und auch keinen Laut, nicht einmal ein Hustchen oder ein Seufzerlein darf er

von sich geben. Auf die Glocke der Zeit muß er acht geben und genau um die Mitternachtsstunde zur Stelle sein; denn nur in der Gespensterstunde, zwischen Zwölf und Eins in der Nacht, läßt der Stein sich gewinnen. Dann muß er sich so splinterfasernackt entkleiden, wie Adam weiland im Unschuldskleide der Natur im Garten Eden gestanden ist; und in diesem Naturkleide muß er nun den Stamm hinaufklettern und zitternd und bebend im Sinn behalten, daß er keinen Ton vernehmen lassen darf; denn alsbald ihm auch nur der leiseste Laut entführe, würde er gleich des Todes sein. Aber nun merkt euch hiebei wieder des Teufels List! Wenn er den armen gierigen Kletterer bis oben zur Spitze hinaufgelockt hat, wo das heillose Nest sitzt, dann darf er nicht hineinschauen und sich den leuchtenden Stein aussuchen, sondern er muß sich nun noch dreimal um den Stamm herumschwingen, die Augen zutun und blind hineingreifen, und was sein Finger zuerst berührt, das muß er behalten. So hat sich's oft begeben, daß manche mit einem faulen Ei herunter gekommen sind und für alle Angst, Arbeit und Schmerzen nur Spott gehabt haben. Es bringen es überhaupt wohl wenige zu stande mit dem Rabenstein, unter Hunderten, die ihn begehren, wohl kaum einer. Denn alles ist dabei halsbrechend und ungeheuer. Den meisten vergeht gewiß schon die Lust, wenn es um die kalte tote Mitternacht an das Auskleiden gehen soll, und sie nehmen in der Angst die Flucht und haben dann gewiß das Geschwirr und Gefurr des hölliſchen Nachtgesindels im Nacken hinter sich. Auf diese Weise hat mancher freche und verwegene Bursch Schuh und Stiefeln, Rock und Hut verloren und den Leuten hinterher von Dieben und Räubern erzählt, die ihn so bis aufs Hemd ausgezogen haben; die guten Leute hätten diese Räuber und Kleider und Schuh aber unter dem Raben-

neſt finden können. Viele erfrieren nnd ermatten auch, indem ſie den Stamm kaum halb hinauf geklettert ſind, oder können es vor Schmerz nicht länger aushalten, denn es geht dabei wohl an ein ehrliches Schinden der Kniee, Schenkel und Arme: und ſo müſſen ſie endlich mit Schimpf zurück kriechen oder fallen auch wohl gar jämmerlich herunter. Das bleibt aber wahr, wenn ſie auch oben bis zur äußerſten Spitze und zum Neſte gelangt ſind, dann wird's erſt recht teufliſch und gefährlich. Nun in der Mattigkeit und Angſt den vollen Verſtand behalten und den Ton ſo bezwingen, daß auch kein Laut aus der Bruſt dringt, die Augen zutun, ſich dabei dreimal um den Stamm ſchwingen und dann mit der Hand ins Neſt fahren und den letzten Glücksgriff tun — das iſt wahrhaftig nicht jedermanns Ding. Dabei ſtürzen noch die meiſten herunter und brechen den Hals, beſonders wenn es ihnen zu mächtig wird und ſie doch ſtöhnen oder murmeln. Dann iſt es um ſie getan. So wie auch nur der leiſeſte Laut faſt nur atmet, geſchweige klingt, iſt ſogleich ein ganzes Heer da, das mit zu dem Satansgaukelſpiel gehört. Viele hunderttauſend Raben füllen plötzlich mit ihrem Gekrächze die Luft und umflattern den armen Sünder und fallen mit Flügeln, Klauen und Schnäbeln ſo dicht auf ihn, daß er herunter muß, er mag wollen oder nicht. Da geht's denn zuletzt an den Sturz und an ein Hals- und Bein-Brechen (denn wäre der Kletterer ein Löwe von Mut und Stärke, er muß herunter), und mit den Augen und einem bißchen von Wangen und Naſe nimmt die Geſellſchaft gleich fürlieb. Dies ſind die Geſchichten, wovon man ſo oft hört, die man auch oft in Zeitungen lieſt, wo auf die vermeinten Mörder gelauſcht und gefahndet werden ſoll: ein junger Jägerburſch oder Handwerksburſch ſei nackt und zerriſſen und zerfleiſcht im Walde gefunden, von Räubern

ausgeplündert und erschlagen oder von zuckenden Bären und Wölfen zerrissen. Er hat sein mitternächtliches Wagstück mit dem schwarzen Federvolke so bezahlen müssen, und die Räuber, Mörder und reißenden Tiere haben weder Knüppel und Pistolen noch Zähne und Tatzen geführt.

Und nun will ich auch eine Geschichte erzählen von einem, der den Rabenstein besessen hat, und was er ausgerichtet und wie es mit ihm geendet hat.

Vor langer, langer Zeit lebte zu Boldevitz auf Rügen ein reicher und vornehmer Herr, der vieler Kaiser und Könige und Potentaten in schweren Fällen Kriegsobrister gewesen war; der hieß Herr Friedrich von Rotermund. Dieser brachte aus der Türkei oder aus der Tartarei, kurz aus den Heidenländern, wo sie Weiber kaufen, wie bei uns die Pferde, ein wunderschönes Weib mit, von welcher kein Mensch wußte, ob sie eine Heidin oder Christin war. Sie war aber nicht sein eheliches Weib, sondern seine Kebsin. Mit dieser hatte er ein Feierabendskind,[1]) und das war ein Knabe und hieß auch Friedrich. Es war aber kein Friedrich, sondern ein rechter Kriegerich; denn der Krieg und die Wildheit steckte darin, und er war von keinem Schulmeister noch Züchtiger zu bändigen, sondern ging durch wie ein kosackisches oder tartarisches Pferd. Er war aber schön wie Sonnenschein und stark wie Eichbäume und bei all seiner Wildheit den Menschen über die Maßen angenehm und gefällig,[2]) so daß jeder den Buben gern hatte. Nach seines Vaters Tode, als er fünfzehn Jahre alt war und nun einem älteren Bruder gehorchen sollte, welcher der Sohn der echten Ehefrau des alten Rotermund war, ertrug er die

[1]) d. h. ein Kind, das außerhalb der gesetzmäßigen Zeit erzeugt worden ist.

[2]) beliebt.

und Fastnacht und bei Hochzeiten, Tänzen und Mummereien als der unvermummte und doch unsichtbare Gast gespielt hat.

Eine Not aber hat Fritz bald in dem Rabenstein gefühlt, die eine schwere Not war und die als eine Teufelsplage der verbotenen Kunst anhangt. Weil nämlich der Rabenstein aus Galgenvögeln und Galgenaugen geboren wird, so hat er einen heimlichen und unüberwindlichen Trieb zu Galgen und Rad in sich, eine Witterung, die seinen Träger und Besitzer treibt, daß er mit dabei sein muß, wann es an solchen hohen Stellen etwas zu tun gibt. Wenn daher auf der Insel in einem Hochgericht und an einem Galgen einer geköpft oder gehängt werden sollte, so trieb's ihn mit Teufelsgewalt und wie auf Windesflügeln hin; er mußte mit dabei sein, und sollte er drei, vier Meilen in zwei Stunden laufen, daß dem Atemlosen die Zunge aus dem Halse hing. Das war aber noch viel schlimmer und grausiger, daß er die Geburtstage und Jahrestage der gerichteten armen Sünder mitfeiern mußte. An dem Jahrestage der Hinrichtung nämlich versammeln sich die Geister der Gerichteten, damit sie ihren nächtlichen Totentanz um die Hochgerichte halten; und diesen Tanz begehen sie um die grausige Mitternacht, und da müssen alle die mitfeiern und mittanzen, welche den Rabenstein haben. So mußte denn auch Fritz manche liebe Nacht, wo er gern anderswo geweilt oder geschlafen hätte, im Hagel und Schnee, im Sturm und Donnerwetter hinaus in das wilde Weite und über Heiden uud Felder gleich einem Kain zu Galgen und Hochgericht fortsausen und den schaurigen Tanz mittanzen, bis ihm oft der Atem schier auszugehen anfing; denn seine Mittänzer und Mittänzerinnen hüpften begreiflicherweise auf den allerleichtesten Füßen einher. Und die Leute konnten ihm die Reise zu einem solchen nächtlichen Ball wohl

anmerken, und daß ihm irgend was Unrechtes widerfahren war (denn er sah acht, vierzehn Tage nachher noch bleich und krank aus); er aber schüttelte alle fremde Bemerkungen und Fragen leicht von sich ab, machte irgend einen Scherz oder Wind darüber und sagte: „Ei was! Ihr Siebenschläfer, die ihr euch jeden Abend zu regelmäßiger Zeit auf eurem weichen Pfühl hinstreckt, könnt euch wohl rosige Wangen und dicke Bäuchlein anschnarchen; aber mit dem Jäger ist es gar anders bestellt, der muß viel ein nächtlicher Gesell sein: Füchse, Marder, Ottern und anderes Wild, das euch die warmen Pelze liefert, fängt und belauert man nicht beim Sonnenschein. Man stößt da auch wohl zuweilen auf etwas, das nichts taugt, aber das schüttelt ein tapfrer Jäger auch wieder ab, und die tüchtigen und geheimen Jägerkünste zu lernen und die tapfern Jägergeschichten zu bestehen, dazu gebricht euch das Herz."

So hatte Fritz Rotermund es manches liebes Jahr getrieben und hatte wohl frisch und lustig gelebt und für Tänze und Gelage und Spiel und schöne Mädchen immer Geld in der Tasche; aber reich war er nicht geworden, denn volle Taschen konnte er nicht leiden. Er war bisher mit seinem grünen Rock zufrieden gewesen und immer noch ein Jägersmann geblieben; da begab sich aber von ungeschicht[1]) etwas, das den wilden Jäger zu einem zahmen Edelmann machen sollte, und das war dieses:

Im Kriege zur Zeit des Königs Karolus*) waren bei der Stadt Bergen zwei Juden gehängt, die man als Pferde-

[1]) von ungefähr.

*) „In Schweden und in den damals schwedischen deutschen Ostseelanden ist dieser König Karolus (Karl der Zwölfte) gleich dem Iskander der Morgenländer und unserm Friedrich Rotbart auf dem Kyffhäuser wenige Jahrzehnte nach seinem Tode ein mythischer Name geworden.

diebe[1]) ertappt hatte. Sie hatten dort schon ein Jahr an dem Galgen gebaumelt, als Fritz Rotermund zur Jahresfeier heraus mußte, um zu lernen, wie auf hebräisch um Galgen und Rad getanzt wird. Und da hat er einen recht geschwinden davidischen Reigen tanzen gelernt, denn die jüdischen Geister hatten sich in einem so schnellen asiatischen Schwunge herumgedreht, daß er (was ihm noch nie begegnet war) ermattet in Schlaf hingesunken und erst erwacht war, als das Morgenrot den Ost schon zu hellen begann. Da, als er erschrocken aufsprang, begab es sich, daß der Wind ihm die lumpigen Rockzipfel des einen Galgenkrammetsvogels, unter dessen dürren Beinen er in Schlaf gefallen war, so heftig gegen die linke Backe wehte, das das Blut darnach herausprang. Der Fritz, als er den Backenstreich fühlte und auf der darnach tastenden Hand Blut erblickte, rief halb schauderig, halb lachend aus: „Ei! Ei! Mauschelchen! Du hast auch verdammt scharfe Knöpfe und willst deine Leute wohl an mir rächen, welchen ich in andern Geschäften zuweilen auch wohl mitternächtliche Besuche abzustatten pflege?“ Und zugleich schaute er nach dem Rocke und sah auch kein kleinstes Zeichen von einem Knopf, und das verwunderte und schauderte ihm noch mehr. Er ergriff daher den im Winde fliegenden Zipfel, damit er näher untersuchte, ob irgend in den Falten ein Knopf verborgen stecke. Aber auch da fand sich nichts. Wohl aber fühlte er etwas Hartes in den Ecken und sah bald, daß diese

Alles längstvergangene Ungeheuere und Gewaltige reiht sich unter solche Namen; ob ein Jahrhundert oder einige Jahrtausende rückwärts oder vorwärts gerechnet werden müssen, was kümmert das das Volk, welches für das Poetische und Mythische eine wahrhaft göttliche Zeitrechnung hat, das heißt: nach dem gewöhnlichen Maße gemessen gar keine.“

[1]) Auf Pferdediebstahl stand früher in vielen Ländern die Todesstrafe, am längsten in England.

mit tausend Fäden hin und her im Unterfutter so durchnäht waren, als wenn sie bis zum jüngsten Tage halten sollten. Er griff nun frisch zu mit seinen Jägerfäusten und riß den ganzen Rockzipfel zu Fetzen aus einander, und was erblickte er? Ein paar funkelnde Edelsteine fielen vor ihm auf die Erde.

Er nahm sie auf und betrachtete sie an seinem Rabenstein und an dem hellen Morgenrot und fand, daß diese gegen jene Steine nur wie blasses Wasser waren gegen das rote Feuer. Und hoch sprang er in die Luft empor und rief: „Nun, dies ist der erste Galgentanz, der etwas anderes als Schauder und Grauel gebracht hat," und so trollte er sich davon.

Als er aber nach einer halben Stunde Galgen und Furcht weit hinter sich hatte und die Sonne schon am klaren Himmel stehen sah, da holte er die Steine wieder aus der Tasche und beschaute sie genauer und wußte bald, was sie wert waren. Denn auf seinen vielen und weiten Seereisen hatte er viele Weltwunder und Meerwunder gesehen und war auch gewesen, wo die schönen grünlockigen Seejungfern so zauberisch singen, daß die Schiffer den Matrosen, damit sie nicht zu ihnen in die Tiefe springen, die Ohren voll Teer gießen und mit Wachs zukleben müssen, und war auch an das Land gekommen, wo die Diamanten und Rubinen am Strande im Sande liegen wie bei uns die Kieselsteine, hatte aber keine auffammeln und mitnehmen dürfen wegen der greulichen Drachen und Greifen, die sie bewachen.

Er lief nun fröhlich nach Hause, holte sein Pferd aus dem Stall, sattelte es und sagte auf acht Tage Ade, und so trabte er auf die alte Fähre zu, und von da ging's auf Hamburg oder Berlin, wo er die kostbaren Judendiamanten

wieder an Juden verkaufte und mit großen Säcken voll Dukaten wohl über ein paar Tonnen Goldes, nach wenigen Tagen heimkam.

Nun hatte Fritz Geld in Hülle und Fülle, und mit dem Gelde kamen ihm auch vornehme und ernsthafte Gedanken, ja ganz neue Gedanken, wie er sie noch in seinem Leben nicht gehabt hatte. Er ging hin und ward ein Edelmann und kaufte seinem Bruder Boldevitz ab, wo sein Vater gewohnt hatte und wo er geboren war, und kaufte auch Unruh und auch mehrere andere schöne Güter, die da herum liegen. Und der Jäger Fritz fuhr nun mit vieren und mit sechsen und mit langen Strängen und hatte Diener und Jäger hinter sich auf dem Bock stehen und Läufer mit silbernen Stäben vor sich her laufen und hieß Herr Fritz von Rotermund, wie sein Vater in seinen Tagen geheißen hatte. Und nun nahm er sich auch ein schönes adliges Fräulein zur Frau und bekam Söhne und Töchter und lebte und gebärdete sich wie ein anderer Herr. Er blieb aber so freundlich und gebäurisch[1]) mit den Menschen und war so mild gegen seine Leute und so mitleidig gegen die Armen, daß alle verwundert sagten: Der wilde und leichtfertige Fritz ist ja ein Mensch und dazu noch ein Christenmensch geworden!"

Und das war nicht bloß eitler Schein, sondern es war ihm herzlicher Ernst. Als Fritz so großes Gut erworben hatte und ein Edelmann geworden war, da schien auch wirklich ein neuer Geist in ihn gefahren zu sein, ein besserer Geist, der sonst so selten mit dem geschwinden und plötzlichen Reichtum ins Haus zu kommen pflegt. Er verabscheute von nun an seinen Rabenstein und seine mitternächtlichen Diebesschliche,

[1]) volkstümlich, leutselig.

liebte auch seine alten Schalksstreiche nicht mehr, sondern wollte sich wirklich von Herzen umwenden und bekehren und wieder ein Mensch Gottes werden, hielt sich daher hinfort zu andern guten Christen und zu Kirche und Abendmahl und lebte mit Frau und Kindern und mit Freunden und Nachbarn und mit allen Menschen so, daß alle ihn lieb und wert hielten und seiner Jugend und Jugendstreiche gern vergaßen. Wie er nun aber wirklich christlich und menschlich zu sein und zu leben strebte, so hatte er doch noch einen plagenden Wurm, um welchen er und sein Gott allein wußten, und dieser schlimme Wurm war sein Rabenstein. Was der arme Mann um diesen ausgestanden und gelitten hat, das ist gar nicht zu beschreiben.

Er fühlte nämlich, so wie er sich wieder zum Christentum und zum Glauben seiner Kindheit zurückgewendet hatte, daß der Rabenstein nichts geheures war, sondern eine böse, teuflische Gaukelei, und hätte ihn sogleich von sich werfen mögen in den tiefsten See oder in die verborgenste Erde vergraben oder in dem gewaltigsten Feuer verbrennen, damit nimmer eine Menschenhand ihn wiederfände und mit seinem höllischen Glanze Unheil stiftete. Aber! Aber! Wie ist es dir ergangen, armer Fritz Rotermund? Man wird des Rabensteins noch viel schwerer los, als man ihn gewinnt.[1]) So wie Fritz den Rabenstein von sich werfen, wie er ihn der verschlingenden See, dem verzehrenden Feuer überliefern wollte, wich der tückische Stein kaum eine Sekunde von ihm und flog ihm immer wieder in die Hand zurück, die ihn mit aller Gewalt von sich geschleudert hatte, oder in die Tasche, woraus

[1]) Dämonische Gaben, die einst den Besitzer ins ewige Verderben ziehn, kann man auf natürlichen Wegen nicht wieder loswerden.

er genommen war. Da hat nun Fritz, der jetzt wahrhaftig nicht der muntere und fröhliche Fritz heißen konnte, es nach und nach mit allen Elementen versucht, ob etwa eines den Stein lieber annehme als das andere; aber der fürchterliche Stein ist der unverlierbare und unzerstörbare geblieben. Er hat es außer diesen unglücklichen Proben am eifrigsten und unabläßigsten mit dem allerbesten Element versucht, mit Andacht und Gebet; und wieviel er da gerungen hat, wieviel und wie oft er um die stille Mitternacht in seiner Kammer und im einsamen Walde und an heiliger Stätte auf den Knieen gelegen und seinen Gott und Heiland um Barmherzigkeit gefleht hat, daß er ihn von dem Bösen erlösen wolle, das weiß auch Gott allein. Immer noch hat er die blutigen Gerichtstage mithalten und die mitternächtlichen Galgentänze noch mittanzen müssen, und jetzt mit entsetzlichem Grausen und Schaudern, weil der Christ wußte, was es war. So hat er wohl zwanzig Jahre gelebt in seinem neuen Stande, äußerlich der freundliche, christliche Mensch, der milde und barmherzige Herr, innerlich der Gepeinigte und Gemarterte. Er hat aber nicht abgelassen und ist nicht müde geworden in Demut und Gebet und hat dies alles mit gebeugtem Herzen getragen als ein armer Sünder, den Gott für seinen leichtfertigen Übermut und seine heidnische Frechheit strafen und durch das, was ihm nun eine so grimme Pein geworden, vielleicht erretten wolle. Endlich ist der Tag dieser Errettung und Begnadigung gekommen, aber auf eine grauenvolle Weise.

Fritz ward eine Nacht zu einem Galgenfest getrieben nach Puddebus, wo an dem Wege, auf dem man nach Kasnevitz fährt, etwa eine halbe Stunde vom Schlosse auf einem öden

Heidehügel noch heute die Trümmer eines Galgens steht.[1]) Dort fand er bei seiner Ankunft das grauliche Nachtgesindel schon in dem greulichen Tanze rundfliegen, und zugleich mit ihm ritt von der andern Seite her als Mittänzer ein Mann auf, der noch mit lebendigem Fleisch umkleidet war wie er und mächtig zu Rosse saß und einen blanken Säbel in der Rechten schwang, als forderte er jemand heraus. Und gewiß, er forderte heraus, denn der Fritz fühlte bei seinem Anblick den heißesten Grimm in sich entbrennen und mußte sein Schwert ziehen und gegen ihn anlaufen, der, als er Fritzen zu Fuß anrennen sah, von seinem Rappen herunterſprang. Fritz erkannte ihn alsbald als den verrufenen alten Erzbösewicht, der am äußersten Ende der Insel auf Jasmund hauste und von dem die Leute sich viele greuliche und mordliche Geschichten erzählten. Sein Name war von Zuhmen. Der alte graue Schelm erschien aber auf diesem Tanzplatz, weil er vor ein paar Monaten einen Rabenstein gefunden hatte. Nun war er der zweite auf der Insel, der einen Rabenstein besaß und zu dieser mitternächtigen Totenfeier hinaus mußte. Denn das ist auch noch eine treibende Wut und ein unseliges Verhängnis des entsetzlichen Steins, daß, wenn zwei sich begegnen, die den Rabenstein haben, sie auf Leben und Tod einen Kampf miteinander halten müssen.

Und so trafen denn die zwei in blinder Wut auf einander und kämpften den gräßlichen Kampf, während das leichte Heer seinen luftigen Reigen um sie tanzte und wirbelte; und wie die Schläge ihrer Klingen sich verdoppelten, so verdoppelte sich in ihrem Herzen auch der Grimm. Sie waren aber beide

[1]) Trumm, Plur. Trümmer. Aus diesem Plural ist wieder ein Singular „die Trümmer" entstanden, der selten vorkommt (z. b. in Stifters „Studien" und in Matthissons „Abendlandschaft".)

reisige Männer und gewaltig an Fäusten und Gliedern und waren im rüstig frischen Alter ergraut. Und der Kampf dauerte, so lange der Tanz dauerte, und das Gras um den Galgen war von ihrem Blute rot gefärbt; da, als es von dem Turm Eins schallte, stürzte, von einem letzten gewaltigen Streich getroffen, der alte Jasmunder Bösewicht als Leiche hin; Fritz aber entfloh mit Grausen und mit tiefen und blutenden Wunden, die seinen Weg hinter ihm röteten. Er hatte sich aber auf des Feindes Rappen geschwungen, denn seine Füße hätten ihn nicht nach Hause zu tragen vermocht.

Und als der Sommermorgen graute, ritt er matt und blutig ins Thor zu Boldevitz ein und hatte nicht Angst um sein Leben, sondern um seine arme Seele. Und er weckte alsbald seinen treuen Diener und hieß ihn geschwinde ein Pferd satteln und gen Gingst galoppieren, daß er ihm den dortigen Herrn Pfarrer holte. Denn er sprach zu ihm: „Ich war ausgeritten und bin in dem Walde bei Kubbelkow unter Räuber geraten, und sieh, wie sie mich zerhauen haben und wie die Blutströme aus den tiefen Wunden an mir herabrinnen! Es wird in mehreren Stunden aus sein mit dem alten Fritz.“

Und der Diener flog wie der Wind auf seinem Pferde dahin, denn er liebte seinen guten Herrn über alles. Und der erschrockene Pfarrer in Gingst war nicht säumiger, denn er nannte Herrn Fritz Rotermund den besten Christen und den fleißigsten Kirchengänger unter seinen eingepfarrten Edelleuten. Und anderthalb Stunden nach des Dieners Ausflug waren beide in Boldevitz und fanden den alten Herrn auf dem Lager blaß und bleich wie den Tod und sein Weib und seine Kinder um ihn, welche ihm seine Wunden verbunden hatten. Er aber, als der Pastor hereingetreten ist, hat allen gewinkt,

herauszugehen, damit er mit dem geistlichen Herrn betete und sich zur Abfahrt bereitete.

Und als sie beide allein geworden, hat er dem Pastor alles erzählt und gebeichtet und den Mann so bestürzt, daß er kaum hat beten können. Bald aber hat der fromme Mann sich wieder genommen[1]) und hat die Bibel ergriffen und des totwunden Ritters Hände gefaßt und über ihm gebetet, daß der gnädige Himmel sich des reuigen und zagenden Sünders erbarmen wolle. Und der Himmel hat sich gnädig auf das Gebet herabgelassen, und Fritz hat mit lauter Stimme und sehnsüchtigem Herzen die Worte des geistlichen Herrn nachgesprochen. Und bald hat er sich zum erstenmal in vielen Jahren ganz getröstet gefühlt und laut ausgerufen: „Gelobt und gepriesen sei Gott und Jesus Christus für diese Wunden!" Und der Pastor ist fröhlich erstaunt über diesen Ausruf und über des Ritters heiteres und erleuchtetes Angesicht, und bald noch viel mehr und viel fröhlicher, als der Herr von oben das hörbare und sichtbare Zeichen der Gnade gegeben. Denn kaum hatte Fritz diesen fröhlichen Ruf des erlösten Herzens getan, als der unselige Karfunkelstein plötzlich aus der Tasche des Edelmanns herausfuhr, wie ein leuchtender Blitz durch die Luft hinzischte und dann wie eine springende Feuerkugel sich gegen den Ofen schnellte und Kling! Kling! in der Sekunde in Millionen Stücke zerstob, wie ein Sandhaufen aus einander weht, sodaß man auch die Spur nicht von ihm sah. Und Fritz hat wieder freudig gerufen: „Mein Gott und mein Heiland, wie barmherzig bist du! Und saget und höret Ihr wohl, Herr

[1]) sich wieder gefaßt. (Wahrscheinlich ist vor „genommen" etwa „ein Herz" versehentlich ausgefallen, denn der reflexive Gebrauch von nehmen steht ganz einzig da; etwas anderes ist es, wenn „nehmen" soviel heißt als „benehmen".)

Pastor, wie der Teufel in Nichts zerklungen und in Staub zerflogen ist?“ Und er faltete in Inbrunst die Hände und dankte und betete, und der Pastor dankte nnd betete mit ihm und sprach: „So bist du gnädig, barmherziger Gott und Erhalter und Behalter aller Dinge, und erlösest und erquickest den reuigen Sünder!“

Und unter den beiden ward große Freude, und sie umhalseten sich in Wonne, wie sich die Engel im Himmel umhalsen, und Fritz sprach: „Mein Abschied ist nahe, und darum geht, Herr Pastor, und holet mir Weib und Kinder!“ Und der Pastor hat sie gebracht, und Fritz hat die Hände auf sie gelegt und sie zum letztenmal geküßt und gesegnet und ist dann augenblicklich mit Zuversicht und Freuden heimgegangen. Denn das Blut war aus seinen Adern gelaufen und die Lust an dem irdischen Leben aus seiner Seele.

Das Lügenlied.*)

Ich will euch erzählen und will auch nicht lügen:
Ich sah zwei gebratene Ochsen fliegen,
Sie flogen gar ferne —
Sie hatten den Rücken gen Himmel gekehrt,
Die Füße wohl gegen die Sterne.

Ein Amboß und ein Mühlenstein
Die schwammen bei Köln wohl über den Rhein,
Sie schwammen gar leise —
Ein Frosch verschlang sie alle beid
Zu Pfingsten wohl auf dem Eise.

Es wollten vier einen Hasen fangen,
Sie kamen auf Stelzen und Krücken gegangen;
Der erste konnte nicht sehen,
Der zweite war stumm, der dritte war taub,
Der vierte konnte nicht gehen.

*) „Vergl. (Kinder- und Haus-Märchen der Brüder Grimm, Band 2. S. 318. der dritten Ausgabe) das Dietmarsische Lügenmärchen. Diese Bearbeitung, die ich hier gebe und die mir vorzüglich geraten scheint, habe ich aus den Papieren meines seligen Bruders Fritz gezogen, welcher sich in Thüringen weiland manche Lieder, Leuschen und Schnurren der Art gesammelt hatte."

Nun denke sich einer, wie dieses geschah:
Als nun der Blinde den Hasen sah
Auf grüner Wiese grasen,
Da rief's der Stumme dem Tauben zu,
Und der Lahme erhaschte den Hasen.

Es fuhr ein Schiff auf trockenem Land,
Hatte die Segel gen Wind gespannt
Und segelt' im vollen Laufen —
Da stieß es an einen hohen Berg,
Da tät das Schiff ersaufen.

In Straßburg stand ein hoher Turm,
Der trotzete Regen, Wind und Sturm
Und stand fest über die Maßen;
Den hat der Kuhhirt mit seinem Horn
Eines Morgens umgeblasen.

Ein altes Weib auf dem Rücken lag,
Sein Maul wohl hundert Klafter weit auftat,
s'ist wahr und nicht erlogen;
Drin hat der Storch fünfhundert Jahr
Seine Jungen groß gezogen.

So will ich hiermit mein Liedchen beschließen,
Und sollt's auch die werte Gesellschaft verdrießen
Will trinken und nicht mehr lügen:
Bei mir zu Land sind die Mücken so groß
Als hier die größten Ziegen!

Hummemann'sche Buchdruckerei, Leipzig-Gl.